

Jugendkulturen, Ausgehverhalten und sozialer Hintergrund

Empirische Untersuchung anhand der beiden
einflussreichen Jugendkulturen „HipHop/Soul“
und „House“ in einem baden-württembergischen
Oberzentrum (Heilbronn)

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors
der Erziehungswissenschaften (Dr.paed.)
der Pädagogischen Hochschule
Ludwigsburg

Vorgelegt von Stefan Müller aus Neckarsulm

Heilbronn
2007

Erstgutachter:
Prof. Dr. phil. Walter Sauer

Zweitgutachter:
Prof. Dr. rer.soc. Georg Unseld

Datum des Abschlusses der mündlichen Prüfung:
22.01.2008

INHALT

I. MODERNE JUGENDKULTUREN AUS SOZIAL- UND KULTUR- GESCHICHTLICHER SICHT

1. Einleitung	4
Vorbemerkungen	4
Methodik	5
Zielsetzungen	7
 Begriffsbestimmungen	 10
Identität und Gruppe	10
Herkunft und Bedeutung des Begriffs Jugendkultur	14
Jugendkultur – Teilkultur – Subkultur	19
 2. Die Entwicklung jugendlicher Alternativkulturen seit 1950	 25
Rock 'n' Roll, Jazz und „Halbstarke“ (1950-60)	26
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	26
Beat-Kultur – die geschlagene Generation	29
Rock 'n' Roll – die wilde Revolution	32
Folk, Beat und Rock (1960-1970)	39
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	39
Folk – friedlicher, intellektueller Protest	43
Beat – unangepasst und unpolitisch	45
Die neue Rockmusik	53
Pop, Rock, Soul und Disco (1970-1980)	58
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	58
Spaltungen – erste deutliche Unterschiede zwischen Rock und Pop	60
Pop – neue musikalische Möglichkeiten	63
Vom Soul zur Disco-Musik	64
Rap und HipHop – der Sound des Ghettos	66
Punk – die anarchistische Alternative	68
Industrial und EBM – die Vorläufer des Techno	70

Diversität und Reduktion (1980 bis 1990)	72
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	72
Konzentration der Musikrichtungen	74
Pop und Politik	75
Mainstream vs. Subkulturen	76
Die kommerzielle Durchdringung des Mainstream (1990 bis 2005)	79
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	79
Grunge und Techno aus Verweigerung	81
Die Transzendierung des Mainstreams	82
 3. Mechanismen der Gesellschaft und des Marktes	 87
Soziokulturelle und jugendkulturelle Entwicklungen	87
Politik und Ökonomie	87
Gesellschaft und Peerkultur	93
Jugendkulturen zwischen Medien und Kommerz	97
Jugendliche als Zielgruppe	98
Medien als Mediatoren	101
Freizeit gleich Konsumzeit	103
Fazit	108
 II. PRAXIS ZWEIER JUGENDKULTUREN	
 1. Einleitung	 113
 2. HipHop/Soul und House/Techno im Vergleich	 114
Vorbemerkung	114
Gemeinsame Wurzeln	115
Afrika und Jamaika	115
Anfänge in der Bronx	117
HipHop	118
Gangs	119
Subkultur vs. Kommerz	120

Standpunkte und Inhalte	123
Globalisierung	127
Zusammenfassende Merkmale und Elemente	129
Techno und House	132
Entstehung	132
Inhalte und Standpunkte	136
Ideologie	140
Techno als Tanzkultur	141
Zusammenfassende Merkmale und Elemente	145
3. Die Umfrage	149
Vorüberlegungen, Hypothesen und Fragestellungen	149
Methodik und Forschungsdesign	151
Beschreibung des Feldes und Durchführung der Umfrage	153
Auswertung	162
4. Ergebnisse	219
Familiärer Hintergrund	219
Sozialer Status	222
Kriminalität und Drogen	229
Statussymbole und Selbstinszenierung	233
Identifikation mit der eigenen Teilkultur	239
5. Zusammenfassung	245
6. Fazit und Ausblick	252
7. Bibliographie	256

I. MODERNE JUGENDKULTUREN AUS SOZIAL- UND KULTUR- GESCHICHTLICHER SICHT

1. Einleitung

Vorbemerkungen

Der Begriff „Jugendkultur“ ist heute weniger denn je in ein einheitliches Bild zu fassen. Während sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit der so genannten Halbstarken-Szene zunächst nur eine jugendliche Alternativkultur entwickelte, existieren inzwischen Dutzende kultureller Nischen, die zum einen von den nachwachsenden Teenager-Generationen selbst geschaffen werden, die andererseits aber auch – durch den Einfluss der Medien sowie durch kommerzielle Interessen – vorgeprägt sind, und von ihnen nur noch besetzt werden müssen. Bereits dieser Umstand erschwert eine Definition des Begriffes „Jugendkultur“ erheblich, denn es ist heute praktisch nicht mehr zu trennen zwischen einer alternativen Szene, die von den Jugendlichen selbst gestaltet wird und einer Szene, die von Medien, Handel und Industrie nach marktstrategischen Richtlinien entworfen und zur Mode gemacht wird. Nicht selten vermischen sich diese Alternativen auch in der Realität und können so innerhalb einer existierenden Jugendkultur zu weiteren Aufspaltungen führen.

In den 90er Jahren haben sich gegenüber den 80er Jahren die diversen Jugend-Szenen noch einmal beträchtlich vermehrt und vielfältig ausdifferenziert, so daß [sic] inzwischen eine kaum mehr überschaubare Pluralität von unterschiedlichen jugendlichen Verhaltensweisen und Orientierungen, jugendkulturellen Einstellungen, Ausfächerungen und Stilisierungen vagabundiert [...].¹

Eine solche Differenzierung legt eine Entwicklung nahe, die seit den 1950er Jahren einen grundlegenden Wandel innerhalb der lebensweltlichen Realität Jugendlicher bewirkt haben muss. Das Verständnis sowohl dieses Prozesses als auch der daraus resultierenden Folgen für die heutigen jugendlichen Subkulturen stellt die grundlegende Motivation für die vorliegenden Arbeit dar. Da der Verfasser seit Jahren als Lehrer fast täglich mit den Ausprägungen unterschiedlicher Jugendkulturen konfrontiert ist, war und ist eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema insofern essentiell, als das Verständnis der Verhaltensweisen und sozialen Codes der Schüler den Zugang zu ihrer Lebenswirklichkeit erleichtert – und somit dem Unterricht fundamental zu Gute kommt. Darüber hinaus bietet

¹ Ferchhoff (1993), S. 83

eine umfassende Darstellung der Entwicklung jugendlicher Alternativkulturen in den vergangenen Jahrzehnten allgemein, sowie die Untersuchung zeitgenössischer Jugendkulturen im Speziellen, auch über den schulischen Zusammenhang hinaus, Einblicke in die reale Lebenswelt der heutigen Jugendlichen. Ähnlich wie in den bekannten Shell-Jugendstudien soll der Versuch unternommen werden, die „Untersuchungsobjekte“ mithilfe von Fragebögen selbst zu Wort kommen zu lassen. Die Ergebnisse dieser Umfrage sollen anschließend in zweierlei Hinsicht betrachtet werden. Zum einen bieten die erhobenen Daten einen guten Überblick über die derzeitige Situation Jugendlicher in Deutschland – jedenfalls im regionalen und zeitlichen Rahmen dieser Untersuchung – und geben Auskunft darüber, unter welchen Verhältnissen sie leben und wie ihre soziale Struktur hinsichtlich der Faktoren Einkommen, Lebensgewohnheiten, ethnischer Hintergrund, Freizeitgestaltung etc. aufgebaut ist. Zum anderen soll ermittelt werden, inwieweit sich die gewonnenen Daten mit den Stereotypen decken, die von außen auf die entsprechenden Gruppen von Jugendlichen angewendet werden – bzw. inwieweit sich die Jugendlichen selbst mit den Vorgaben bestimmter Subkulturen identifizieren. Hierbei ist anzumerken, dass die vorliegende Untersuchung sich auf zwei der populärsten Jugendkulturen der 1990er Jahre bzw. des frühen 21. Jahrhunderts beschränkt, einerseits aufgrund der Übersichtlichkeit und höheren Detailliertheit, die durch diese Beschränkung möglich ist, andererseits aber auch bedingt durch die Gegebenheiten, die sich durch den Ort und den Rahmen der Umfrage ergeben.

Methodik

Die vorliegende Arbeit untergliedert sich in zwei größere Bereiche. Im ersten Teil soll zunächst ein Umriss der Entwicklung verschiedener Jugendkulturen in Deutschland seit den 1950er Jahren gezeichnet werden.² Dies erscheint insofern sinnvoll, als die verschiedenen Formen jugendlicher (Sub-)Kulturen in jedem Jahrzehnt mit allgemeinen sozialen und/oder politischen Entwicklungen in der Bundesrepublik zu korrelieren scheinen. Diese Verbindung zwischen gesellschaftlicher Lebenswelt und jugendlicher Alternativkultur war jedoch zu keiner Zeit national begrenzt; vielmehr entstanden Trends und Moden in den meisten Fällen als internationale Erscheinungen, die nicht selten von den USA ausgingen und sich mithilfe der Medien über ganz Europa und darüber hinaus ausbreiteten. Die Bedeutung der Medien sowie der Verknüpfung zwischen den Jugendkulturen der vergangenen 50 Jahre und den wirtschaftlichen Interessen der Industrie werden bei dieser theoretischen Betrachtung

² Inklusive einer Herleitung des Begriffes Jugendkultur aus dem historischen Kontext der ersten Jugendbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts.

ebenfalls zentrale Themen sein. Der erste Teil der Arbeit liefert sozusagen das Fundament für ein grundlegendes Verständnis der Entstehung von Jugendkulturen, deren Ausprägung und Weiterentwicklung. Am Ende dieses ersten Teils werden bereits die beiden Jugendkulturen herausgearbeitet sein, auf die sich die konkrete Umfrage des zweiten Abschnitts dieser Arbeit bezieht. Wie eine Vielzahl jugendlicher Alternativkulturen basieren auch diese jeweils auf einer bestimmten Musikrichtung, um die herum allmählich ein Lebensgefühl und ein fester Code an sozialen Interaktionsformen sowie äußerlicher Konventionen entstanden sind. Im konkreten Fall handelt es sich dabei um die beiden Musikrichtungen „House“ und „Black Music“, die allerdings ihrerseits Oberbegriffe darstellen und in den entsprechenden Kapiteln noch weiter differenziert werden müssen, um entsprechende Rückschlüsse auf die beiden Zielgruppen der Befragung zu ermöglichen.³

Der zweite Teil der Untersuchung befasst sich mit der Auswertung der bereits angesprochenen Umfrage. In einer Diskothek in Heilbronn, dem Club „Creme 21“, wurden Fragebögen an die Besucher ausgegeben mit der Bitte, diese vollständig und wahrheitsgemäß auszufüllen. Die anonyme Umfrage lief über mehrere Wochen, um eine möglichst repräsentative Datenbasis für die anschließende quantitative Auswertung zu erhalten. Die Fragebögen wurden für jede der beiden Zielgruppen nur minimal verändert und getrennt ausgegeben. Dies war insofern leicht zu realisieren, als die oben genannte Diskothek mit einer spezifischen Musikauswahl an verschiedenen Wochentagen ein relativ genau differenzierbares Publikum anspricht. Während an Samstagen fast ausschließlich die so genannte „House“-Musik aufgelegt wird, ist der Freitag für die Fans so genannter „schwarzer“ Musikrichtungen (siehe die entsprechenden Abschnitte in den Kapiteln I, 2 und 4) reserviert. Insofern war vorab eine relativ hohe Dichte an Anhängern der jeweiligen Subkulturen zu erwarten.

Die Fragebögen wurden mit dem Hinweis ausgegeben, es handle sich um eine Umfrage über das Ausgehverhalten von Diskothekenbesuchern. Unterteilt waren die vierseitigen Bögen in fünf Abschnitte (vgl. II., Kap. 3), in denen die TeilnehmerInnen Angaben zur Person, zum Ausgehverhalten, zum Musikgeschmack, zum Konsumverhalten und zur Freizeitgestaltung

³ Die Auswahl der Quellen für den ersten Teil der vorliegenden Untersuchung erfolgte bewusst mit dem Ziel, eine dem Thema angemessene Balance zwischen theoretischem Unterbau und möglichst großer Nähe zu den jeweiligen jugendkulturellen Szenen bzw. der heutigen Lebenswelt Jugendlicher in Mitteleuropa herzustellen. Aus diesem Grund wurden u.a. auch die Fernsehserie Serie Pop 2000 des Westdeutschen Rundfunks sowie unterschiedlichste Internetseiten als Materialien herangezogen. Auch die verwendete Literatur folgt dieser Maßgabe, und so wurden bewusst Arbeiten von Autorinnen und Autoren ausgewählt, die sich dem Thema aus unterschiedlichen Perspektiven nähern (z.B. Kage, Farin, Richard).

machen sollten. Die Art der Fragen sowie deren Anordnung waren dabei so gewählt, dass bei wahrheitsgemäßer Beantwortung die Ableitung unterschiedlicher Korrelationen zwischen den Angaben in den einzelnen fünf Abschnitten und der Gruppenzugehörigkeit der Teilnehmenden ermöglicht werden sollte.

Zielsetzungen

Wie bereits dargestellt, zielte die durchgeführte Untersuchung primär darauf ab, die Lebensumstände und Lebensgewohnheiten heutiger Jugendlicher innerhalb der beiden genannten Jugendkulturen zu ermitteln und herauszuarbeiten. Wesentlich ging es dabei auch darum, gängige Ansichten und Pauschalisierungen zu überprüfen und gegebenenfalls entweder zu bestätigen oder zu widerlegen. So zum Beispiel die häufig vertretene Meinung „schwarze“ Musikrichtungen wie Soul oder HipHop bzw. Rap würden überwiegend von Jugendlichen aus Familien nicht-deutscher Herkunft favorisiert, da sich diese besonders gut mit dem Image der sozial benachteiligten schwarzen Minderheit in den USA identifizieren könnten, mit dem diese Stilrichtungen zweifelsohne verbunden sind.

Im Gegensatz zu anderen, vergleichbaren Untersuchungen befasst sich die vorliegende Studie also relativ scharf umgrenzt mit zwei klar definierten Personengruppen, die durch einen im Wesentlichen identischen Fragebogen in einen direkten Vergleich miteinander gestellt werden. Ein weiteres Eingrenzungsmerkmal ist die Altersstruktur. Da der Ort der Umfrage, die genannte Diskothek Creme 21, für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugänglich ist, kamen für die Auswertung nur volljährige Personen in Betracht. Zwar dürften auch diese bereits in früheren Jahren in die jeweilige Jugendkultur hineingewachsen sein, dennoch ist bei den über 18-jährigen mit einer entsprechenden Verfestigung ihrer Vorlieben zu rechnen, so dass eine nur vorübergehende Zugehörigkeit der Befragten zu einer der beiden Testgruppen relativ unwahrscheinlich ist.

Mit Heilbronn als Durchführungsort der Untersuchung wurde ein Standort gewählt, der sowohl von seinen infrastrukturellen als auch von seinen demoskopischen Voraussetzungen ein möglichst repräsentatives Ergebnis versprach. Heilbronn liegt im Schnittpunkt der Autobahnen A 81 und A 6 sowie mehrerer überregionaler Bundesstraßen (B 27, B 39 und B 293) und verfügt mit der Region Heilbronn-Franken (886.000 Einwohner) über ein relativ großes Einzugsgebiet. Auch Stuttgart, Karlsruhe und Mannheim liegen mit Entfernungen zwischen 50 und 80 Kilometer noch in einem Umkreis, der von Diskothekenbesuchern

durchaus zurückgelegt wird. Dies relativiert vor allem den provinziellen Charakter Heilbronns, den einer Stadt mit ca. 120.900 Einwohnern⁴ und einem Ausländeranteil von 10,8% auf den ersten Blick anhaften würde. In der Tat bietet Heilbronn ein weit gefächertes Spektrum an unterschiedlichen Jugendkulturen, das sich einerseits aus den genannten Standortfaktoren ergibt, und das zusätzlich durch ein umfangreiches Netz kommunaler Jugendeinrichtungen ergänzt und gepflegt wird.

Aus diesen Voraussetzungen konnte also bereits im Vorfeld eine vergleichsweise große Repräsentativität der angestellten Untersuchung abgeleitet werden, ohne eine Verzerrung der Ergebnisse durch eine allzu provinzielle oder allzu großstädtische Zusammensetzung der Umfrageteilnehmer befürchten zu müssen.

Angegangen wurde die vorliegende empirische Studie mit dem Ziel, den sozialen wie persönlichen Hintergrund der beiden Teilnehmergruppen so genau wie möglich zu beleuchten. Entsprechend umfassend war auch der Katalog der gestellten Fragen, die den familiären Bereich ebenso abdecken wie das Freizeit- und Konsumverhalten. Grundsätzlich sollten einige zentrale Forschungsfragen beantwortet werden, die sich insbesondere aus bestimmten Korrelationen zwischen den einzelnen Frageblöcken zeigen sollten. Gibt es grundsätzlich Unterschiede bezüglich der ethnischen Herkunft zwischen den Anhängern der Musikstile House und Soul Musik? Welchen Einfluss hat der familiäre Hintergrund auf den eigenen Bildungsstand der Teilnehmer, die Freizeitgestaltung oder das Konsumverhalten? Welche Gruppen zeigen besonderes soziales oder politisches Interesse? Steht eine Gruppe dem Konsum von Drogen näher als die andere? Existieren Zusammenhänge zwischen den häuslichen Verhältnissen (Geschwister, Wohnverhältnisse, Religion, Wohnort) und dem persönlichen sozialen Auftreten? Inwieweit sind die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in ihre jeweilige Szene eingebettet, bzw. wie groß ist der Einfluss dieser Szene im Vergleich zu dem des Establishments?

Die Antworten auf diese und weitere Fragen ergaben sich letztendlich aus der Auswertung der empirischen Studie, die im zweiten Teil der Arbeit dargestellt werden soll. Um diese Ergebnisse jedoch entsprechend einordnen zu können, soll zunächst ein allgemeiner Überblick über jugendliche Alternativkulturen im Wandel der Zeit geboten werden, der sich

⁴ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 30.06.2004

zeitgeschichtlich den beiden Musikrichtungen House und „Black Music“⁵ immer stärker nähert und diese abschließend, wenn auch zunächst nur theoretisch, beleuchtet. Aus der Gegenüberstellung zwischen Theorie und der sich in der Umfrage darstellenden Praxis ergibt sich schließlich die Möglichkeit, das bisher in Medien, Politik und Jugendarbeit gezeichnete Bild der beiden Zielgruppen zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

⁵ Die s.g. Black Music besteht heute in erster Linie aus den Genres HipHop, Soul, Rhythm and Blues sowie Funk, siehe unten in den entsprechenden Kapiteln.

Begriffsbestimmungen

Bevor eine Entwicklungsgeschichte der populären Jugendkulturen seit 1950 nachgezeichnet werden soll, ist zunächst zu klären, wie – im Kontext der vorliegenden Arbeit – Jugendkultur definiert wird und welche Faktoren jugendliche Kulturen im Spiel zwischen Identitätsfindung und lebensweltlicher Orientierung beeinflussen. In Kapitel drei soll schließlich darauf eingegangen werden, welche Beziehungen zwischen der gesellschaftlichen Realität und den Jugendkulturen bestehen, bzw. inwieweit sich deren Entstehung und Vermarktung in den vergangenen Jahrzehnten fortentwickelt haben.

Es bestehen keinerlei Zweifel darüber, dass die Zeit der Adoleszenz eine Zeit der Neuorientierung und der Emanzipation ist, in der Jugendliche sich sowohl auf familiärer als auch auf gesellschaftlicher Ebene von bestehenden Strukturen lösen und nach neuen Rollen für sich selbst suchen. Die Suche nach einer neuen Identität scheint entsprechend auch der Motor zu sein, der nicht nur um 1900 die bürgerliche Jugendbewegung⁶ hervorgebracht hat, sondern bis heute auf die Entstehung neuer jugendlicher Alternativkulturen einwirkt. So beschreibt etwa Heinelt die Identitätsfindung als die zentrale Aufgabe des Jugendalters, als eine Zeit der Auseinandersetzung mit Geschlechts- und Berufsrollen sowie von Werten, die durch die Gesellschaft an das heranwachsende Individuum herangetragen werden, während es sich zugleich vom Elternhaus zu lösen beginnt.⁷

Identität und Gruppe

Nach Heinelt vollzieht sich die Identitätsfindung im Jugendalter in vier Phasen, die er als Ebenen bezeichnet. Dementsprechend folgen aufeinander: die reflexive, optative, akzeptive und soziale Ebene. Auf der reflexiven Ebene reflektiert der Jugendliche seine eigene Person und produziert ein erstes Bild von sich selbst. Dieses Selbstbild kann durch den Kontakt mit anderen entweder bestätigt oder korrigiert werden.

Auf der zweiten, der optativen Ebene, spielen bereits Vorbilder eine wichtige Rolle, da sie den Jugendlichen „... zu Identifikation und Nachahmung an[regen]“⁸. Der Jugendliche entwickelt in der Folge erste Vorstellungen darüber, wie er gerne wäre und wie er sein könnte. In

⁶ Siehe unten

⁷ Heinelt (1982), S. 87

⁸ Ebd., S. 93

dieser Phase können neben realen Vorbildern auch künstlich erzeugte Vorbilder Einfluss nehmen, die durch Medien oder Werbung vermittelt werden. In dieser Phase sind Jugendliche also besonders empfänglich für vorgeführte Rollenangebote und nehmen diese nur allzu bereitwillig an – häufig auch weil sie sich des manipulativen Charakters solcher Identitätsangebote nicht bewusst sind. Haben Jugendliche jedoch die optative Ebene erreicht, so haben sie bereits relativ genaue Vorstellungen davon, zu welcher Umgebung sie sich hingezogen fühlen, bzw. zu welcher Gruppe sie gerne gehören möchten.

Auf der dritten, der akzeptiven Ebene steht die Akzeptanz der eigenen Person im Mittelpunkt. Im Idealfall lernt der Jugendliche, sowohl die eigenen Fehler zu akzeptieren als auch die eigenen Fähigkeiten einzuschätzen. Dieser Prozess wird wesentlich von der Akzeptanz durch andere Personen, z.B. von Eltern, Lehrern oder Freunden, beeinflusst. Ein Heranwachsender, der sich akzeptiert und in einem sozial ausgewogenen Umfeld sicher aufgehoben fühlt, kann diese Aufgabe leichter bewältigen als ein Außenseiter. Auch die Bestätigung, die ein Jugendlicher erstmals in einer beruflichen Tätigkeit erfährt, gehört mit in die akzeptive Ebene⁹, so dass Jugendarbeitslosigkeit durchaus ein Risiko für die Identitätsfindung junger Menschen bedeuten kann. Am Ende der akzeptiven Phase steht die Fähigkeit, mit sich selbst allein zu sein ohne darunter zu leiden. Entsprechend ist für Heinelt der Drang, sich Gruppen (bzw. Alternativkulturen) anzuschließen die Folge der nicht abgeschlossenen Selbstannahme.

Die Identitätsfindung schließt auf der sozialen Ebene ab, in der der junge Mensch lernt, sich in einer Gruppe zu orientieren und zu positionieren bzw. zu integrieren. Für Heinelt ist gerade der Einfluss der Gruppendynamik auf das Individuum nicht zu unterschätzen.

In unserer an extravertierten Verhaltensformen orientierten Gesellschaft ist die soziale Dimension der angemessene Weg zur Selbstfindung. Der Heranwachsende, der sich allmählich aus dem Elternhaus zu lösen beginnt, um nach neuen Zielvorstellungen ein Leben aufzubauen, sucht nach neuen Bindungen, die er in der Gruppe der Gleichaltrigen findet. Die Vorbilder, Leitbilder und Wertebegriffe, die ihm diese Gruppe anbietet, formen und prägen ihn.¹⁰

Die Gruppe stellt dabei das kleinste der gesellschaftlichen Systeme dar, in die sich Jugendliche während und nach der Ablösung vom Elternhaus einfügen. Gruppen zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass direkte Interaktionen zwischen den einzelnen Mitgliedern bestehen, die sich gegenseitig kennen und identifizieren können. So wird etwa

⁹ Ebd., S. 101

¹⁰ Ebd., S. 107

das Fehlen eines Gruppenmitglieds in der Regel sofort bemerkt und kann somit als Indikator für dessen Zugehörigkeit zur Gruppe gewertet werden.¹¹ Alle Gruppenmitglieder verbindet ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das nach außen hin durch optische und/oder sprachliche Merkmale verdeutlicht wird, welche die Gemeinschaft gegenüber anderen Gruppen abgrenzen sollen. Obwohl es in fast jeder Gruppe eine bestimmte Hierarchie zu geben scheint – inklusive einer zentralen Führungspersönlichkeit – bleibt den Individuen dennoch Raum für die Selbstdarstellung, die nicht selten zur Vergabe von bestimmten Rollen und Positionen¹² innerhalb des geschlossenen Systems führt.

Durch die genannten Eigenschaften grenzt sich die Gruppe als soziales System deutlich von größeren Einheiten ab. Und zwar nicht nur von der Gesellschaft als solcher mit ihren, häufig auf statistischen Gruppen beruhenden, Kategorisierungen¹³ (Besserverdiener, Arbeitslose, Rentner, Schüler, Bildungselite etc.), sondern auch von Organisationen, die – anders als Gruppen – nach festen Regeln geordnet sind und deren Mitglieder oft nicht im unmittelbaren Kontakt miteinander interagieren. Darüber hinaus sind Organisationen in erster Linie zielorientiert aufgebaut, die Rolle des einzelnen Mitglieds beschränkt sich deshalb notwendigerweise auf eine bestimmte Funktion oder Aufgabe. Diese Reduzierung hat auch zur Folge, dass die Persönlichkeit des Individuums nicht wesentlich zur Prägung des Systems beiträgt, der Einzelne wird somit austauschbar. Während also in der Gruppe das Fehlen eines Mitglieds sofort auffällt, ist dies bei Organisationen nicht der Fall. Andererseits überdauern die Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Gruppe auch schadlos längere Trennungen¹⁴, da die Position des Einzelnen untrennbar mit seiner Persönlichkeit verbunden ist, während in Organisationen jedes Individuum seiner Funktion gemäß durch ein anderes ersetzt werden kann.

Diese Unterscheidung zwischen Gruppe und Organisation scheint insofern wichtig, als sie direkt mit der Betrachtung von Jugendkulturen zusammenhängt, die entweder aus kleineren sozialen Systemen erwachsen oder aber ihrerseits zur Prägung kleinerer wie größerer Systeme beitragen. Ein zentrales Stichwort in diesem Zusammenhang ist der Begriff der „Peer Group“¹⁵, der bereits seit geraumer Zeit bei der Beschreibung der jugendlichen Entwicklung

¹¹ Tyrell (1983), S. 83

¹² Hillmann (1994), S. 310

¹³ Vgl. Bahrdt (1997), S. 89

¹⁴ Tyrell, a.a.O., S. 83

¹⁵ Der Begriff geht ursprünglich zurück auf Charles H. Cooley (1864-1929), der das Konzept der Primärgruppen entwickelte.

Verwendung findet. In der heutigen deutschsprachigen Literatur wird unter Peergroup nicht mehr alleine eine Gruppe etwa gleichaltriger Jugendlicher verstanden, deren Mitglieder sich gegenseitig in ihrer persönlichen Entwicklung sowie in ihrem Konsum- und Freizeitverhalten beeinflussen, sondern es werden ebenfalls Aspekte mit betrachtet, die sich auf das Milieu und die räumlichen Umstände beziehen, in denen eine solche Peergroup ent- und besteht. Die Begriffe Gruppe und Kategorie (s.o.) greifen also in vielen Fällen ineinander.

Zwei Merkmale scheinen trotz der Vielzahl der heutigen alternativen Jugendstile dennoch für alle Peergroups zu gelten: Sie sind der Ort, an denen Jugendliche erstmals aus ihren bisherigen sozialen Verhältnissen ausbrechen, und sie sind der Ort, an dem sich ihre Identitätsfindung maßgeblich vollzieht. In der Suche der Jugendlichen nach individuellen Freiräumen abseits von Familie und Erwachsenen-Gesellschaft vollzieht sich nach Bruder/Bruder-Bezzel ein für das Jugendalter symptomatischer Ausbruch. Sie finden sich dementsprechend in Nischen jenseits der Kontrolle durch Erwachsene in Gruppen zusammen, und in diesen Nischen setzen sie sich auch erstmals – nicht zuletzt mit dem Ziel der Orientierung bzw. Identifizierung – mit kulturellen Produkten und Stilen auseinander. Fast nur im Zusammenhang mit einer jugendlichen Gruppe findet der Jugendliche seine Identität, macht die Erfahrung von Solidarität und Zugehörigkeit und kann seinen eigenen Kanon an Werten und Fähigkeiten auf adäquate Weise mit dem Gleichaltriger in Beziehung setzen. Jugend ist also kaum anders denkbar als in der Zugehörigkeit zu Jugendgruppen.¹⁶

Zu dieser mehr oder minder bewussten Abgrenzung Jugendlicher in der Phase der Identitätsfindung können nahezu alle Aspekte jugendlicher Freizeitgestaltung gehören – z.B. Bekleidung, Musik¹⁷, Tanzstil, Treffpunkte, Jargon¹⁸, Haltung, Rituale, Verhalten, Präferenzen für bestimmte Lektüre, gemeinsame Übernahme von Werten, Meinungen und politischen Richtungen etc. Oder mit anderen Worten: Jugendliche bedienen sich eines gewissen gemeinsamen Auftritts – zu dem auch ein bestimmtes Konsumverhalten gehört –, um ihre Abgrenzung zur Erwachsenenwelt nach außen hin zu manifestieren.

¹⁶ Vgl. Bruder/Bruder-Bezzel (1984), S. 7

¹⁷ Vgl. Janke/Niehues (1995), S. 54: „Mit der Popmusik identifizieren sich die Jugendlichen viel intensiver. Sie ist geradezu ein Schlüssel zum Verständnis ihrer Kultur. Besonders in der Pubertät dient sie als ein Mittel, sich eine eigene Bezugswelt von Symbolen zu schaffen – das fängt mit dem Bravo-Poster an der Wand an und kann bis zur Mitgliedschaft in solchen Subkulturen reichen, die Popmusik zum zentralen Lebensinhalt hochstilisieren.“

¹⁸ Vgl. Schmidt, S. 83ff.

Jugendliche empfinden zudem eine starke Spannung zwischen dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und dem nach individueller Differenzierung und Abhebung. Viele ästhetische Praktiken, wie etwa die eben genannten Kategorien, demonstrieren die Identifikation mit einer bestimmten Clique, Subkultur, Gang, Bande usw. Der Jugendliche bedient sich der demonstrativ zur Schau getragenen Symbole, um sich durch Anlehnung an die Autorität der Gruppe sein Selbstwertgefühl aufzubessern. Die Entwicklung von gleichförmigen Gruppenstilen ist Ausdruck des Wunsches nach dem Eins-Sein mit den anderen und nach einem Sich-Wiederfinden. Sie dienen sowohl der Bewältigung individueller Widersprüche als auch der Unterscheidung von der restlichen Gesellschaft, der Welt der Erwachsenen ebenso wie der anderer, möglicherweise rivalisierender Jugendgruppen. Der Stil ist dabei das Medium dieser Form egalitärer Sozialisation.¹⁹

Für Jugendliche bieten die Peergroups bereits seit Jahrzehnten ein Podium für erste eigene Erfahrungen und Orientierungsversuche – und eben auch für die erste unabhängige soziale Interaktion außerhalb der Familie. Die Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt verläuft in fast allen Peergroups vergleichbar, unabhängig davon, welcher Jugendkultur sie sich zurechnet: Durch die Aneignung von öffentlichem Raum²⁰ („Abhängen“), durch Provokationen jeglicher Art, sowie eine gewisse Albernheit und betonte Sorglosigkeit, durch das Herausarbeiten von internen Hierarchien und – oft in engem Zusammenhang hiermit – durch das bewusste Übertreten von Normen und Verboten. Hier sind nicht nur Mutproben etwa in Form von Diebstählen oder Vandalismus zu nennen, sondern auch der Konsum von Alkohol und Drogen.²¹

Herkunft und Bedeutung des Begriffs Jugendkultur

Diese Formen jugendlicher Verhaltenscodices haben sich jedoch nicht erst innerhalb des nachfolgend zu betrachtenden Zeitraums von ca. fünfzig Jahren herausgebildet, sondern blicken auf eine weit längere Tradition zurück. Bereits 1966 wies Walter Hornstein darauf hin, dass schon seit der griechischen Antike dem Entwicklungsstadium der Jugend eine besondere Bedeutung zugemessen wurde. Hier spielten in erster Linie männliche Jugendliche eine Rolle, deren Verhalten während der Pubertät als besonders auffällig betrachtet wurde,

¹⁹ Thiel/Wirth; in: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.) (1986), S. 150

²⁰ siehe Vogelgesang (2005), S. 129ff.

²¹ Vgl. Bruder/Bruder-Bezzel (1984), S. 80

und das deshalb durch engmaschige Erziehungsmaßnahmen unterdrückt werden sollte.²² Doch bereits im antiken Rom wurde der Jugend immerhin das Potenzial zu gesellschaftlicher und historischer Erneuerung zuerkannt.²³ Dennoch bleibt bis über die Renaissance hinaus zumindest im städtischen Raum der Jugend vergleichsweise wenig Freiheit für die Ausbildung einer eigenen Identität oder eigener kultureller Praktiken. Vielmehr wird das Stadium der Jugend in allen westlichen Zivilisationen als Übergangsstadium zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt betrachtet, innerhalb dessen die Heranwachsenden auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet werden müssen, das also von diesen kommenden Pflichten bereits systematisch bestimmt wird. Auf dem Lande gestalten sich die Verhältnisse etwas zwangloser, hier sind es eher materielle Zwänge, die die Jugendlichen frühzeitig in die Welt der Erwachsenen einbinden. Erst im Zuge der Aufklärung ändert sich der Blickwinkel, jugendliches Verhalten wird nicht mehr nur als irrational, triebhaft, trotzig und vergnügungssüchtig betrachtet, sondern auch als eine notwendige Entwicklungsstufe, die jeder Mensch durchlaufen müsse. Auch erkennt man Jugendlichen erstmals die Fähigkeit zu, ihren Beruf nach ihren persönlichen Vorlieben und Fähigkeiten auszuwählen.²⁴ In der Folge der literarischen Strömungen von Sturm und Drang und Romantik schließlich entstand das Bild des empfindsamen Jünglings nach dem literarischen Vorbild von Goethes „Werther“²⁵. In dieser Zeit konnten sich Kreise junger Männer bilden, die sich der Natur in einer Art mystischer Weise verbunden fühlten und sich regelmäßig zum kulturellen wie politischen Austausch trafen. Häufig waren diese Zirkel auch von nationalen Bestrebungen geprägt und spielten eine Rolle im Vorfeld der gescheiterten Revolution von 1848/1849, die die Gründung eines deutschen Reiches nach demokratischen Richtlinien verfolgte. Ziele und Ideenwelt dieser Jugendbewegung verblassten zunächst nach der erfolgten Reichsgründung von 1871, lebten aber bereits um 1900 in Form der so genannten „bürgerlichen Jugendbewegung“ wieder auf. Um die Jahrhundertwende zeigte sich innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt ein gewisser Widerwille gegen die autoritäre wilhelminische Strenge, mit der Jugendliche allgemein behandelt wurden. Die Sensibilität der Jugend wurde zunehmend als unterdrückt wahrgenommen, der Ehrgeiz, vor allem die heranwachsenden Knaben zu perfekten Ebenbildern ihrer Väter zu erziehen, als Eingriff in Rechte der nachwachsenden Generationen gesehen.

²² Hornstein (1966), S. 39-67

²³ Ebd., S. 79

²⁴ Ebd., S. 156

²⁵ Ebd., S. 190ff.

Unterstützt wurde diese Tendenz zeitgleich durch die Entwicklung der Reformpädagogik, die sich den vorherrschenden Tendenzen im Schulwesen entgegenstellte, vor allem Autorität und Zwang in der Erziehung ablehnte und sich auf die Pädagogik Rousseaus berief, sowie auf Anschauungen Nietzsches, der zu seiner Zeit vor allem das gymnasiale Bildungssystem als den Charakter verformend kritisiert und die Hinwendung zur Natur und damit die Abkehr von einem einseitig geschichtslastigen Bildungsideal gefordert hatte. Darüber hinaus beeinflusste auch der Subjektbegriff Nietzsches die Reformpädagogik, der als Ideal die Fähigkeit des Einzelnen sieht, ein „Außerhalb“, ein „Anders“, ein „Nicht-selbst“ zu erkennen bzw. dieses anzuerkennen.²⁶ Verstärkt wird diese Einsicht in der Reformpädagogik durch das Postulat eines „Pluralismus der Standpunkte, Anschauungen und Ideale“.²⁷

Ein wesentliches Element der wiederentdeckten Naturgemäßheit und Natürlichkeit war das Bedürfnis nach einem eigenen Raum, innerhalb dessen junge Menschen ihrer Jugendlichkeit wenigstens partiell ausleben konnten. Die Natur schien hierfür den idealen Rahmen zu bieten. Nicht nur die bereits existierenden Wander-, Sport- und Turnvereine erfuhren regen Zulauf, es entstand als gänzlich neue Bewegung, die sich dem bewussten Naturerlebnis verschrieb, der Wandervogel.²⁸ Diese Bewegung wuchs nicht nur schnell an, sondern spaltete sich bereits in den ersten Jahren nach ihrer Gründung immer wieder in neue Bünde auf, so dass der Eindruck entstehen könnte, der jugendliche Aufbruch Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts sei allein durch diese naturnahe Wandervogel-Bewegung bestimmt.

Von besonderer Bedeutung neben dieser – häufig pauschal als Jugendbewegung bezeichneten – Entwicklung innerhalb der bürgerlichen Jugend ist jedoch auch eine Tendenz, die sich innerhalb der Städte zeigte. Im Laufe der Industrialisierung wurde die Stadt, insbesondere die Großstadt, zu einem Lebensraum, in dem sich neue Strukturen bildeten, gleichsam neue Lebenswelten etablierten, die sich grundsätzlich von den bislang gewohnten ländlich-bäuerlichen bzw. städtisch-bürgerlichen unterschieden. Vorwiegend aus der Arbeiterschaft und dem industriellen Proletariat entstand eine neue Art von Jugendlichkeit, die sich, zeitlich parallel zur Jugendbewegung, den städtischen Raum aneignete, da sie – anders als die bürgerliche Jugend – keine sonstigen Möglichkeiten zur Verfügung hatte. So kam es in großstädtischen Quartieren des industriellen Proletariats erstmals zur Aneignung öffentlichen

²⁶ Niemeyer (2002), S. 74ff.

²⁷ Scheibe (1994), S. 21

²⁸ Vgl. Wehler (1995), S. 1097ff. und Gieseke (1981), S. 17ff., ebenso Hornstein (1966), S. 240ff.

Raums, also von Straßen und Plätzen, durch Jugendliche.²⁹ Diese Raumaneignung stellt eine wesentliche Entwicklung dar, welche den Begriff Jugendkultur bis heute maßgeblich prägt. Angemerkt sei hier noch, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus dieser großstädtischen Jugend, die Plätze und Straßen als eigenen Lebensraum für sich entdeckte, die sozialistisch geprägte Gruppe der Arbeiterjugend, speziell eine proletarische Jugendbewegung, hervorging. Die bürgerliche Jugend war zu dieser Zeit, die historisch weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht, weitgehend geprägt von dem Bewusstsein, Jugendzeit bedeute vor allem Vorbereitungszeit des jungen Menschen auf seine Pflichten als Erwachsener. Ihre Freizeitbeschäftigungen bestanden demnach auch im Erwerb derjenigen kulturellen Fähigkeiten, die die Gesellschaft aufgrund ihrer sozialen Herkunft von ihnen erwartete.³⁰ Durch die zunehmende Technisierung und Modernisierung des Alltags (weitgehende Elektrifizierung, Verbreitung von Telefon und Kino, verstärkte Arbeitsteiligkeit in Industrie und Handwerk etc.) ergaben sich, wenn auch nur allmählich, tiefgreifende Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, die im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte die unterschiedlichen Formen von Jugendstereotypen – bürgerliche Jugend, Arbeiterjugend – einander annäherten. Mit Beginn des Dritten Reichs wurden sämtliche Jugendbünde und –verbände den nationalsozialistischen Organisationen eingegliedert, bzw. untergeordnet und gleichgeschaltet, teilweise auch verboten und verfolgt. Damit endeten zunächst sämtliche jugendbewegten Emanzipationsbestrebungen.

Auch wenn die Ansätze einer jugendlichen Emanzipation schon zu Anfang des Jahrhunderts unübersehbar waren, die die Kluft zwischen einer einengenden Erwachsenenwelt und einer nach Ausbruch strebenden Jugend überdeutlich zeigten, suchte weiterhin eine große Zahl Jugendlicher ihren Freiraum innerhalb gesellschaftlich etablierter Gruppen. So waren in der Weimarer Republik etwa 11 Millionen Jugendliche Mitglieder in kirchlichen Verbänden, etwa 350.000 in Turn- und Sportvereinen³¹, 128.000 in parteipolitischen Jugendorganisationen und nur zirka 80.000 in Wandervogel- und Pfadfindergruppen.

Die neue Jugendkultur definiert sich jedoch spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts durch die Aneignung öffentlichen Raums durch die Jugendlichen selbst. Dabei ist dieses Streben nach Freiraum zugleich auch im übertragenen Sinne gemeint. Es geht um die Überwindung

²⁹ Engelhardt (2006), a.a.O.

³⁰ Engelhardt (2006) nennt hier das Erlernen von gehobenen Umgangsformen, Besuche von Opern, Konzerten, Matineen oder die Beschäftigung mit Kunst, Literatur und Fremdsprachen, die bei der Einführung der Jugendlichen in die gesellschaftlichen Kreise ihrer Eltern von Vorteil sein könnten.

³¹ Zahlen nach Nipperdey (1994), S. 155f. u. Wehler (1995), S. 1098f.

der zu engen Grenzen, die den Heranwachsenden von Seiten der Erwachsenenwelt gesteckt sind und die sie in ihrer eigenständigen Entwicklung hemmen. Spätestens 1913 anlässlich des „Freideutschen Jugendtags“ auf dem Hohen Meißner bei Kassel wird dieses Postulat in der so genannten „Meißner-Formel“ zum Ausdruck gebracht, in der explizit das Recht auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung eingefordert wird.³² Mit anderen Worten: Die Jugend kündigt den Institutionen des Staates sowie der Familie (insbesondere den Vätern) die unbedingte Gefolgschaft auf und nimmt für sich das Recht und die Fähigkeit in Anspruch, bislang geltende Regeln und Grundsätze zu hinterfragen, um, gemäß der Meißner-Formel, aus eigener Bestimmung, in eigener Verantwortung und innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben zu gestalten.

Gerade im Zusammenhang mit dem Meißner-Treffen wird der Begriff Jugendkultur öffentlich diskutiert.³³ Gustav Wyneken, einer der führenden Köpfe der Jugendbewegung, weist darauf hin, dass in der Wandervogelbewegung zwar ein Freiraum für Jugendliche geschaffen werde, dass diese Art der Freizeitgestaltung alleine aber nicht ausreiche, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und künftige gesellschaftliche Aufgaben und Strukturen aktiv mit zu gestalten – letztlich die wichtigste Aufgabe der Jugend. Er fordert die Jugendlichen und ihre Führer auf, sich auch mit Werken der Kultur und des Geistes zu befassen und sich an eigenem kulturellen Schaffen zu versuchen. Eine Plattform hierfür bietet unter anderem die von Wyneken mit herausgegebene Zeitschrift „Der Anfang“, in dem junge Autoren eigene Texte veröffentlichen können. Wyneken geht es dabei in erster Linie darum, der Jugendbewegung ein geistiges Fundament zu verleihen, denn nur dies scheint ihm die Gewähr für eine langfristig unabhängige, moralisch gefestigte und geistig selbstständige Jugend. Dieser frühe Jugendkultur-Begriff beruht also auf der Grundidee, der Jugend nicht nur zu einem selbstbestimmten Leben, sondern auch zu einer eigenen, logischerweise selbstbestimmten, Kultur zu verhelfen, die es ihr zugleich ermöglicht, gesellschaftliche Entwicklungen und Erneuerungen voranzutreiben.

Die kulturellen und künstlerischen Schöpfungen der Jugendbewegung blieben insgesamt eher bescheiden. Am ehesten kommt dem „Zupfgeigenhansl“, als *dem* Liederbuch des Wandervogels, im Bereich des Musischen jugendkulturelle Bedeutung zu. Im Literarischen war es vor allem Walter Flex mit seinem „Wanderer zwischen beiden Welten“ der stilbildend wurde und im Künstlerischen dominierten die Bilder von Fidus, einem beliebten Jugendstilkünstler dieser Zeit. Die bedeutenderen, „großen“ Künstler, die Themen einer

³² Hornstein (1966), S. 254

³³ Ebd., S. 255ff.

Jugendkultur aufgriffen, kamen allerdings nicht aus der Bewegung selbst, sondern gehörten dem Expressionismus, dem literarischen wie künstlerischen, oder anderen Richtungen der schöpferischen Avantgarde zu. Stellvertretend seien genannt Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“, Walter Hasenclevers „Der Sohn“, Hermann Hesses „Unterm Rad“ oder die Jünglingsbildnisse eines Max Beckmanns, des „Blauen Reiters“ und der „Brücke“. Im musikalischen Bereich finden sich dagegen noch keine Anzeichen, die ein Bewusstsein für Jugendkultur-Themen aufweisen und speziell auf ein jugendliches Publikum abzielen bzw. eigens dafür geschaffen wären. Erst als im Laufe der 1920er Jahre Jazz und Swing in Europa bekannt werden, zeigen sich zumindest im großstädtischen Milieu einzelne kulturelle Nischen, die überwiegend Jugendlichen vorbehalten bleiben. Ebenso wie bei der Rauman eignung im Zuge der Ausbildung industrieller Großstädte im späten 19. Jahrhundert erfolgt auch in diesem Bereich (und zwar bereits vor dem Zweiten Weltkrieg) eine Aneignung bestimmter kultureller Praktiken durch die Jugendlichen selbst. Im Gefolge der Emanzipation der Wandervogel- und Jugendkulturbewegung wird auch hier der Wille erkennbar, sich einen eigenen kulturellen Raum zu schaffen, in dem sich Jugendliche sichtbar von der Welt der Erwachsenen abzugrenzen vermögen. Zugleich setzt mit dem Eingang des Jazz in die frühen jugendkulturellen Entwicklungen nach heutigem Verständnis ein Bewusstsein für bzw. der Wunsch nach einem persönlichen Freiraum des Individuums ein, der im Wandervogel so noch nicht vorhanden war, und der gerade durch die Modernität des Jazz und dessen Möglichkeit zum individuellen musikalischen Ausdruck in Form der Improvisation zum Ausdruck kommt.³⁴

Jugendkultur – Teilkultur – Subkultur

Auf der Basis des bisher Ausgeführten soll im Folgenden versucht werden, den Begriff Jugendkultur für die weitere Verwendung innerhalb dieser Arbeit festzulegen und gegen verwandte Begriffe abzugrenzen. Da der Begriff Kultur heute nur schwer in einer einheitlichen Definition zu fassen ist, soll unter Kultur im weitesten Sinne jede menschliche Äußerung verstanden werden, die in irgendeiner Form auf das Zustandekommen einer zwischenmenschlichen Kommunikation oder auf die Sichtbarmachung eines individuellen Schaffens auf emotionalem oder kognitivem Gebiet abzielt.

³⁴ Hornstein (1966), S. 334

Bereits 1966 verwendet Walter Hornstein in seinem Buch „Jugend in ihrer Zeit“ den Begriff Teilkultur³⁵, um das Phänomen zu beschreiben, dass Jugendliche sich spätestens seit Mitte der 1950er Jahre, einer Zeit also, in der sie nicht mehr unmittelbar am materiellen Wiederaufbau Deutschlands gefordert waren, in eine eigene Welt zurückzuziehen scheinen, die mit eigenen Codices und kulturellen Praktiken ausgestaltet ist und zuvorderst der bewussten Abgrenzung gegenüber der Erwachsenengesellschaft dient. Er führt diese Entwicklung auf grundsätzliche Veränderungen innerhalb der modernen Industriegesellschaften zurück, in denen eine zunehmende Komplexität und Differenzierung auf allen gesellschaftlichen Ebenen – und damit verbunden die Notwendigkeit zu immer mehr Bildung und Ausbildung – gezwungenermaßen zu einer Verlängerung der Jugendphase führt. Diese verlängerte Übergangsphase, in der die Heranwachsenden nicht mehr Kinder, aber eben auch noch keine beruflich und materiell unabhängigen Erwachsenen sind, und die auch noch keine gesellschaftlich relevanten Aufgaben stellt, richten sich die modernen Jugendlichen, Hornstein zufolge, als eine Art „Warteraum“ so gut als möglich nach ihren Wünschen ein.³⁶ In dieser Sichtweise betrachten sich Jugendliche als (noch) nicht vollständig zur Gesamtgesellschaft gehörig, vielmehr nur partiell, sodass man folgern könnte, Hornstein verwende den Begriff Teilkultur ähnlich wie heute der Begriff Parallelkultur im Zusammenhang mit den Integrationsproblemen nicht-deutscher Bevölkerungsanteile benutzt wird.

Zur gleichen Zeit fand auch der Begriff Subkultur Verwendung, um solche kulturelle Praktiken zu bezeichnen, die zunächst von kleinen gesellschaftlichen Gruppen ausgingen, sich unter Umständen aber auch grenzübergreifend ausbreiten konnten. Dem Terminus Subkultur kommen in der Folge drei verschiedene Bedeutungselemente zu. Zum einen wird impliziert, dass Subkulturen in ihrer kulturellen Wertigkeit bzw. Bedeutung unterhalb dessen anzusiedeln sind, was noch bis in die 1960er Jahren und darüber hinaus gemeinhin als Hochkultur (also klassische Literatur und Musik, Malerei, Bildhauerei, Theater etc.) bezeichnet und durch das Grundprinzip des Schönen und Guten, der Kalokagathie, bestimmt wurde. Zum anderen drückt sich im Begriff Subkultur auch eine räumlich-zeitliche Bewegung aus, die sich auf das Entstehen und Emporkommen einer bestimmten Kulturformen aus der Gesellschaft selbst bezieht. Subkulturen drängen also gewissermaßen in einem demokratischen Prozess von unten nach oben und werden in der Regel von Personen oder Gruppen außerhalb des etablierten Kulturbetriebs initiiert. Nicht zuletzt deshalb enthalten

³⁵ Hornstein (1966), S. 15ff. u. 29

³⁶ Ebd., S. 313

nicht wenige Subkulturen auch ein gewisses subversives Element – und dies stellt zugleich die dritte Bedeutungskomponente des Begriffes dar –, das sich bewusst gegen die bestehende kulturelle Landschaft wendet, diese gelegentlich karikiert.

Die Hauptbedeutung für die in dieser Arbeit verwendete Lesart des Wortes Subkultur liegt im Folgenden auf der unabhängigen Entwicklung der Subkulturen abseits und parallel der so genannten Hochkultur sowie auf der bewussten Verwendung von Subkulturen seitens ihrer Anhänger zur Abgrenzung vom Establishment. Aus diesem Grund werden auch die Bezeichnungen Parallelkultur und Alternativkultur weitgehend synonym verwendet. Entscheidend ist, dass alle diese Formen kultureller Betätigung nicht unbedingt nur auf ein jugendliches Publikum beschränkt sein müssen, bzw. dieses als Hauptzielgruppe sehen. Deshalb werden die genannten Begriffe, wo erforderlich, auch immer durch das Adjektiv „jugendliche“ ergänzt. Grundsätzlich können Alternativkulturen auch aus anderen gesellschaftlichen Gruppen hervorgehen als der Jugend, bzw. für andere Zielgruppen geschaffen sein. In der Praxis sind jedoch Heranwachsende besonders empfänglich für neue Ideen, Konzepte und Moden – vor allem, wenn sie konventionelle Muster durchbrechen und sich alleine dadurch zur Abgrenzung gegenüber der Welt der Erwachsenen und Eltern eignen.

In den 1970er Jahren entwickelte Rolf Schwendter ein „Subkulturen“-Modell, das auch den bereits genannten Terminus Teilkulturen erneut aufgreift, diese jedoch von den so genannten Gegenkulturen unterscheidet.³⁷ Diese Differenzierung rührt aus der Beobachtung, dass zwischen den 1950er und 1960er Jahren Subkulturen immer populärer³⁸ – und damit auch immer stärker, auch über die ursprüngliche Zielgruppe hinaus, kommerzialisiert wurden. Diese Entwicklung machte spätestens in den Jahren nach 1970 eine Abgrenzung zwischen den echten, häufig subversiven, Parallelkulturen und den neu entstandenen Populärkulturen erforderlich.

Bei Schwendter ist Gegenkultur beschrieben als jede Art von Parallelkultur, die sich inhaltlich wie formal gegen das in einer Gesellschaft (vor-)herrschende System wendet. In aller Regel entstehen Gegenkulturen in der Jugend, durch die Jugend und werden durch diese auch verbreitet. Schwendter führt für diese Art von Subkulturen, bei der ihn vorwiegend die politischen Formen interessieren, eine Kategorisierung ein, die zwischen progressiven (vorwärtsgewandten) und regressiven (rückwärtsgewandten) sowie zwischen rationalistischen

³⁷ Beschrieben und erläutert in: Farin (2002), S. 59f.

³⁸ Aus dieser Popularität leitet sich auch die Bezeichnung Popkultur ab.

und emotionellen Gegenkulturen unterscheidet. Gemein ist ihnen allen der Wunsch nach gesellschaftlichen Veränderungen, den allerdings die rationalistischen Subkulturen eher mit analytischen, statistischen oder technischen Mitteln, die emotionellen Subkulturen dagegen eher mit Hilfe emotionaler Entwicklung und individueller Freiheit umzusetzen suchen.³⁹ Somit fallen etwa die Hippies der späten 1960er Jahre sowohl in die emotionelle als auch in die progressive Kategorie, da sie auf Basis nicht-technischer Methoden eine Verbesserung der Zukunft anstreben. Rechtsradikale Skinheads bzw. Aktivisten – die in Schwendters Betrachtungen noch keine Rolle spielten – würden entsprechend zu den emotional-regressiven Subkulturen zählen, und die meisten Bürgerrechtsgruppen fallen sowohl in die rationalistische als auch in die progressive Kategorie. Mit Schwendters Modell lassen sich sehr viele der bis in die 1980er Jahre hinein international bedeutsam gewordenen subkulturellen Bewegungen als Gegenkulturen identifizieren und beschreiben – so etwa der Punk, etliche mit Rockmusik verbundene Subkulturen, der Avantgarde-Elektropop der frühen 1980er Jahre, Gothic oder House, aber auch große Teile der HipHop- und Techno-Bewegung.

Der Begriff der Teilkulturen hingegen umfasst alle (jugend)kulturellen Tendenzen und Richtungen, die zwar nicht dem formellen Kulturgut einer Gesellschaft zugehörig sind, die jedoch innerhalb der Mittelschicht wirken und somit anders als die Gegenkulturen keine subversive Komponente besitzen.

Die Teilkultur ist keine eigenständige Kultur, die *von* oder aus der Jugend hervorgeht; sie ist Kultur *für* die Jugend, Konsum- und Kompensationskultur mit hohem Integrationsgrad. Innovativ eigenständige Ansätze werden zur Mode deklariert und kommerzialisiert, wodurch ihr Kritik- und Konfliktpotential abgebaut wird. Da sich Teile der Erwachsenenwelt an dieser Freizeit-, Mode- und Konsumkultur ausrichten, erhält sie einen zusätzlichen Integrationsfaktor, wodurch sie zur ‚dominanten Teilkultur‘ unserer Gesellschaft wird und dieser einen scheinbar puerilen Anstrich verleiht, der wiederum von der Werbung unterstützt wird.⁴⁰

Tatsächlich reagierte nicht nur die Musikindustrie, sondern auch die Modebranche, die Medien sowie die Sport- und Freizeitindustrie bereits seit den 1950er Jahren immer stärker auf Trends aus der jugendkulturellen Szene, bzw. aus der künstlerischen Avantgarde, und machte sich diese zu eigen – verbunden stets mit kommerziellen Interessen. Dass diese Kommerzialisierung der (Jugend-)Parallelkulturen seit den 1980er Jahren stärker als in den Jahrzehnten zuvor answoll und ab den 1990er Jahren große Teile des jugendlichen Konsumverhaltens bestimmte, soll an entsprechender Stelle noch herausgearbeitet werden.

³⁹ Ebd., S. 60f.

⁴⁰ Schwendter, zitiert in: Farin (2002), S. 59

Fest steht jedoch, dass Alternativ- bzw. Subkulturen heute nur noch partiell von Jugendlichen selbst hervorgebracht, sondern inzwischen zu einem großen Teil dem jugendlichen Publikum zum Konsum angeboten werden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass der Begriff Jugendkultur grundsätzlich nur im Plural gebraucht werden kann, da es eine Vielzahl unterschiedlicher kultureller Szenen gibt, die entweder von Jugendlichen selbst gestaltet werden, oder die gezielt ein jugendliches Publikum ansprechen. Vor allem der letztgenannte Aspekt ist es jedoch, der seit den 1950er Jahren den Begriff Jugendkultur prägt, weshalb Jürgen Zinnecker auch von einer „...industriekapitalistisch organisierte[n] Jugendkultur...“⁴¹ spricht. Denn nach einer kurzen Orientierungsphase nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Jugendkultur nicht zuletzt zu einem Phänomen der modernen westlichen Gesellschaften, die sich aufgrund ihres relativen Wohlstandes eine solche Entwicklung einerseits überhaupt leisten konnten – bzw. in denen sich aufgrund der hohen Arbeitsteiligkeit der Gesellschaft eine solche überhaupt erst herausbilden konnte (siehe oben). Erst in der modernen industrialisierten Welt der 1950er Jahre waren Jugendliche erstmals in größerem Umfang – schon in der Ausbildung – mit einem eigenen nennenswerten Einkommen ausgestattet und wurden somit selbst zur Zielgruppe für eine sich rasch entwickelnde Unterhaltungsindustrie.

Die Partizipation Jugendlicher am Freizeit- und Konsumsektor ist in langfristige Entwicklungstrends seit der Jahrhundertmitte eingebunden, die gesamtgesellschaftliche Geltung beanspruchen. [...] Zu solchen Rahmenbedingungen gehören die Erweiterung des verfügbaren zeitlichen Freizeitbudgets auf Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebenszeitniveau; die Verallgemeinerung der ökonomischen Mittel, [...]; die Ablösung der freien Zeit von der Bindung an tradierte soziokulturelle Milieus und Nahwelten sowie deren Reorganisation als industriell produziertes Markt- und Konsumangebot; schließlich die Ausdifferenzierung der kulturellen Vielfalt der Tätigkeiten, Orte und sozialen Gruppierungsweisen im Feld von Freizeit und Konsum.⁴²

Entwickelten sich jedoch die ersten jugendkulturellen Szenen nach dem Zweiten Weltkrieg noch im Umfeld bestimmter musikalischer Stilrichtungen, so haben inzwischen auch die Bereiche Mode, Kosmetik, Bekleidung, Design und Grafik sowie die Unterhaltungselektronik deutlich an Bedeutung innerhalb der unterschiedlichen Jugendszenen gewonnen. Nimmt man hierzu noch die weiteren Komponenten wie Jargon und Gestik sowie die gruppenspezifischen Rituale und sozialen Codices, so ergibt sich eine Vielzahl von Faktoren, die heute die

⁴¹ Zinnecker (1987), S. 12

⁴² Ebd., S. 173

verschiedenen Jugendkulturen bestimmen. Im Vergleich mit den ersten Jugendbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts, muss auch festgestellt werden, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene Jugendlichen heute nicht mehr allein der Emanzipation gegenüber Elternhaus und Gesellschaft dient, sondern auch teilweise zur Abgrenzung gegenüber anderen Gleichaltrigen-Gruppen.⁴³

Aus einer pädagogischen Perspektive kann man demnach den Begriff Jugendkultur auch definieren als die Gesamtheit aller lebensweltlichen Aspekte, die einerseits eine prägende Wirkung auf Jugendliche ausüben (Familie, ethnische und regionale Herkunft, soziales Umfeld etc.) und denen sich andererseits Jugendliche mehr oder minder bewusst aussetzen (Alternativ- und Peerkulturen). Dass diese lebensweltlichen Aspekte stets abhängig sind vom jeweiligen sozialen, geografischen und historischen Kontext, innerhalb dessen die im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung betrachteten Jugendlichen heranwachsen, führt notwendigerweise zu der Erkenntnis, dass objektivierbare Aussagen über den Untersuchungsgegenstand nur innerhalb dieser genannten Parameter möglich sind. Die im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung zweier spezifischer Zielgruppen mittels einer in einer Diskothek durchgeführten Umfrage trägt diesem Umstand durch die methodische Anlage derselben Rechnung.

⁴³ Zu diesem Thema siehe Kapitel 3

2. Die Entwicklung jugendlicher Alternativkulturen seit 1950

Nach 1945 existierten zunächst keine Jugendkulturen im beschriebenen Sinn, da zum einen die bestehenden Organisationen und Strukturen von den Nationalsozialisten zerschlagen worden waren, und da andererseits die Jugendlichen stark in den Wiederaufbau der weitgehend zerstörten Erwachsenenwelt eingebunden waren. Erst anfangs der 1950er Jahre ergaben sich dann zwei Tendenzen als Ausgangssituation für sämtliche weitere Entwicklungen, die im Zuge der folgenden Abschnitte behandelt werden sollen. Zum einen konnte ein Teil der unter den Nationalsozialisten verbotenen, vormals bündischen Jugendorganisationen wieder Fuß fassen, wie zum Beispiel verschiedene Pfadfinderbünde, verschiedene konfessionell geprägte Jugendorganisationen sowie die sozialistisch orientierte Arbeiterjugend⁴⁴. All diese waren vorwiegend ein Anlaufpunkt für Jugendliche aus bürgerlich oder religiös geprägten Familien. Zum anderen manifestierte sich durch die alliierte Besatzung ein starker Einfluss englischsprachiger Kulturen auf die deutschen Jugendlichen, vor allem auf ihren Musik- und Kleidungsgeschmack. Allein durch ihre Andersartigkeit war diese Alternativkultur überwiegend amerikanischer Prägung für viele, vor allem abenteuerlustige männliche Heranwachsende, besonders interessant und wurde rasch adaptiert.

In der nachfolgenden Beschreibung der musikalischen Entwicklungen und Jugendkulturen soll zunächst den 1950er Jahren mehr Raum eingeräumt werden als den nachfolgenden Jahrzehnten, da sich in der Folge des Zweiten Weltkriegs erstmals eine Globalisierung von Jugendkulturen abzeichnete, die sicherlich auch mit der weltweiten Präsenz US-amerikanischer Streitkräfte in Zusammenhang steht. Daher sollen sowohl die Lebenswelt der Jugendlichen zu jener Zeit als auch die geschichtlichen Hintergründe besonders genau beleuchtet werden – nicht zuletzt auch aufgrund der Tatsache, dass sämtliche nachfolgenden Musikrichtungen und Subkulturen mehr oder minder auf diesen frühen Entwicklungen beruhen.⁴⁵

⁴⁴ Über die Geschichte der deutschen Arbeiterjugend siehe Lindstaedt (1954).

⁴⁵ Eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Faktoren im Hinblick auf die Entwicklung jugendlicher Alternativkulturen von den 1950er bis zu den 1990er Jahren bietet – neben vielen hilfreichen Materialien für den Unterricht – das Buch „Wilde Zeiten“ von Poell/Tietze/Toubartz, das sich in der Bibliographie findet. Auch hieraus wurden bei der Bearbeitung der nachfolgenden Kapitel verschiedentlich Schlagworte und Hintergründe aufgegriffen bzw. verarbeitet, ohne dass dies im Einzelnen nachgewiesen ist.

Rock ´n´ Roll, Jazz und „Halbstarke“ (1950-60)

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Die wirtschaftlichen und materiellen Verhältnisse in der Bundesrepublik waren nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst „katastrophal“⁴⁶. Dies galt nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die Jugendlichen, die in den 1950er Jahren heranwuchsen. In dieser ersten Zeit, in der es zunächst darum ging Trümmer zu beseitigen, Wohnraum zu schaffen und Nahrungsmittel zu sichern, war in mehrfacher Hinsicht kein Platz für Jugendkulturen. Vielmehr waren Jugendliche zunächst Teil der gemeinsamen Anstrengung, die Grundlagen für ein neues Leben im zerstörten Deutschland zu schaffen. Noch einige Jahre nach Kriegsende waren viele Familien in so genannten Notwohnungen untergebracht, in denen mitunter ganze Familien in einem Raum oder zwei Räumen zusammenlebten.⁴⁷ Eine Rückzugsmöglichkeit für die Jugendlichen bestand demnach kaum, was sich neben der schlechten Ernährungssituation⁴⁸ und den kriegsbedingten familiären Strukturen sicherlich nachteilig auf die soziale Entwicklung der nachfolgenden Generation auswirkte. Zu den außergewöhnlichen Familienstrukturen dieser Zeit gehörten verschiedene Umstände, die mehr oder minder direkt Nachwirkungen der Kriegereignisse waren. Viele Väter waren gefallen oder befanden sich in Kriegsgefangenschaft,⁴⁹ und wenn sie zurückkehrten, so waren viele von ihnen durch die Kriegserlebnisse psychisch oder physisch stark beeinträchtigt und fielen dadurch als Identifikationsfiguren aus. Zahlreiche Mütter arbeiteten als so genannte Trümmerfrauen und waren tagsüber längere Zeit außer Haus. Dennoch schien in den ersten Nachkriegsjahren die Familie die einzige Institution, die noch intakt war⁵⁰ und ihre sozialen Aufgaben erfüllen konnte, und in der somit die Entwicklung der Jugendlichen maßgeblich geprägt wurde.

Von einer ausgeprägten Kindheits- oder Jugendphase kann in der Nachkriegszeit angesichts der vorgefundenen Voraussetzungen keine Rede sein. Vielmehr übernahmen Jugendliche und Kinder tragende Rollen bei der Existenzsicherung ihrer Familien.⁵¹

⁴⁶ Grotum (1994), S. 45

⁴⁷ Vgl. Fröhner (Hrsg.) (1956)

⁴⁸ Vgl. Grotum, a.a.O., S. 46: Die von den Alliierten eingeführte Schulspeisung lieferte häufig die einzige warme Mahlzeit pro Tag für die Kinder in den 1940er und frühen 1950er Jahre.

⁴⁹ Grotum, a.a.O., S. 47

⁵⁰ Bänsch (Hrsg.) (1985), S. 108

⁵¹ Grotum, a.a.O., S. 47

Zwar kamen Kirchen und Schulen sehr bald wieder ihren betreuenden Aufgaben nach, doch wurden viele Probleme und Konflikte in den frühen Nachkriegsjahren vor allem in der Familie ausgetragen – wo sie letzten Endes auch häufig entstanden.⁵² Dazu kam der bereits genannte Umstand, dass sich auch die Kinder und Jugendlichen häufig an der Versorgung der Familie beteiligen mussten, zum Beispiel indem sie sich an Haus- und Gartenarbeiten beteiligten, Feuerholz, Wildkräuter, Früchte und/oder nach der Ernte auf Feldern verbliebene Getreideähren sammelten – oder sich aktiv am damals gängigen Schwarzhandel beteiligten, um an bestimmte Lebens- oder Genussmittel zu gelangen. In der Folge waren viele Jugendliche gezwungen, früher selbstständig zu werden und ein weitgehend erwachsenes Verhalten an den Tag zu legen.

Zugleich aber erwachsen aus diesen oft komplexen und schwierigen Verhältnissen Konflikte, die zum einen innerhalb der Familien wirksam wurden, und die zum anderen auch einen Beitrag zur Herausbildung einer gewissen antiautoritären Grundhaltung bei vielen Jugendlichen geleistet haben dürften. Dazu kam, dass sich die Erziehungsideale deutscher Familien weiterhin kaum von denen der vorausgegangenen Generationen unterschieden. Hier standen besonders fragloser Gehorsam, sexuelle Enthaltsamkeit und Obrigkeitsdenken im Vordergrund – die körperliche Züchtigung war auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch lange Zeit eine gängige Erziehungsmaßnahme.

Ein anderer Faktor, der im Verlauf der 1950er Jahre zum Entstehen der „rebellischen“ Nachkriegsjugend in Deutschland beitrug, ist in dem hohen Anteil Jugendlicher an den Gesamtarbeitslosenzahlen noch bis in die 1960er Jahre hinein zu sehen; dieses Missverhältnis gründete nicht zuletzt darin, dass durch die hohen Kriegsverluste statistisch der Bevölkerungsanteil junger Menschen stark angestiegen war. In dieser Situation mischte sich die spezifische Grundhaltung der deutschen Jugend mit einer allgemeinen politischen wie gesellschaftlichen Orientierungslosigkeit, die aus dem Zusammenbruch des Naziregimes, der großflächigen Zerstörung Deutschlands und der alliierten Besatzung herrührte.

Die Heranwachsenden der ersten Nachkriegsgeneration hatten erlebt, wie der blinde politische Irrglaube ihrer Eltern zur weltweiten Katastrophe des Zweiten Weltkriegs geführt hatte. Dies führte zu einer maßgeblichen Desillusionierung hinsichtlich politischer Lösungen im Allgemeinen sowie zu einem generellen Zweifel an autoritären und/oder demokratischen Systemen, die ja nach wie vor von Angehörigen der Elterngeneration besetzt wurden, die –

⁵² Niehues (1993); in: Schildt/Sywottek (Hrsg.)

sowohl auf alliierter als auch auf deutscher Seite – für die zahllosen Gräueltaten des gerade beendeten Krieges verantwortlich zu machen waren.⁵³ Eine Grundstimmung also, „... deren Oberflächenphänomene eine allgemeine Politikferne, politischer Zynismus und eine abwartend-distanzierte Haltung gegenüber den Kräften des demokratischen Aufbaus waren.“⁵⁴

Dennoch setzten sowohl die alliierten Kräfte als auch die deutsche Politik auf die Jugendgeneration, was den Aufbau und die Etablierung demokratischer Verhältnisse in Deutschland betraf. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die englischen und amerikanischen Streitkräfte – bzw. deren Angehörige – sehr offen auf die deutschen Kinder und Jugendlichen zugehen und dadurch sehr schnell die Nachahmung ihres „way of life“ in die Wege leiteten.

Nach der bedrückenden NS-Zeit und den Gräueltaten des Krieges war das freundliche Auftreten vor allem der US-amerikanischen Soldaten (die oft Süßigkeiten verteilten) ein durchaus positives Gegenbild zur ihrer Alltagswelt, und so suchten sie auch ihrerseits den Kontakt.⁵⁵

So berichtet etwa ein Zeitzeuge:

„Es war das erste Stück Schokolade meines Lebens, es waren die ersten Ausländer, an die ich mich erinnere, und es waren Menschen, die ich, obwohl sie mir immer unbekannt bleiben werden, nicht vergessen werde. [...] so blieb auch ein Gefühl der Dankbarkeit mit Amerika und den Amerikanern verbunden.“⁵⁶

Im Bestreben, die demokratische Entwicklung Deutschlands über und mit Hilfe der Jugendlichen zu fördern, wurden auch verschiedene Programme eingerichtet, in denen deutsche Kinder und Heranwachsende in einen intensiven Austausch mit der amerikanischen Kultur treten konnten und diese somit verinnerlichten. Dazu gehörten sportliche Aktivitäten wie Fußball oder Baseball, die Vermittlung von Brieffreundschaften mit amerikanischen Kindern oder auch Tanzkurse.⁵⁷ Wenn auch nur wenige deutsche Kinder in den Genuss dieser Programme kamen, ergaben sich im täglichen Miteinander von GIs und deutschen Jugendlichen dennoch sehr viele positive Erlebnisse, die in einem großen Teil der nachwachsenden Generation ein äußerst positives Amerika-Bild erzeugten, das nicht zuletzt dadurch verstärkt wurde, dass amerikanische Soldaten vielen jungen Deutschen als

⁵³ Vgl. Schelsky (1957)

⁵⁴ Wasmund (1986), S. 217

⁵⁵ Kleinschmidt (1997), S. 101

⁵⁶ Ebd., S. 102

⁵⁷ Ebd., S. 220ff.

Identifikationsfiguren und Vorbilder dienten, die sie in ihren eigenen Familien vermissten. Sehr rasch wurde „das Amerikanische“ auch für die deutsche Jugend zur „Leitkultur“.

Die Mitte der 1950er Jahre stellt eine zentrale Zeitenwende in Bezug auf die deutsche wie internationale Entwicklung der Jugendkultur dar. Während sich in Deutschland der Aufbruch in das Wirtschaftswunder vollzog und eine weitgehend homogene mittelständische Gesellschaftsschicht über immer mehr Arbeitsplätze und wachsendes Barvermögen verfügte, setzte sich in den USA der Rock 'n' Roll als neue Musikrichtung bei den weißen Jugendlichen durch und wurde zum Massengeschmack erhoben.

Dieser neue Musikstil, der sich aus der Tradition von Musikrichtungen mit afroamerikanischem Hintergrund – also Blues, Boogie oder Bebop – herausentwickelt hatte, war vor allem bei den amerikanischen Jugendlichen aus den unteren und mittleren sozialen Schichten erfolgreich, die sich in einer ähnlichen politisch-sozialen Verweigerungshaltung befanden wie ihre deutschen Altersgenossen, da auch die USA noch immer mit den emotionalen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Zweiten Weltkrieges – sowie des Koreakrieges, der von 1950 bis 1953 dauerte – zu kämpfen hatten. Die Rebellion der Jugendlichen hier, mit der sie sich gegen die Vereinnahmung durch ein ihrer Meinung nach erstarrtes System wehrten, äußerte sich nicht zuletzt in der Übernahme von „schwarzen“ Musikrichtungen und Umgangsformen, die damit in Verbindung gebracht wurden. Zu diesen neuen Musikstilen gehörten vor allem die schnelleren Arten und Richtungen des modernen Blues und des Jazz, die sich teilweise parallel, teilweise von einander weg entwickelten und so letzten Endes den Rock 'n' Roll hervorbrachten.

Beat-Kultur – die geschlagene Generation

Hier kulminierte nun ein Prozess des sozialen Aufbegehrens, der bereits kurz nach Kriegsende offen begonnen und sich zuvor weniger in der Musik als vielmehr in der Literatur geäußert hatte. Angestoßen wurde die Entwicklung wesentlich von den Autoren der Beat-Generation, zu denen vor allem Jack Kerouac, Allen Ginsberg oder William S. Burroughs gehörten, die in ihren Büchern existentialistische Fragestellungen thematisierten und die Darstellung ihres eigenen Lebens immer stärker von den allgemein herrschenden sozialen und moralischen Vorstellungen lösten. Zusammen mit anderen literarischen Werken der Zeit, wie etwa dem Roman „The Catcher in the Rye“ von J.D. Salinger oder den Dramen von Tennessee Williams, die allesamt einen geistig-moralischen Verfall der amerikanischen Gesellschaft beschworen, formten die Beat-Literaten eine Protestkultur, die sich zunächst –

wie bereits erwähnt – nicht direkt auf die Musik bezog, sondern eher von einem gemeinschaftlichen Widerwillen gegen die vorhandenen gesellschaftlichen Zwänge der amerikanischen Nachkriegsgesellschaft geprägt war.

Dieser Widerstand gegen bestehende Ordnungen war bereits vor der Entwicklung des Rock 'n' Roll gekennzeichnet durch einen allgemeinen Zorn, der sich sowohl gegen die eigene Elterngeneration als auch gegen öffentliche Autoritäten und die unbarmherzige Gesellschaftsordnung der freien Marktwirtschaft in den USA richtete⁵⁸. Ihren eigentlichen Ursprung dürfte die Beat-Bewegung demnach bereits in der großen Depression in den USA haben, die vor allem der heranwachsenden Generation dieser Jahre – zu der auch die späteren „Beatniks“ gehörten – die Schattenseiten dieses Systems vor Augen führten. In der Folge von Konjunkturschwäche und Börsencrash verloren viele Amerikaner ihren gesamten Wohlstand, oder wurden sogar unversehens obdachlos. Speziell ein Teil der weißen Mittelschicht war plötzlich bitterster Armut ausgeliefert, und es ist durchaus möglich, dass bereits hier der Grundstein für das spätere Sympathisieren der weißen Jugendgeneration mit der Kultur ihrer afroamerikanischen Altersgenossen gelegt wurde.

Entscheidend für die Jugendkultur der 1950er Jahre ist, dass sich aus dieser Entwicklung heraus nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine einheitliche Bewegung erhebt. In einer Zeit also, in der man sich besonders in den USA um die Restauration von gesellschaftlichen Verhältnissen wie vor dem Krieg bemühte. Trotz dieser reaktionären Tendenz entstand gemeinhin der allgemeine Eindruck von Fortschritt und Entwicklung, der insbesondere durch einen rasanten technischen Erfindungsgeist vermittelt wurde; speziell auf den Gebieten Haushaltstechnik, Automobilindustrie, Film und Medien wurden Konsum und Binnennachfrage massiv angetrieben. Eine Entwicklung, der die Jugend – die sowohl die Depression als auch den Zweiten Weltkrieg und die Explosion der Atombomben in Japan als einschneidende Erlebnisse in frischer Erinnerung hatten – mehr als misstrauisch gegenüberstand. Während die Elterngeneration sich dem Konsum und einer gesellschaftlich verordneten Gleichförmigkeit hingab, begann sich die Beat-Kultur als eine eigenständige Bewegung zu formieren.

⁵⁸ Vgl. hierzu auch den Roman „East of Eden“ von John Steinbeck (1939), deutsch „Jenseits von Eden“, verfilmt mit James Dean.

Was aber der Beatgruppe ihre eigentliche Bedeutung verleiht, ist Ort und Zeit ihres Auftretens. Daß [sic] der ihr innewohnende Impuls des nonkonformistischen Protestes gegen die Entpersönlichung des Lebens gerade in Amerika zum Durchbruch kommt, wo sich der Mehltau des Reglements über alle Gebiete des Denkens und Tuns ausgebreitet hat, ist das eigentlich faszinierende.⁵⁹

Die Vorreiter der Bewegung gaben sich selbst den Namen „Beatniks“, der aus zwei Wortkomponenten zusammengesetzt ist. „Beat“ steht im Englischen sowohl für das Verb „schlagen“ als auch für die Passivkonstruktion „geschlagen werden/sein“. Mit diesem Terminus sollte angedeutet werden, dass sich die Nachkriegsgeneration selbst als eine geschlagene Generation verstand. Die Endung „-nik“ wurde aus dem russischen Sputnik-Programm entlehnt, mit dem die Sowjetunion den Rüstungswettlauf in den Weltraum 1957 zunächst für sich entschied. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass der Begriff Beatnik ursprünglich von der Presse geprägt wurde, die als gemeinsames Merkmal der Beatniks und der Sputnik-Satelliten den Umstand anführte, beide seien „far out“ – also gewissermaßen abgehoben und weit entfernt von der irdischen Realität.

Zugleich war und ist „beat“ auch die Bezeichnung für den treibenden Grundrhythmus aller modernen Musikrichtungen, die überwiegend im Viervierteltakt angelegt sind. Die Beatniks selbst verfassten häufig lyrische Texte, die ebenfalls durch einen stark rhythmischen Charakter gekennzeichnet waren, und schufen eine Kunstszene, in der verschiedene Disziplinen miteinander verbunden wurden. So wurde etwa auf den oft improvisiert wirkenden Lesungen der Beat-Autoren in der Regel auch Musik vorgetragen, bzw. auch Gedichte in stark rhythmischer Vortragsform. Die beliebteste Musik der Beatniks war der schwarze Bebop-Jazz mit seinen populärsten Vertretern Dizzy Gillespie, Thelonious Monk, Miles Davis und Charlie Parker. Durch sie wurde dieser Stil, der einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Rock ‘n’ Roll gehabt haben dürfte, bereits in den 1940er Jahren auch bei weißen Jugendlichen immer populärer.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Protestkultur der Beatniks chronologisch eindeutig vor der Erfolgsgeschichte des Rock ‘n’ Roll einzuordnen ist. So zeigt etwa der Film „Rebel without a cause“⁶⁰ von 1955 bereits die Galionsfigur der rebellischen Jugend, James Dean, in typischer Handlung – jedoch enthält der Film weder auf inhaltlicher noch auf Metaebene einen Hinweis auf die neue Musikrichtung Rock ‘n’ Roll.

⁵⁹ Paetel (1962), S. 16

⁶⁰ Siehe www.imdb.com

Rock 'n' Roll – die wilde Revolution

Bei ihrer Übernahme aus der Subkultur der schwarzen Tanzclubs brachten die genannten Musikrichtungen, also vor allem Swing, Bebop und Rhythm 'n' Blues⁶¹, auch ein Repertoire an Verhaltensweisen mit sich, die von der weißen Mittelschicht als höchst vulgär und geradezu widerwärtig⁶² empfunden wurden, und die in erster Linie auf sexuellen Anspielungen beruhten. Anzüglichkeiten waren in den Texten der Rhythm 'n' Blues Musik ebenso üblich wie in den Tanzclubs der afroamerikanischen Minderheit, für die Sex oft eine zentrale Rolle in ihrer Freizeitgestaltung spielte⁶³ – nicht zuletzt, da Schwarzen aufgrund von Ausgrenzung und Armut oft kaum andere Betätigungsmöglichkeiten als ihre eigenen, preiswerten Tanzveranstaltungen und private Unternehmungen zur Verfügung standen. Der lockere, freizügige Umgang, den die farbige Bevölkerung miteinander pflegte, wirkte nicht nur auf die weißen Teenager Amerikas attraktiv, die sich durch die prude Erziehung ihrer Elternhäuser unterdrückt fühlten, sondern wurde mit den alliierten Streitkräften schließlich auch nach Deutschland exportiert.

Im Rock 'n' Roll findet sich auch eine weitere Eigenart schwarzer Musikkultur wieder, die ebenfalls mit der genannten Freizügigkeit korreliert: die teils akrobatischen, teils wilden Tanzfiguren⁶⁴, die nicht selten zweideutig wirkende Stellungen der Partner beinhalten, und die nicht zuletzt dadurch schockieren mussten, dass beim Wirbeln und Schleudern der Partnerin deren Kleidung angehoben wurde oder verrutschte, so dass Oberschenkel oder sogar die Unterwäsche sichtbar wurden.⁶⁵ Als plakatives Beispiel der sexuellen Komponente des Rock 'n' Roll wird häufig der laszive Hüftschwung Elvis Presleys genannt – eine Pose, die jedoch ebenfalls aus der schwarzen Minderheitenkultur entlehnt wurde.

Insgesamt wandte sich die (weiße) jugendliche US-Nachkriegsgeneration unter dem Einfluss der Beat-Kultur immer stärker dem proletarischen Milieu zu, dessen Lebensstil als verlockende Alternative zu den engen sozialen wie moralischen Verhältnissen der weißen

⁶¹ Der Begriff Rhythm 'n' Blues ersetzte in den 1940er Jahren die Bezeichnung „Race Music“ als Überbegriff für jede Form von afroamerikanischer Unterhaltungsmusik. Im Gegensatz zu eher ruhigeren Formen des reinen Blues, war Rhythm 'n' von Anfang an Tanzmusik (http://www.laut.de/lautwerk/rhythm_and_blues/index.htm).

⁶² Vgl. Maase (1992), S. 94

⁶³ Der Begriff Rock 'n' Roll stammt ursprünglich aus der afroamerikanischen Slangsprache und bezeichnet euphemistisch den Beischlaf.

⁶⁴ Siehe auch <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

⁶⁵ Grotum (1994) sieht ebenfalls eine Vulgarisierung der Gesellschaft, die vom weißen Proletariat und ethnischen Minderheiten der USA ausging, S. 76.

Mittelschicht betrachtet wurde, und übernahm beispielsweise mit der „Blue Jeans“⁶⁶ das ebenso zentrale wie symbolische Kleidungsstück der Arbeiterklasse. Als Elvis Presley im Frühjahr 1956 mit seinem Titel *Heartbreak Hotel* die Spitze der amerikanischen Charts erreichte, hatte diese gesamte Entwicklung bereits ihren Höhepunkt überschritten und war zu einem Teil der jugendlichen Gegenwartskultur geworden.

Gerade der Erfolg von Musikern wie Elvis Presley oder Bill Haley ab Mitte der 1950er Jahre zeigt, dass der Rock 'n' Roll schon früh als Wirtschaftsfaktor erkannt wurde – und somit ebenso früh den Grundstein für die Kommerzialisierung aller nachfolgenden Jugendkulturen legte. Wesentlich bedeutsamer – und auch überraschender – ist jedoch, wie schnell sich die Elterngeneration mit den Begleitumständen der neuen Jugendkultur arrangierte. Maase spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Vulgarisierung der Gesellschaft, die mit dem kommerziellen Erfolg des Rock 'n' Roll und seiner schnellen Entwicklung zum Massengeschmack eng verknüpft sein dürfte.⁶⁷

Während sich von der sich ebenfalls weiter entwickelnden Musikrichtung Jazz auch viele eher gemäßigte und intellektuellere weiße Jugendlichen angezogen fühlen, bleibt der Rhythm 'n' Blues die Domäne eines weitgehend afroamerikanischen Publikums. Dennoch zählen vor allem die Jazz-Fans nicht zu den angepassten Jugendlichen – vielmehr gilt Jazz in den 1950er Jahren durchaus als ähnlich „wild“ und revolutionär wie der Rock 'n' Roll.

Zurückhaltendere Heranwachsende wenden sich demgegenüber eher der Schlagermusik der Elterngeneration zu, die sowohl in den USA als auch in Deutschland inhaltlich überwiegend einfältig-romantisch orientiert bleibt und eine „heile“, idealisierte Welt thematisiert. Der größte Teil der Jugendlichen identifizierte sich aufgrund der bereits genannten Faktoren jedoch offensichtlich mit dem Rebellischen des Rock 'n' Roll und verhalf ihm durch Plattenkäufe und Konzertbesuche zum entscheidenden Marktvorteil gegenüber den anderen Musikrichtungen der Zeit. Und mit dem Rock 'n' Roll verankerte sich in immer breiteren Kreisen sehr zügig der dazugehörige Lebensstil, der seinen Ursprung in den ersten unangepassten Beatniks hatte, und der sowohl das Auftreten als auch das Erscheinungsbild der Jugendlichen maßgeblich beeinflusste.

Zu dieser ersten jugendlichen Subkultur, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg aus einer bereits bestehenden Tendenz zu Unangepasstheit und sozialem Ungehorsam heraus entwickelte, gehörte demnach nicht nur der Konsum der entsprechenden Musik, sondern auch

⁶⁶ Zur Rolle und Funktion der Jeans heute siehe Chi (2005), S. 38ff.

⁶⁷ Vgl. Maase (1992), S. 220f.

ein eigener Sprachjargon, der ebenfalls zum Proletarischen neigte und der auch dazu diente, sich von der Welt des Establishments abzugrenzen, sowie ein eigener Kleidungsstil. Zu diesem – vor allem durch jugendliche Filmidole wie James Dean⁶⁸ und Marlon Brando bekannt gewordenen – Stil gehörte für die männlichen Jugendlichen neben der obligatorischen Jeanshose auch das T-Shirt, das bis dahin lediglich als Unterhemd getragen wurde und allein hierdurch die Elterngeneration empörte, ebenso Lederjacken und/oder College-Blousons sowie kappenähnliche Kopfbedeckungen, die dem Arbeitermilieu entlehnt wurden.

Für die weiblichen Teenager schreibt die Mode zunächst noch Kleider vor. Diese verfügen über eher weite Röcke, die in der ersten Hälfte der 1950er Jahre zunächst mit mehreren Schichten von aufbauschenden Unterröcken, so genannten Petticoats, getragen werden. Im Laufe des Jahrzehnts eignen sich jedoch auch die Mädchen das Tragen von Hosen (v.a. so genannte Capri- oder Fischerhosen) an sowie an Hemden erinnernde Blusen, die häufig unter der Büste bauchfrei verknotet werden – auch dies ist zunächst ein Affront gegenüber den vorherrschenden Verhältnissen und Benimmregeln, der jedoch ebenfalls relativ rasch allgemein akzeptiert wird.

Die Grundsituation der Jugend der unteren sozialen Schichten sowie der wiedererstarkenden Mittelschicht zwischen 1950 und 1955 (sowohl in den USA als auch in Europa) stellt sich im Wesentlichen so dar, dass die Jugendlichen dieser Zeit einerseits gesellschaftlich, beruflich und politisch orientierungslos wirken, sich andererseits aber dringend eine Veränderung der allgemeinen Lebensbedingungen, im Sinne einer Liberalisierung und Solidarisierung mit allen Bevölkerungsschichten, erhoffen. Dazu kommt das Bedürfnis, sich von der eigenen Elterngeneration abzuwenden, die nicht nur als zu autoritär, bigott und rückschrittlich wahrgenommen wird, sondern die nach der Überwindung der Kriegsfolgen wieder sehr stark Einfluss auf eine Kinder- und Jugendgeneration nimmt, welche – eben nicht zuletzt auch durch die Erfahrungen der entbehrungsreichen Kriegszeiten – zunehmend selbstständig denkt und agiert. Der Versuch, diese frühzeitig erwachsen gewordene, die „geschlagene“ Beat-Generation nach dem Krieg wieder in eine Kinderrolle zurückzudrängen, indem man ihr zu eng gewordene moralische und gesellschaftliche Regeln aufzwingt, musste zwangsläufig zum Scheitern verurteilt sein.

⁶⁸ Vgl. Maase, a.a.O., S. 101

Speziell in einer Zeit, in der der europäische Faschismus überwunden schien, mit dem Kalten Krieg aber bereits das nächste Bedrohungsszenario sichtbar wird, dürfte der Wunsch dieser ersten Nachkriegsgeneration nach mehr Unabhängigkeit und individueller Freiheit mehr bedeuten als pure Rebellion. Vielmehr drückt sich hier – aufbauend auf der ideologischen Basis der Beat-Bewegung – auch eine teils latente, teils offene Aggression gegenüber den national wie international herrschenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen aus, die sich in einer Art „Tanz auf dem Vulkan“ Luft zu machen scheint. Zugleich verweigert sich die erste Nachkriegsgeneration auch bewusst dem starken materiellen Streben, das sie an ihren Eltern entdeckt, die nach den Erfahrungen des Krieges zunächst und vor allem an sozialer wie pekuniärer Absicherung interessiert sind. Eine Abkehr vom Überholten, die Abgrenzung vom Althergebrachten und die Besinnung auf die eigene Freiheit und persönliche Bedürfnisse sind demnach die Motoren, welche die Rebellion der durchschnittlichen Anhänger der Rock 'n' Roll Kultur antreiben. Losgelöst vom oft intellektuellen Manierismus der Beatniks wird die Musik dabei für alle Bildungsschichten zum Identifikationsvehikel, da sie mit proletarischen Elementen und einer freizügigen Tanz- und Freizeitkultur einen starken Gegenpol zur Welt der Elterngeneration darstellt und zudem leichter zugänglich ist als die Beat-Literatur.

Tatsächlich ist das Aufbegehren der Jugend in dieser Zeit nicht nur ein ritualisiertes, das sich einzig im Konsum einer bestimmten Musik oder in der Bevorzugung bestimmter Kleidungsstücke, Gesten und Wortschöpfungen manifestiert. Vielmehr ist der Bruch mit der Elterngeneration durchaus auch als Kampfansage⁶⁹ zu verstehen, die nicht immer nur symbolischen Charakter hat. So etablieren sich neben den genannten Lifestyle-Faktoren auch rasch entsprechende Freizeitbeschäftigungen, die zum wilden, aufrührerischen Image des Rock 'n' Roll perfekt zu passen scheinen. Hierzu gehören neben dem Besuch von abendlichen Tanzveranstaltungen vor allem das ziellose Motorradfahren, das Herumlungern in Gruppen sowie weitere Aktivitäten, bei denen sich die Jugendlichen beiderlei Geschlechts der Kontrolle der Erziehungsberechtigten entziehen können – etwa gemeinsame Kinobesuche oder das in den USA so genannte „Parking“, also das Sammeln erster (vor-)sexueller Erfahrungen auf dem Rücksitz des elterlichen Automobils. In den Großstädten entstehen durch das tägliche gemeinsame Zusammensein Cliques, in denen Mutproben über die hierarchische Stellung des Individuums entscheiden; so kommt es nicht selten zu Übergriffen auf andere „Gangs“ oder Unbeteiligte. Eine Entwicklung, die sich auch in Deutschland

⁶⁹ Vgl. Schildt (1993), S. 346

vollzieht und die den männlichen Jugendlichen aufgrund ihres oft unreif wirkenden Imponiergehabes schließlich die Bezeichnung „Halbstarke“ einbringt.

Der Begriff „Halbstarke“ ist aber keineswegs eine Erfindung der 1950er Jahre, sondern war bereits vor 1900 regional geläufig – zum Beispiel in Hamburg, wo man unter „Halbstarken“ jugendliche Arbeiter verstand, die bei Tanzveranstaltungen oder Umzügen durch ihr randalierendes Verhalten auffielen. Die Bezeichnung „Jugendliche“ für heranwachsende Staatsbürger setzte sich hingegen insgesamt erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch – zuvor war der Begriff mit einer negativen Bedeutung behaftet, weil er überwiegend im Zusammenhang mit der Gefangenenfürsorge Verwendung fand. Da in den um 1900 immer noch wachsenden Städten bald viele jugendliche Arbeiter lebten, die sich bereits durch eigene Umgangsformen abgrenzten, erfuhr sowohl diese Bevölkerungsgruppe als auch die Bezeichnung „Jugendliche“ schnell einen spürbaren Bedeutungszuwachs.

Der auslösende Faktor [...] war also das Entstehen einer großen sozialen Gruppe, die weder der dörflichen Gesinde- noch der städtischen Handwerker-, Lehrlings- bzw. Gesellenkontrolle unterlag.⁷⁰

Die Umtriebe der Halbstarken eskalierten schließlich in den so genannten „Krawallen“ in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre. Besonders zwischen 1956 und 1958 kam es immer wieder zu größeren Ausschreitungen, Saal- und Straßenschlachten sowohl während und nach Rock ‘n’ Roll Konzerten bzw. Kinovorführungen als auch aus völlig belanglosen Anlässen. Curt Bondy definiert die „Halbstarken-Krawalle“ folgendermaßen:

Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, [...] die fünfzig oder mehr junge Menschen im Alter von 14-25 Jahren (Jugendliche) verursachen, die keine geschlossene Gruppe bilden und in ihrem Verhalten kein bestimmtes Ziel durchsetzen wollen.⁷¹

Nachfolgende Analysen von Grotum (insbesondere der Krawalle von 1956 in Hannover und Braunschweig) ergeben ein Bild, das die Teilnehmer der Krawalle als männliche Jugendliche, überwiegend zwischen 16 und 18 Jahre alt, skizziert. Ihr sozialer Hintergrund lässt darauf schließen, dass zumindest ein Teil von ihnen tatsächlich die Konfrontation mit der Staatsmacht suchte, denn mehr „... als die Hälfte der [...] angeklagten Jugendlichen waren [...] bereits polizeilich [...] auffällig geworden. Allerdings handelte es sich bei einem Drittel der

⁷⁰ Grotum, (1994), S.23

⁷¹ Bondy (1957), S.28

Verfehlungen um Verkehrsdelikte.⁷² Zum anderen sieht er auch eine gewisse Korrelation zum familiären und beruflichen Hintergrund der Verhafteten, die zu einem hohen Prozentsatz aus unvollständigen Familien stammten oder ihre Freizeit grundsätzlich eher außer Haus verbrachten und kaum in Sportvereine oder andere Organisationen eingebunden waren.⁷³ Darüber hinaus bildeten das Gros der aktiven Ausschreitungsteilnehmer Lehrlinge aus dem Handwerk, die entweder bereits eine Ausbildung abgebrochen hatten, oder die durch eine Abschlussprüfung gefallen und somit von einer unsicheren beruflichen Zukunft bedroht waren.

Nachdem sich nicht alle Anhänger des Rock 'n' Roll zu Jugendbanden zusammenschlossen oder gar gewalttätig wurden – umgekehrt jedoch viele Anhänger der Jazz- oder Bebopmusik durchaus auch durch Gesetzesübertretungen auffielen –, zeichnete sich sowohl in den USA als auch in Europa bald eine Zweiteilung der Jugendlichen selbst ab. Neben den reinen Fans, deren Freizeitaktivitäten sich ausschließlich auf den Konsum der Musik und den Besuch von (häufig nachmittäglichen) Tanzveranstaltungen beschränkte, und die somit als relativ angepasst galten, wuchs auch die Gruppe derjenigen Jugendlichen, die sich mit dem Image der Halbstarken identifizierten und deutlich aktiver in Opposition zum Establishment – bestehend aus Kirche, Staat und Familie – traten.

Diese beiden Grundrichtungen wurden auch auf musikalischer Seite in den Medien repräsentiert und kommerzialisiert. So galten in den USA etwa Ricky Nelson, Paul Anka oder Pat Boone als moderat und somit als akzeptable Teenager-Idole, während Bill Haley, Elvis Presley, Chuck Berry und andere als aufrührerisch und gefährlich für die Moral der Jugend abgelehnt wurden. In Deutschland gab es eine vergleichbare Entwicklung, hier galten etwa die Film- und Musikstars Peter Krauss und Conny Froboess als annehmbar, während zum Beispiel Ted Herold⁷⁴ dem Dunstkreis der Halbstarken zugerechnet wurde⁷⁵. In beiden Ländern wurden die als positiv bewerteten Jugendidole in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre gezielt vermarktet.

Diese Bemühungen zielten zwar einerseits darauf ab, den kommerziellen Erfolg der Rock 'n' Roll Musik abzuschöpfen, andererseits ist hierin auch der Versuch von Seiten des Establishments zu erkennen, die Kultur der Eltern mit derjenigen der Jugendlichen wieder

⁷² Grotum (1994), S.131

⁷³ Grotum, (1994), S.123

⁷⁴ Vgl. Pop 2000 – 50 Jahre Popmusik und Jugendkultur in Deutschland, Folge 1; sowie Janke/Niehues (1995), S. 54

⁷⁵ Vgl. Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie (2002), S. 34

etwas kompatibler werden zu lassen. In den USA diente hierzu unter anderem die Dick Clark Show, in der zahlreiche als repräsentativ erachtete Musiker verstärkt gefördert wurden, wie etwa Connie Francis, Frankie Avalon oder Fabian – aber auch Chubby Checker. Im Zuge dieses Informationsierungsprozesses⁷⁶ der westlichen Gesellschaften entwickelte sich der Rock 'n' Roll zügig weiter und begann sich gegen Ende der 1950er Jahre bereits in weitere Musikstile aufzuspalten.

In der Folge entstanden, wiederum zunächst in den USA, der Twist – bei dem erstmals nicht mehr paarweise sondern einzeln getanzt wurde, und der damit das Tanzverhalten in Diskotheken bis heute prägt – und eine weitere Musikrichtung, die sich Surf- bzw. Hotrod-Musik nannte. Beiden Genres war gemein, dass ihnen nach und nach der Bezug zur Rebellion abhanden kam, der mit dem Rock 'n' Roll noch Mitte der 1950er Jahre fast untrennbar verbunden war. Zwar ähnelten sich die Texte von Rock 'n' Roll und Twist noch im Hinblick auf ihre Inhalte – im Wesentlichen ging es darum, auszugehen und Spaß zu haben: „Let's do the Twist!“ – die Surf-Musik hingegen wandte sich thematisch bereits neuen Inhalten zu. Wie der Name dieser populärmusikalischen Richtung bereits verrät, thematisierten Bands wie die Beach-Boys, Dick Dale & The Deltones, oder The Rio Chords das Leben an kalifornischen Stränden und bereiteten somit den Weg zum Westcoastrock einerseits und zur harmonieheischenden, psychedelischen Musik der Hippies und Blumenkinder andererseits.

⁷⁶ Siehe Maase (1992), S. 204f.

Folk, Beat und Rock (1960-1970)

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Weltpolitisch sind die 1960er Jahre überwiegend geprägt von der Fortsetzung des Kalten Krieges, der Kubakrise und dem Beginn des Vietnamkriegs. In der Folge wächst innerhalb einer intellektuell vorgeprägten Schicht der Jugendlichen weltweit ein gewisses Maß an politischem Bewusstsein sowie entsprechendem Engagement. Angesichts der massiven Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten verschiedener mittelamerikanischer Staaten, die letzten Endes lediglich den Interessen US-amerikanischer Unternehmen dienen, entwickelt sich unter vielen Jugendlichen eine solidarische Haltung diesen Ländern gegenüber, die etwa in der Mitte des Jahrzehnts zu einer Welle der Sympathie gebildeterer junger Menschen für sozialistische bzw. kommunistische Systeme führt. Sowohl in musikalischer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht stellt dieses Jahrzehnt hingegen eine Übergangszeit dar.⁷⁷ In diese Zeit fällt sowohl das unspektakuläre Ende der ersten globalen Jugendkultur – nämlich der des Rock 'n' Roll der 1950er Jahre – als auch der Beginn einer Entwicklung, die sich bereits im Jahrzehnt davor durch den wachsenden Einfluss der Beatnik-Protestbewegung und deren existentialistischem Hintergrund abzeichnete. Eine Entwicklung, die auf einer zunehmenden Tendenz zur Individualisierung des Einzelnen in der Gesellschaft beruht, und die letztlich auch auf den Einfluss des Existentialismus auf die Beat-Generation zurückzuführen ist.

Bereits in den 1940er Jahren begründete der Franzose Jean-Paul Sartre mit dem so genannten Existentialismus eine philosophische Richtung, die einen wesentlichen Einfluss auf die gesellschaftlichen Entwicklungen der nachfolgenden Jahrzehnte haben sollte. Im Mittelpunkt dieses Existentialismus steht der moderne Mensch in einer von Gott verlassenen Welt ohne transzendente Sinnstiftung. „Da es für Sartre keinen Gott gibt, der dem Menschen sein Wesen vorgibt, bestimmt er sich in seiner Existenz selbst [...]“⁷⁸

Dem Menschen selbst fällt nun die Entscheidung zu, ob er sein Dasein aktiv-sinnvoll gestalten möchte oder nicht. Dies ist von besonderer Bedeutung vor allem in Situationen, die für den Menschen katastrophal oder bedrohlich sind. Es sind Grenzsituationen, in denen der Mensch seine bisherigen Werte und Ordnungen nicht mehr als Orientierung wiederfindet.

⁷⁷ Nicht zuletzt deshalb soll auch diesem Jahrzehnt entsprechend Raum zugemessen werden.

⁷⁸ Kunzmann/Burkard/Wiedmann (1995), S. 201

Solche Grenzerfahrungen sind z.B. gesellschaftliche Umbrüche, Naturkatastrophen oder Kriege. Aber auch zwischenmenschliche und existentielle Krisen – Trennung, Krankheit oder Tod – stellen eine intensive Bewährungsprobe dar. In diesen Phasen ist der Mensch sich selbst überlassen und zu der Freiheit verurteilt, seine Handlungen alleine zu bestimmen; dadurch reduziert sich sein Blickwinkel auch auf das Wesentliche, das Existentielle im (eigenen) Leben. Freiheit ist also für Sartre kein konsumierbares Geschenk, sondern eine unter Anstrengungen zu leistende Aufgabe. Die Furcht vor dem Nichts, oder besser: die Sinnlosigkeit des „Da-Seins“, stellt für den Menschen eine Bedrohung dar, die er nur durch ein tätiges Leben überwinden kann. Eine Parallele hierzu findet sich auch im Leben der Beat-Vorbilder, in der Rastlosigkeit ihrer Existenz, die programmatisch von Jack Kerouac in seinem Buch *On the Road*⁷⁹ festgehalten wurde, und die sich in einem beständigen Reiseieber der Beat-Generation zwischen New York und Kalifornien⁸⁰ manifestierte.

Zu den wichtigsten Vertretern des Existentialismus zählt neben Sartre Albert Camus, der sich mit „der unüberbrückbaren Kluft zwischen dem Ich und der Welt“⁸¹ auseinandersetzt. Das Leben ist nach Camus bestimmt durch das *Absurde*, das aus dem Widerspruch zwischen der eigenen, Sinn suchenden Identität und der äußeren Welt, die ihm diesen Sinn verweigert, entsteht.

Das Bewusstsein des Absurden kann den Menschen plötzlich ergreifen, wenn die Kulissen des Alltags zusammenbrechen und er nun der Fremdheit und Feindseligkeit der Welt unvermittelt gegenüber steht.⁸²

Camus vergleicht den alltäglichen Menschen mit Sisyphos, der im griechischen Mythos sich einer andauernden sinnlosen Strafe, bzw. einer sinnlosen Existenz, ausgesetzt sieht, der er sich nur dadurch widersetzen kann, indem er sich in selbige fügt. Das eigene Leben, die eigentliche Existenz ist also immun gegen das Absurde. Jedoch nur, wenn das Individuum in der Lage ist, sich unabhängig von der Welt eine sinnerfüllte Existenz zu gestalten. Dies beinhaltet u.a. auch eine gewisse „Auflehnung des Menschen gegen die Bedingungen seines Daseins [...]“⁸³

⁷⁹ Die Arbeiten an diesem Buch begannen bereits 1951, veröffentlicht wurde das Manuskript allerdings erst 1957, siehe http://www.univie.ac.at/Anglistik/easyrider/data/picks_on_kerouac.htm

⁸⁰ Vgl. <http://www.mardou.de/beat/kerouacbio.htm>

⁸¹ Kunzmann/Burkard/Wiedmann (1995), S. 203

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

In den 1960er Jahren musste der Existentialismus, der zwar einen vorgegebenen, z.B. von Religionen geprägten Lebenssinn – nicht aber einen durch das Individuum selbst zu stiftenden Lebenssinn – ablehnte, dem aufkommenden Poststrukturalismus weichen, der nunmehr jede übergeordnete Sinnhaftigkeit des Daseins ablehnte. Zu den wichtigsten Vertretern des Poststrukturalismus zählten Michel Foucault, Jacques Derrida, Gilles Deleuze und Jacques Lacan.⁸⁴ Folgte der Existentialismus im Wesentlichen noch der humanistischen Tradition, indem er das Subjekt in den Mittelpunkt der Sinnsuche stellt, löste der Poststrukturalismus den gesamten Begriff des Subjektes als geschlossenes Wesen auf:

Das poststrukturalistische Subjekt ist ohne Ursprung und ohne Einheit. Es ist 'im tiefsten Inneren' ein Zeichenprodukt; ein in Sprache gefangenes und im weiteren Sinne durch Kultur definiertes Wesen.⁸⁵

Der Psychologe und Sprachtheoretiker Jacques Lacan entwickelt diesen Ansatz weiter und entwirft eine Theorie, der zufolge ein Mensch sich niemals direkt selbst wahrnehmen kann. Das bedeutet also, dass in Wahrheit Selbstwahrnehmung eine Summe von „Spiegelungen“ ist, die unsere Umwelt auf uns reflektiert. Dieses so genannte „Spiegelstadium“ beginnt nach Lacan bereits im Alter von 18 Monaten. Dies wiederum bedeutet, dass die menschliche Selbstwahrnehmung von Anfang an einerseits auf Imagination beruht, und dass andererseits jedes Individuum nie ganz es selbst sein kann, sondern sein Leben lang konstituiert wird durch Spiegelungen in bzw. mit seinem Umfeld.

Eine der nachhaltigsten Folgen dieser philosophischen Denkmodelle, die sich von Europa aus auch in Amerika verbreiteten, war, dass sie bei den Anhängern der Beat-Kultur auf eine breite Zustimmung trafen. Die Mitglieder der „geschlagenen Generation“ mussten sich zwangsläufig durch die Aussagen Sartres angesprochen fühlen, der dazu aufrief, gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche und Katastrophen sein Leben selbst zu gestalten und aktiv zu werden. Auch mussten sich die Anhänger der Beatniks in den Ansätzen des Poststrukturalismus wiedererkennen, da sie sich selbst als das negativ beladene Produkt („Spiegelungen“) westlich geprägter Gesellschaftssysteme betrachteten und nach einem individuelleren Lebenssinn strebten als ihre in Vorkriegszeiten geprägte Elterngeneration.

⁸⁴ Vgl. Nünning (Hg.) (2001), S. 523

⁸⁵ Nünning (2001), S. 524

Auf der Basis dieser Theorien – die zusätzlich durch neue Erkenntnisse aus Psychologie und Verhaltensforschung⁸⁶ gestützt zu werden schienen – entwickelte sich in der Kunst- und Kulturszene der 1960er Jahre sehr schnell der so genannte Postmodernismus, der sich bewusst jedem festgelegten Erkenntnisprozess sowie der althergebrachten schematischen Kategorisierung entzog. Der Auflösungsprozess des Individuums, wie er durch den Poststrukturalismus vorgegeben wurde, setzte sich fort in einer allgemeinen Orientierungslosigkeit, die jene der ersten Nachkriegsjahre noch bei weitem übertraf. Diese wirkte sich nicht nur auf das private Leben der nachwachsenden Generation aus, sondern vor allem auch auf die Kunst- und Musikszene. Aus einer Grundhaltung heraus, die prinzipiell jede vorhandene Meinung, Haltung und Erkenntnis kritisch hinterfragte, und die als zuvor gegeben betrachtete Zusammenhänge zunehmend auflöste, entstand schließlich der Nährboden für eine umfassende Neuorientierung jugendlicher Werte und Zielsetzungen. Auf diese Weise sorgte die Auflösung des Identitätsbegriffs und der Ich-Erkenntnis, welche durch Existentialismus und Poststrukturalismus eingeleitet wurde, nicht nur für eine weitere persönliche Orientierungslosigkeit vieler junger Menschen – sie öffnete auch den Weg für mehr Toleranz und Experimentierfreude. Das Ziel dieser Generation war es nicht mehr einem vorgegebenen gesellschaftlichen Bild zu entsprechen, sondern vielmehr sich von vorgegebenen Denkschemata zu lösen und sich als Individuum selbst zu konstituieren. Die Suche nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit war an die Stelle des bloßen Nachfolgens und Nachahmens getreten.

In der Kunst- und Musikszene verstärkte sich insgesamt der Drang nach neuen Ausdrucksformen. In den Bereichen der bildenden Kunst und Literatur gelten zum Beispiel Warhol, Beuys, Godard, Pynchon und Fowles als typische Vertreter des Postmodernismus. Und auch in der Musik ergibt sich eine Entwicklung, die eindeutig in Richtung Individualismus und Pluralismus zielt. Deutlich stärker als in der Rock 'n' Roll Ära der 1950er Jahre tritt das Subjektive in den Vordergrund, Musik soll Ausdruck eines zunehmend kritischeren Lebensgefühls sein – und wird dies zunehmend auch im Verlauf der 1960er Jahre.

⁸⁶ Die 1950er Jahre sind geprägt vom Behaviorismus, der das Prinzip der Konditionierung (Reiz-Reaktion), bekannt aus der Verhaltensforschung, auch auf den Menschen zu übertragen versucht und damit ebenfalls den Existenzialismus spiegelt. Es erfolgt eine Abwendung von der klassischen Tiefenpsychologie nach Freud, Jung etc. Siehe auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Behaviorismus>

Da, wie bereits angesprochen, der philosophische Existentialismus von Europa aus seinen Anfang nahm, lässt sich für die 1960er Jahre eine Aufspaltung der Musikrichtungen und Jugendkulturen nicht nur in den USA, sondern auch in Europa verzeichnen. Tatsächlich entwickelten sich bereits bis 1965 sowohl in England als auch in Nordamerika grundverschiedene Subkulturen, die erst ab der Mitte des Jahrzehnts international verschmolzen.

Vor dem weltpolitischen Hintergrund von Wettrüsten, Kaltem Krieg und Mauerbau zeigt sich in den frühen 1960er Jahren in Europa trotz allem noch ein deutlicher Unwille der Jugendlichen, sich für politische Fragestellungen zu interessieren. Zu dieser Zeit dominieren zunächst noch diejenigen Musikrichtungen, die den größten Spaßfaktor versprechen. Neben dem immer noch populären Rock 'n' Roll ist dies in erster Linie der Twist, der bereits am Ende des vorausgegangenen Abschnitts erwähnt wurde. Hinzu kommt von England aus die Welle der Beat-Musik, die mit der Beatnik-Gegenkultur der USA allerdings nicht mehr gemein hat als den ersten Namensbestandteil.

Folk – friedlicher, intellektueller Protest

Auf dem nordamerikanischen Kontinent manifestierten sich in der ersten Hälfte der 1960er Jahre deutlich die Auswirkungen des strengen Antikommunismus und der Kubakrise von 1962, bei der die Welt kurz vor dem Ausbruch eines weltweiten Atomkrieges stand. Nicht zuletzt durch den Umstand, dass erstmals seit dem Bürgerkrieg das Staatsgebiet der USA von einem Krieg bedroht worden war, regte sich bei den amerikanischen Jugendlichen ein politisches Bewusstsein, das in erster Linie gegen die harte Linie der Großmächte gerichtet war und für friedliche Konfliktlösungen eintrat. 1962 ging der Literatur-Nobelpreis an John Steinbeck, der mit seinen Romanen „Von Mäusen und Menschen“ (1937), "Früchte des Zorns" (1939), "Die Straße der Ölsardinen" (1945) und "Jenseits von Eden" (1952) nicht nur Weltklassiker schrieb, sondern auch den Beginn der Beat-Bewegung maßgeblich mitprägte. Als unabhängiger Korrespondent im Zweiten Weltkrieg und im Vietnamkrieg blieb Steinbeck bis zuletzt (gest. 1968) ein „... Chronist des Lebens jenseits des American Dreams ...“⁸⁷ und innerhalb des Establishments einer der bekanntesten Fürsprecher und Wegbereiter der Beat-Generation. Die Zuerkennung des Nobelpreises an Steinbeck verlieh der Stimme der Pazifisten und politisch aufgeklärten Jugendlichen der Zeit zusätzliches Gewicht, das sich

⁸⁷ Die Millennium-Chronik: „Das 20. Jahrhundert“, Genehmigte Sonderausgabe, Tandem Verlag Königswinter. 5 CD-ROMs. Ausgabejahr nicht bekannt. CD-ROM Nr. 3

letzten Endes auch im Erfolg zahlreicher gesellschaftlich engagierter Musiker und entsprechender Stilrichtungen niederschlug.

Der bekannteste und bis heute einflussreichste dieser Musiker ist zweifellos Bob Dylan, dessen Karriere bis ins Jahr 1962 zurückreicht. Ebenso wie andere Kollegen und Kolleginnen seiner Zeit begann auch Dylans musikalische Laufbahn mit dem Interesse für die amerikanische Folkmusik. Pete Seeger, Joan Baez oder Peter, Paul and Mary gehörten ebenso wie Dylan zu den ersten Vertretern einer neuen Folkmusik, die bewusst auf Vorbilder aus der Zeit vor und während der amerikanischen Wirtschafts-Depression zurückgriff – die also in engem Zusammenhang stand mit dem Kampf um Arbeiterrechte, freie Gewerkschaften und soziale Gerechtigkeit. Einen wesentlichen Einfluss auf Bob Dylan übte namentlich Woody Guthrie aus, dessen „This land is your land“ auch zu einer programmatischen Hymne der Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre wurde. Guthrie besang in den 1930er Jahren verstärkt die so genannte dust-bowl, ein Gebiet in den Great Plains (vornehmlich der Bundesstaat Oklahoma), das während der Depression zusätzlich von Sandstürmen und Erosion betroffen war, so dass viele Menschen ihre gesamte Existenz verloren und das Land verlassen mussten. Es ist sicher kein Zufall, dass auch John Steinbecks Roman „Früchte des Zorns“ hier angesiedelt war und dieselbe Thematik von Verarmung und sozialer Verwahrlosung behandelte.

Zu den wichtigsten Liedern der politisch motivierten Folkmusik-Phase der frühen 1960er Jahre gehören „If I had a hammer“, „We shall overcome“ und „Turn, Turn, Turn“ (alle Pete Seeger) oder „Blowing in the wind“ (Bob Dylan). Kennzeichnend ist aber ebenfalls, dass viele Lieder nicht durch ihre Komponisten berühmt werden, sondern durch andere Interpreten, die offenbar medienwirksamer sind. So wird etwa „Turn, Turn, Turn“ erst durch die Gruppe The Byrds populär, und „Blowing in the wind“ wird in der Version von Peter, Paul and Mary zum Hit. Überhaupt gehört die Welle der „protest music“ nicht zu den kommerziell erfolgreichsten Musikrichtungen der Zeit, sondern spielt eine zentrale Rolle lediglich im Zusammenhang mit der Bürgerrechtsbewegung in den USA, die seit Mitte der 1950er Jahre verstärkt für die Aufhebung der Rassentrennung kämpft und Anfang der 1960er Jahre unter Martin Luther King zu einer Massenbewegung wird.

Wie bereits angedeutet, gehört die typische Folk- und Protestmusik nicht zu den kommerziell erfolgreichsten Gattungen dieser Zeit. Der Massengeschmack ist nach wie vor auf leichtere musikalische Kost ausgerichtet und befördert noch 1962 Chubby Checker, Elvis Presley oder Connie Frances an die Spitze der US Billboard Charts⁸⁸. Mit Ray Charles, den Supremes und dem jungen Stevie Wonder ist jedoch auch eine Anzahl farbiger Musiker und Musikerinnen kommerziell erfolgreich. Ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle spielt die so genannte Surf-Music. Als bekannteste Bands gelten hier die Tornadoes und die Ventures, die erstmals in größerem Ausmaß Elektrogitarren mit Vollholzkorpus, aber auch so genannte Lap-Steel- oder Hawaiigitarren einsetzen und damit einen eigenen Sound kreieren.

Bereits 1964 erreichen Bands wie die Animals und die Beach Boys ihre ersten Nummer-Eins-Hits, die sich musikalisch an der Schwelle zwischen Surf-Music und Beat-Musik bewegen, und läuten damit die endgültige Ablösung vieler bis dato erfolgreicher, aber recht konservativ erscheinender Interpreten wie Ricky Nelson, Bobby Vinton oder Pat Boone ein.⁸⁹ Speziell in den Liedern der Beach Boys oder The Mamas And The Papas, die sich jeweils in Kalifornien formierten, kommt – ähnlich wie in den Stücken der Surf-Music – bereits ein Lebensgefühl zum Ausdruck, das auf Harmonie, Naturerlebnis und ein unbeschwertes Leben zielt. Diese propagierten Lebensformen waren in nicht geringem Maße beeinflusst durch fernöstliche Religionen, denen ebenfalls bereits durch die Beat-Generation der Weg geebnet wurde – und die somit zu einem tragenden Element der Hippie-Bewegung werden. Gleichfalls ab 1964 erlebt das amerikanische Musikbusiness jedoch zunächst die „British Invasion“ durch die Beatles, Herman’s Hermits und die Rolling Stones.

Beat – unangepasst und unpolitisch

Obwohl sich die Gründe hierfür nicht exakt benennen lassen, zeigte sich Anfang der 1960er Jahre in Europa keine einheitliche oder politisch fundierte Protestbewegung. „‘Everything is political’ – dieser Slogan gilt nur für eine intellektuelle Minderheit, so der Grundtenor der Shell Studie ’66“.⁹⁰ Zwar hing auch über Deutschland der Schatten des Kalten Krieges, und auch der Mauerbau 1961 stellte eine fundamentale Zäsur in der Geschichte und der Gesellschaft beider deutscher Staaten dar, doch schien man allgemein noch immer mit der Verarbeitung der sichtbaren wie unsichtbaren Kriegsschäden beschäftigt. Die

⁸⁸ http://en.wikipedia.org/wiki/Hot_100_No._1_Hits_of_1962_%28USA%29 (Stand 10. Mai 2005)

⁸⁹ Selbst Elvis Presley verlor beim jugendlichen Publikum schnell an Popularität als er durch seinen Erfolg immer stärker Teil des Establishments wurde, vgl. Tarrant (1991), S. 54f.

⁹⁰ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 53

Jugendarbeitslosigkeit ging allmählich zurück, die Städte und die Wirtschaft wurden weiterhin wieder aufgebaut (zumindest in Westdeutschland) und man war froh, die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus endgültig hinter sich lassen zu können. Zu dieser Zeit setzten mehrere gleichzeitig auftretende Faktoren eine Entwicklung in Gang, die dazu führte, dass die 1960er Jahre im Gedächtnis vieler Zeitgenossen bis heute als das innovativste, kreativste und geradezu revolutionärste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gilt.

Wie bereits ausgeführt, verbreiteten sich von Frankreich aus die Ideen des Existentialismus zunächst über ganz Europa, jedoch zumeist nur in intellektuellen Zirkeln. Dennoch finden sich einige zentrale Aspekte auch in der Alltagskultur und speziell im Lebensgefühl der Jugendlichen wieder. Da ist zunächst der Aspekt des Individualismus, der auf dem Konzept der bewussten „Selbstspiegelung“⁹¹ fußt. Aus diesem Begriff entwickelten sich die bis heute gängigen Schlagworte Selbstwahrnehmung, Selbstfindung und Selbsterfahrung.

Der zweite Aspekt, der letztlich auf den Einfluss des Existentialismus zurückgeführt werden kann, ist derjenige des selbstgestalteten Lebens gemäß der von Sartre aufgestellten Forderung, der Mensch könne nur selbst seinem Leben einen Sinn verleihen und sich somit immun gegen das Absurde machen, das seine Existenz bedroht.⁹² Die verbesserten materiellen Umstände in den 1960ern und die seit den 1950er Jahren ohnehin bestehende Tendenz zur Auflehnung gegen bestehende Werte ermöglichen nun verschiedene Formen der Umsetzung dieses Leitsatzes. Diese erfolgt zum einen auf kreativem Gebiet und führt zu einer enormen Experimentierfreude in allen künstlerischen Bereichen. Zum anderen setzt sich vor allem in England zunächst auch noch die Tradition des Aufbegehrens mit physischen Mitteln fort – wenn auch nur noch für kurze Zeit – vor allem in Form der Auseinandersetzungen zwischen den legendären Gruppen der Mods und der Teds, zweier Subkulturen, die sich jedoch nur im Hinblick auf Auftreten und Kleidung, nicht aber hinsichtlich ihres Musikgeschmacks unterschieden.

Ein weiterer Faktor, der in den 1960er Jahren die endgültige Ablösung der Jugendgeneration von den etablierten Wertvorstellungen ihrer Eltern erheblich verstärkte, war die Verbreitung der so genannten Anti-Baby-Pille, die 1960 in den USA und kurz danach auch in Europa auf den Markt kam. Hatte die sexuelle Revolution bereits in den 1950er Jahren eingesetzt, so ermöglichte die Pille ihr nun den endgültigen Durchbruch, da sie auch risikolose, spontane und kurzfristige sexuelle Kontakte ermöglichte.

⁹¹ Vgl. oben

⁹² Kunzmann/Burkard/Wiedmann (1995), S. 203

Es sind also insgesamt mehrere Hauptfaktoren, die bereits die frühen 1960er Jahre zu einer Zeit des Experimentierens und der individuellen und kulturellen Freiheit machen: Zum einen sickern die Ideen des Existentialismus durch eine intellektuelle Minderheit in das Bewusstsein der westlichen Gesellschaften ein und führen letztlich zu einer Zielrichtung für den jugendlichen Protest, der im Jahrzehnt zuvor noch eher desorientiert schien. Die Jugend beginnt an einer erstmals als individuell empfundenen Entwicklung der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten, statt sich mit den Gegebenheiten in Gesellschaft, Arbeitswelt und Familie zu arrangieren – oder blindwütig gegen sie zu rebellieren.

Zum zweiten sorgen die verbesserten materiellen Verhältnisse im wirtschaftlich wiedererstarkenden Europa dafür, dass dies tatsächlich möglich wird. Es stehen immer mehr Arbeitsplätze zur Verfügung⁹³, die jungen Menschen verfügen über immer mehr Geld, das Leben in Europa wird allgemein nicht mehr so stark von materiellen Zwängen bestimmt wie etwa kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, was sich auch in einer Lockerung der sozialen Konventionen zeigt. „Sexualität, Alkohol, Rauchen, früher Privilegien der Erwachsenen, sind fortan Bestandteil des jugendlichen Alltags, ob es die Eltern wollen oder nicht.“⁹⁴

Kunst und Kultur werden stärker öffentlich gefördert, was vielen jungen Künstlern mehr Freiraum für experimentelle Arbeiten schafft. Eine „Neue Linke, [...] Anti-Schah- und Pro-Ho-Chi-Minh-Demonstrationen ...“⁹⁵ werden (wenn auch ungern) geduldet – als Beweis dafür, dass Deutschland inzwischen eine wehrhafte Demokratie geworden ist, sowie mit Hinblick auf eine mögliche Versöhnung mit der sozialistischen Republik der DDR.⁹⁶ Im Vergleich mit den 1950er Jahren herrscht allgemein ein relativ tolerantes und offenes Klima, das den Nährboden für viele neue kulturelle und speziell jugendkulturelle Impulse schafft.

Für den musikalischen Neuanfang in Europa waren zwar zunächst hauptsächlich englische Musiker und Bands verantwortlich, dennoch startete die wichtigste Musikgruppe jener Zeit, die Beatles, ausgerechnet in Deutschland – genauer im Hamburger Star Club – ihre weltweite Karriere. Die Beat-Musik löste, wie bereits angedeutet, noch in der ersten Hälfte des Jahrzehnts den klassischen Rock 'n' Roll ab, der in den Jahren 1960/61 in einer letzten Welle von Guter-Laune-Musik noch einmal auflebte. Diese Musik hatte bereits viel von der ursprünglichen Rauheit des Rock 'n' Roll verloren und war sowohl in Tempo als auch was

⁹³ Anfang der 1960er Jahre werden so genannte Gastarbeiter in großen Zahlen speziell nach Deutschland geholt – Beginn der Integrationsdebatte bzw. –problematik.

⁹⁴ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 53

⁹⁵ Ebd., a.a.O., S. 53

⁹⁶ Pop 2000 – 50 Jahre Popmusik und Jugendkultur in Deutschland, Folge 2

die (kaum mehr provokant zweideutigen) Texte betraf deutlich gemäßigter und massentauglicher als etwa die frühen Produktionen. Häufig kam es auch zu Vermischungen mit dem weicheren Surf-Sound, so dass diese Art der Gute-Laune-Musik schon nicht mehr wirklich als Rock 'n' Roll zu bezeichnen war.

Zusammen mit Chubby Checkers „Let's Twist Again“, einem typischen Stück aus dieser Zeit des belanglosen, späten Rock 'n' Roll, kam schließlich auch der Modetanz Twist nach Westeuropa, der den Übergang zum Beat deutlich markiert. Denn wurde der Twist anfänglich noch zu den amerikanischen Schlagern Chubby Checkers getanzt, so übernahm man ihn mit dem Aufkommen der Beat-Musik kurzzeitig auch für diese neue Richtung. Das Besondere am Twist war zunächst, dass er die vorgegebenen Schrittfolgen des Rock 'n' Roll sowie dessen Paarchoreografie mit artistischen Figuren und Würfeln verwarf und auf weichere, fließendere Bewegungen setzte.

For two years Britain, along with the rest of the Western World, 'Twisted and twisted again like we did last summer'. But the Twist never stood a chance as an exclusively teen fad, it was so easy to do (badly!) that it was practised by all age groups and people of all shapes, sizes and abilities. Emasculated from its rebel roots, it showed just how silly pop music had become.⁹⁷

Trotz dieser aus heutigem Blickwinkel offensichtlichen Albernheit hat der Twist für die Jugend der Zeit in mehrerlei Hinsicht Bedeutung. Zum einen existieren keine vorgegebenen Bewegungsabläufe, was das allgemeine Streben nach mehr individueller Freiheit widerspiegelt; zum anderen wird hier nicht mehr paarweise getanzt, so dass sich die Partner (und speziell auch Mädchen) in der Bewegung des Tanzes individuell ausdrücken können. Darüber hinaus nimmt das Twisten bei vielen Jugendlichen geradezu ekstatische Züge an, was ebenfalls den Drang nach Individualität und Ausbruch aus gesellschaftlichen Normen offensichtlich macht. Im Westen Deutschlands warnen Ärzte vergebens vor den gesundheitlichen Folgen des Twistens⁹⁸, während in der DDR rasch der „Lipsi“⁹⁹ als wenig geliebtes Pendant eingeführt wird. Letzterer wird vor allem deshalb abgelehnt, da kulturelle Institutionen für diesen Tanz feste Schrittfolgen vorgeben, während den Twist als subkulturelles Element das Gegenteil kennzeichnet. Doch ebenso schnell wie er gekommen war, verschwindet der Twist auch wieder durch die zunehmende musikalische

⁹⁷ Tarrant (1991), S. 62

⁹⁸ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 35

⁹⁹ Pop 2000 – Folge 2

Differenzierung der europäischen Beat-Musik sowie durch die neue rhythmische Betonung des Beat (s.u.).

Da ein vollständiger Überblick über die Beat-Musik und ihre Entwicklung an dieser Stelle zu umfangreich erscheint, sollen sich die nachfolgenden Ausführungen auf einige zentrale Elemente dieser neuen Musikrichtung sowie ihrer popkulturellen Begleitumstände beschränken. Rein musikalisch betrachtet, entsteht etwa bis zur Mitte der 1960er Jahre die Band-Musik in ihrer teilweise bis heute gültigen Form.¹⁰⁰ Diese ist gekennzeichnet durch eine Besetzung mit einer oder zwei elektrisch verstärkten Gitarren, einer Bassgitarre und einem Schlagzeug. Dazu kommt der so genannte Satzgesang, bei dem alle Bandmitglieder einige Passagen gemeinsam singen – nicht selten auch mehrstimmig.¹⁰¹ Dies betrifft sowohl die Strophen als auch den Refrain, auf Englisch „Chorus“ genannt. Unter Beibehaltung des Viervierteltaktes änderte sich in der Beat-Musik (im Gegensatz zum Rock ‘n’ Roll) allerdings die Betonung, die nun auf dem ersten Beat lag¹⁰², so dass durch eine geänderte Rhythmusfolge die Musik gleichförmiger und homogener wirkte.¹⁰³ Die bekanntesten Vertreter der ursprünglichen Beat-Musik sind neben den bereits genannten Beatles – die bereits zwischen 1963 und 1964 internationale Erfolge feierten – auch andere Bands, die in den darauf folgenden Jahren ihren Durchbruch erlebten; so zum Beispiel The Kinks („You really got me“), The Troggs („Wild Thing“) oder die Monkees („I’m a Believer“, „Daydream Believer“).¹⁰⁴ Diese frühen Gruppen zeigten sich in ihrem Auftreten noch vergleichsweise reserviert und standen häufig in Anzügen und gediegener Alltagskleidung auf der Bühne. Ebenfalls typisch waren so genannte Pilzkopf-Frisuren für Männer, bei denen das Haar zum einen nach vorne gekämmt wurde und zum anderen hinten über den Kragenrand hinausreichte.

Die Mode der frühen und mittleren 1960er Jahre war darüber hinaus geprägt von einer allgemeinen Schlichtheit. Mädchen und junge Frauen trugen entweder den inzwischen etablierten Look aus Pullovers und Hosen oder relativ tailliert geschnittene Kostüme mit immer kürzer werdenden Röcken. En vogue waren in den 1960er Jahren auch toupierte

¹⁰⁰ Dies ändert sich erst mit dem endgültigen Durchbruch der elektronischen Tanzmusik ab den frühen 1980er Jahre, siehe unten die Kapitel zu HipHop und Techno/House.

¹⁰¹ Pop 2000 – Folge 2

¹⁰² Einige der bekannteren Beat-Gruppen orientierten sich allerdings anfangs sehr wohl am Rock ‘n’ Roll, so z.B. insbesondere die Beatles, aber auch die Rolling Stones.

¹⁰³ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Beatmusik>

¹⁰⁴ Die Monkees sind eine US-amerikanische Band, deren Stil ebenso zur Beat-Musik gezählt wird wie etwa derjenige der Beach Boys zu jener Zeit.

Hochsteckfrisuren, die im Englischen treffend auch als „Beehive“, also Bienenkorb, bezeichnet wurden.

Neben diesen vergleichsweise biedereren Gruppen, entstanden zunehmend auch Bands mit einem deutlich offensiveren Auftreten. Mit die ersten und bekanntesten Vertreter dieser Gattung waren sicherlich die Rolling Stones. Ähnlich wie bei anderen Beat-Bands fanden sich auch im Programm der Stones anfänglich etliche Stücke afroamerikanischer Vorbilder aus der Blues-Szene. Um sich von ihrer Konkurrenz abzugrenzen, setzte das Management der Rolling Stones von Anfang an auf ein deutlich stärker rebellisches Image, das sich sowohl im Benehmen der Mitglieder als auch in deren Kleidung widerspiegelte. Auch stand mit Mick Jagger der Sänger stärker im Vordergrund als bei anderen Gruppen der Zeit. 1965 hatten die Rolling Stones mit „The last Time“ und „I can't get no Satisfaction“ ihre ersten selbst komponierten Nummer-Eins-Hits und waren zu internationalen Stars geworden.¹⁰⁵

Zur gleichen Zeit etablierte sich im Bereich der Bekleidung ein Trend zum Verspielten, der vor allem das Erscheinungsbild männlicher Musiker veränderte. So kamen etwa Rüschenhemden in Mode, ebenso blusenähnliche Hemden, die weit aufgeknöpft getragen wurden. Auch auffälliger Schmuck wurde besonders bei Musikern immer beliebter. Zugleich ging der Trend zu synthetischen Materialien, die oft glänzten oder glitzerten.

Das Beispiel der Rolling Stones zeigt zugleich auch eine andere Entwicklung auf, die ab Mitte der 1960er Jahre für lange Zeit nahezu untrennbar mit der Musikszene verbunden blieb: der teilweise exzessive Konsum von Alkohol und Drogen. Dieser zeigte sich tendenziell bei den Kreativen aller Kunstgattungen, da der Drogenkonsum der Jugendgeneration der 1960er allgemein als Mittel zur Selbstfindung und auch als Experimentierfeld zur Erweiterung der eigenen Persönlichkeit galt. Dennoch trat der Konsum von Meskalin, Haschisch oder LSD¹⁰⁶ vor allem bei Musikern in den Vordergrund, da sie am ehesten im Licht der Öffentlichkeit standen. Gemeinsam mit einer anhaltenden individuellen Sinnsuche, einem wachsenden politisch-sozialen Bewusstsein – das einerseits weitere Sinnfragen aufwarf, andererseits zu einem aktiven Hinterfragen gesellschaftlicher Werte, aber auch zu einer teilweisen Realitätsflucht führte – sowie dem weiter voran schreitenden Einfluss der fernöstlichen

¹⁰⁵ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/The_Rolling_Stones

¹⁰⁶ Meskalin ist eine natürlich gewonnene Droge aus bestimmten Kakteenarten, LSD steht für Lysergsäurediethylamid ($C_{20}H_{25}N_3O$), eine synthetische Droge, die bereits 1938 in der Schweiz, ursprünglich als kreislaufanregendes Medikament, entwickelt wurde. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lysergs%C3%A4urediethylamid>

Religionen Hinduismus und Buddhismus ergab sich in der Summe eine Atmosphäre, die zu einer enormen Experimentierfreude und somit zu einer rasanten Aufsplitterung bzw. Neuentwicklung verschiedener Musikstile führte. In diesem Zusammenhang ist hier vor allem das Element des Psychedelischen zu nennen, das ab 1966/67 sowohl die Musik etablierter Gruppen (wie beispielsweise der Beatles) beeinflusste, als auch Bands wie den Doors, The Grateful Dead oder Pink Floyd zum Durchbruch verhalf. Auch wenn beide Gruppen hier nur exemplarisch genannt werden, zeigt sich an diesen Beispielen zugleich der wachsende Einfluss von Tasteninstrumenten in der Musik jener Zeit. Setzten die Doors noch überwiegend auf Leslie- und Hammond-Orgeln, ging man Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre auch zu einem neu entstandenen Instrument über – dem Synthesizer¹⁰⁷.

Die zweite Hälfte des Jahrzehnts ist vornehmlich geprägt von einem deutlich gewachsenen politisch-sozialen Bewusstsein der Jugend, das zum einen kritische Fragen aufwirft – wie etwa in Deutschland die Frage nach der Kriegs- und Nazivergangenheit der eigenen Elterngeneration – , das aber zugleich neue Visionen entwickelt und diese in die Tat umzusetzen bestrebt ist. Wie bereits angedeutet, basieren diese Visionen sowohl auf fernöstlich-esoterischen, andererseits aber auch auf maoistisch-marxistischen Ideen.¹⁰⁸ Gemeinsam ist beiden Tendenzen das seitens der jüngeren Generationen formulierte Ziel, als überkommen wahrgenommene Strukturen aufzubrechen und durch Systeme zu ersetzen, die den Menschen ein möglichst gleichberechtigtes und individuell gestaltbares Leben ermöglichen sollen. Der Kapitalismus nach westlichem Zuschnitt sowie blinder Fortschrittsglaube werden zunehmend in Frage gestellt und weichen einem gewissen Kulturpessimismus, der wiederum von einer gebildeten Minderheit aus Schülern und Studenten ausging.

Spätestens seit dem Eintritt der USA in den Vietnam-Krieg 1964¹⁰⁹ entwickelt sich erstmals auf internationaler Ebene ein starkes und vor allem einheitliches soziales und politisches

¹⁰⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Synthesizer>: „Den ersten spiel- und konfigurierbaren Synthesizer stellte Robert Moog her und präsentierte ihn 1964 auf der 'Audio Engineering Society convention'. Dauerte es zunächst Stunden den Synthesizer zu konfigurieren und war er mehr eine Spielerei, war bis 1968 die Technik soweit fortgeschritten, dass sie ernsthaft verwendet werden konnte.“

¹⁰⁸ Die politische Linke erstarkte vor allem nach dem Konkretwerden der Pläne für die Notstandsgesetze, die schließlich 1968 in Kraft traten, siehe: <http://www.dhm.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/KontinuitaetUndWandel/GrosseKoalition/notstandsgesetze.html>

¹⁰⁹ „Der große Aufbruch lag weltweit fast überall deutlich vor 1968 (beispielsweise Südafrika und USA 1960/61, Italien 1962/63, Kolumbien 1964, Westdeutschland und Westberlin 1964/65), und er ebte erst Ende der siebziger Jahre endgültig ab. Es sollte deshalb klar sein, dass '1968' nur eine Chiffre darstellt.“
Vgl. <http://www.stiftung-sozialgeschichte.de/achtundsechzig/konzept.htm>

Engagement seitens der Jugend. Die Neue Linke gewinnt massiv an Zulauf, während sich zugleich eine große Anzahl Jugendlicher enttäuscht von der konsumorientierten westlichen Gesellschaft ab- und alternativen Lebensformen zuwendet. Zuerst in den USA, genauer gesagt in Kalifornien, entsteht die Hippiebewegung, deren Name sich vom Wort „Hipster“ ableitete, mit dem in den 1940er und 1950er Jahren afroamerikanische Jazzmusiker bezeichnet wurden, die jenseits gesellschaftlicher Normen lebten und diese auch bewusst ablehnten.¹¹⁰ Bei den Hippies, die in Deutschland anfangs auch abwertend „Gammler“ genannt wurden, standen Naturliebe, alternative Lebensformen, Antiautorität und freie Liebe im Vordergrund ihrer Lebensphilosophie. Sie wandten sich demonstrativ von der Gesellschaft ab, ließen ihre Haare schulterlang wachsen und trugen bunte, weite Kleidung als Ausdruck ihres Nonkonformismus. Als Motto galt ihnen „Love and Peace and Happiness“ und entsprechend harmonisch gestaltete sich auch ihr Musikgeschmack. Vor allem bei dieser Zielgruppe erlebten nun auch die Folksänger und Liedermacher eine kommerzielle Renaissance. Bob Dylans „Blowing in the wind“ wurde zur Hymne der Anti-Vietnamkriegsbewegung, Scott McKenzie sang: „If you're going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair“, die Beatles stellten ihren Song „All you need is love“ in der ersten transkontinentalen Live-Fernsehübertragung¹¹¹ vor und das Duo Simon and Garfunkel („Sounds of Silence“) erreichte mit seinen Balladen ein weltweites Publikum. In Großbritannien machten sich vor allem Donovan und Ralph McTell (ab 1969) einen Namen.

Die Hippiebewegung ist fast untrennbar verbunden mit der Antikriegs- und Anti-Aufrüstungsbewegung, deren Anhänger weltweit rasant wuchs – auch nachdem die Hippiekultur selbst ab 1968 derart kommerzialisiert wurde, dass die ursprünglichen Anhänger der Bewegung sich von ihr distanzierten. Zum zentralen Symbol dieser Bewegung wurde das so genannte „Peace-Zeichen“, das zuerst als Symbol gegen die atomare Aufrüstung gebraucht und bereits 1958 durch den Designer Gerald Holtom geschaffen wurde. „Er legte die Flaggenzeichen des internationalen Winkeralphabets der Seefahrt für N (November) und D (Delta) übereinander (= Nuclear Disarmament - Nukleare Abrüstung)“.¹¹²



¹¹⁰ http://www.oldhippie.de/old_hippie_begriffserklaerung.htm

¹¹¹ http://www.oldhippie.de/old_hippie_begriffserklaerung.htm

¹¹² Ebd.

Die neue Rockmusik

Neben den Hippies – oft als Blumenkinder bezeichnet – zeigten auch andere Subkulturen ihren Unwillen gegen das Establishment auf ihre Weise. Bands wie die Rolling Stones, The Who, Steppenwolf, die Jimi Hendrix Experience oder Deep Purple reflektierten bereits in den späten 1960er Jahren die Wut und den Ausbruchswillen vieler Jugendlicher mit lauten, verzerrten Gitarrenstücken und exzessiven Bühnenshows. Vor allem The Who waren für Gewaltausbrüche berüchtigt, bei denen sie ihr Instrumentarium auf offener Bühne zertrümmerten. Die Bands dieser Zeit gelten bis heute zu Recht als die Begründer der modernen Rockmusik.

Während die Blumenkinder sich strikt friedfertig verhielten, gaben sich diejenigen Jugendlichen, die sich mit der neuen, deutlich aggressiveren Rockmusik am besten identifizieren konnten, ein entsprechend wildes Image, das in dem 1969 erschienenen Film „Easy Rider“¹¹³ besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Das in diesem Film vorkommende Stück der Gruppe Steppenwolf „Born to be wild“ gibt dieses Selbstbild sehr gut wieder und wird in der Folge zum Motto aller Rockmusikfans. Ihre Abkehr vom Establishment äußert sich also eher in einem offenen Nichtbeachten von Regeln und Gesetzen, das seinerseits zum Ausdruck bringen soll, dass die Jugendlichen gewillt sind, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es für richtig erachten.

Auch die Musikrichtungen afroamerikanischen Ursprungs entwickeln sich in den 1960er Jahren weiter, wenn auch nicht ganz so heterogen wie die „weiße“ Musik. Die entscheidende Neuentdeckung hier ist die Soulmusik, die sich aus Elementen der afroamerikanischen Unterhaltungsmusik sowie der kirchlichen Gospelmusik heraus entwickelte. Möglich wurde diese eigenständige Entwicklung nicht zuletzt durch die Existenz von Motown Records, dem ersten Plattenlabel, das bereits 1959 von Berry Gordy in Detroit gegründet worden war und farbigen Musikern den erforderlichen Freiraum sowie die notwendige Unterstützung bot. Die bekanntesten Musiker und Interpreten bzw. Interpretinnen dieser frühen Soul-Ära waren neben den Supremes und Stevie Wonder auch die Temptations, die Four Tops, Marvin Gaye, Otis Redding, Sam Cooke, James Brown, Wilson Pickett sowie Sam and Dave.¹¹⁴ All diese Musikgrößen verzeichneten teilweise beachtliche kommerzielle Erfolge und standen gleichrangig mit weißen Musikern an der Spitze der amerikanischen Billboard-Charts. Auch

¹¹³ <http://www.imdb.com/title/tt0064276/>

¹¹⁴ http://www.history-of-rock.com/soul_music.htm

die Karriere des bis heute vermutlich bekanntesten afroamerikanischen Songwriters Richie Havens, der nicht zuletzt durch seine eigenwillige Gitarrenspieltechnik für Aufsehen sorgte, begann bereits im Jahre 1967.

Dass die Entwicklungen der 1960er Jahren in Deutschland weitgehend ähnlich verliefen wie in den USA und England, zeigt erneut die Internationalität jugendlicher Subkulturen, die bereits in den 1950er Jahren mit dem Durchbruch des Rock 'n' Roll einsetzte. Dennoch sind einige speziell „deutsche“ Eigenheiten festzustellen. So versuchten sich auch einige Musiker im Westen wie im Osten des Landes im Bereich der Beat-Musik und konnten teilweise recht beachtliche Erfolge erzielen. Neben den Lords¹¹⁵ und den Rattles¹¹⁶ als bekanntesten Bands ist vor allem der Name Drafi Deutscher bis heute ein Begriff. Mit „Marmor Stein und Eisen“ gelang ihm der erste deutschsprachige Beat-Titel, der es im Dezember 1965 sogar auf Platz Eins der deutschen Hitparade schaffte.¹¹⁷ Allerdings sorgten interne Auseinandersetzungen und eine mangelnde musikalische Weiterentwicklung für ein vergleichsweise schnelles Ausglühen der deutschen Beat-Musikszene.¹¹⁸

In der DDR verlief die Entwicklung deutlich verschieden, da seit der Staatsgründung eine politische wie kulturelle Isolierung des Landes von westlichen Einflüssen ein zentrales Anliegen des sozialistischen Regimes war. Anfang der 1960er Jahre konnten westliche Radiosender noch weitgehend unbehelligt gehört werden, und so erreichte die Beat-Welle auch die DDR, woraufhin sowohl deutsch- als auch englischsprachige Gruppen diesem neuen Trend in einem unvorhersehbar großen Ausmaß nacheiferten. Als es 1965 bei einem Auftritt der Rolling Stones in der Berliner Waldbühne zu Ausschreitungen kam und das Konzertgelände weitgehend zerstört wurde, war dies der „... Anlaß [sic] für die DDR-Führung, der Beatbewegung Einhalt zu gebieten.“¹¹⁹ Von diesem Zeitpunkt an waren Musiker strengen Repressalien ausgesetzt, wurden von Staats wegen hinsichtlich ihrer Gesinnung überprüft und hatten ihre ausschließlich deutschsprachigen Texte zur Zensur vorzulegen; bei Verstößen drohte Auftritts- und/oder Berufsverbot.¹²⁰

¹¹⁵ <http://www.germanrock.de/l/lords/>

¹¹⁶ <http://www.germanrock.de/r/rattles/>

¹¹⁷ Pop 2000 – Folge 2

¹¹⁸ Pop 2000 – Folge 3

¹¹⁹ <http://www.ostbeat.de/Sputniks.htm>

¹²⁰ siehe <http://www.sterneck.net/musik/ddr-gegenkultur/index.php>

Während also in der DDR politische Inhalte in der Musik unerwünscht waren und eliminiert wurden, obwohl die Musiker im Osten ihrem Protest über die herrschenden Verhältnisse auf diesem Wege gerne Ausdruck verliehen hätten, war ganz im Gegensatz dazu die populäre Musik sowohl in der BRD als auch im Rest Europas und den USA von sich aus weitgehend frei von politischen Themen. Die Mehrzahl der Jugendlichen nahm lange Zeit nur indirekt an den gesellschaftlichen Umwälzungsprozessen der Zeit teil, etwa als Konsumenten von Musik, Mode und Freizeitangeboten.

Dies änderte sich erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre teilweise, als es zunehmend zu Protesten von Studenten gegen die überkommenen Strukturen an den Hochschulen sowie gegen die Weiterbeschäftigung von Professoren kam, die durch wissenschaftliche und/oder politische Betätigungen während der NS-Zeit vorbelastet waren. Etwa um 1966 erreicht diese Protestwelle auch die Schulen, wo nunmehr, ebenso wie an den Universitäten, mehr Mitbestimmung und Demokratisierung gefordert wird. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen in den Jahren 1967 und 1968 zeigen deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt ein deutlich größeres politisches Bewusstsein auf Seiten der Jugend vorhanden ist. Dennoch muss betont werden, dass sich dieses nur bedingt in den offiziellen deutschen Verkaufsranglisten für populäre Musik widerspiegelte. Denn die vorherrschende Beat-Musik beinhaltete per se kein politisches Engagement, und die alternative Rock- und Protestmusikszene existierte allenfalls in kommerziellen Nischen.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Zwar erwachte im Laufe der 1960er Jahre das Interesse an einem kreativen, selbstbestimmten Leben, an gesellschaftlichen Fragestellungen und der weltweiten politischen Entwicklung, doch blieb dieses Interesse bei der Mehrheit der Jugendlichen recht gering. „Wie die '66er Shell Studie zeigt, ging es ihr nicht so sehr darum, die Welt zu verändern. Sie wollte schlicht und einfach Spaß haben.“¹²¹

Mit dem wachsenden Wohlstand kam gerade in diesem Jahrzehnt – aller gegenläufigen Tendenzen innerhalb der zentralen Subkulturen zum Trotz – dem Konsum eine immens große Bedeutung zu. Dank verbesserter Arbeitsmarktbedingungen verfügten die Jugendlichen über vergleichsweise viel Geld, das sie hauptsächlich für persönliche Belange ausgaben.

¹²¹ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 35

Obwohl die 60er Jahre als eine Dekade der Konsumkritik in die Geschichte eingingen, war die Mehrheit der Jugendlichen konsumorientiert. Die jungen Leute hingen am Radio, um die neueste Musik zu hören. Sie pilgerten ins Kino, [...]. Sie holten sich aus den Kaufhäusern und Boutiquen die neuesten Klamotten, hingen in Tanzlokalen herum. Und die Jungs verbrachten auch viele Stunden ihrer Freizeit mit Auto und Motorrad.¹²²

Rauchen und Alkoholkonsum gehörten bereits zu Beginn des Jahrzehnts zu den Privilegien, die sich die Jugend mehr und mehr aneignete. Ebenso der Besuch von Tanzveranstaltungen, Kinos und Lokalen. Hinzu kam eine wachsende sexuelle Freiheit, die nicht zuletzt durch die Einführung der Anti-Baby-Pille ermöglicht wurde. Den Höhepunkt dieser Freiheit erreichte in den späten 60er Jahren Oswald Kolle mit seinen Aufklärungsfilmern, die in den Kinos zum Publikumsmagneten und zugleich zum Stein des Anstoßes wurden, da sie teilweise weniger aufklärendes als vielmehr anregendes Bildmaterial zeigten.

Bereits seit den 1950er Jahren informierten Zeitschriften wie die Bravo Jugendliche darüber, welche Musik, Mode und welcher Zeitgeist aktuell und nachahmenswert waren. Weitere Anregungen kamen zu Beginn der 1960er Jahre aus immer kleiner werdenden Radiogeräten und in immer stärkerem Ausmaß auch aus dem Fernsehen. So stieg zwischen 1960 und dem Ende des Jahrzehnts die Anzahl der Fernsehgeräte in Deutschland von 3,5 auf 10 Millionen.¹²³ Ebenso wie das Fernsehen, in dem ab 1965 die von Radio Bremen produzierte Sendung Beat-Club¹²⁴ zu sehen war, hatte auch die Industrie die Jugend bereits als eigene Zielgruppe für sich entdeckt. Mit jährlich wechselnden Modetrends, neuen Radiogeräten und stetig neu entwickelten Motorrad- bzw. Automodellen schöpften verschiedenste Branchen die Kaufkraft des jugendlichen Publikums ab. Erstmals wendete sich die Modebranche nicht nur gezielt an das weibliche Publikum – so etwa mit Miniröcken oder transparenten Kunststoffregenmänteln – sondern gleichfalls immer stärker an die männliche Jugend mit Bekleidung in neuen Schnitten und aus neuen Materialien.

Auch in der Musikindustrie dominierte immer stärker eine neue Professionalität. Waren die ersten Beat-Gruppen noch vorwiegend Autodidakten, die ihre Instrumente mehr schlecht als recht beherrschten und nur in Ausnahmefällen Noten lesen konnten¹²⁵, so setzen sich auch hier allmählich bestimmte Marktstrategien bei der Auswahl von Bandmitgliedern und

¹²² Ebd.

¹²³ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 36

¹²⁴ Vgl. Pop 2000 – Folge 2. Ab 1966 wurde auch die beim HR in Frankfurt produzierte Serie „Beat!Beat!Beat!“ ausgestrahlt.

¹²⁵ Pop 2000 – Folge 2

Stücken durch, die den größten kommerziellen Erfolg sicherstellen sollen. Eine Entwicklung, die sich in den folgenden Jahrzehnten noch deutlich verstärken sollte.

Die von den Hippies propagierten Ideale des harmonischen Zusammenlebens verschiedener Kulturen sowie der friedlichen Konfliktlösung fanden ihren Weg nur über Umwege zum Massenpublikum. So etwa in der von Gene Roddenberry kreierten und ab 1966 in den USA ausgestrahlten Serie Star Trek (in Deutschland „Raumschiff Enterprise“). Doch auch hier zeigten sich deutlich die Einflüsse des politischen Großklimas, das nach wie vor durch den Rüstungswettkampf der Großmächte USA und Sowjetunion geprägt war.

Dennoch setzt sich sowohl im künstlerisch-kreativen Bereich als auch im Privatleben vieler Jugendlicher eine grundsätzliche Bereitschaft zum Experimentieren durch. In beiderlei Hinsicht werden Grenzen bewusst ausgelotet bzw. überschritten. Dies führt einerseits zu vielen Weiterentwicklungen im Bereich von Kunst und Musik sowie gesellschaftspolitischen Verbesserungen, die erst in den nachfolgenden Jahren gänzlich zum Tragen kommen (so etwa die Emanzipationsbewegung oder die Demokratisierung des Bildungssystems). Andererseits belegt auch eine wachsende Drogenproblematik sehr deutlich die Kehrseite eines ungehemmten Experimentierens. Dass auch prominente Musikstars wie Jim Morrison, Janis Joplin und Jimi Hendrix ihrem exzessiven Lebenswandel zum Opfer fallen, scheint wenig zur Abschreckung beizutragen. Tatsächlich sieht die Jugend der späten 1960er in der Verbindung aus Musik, Sexualität und Drogenkonsum nicht alleine eine Flucht aus dem Alltag, sondern benutzt diese mehr oder minder bewusst, um sich aus der bürgerlichen Umklammerung ihrer Elternhäuser sowie der Gesellschaft im Allgemeinen zu befreien.¹²⁶ Bereits in dieser Phase leisten die Medien einen nicht unerheblichen Beitrag dazu, dass das Image einer antiautoritären, sich selbst bestimmenden neuen Generation auch diejenigen Jugendlichen erreicht, die aufgrund ihrer persönlichen Verhältnisse nur wenig oder keinen Grund zur Rebellion hätten.

Insgesamt zeigt sich noch eine deutliche Kluft zwischen der Jugendkultur und dem Establishment. Während die jüngere Generation fast ausschließlich englischsprachige Musik konsumiert, finden sich in der offiziellen deutschen Hitparade Interpreten wie Heintje, Roy Black und Peter Alexander.

¹²⁶ Pop 2000 – Folge 3

Pop, Rock, Soul und Disco (1970-1980)

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Um das Jahr 1970 hat die ursprüngliche „Love & Peace“ Bewegung ihren Zenit bereits überschritten. Viele Hippies der ersten Stunde sehen im legendären Festival in Woodstock 1969 eine Kommerzialisierung bzw. einen Ausverkauf ihrer Ideale und ziehen sich in kleinere Zirkel zurück. Nach einem durchaus erfolgreichen Ausflug in die psychedelisch angehauchte Musik lösen sich die Beatles ebenfalls im Jahre 1969 auf – während am 21. Juli das Team der amerikanischen Apollo 11 Mission auf dem Mond landet.¹²⁷ Auch die Technologiekritik der Blumenkinder erhält auf diese Weise einen herben Dämpfer. Vor allem in den USA finden weiterhin Demonstrationen und Proteste gegen den Vietnamkrieg statt, der erst 1975 mit dem Abzug der US-amerikanischen Truppen beendet sein wird.

Etwa zur selben Zeit rückt auch Kambodscha immer wieder in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Zunächst ist das Land lediglich ein Nebenschauplatz des Vietnamkriegs, da von hier aus eine Untergrundgruppierung mit dem Namen „Rote Khmer“ den kommunistischen Vietcong aktiv unterstützt. Ab 1975 gerät Kambodscha dann zum Paradebeispiel für eine kommunistische Diktatur, etabliert durch die Roten Khmer, die das Land zunächst scheinbar von der pro-amerikanischen Regierung unter König Sihanouk befreien, kurz darauf aber unter dem Machthaber Pol Pot ein Terrorregime errichten, das durch massenhafte Ermordungen Andersgesinnter für Angst und Schrecken sorgt. Auch die Folgen der 1966 ausgerufenen Kulturrevolution¹²⁸ in China, bei der Hunderttausende vielfach unschuldige Menschen ums Leben gekommen sein dürften, haben auf viele Links-Aktivisten offenbar ernüchternd gewirkt. Auch die blutige Niederschlagung der Studentenbewegung in der Tschechoslowakei im so genannten „Prager Frühling“ 1968 zeigt ihre Wirkung auf eine zunehmend skeptischer werdende Jugend.

Nach den Studentenunruhen Ende der 1960er Jahre wird es in Deutschland wieder etwas ruhiger. Die Außerparlamentarische Opposition (APO), die während der großen Koalition (1966-1969) von sich reden machte, löst sich allmählich auf, ein Teil der linken Politszene kann – auch Dank der Popularität des neuen Bundeskanzlers Willy Brandt – in die SPD

¹²⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Apollo_11

¹²⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kulturrevolution>

integriert werden, ein kleiner Teil geht allerdings in den Untergrund.¹²⁹ Nach dem Vorbild anderer terroristischer Vereinigungen wie der IRA, ETA oder der PLO, die in den 1970er Jahren zahlreiche blutige Anschläge verüben, entsteht in Deutschland die Rote Armee Fraktion (RAF), die ihren linkspolitischen, oft utopischen Forderungen durch zahlreiche Attentate Nachdruck verleihen will. In der Bundesrepublik erreicht der Linksterrorismus im so genannten „Deutschen Herbst“ 1977 mit der Ermordung von Generalbundesanwalt Siegfried Buback, Dresdner Bank-Vorstandssprecher Jürgen Ponto und Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer durch die RAF – sowie die Selbstmorde der inhaftierten RAF-Mitglieder Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe – einen neuen (medialen) und endgültigen Höhepunkt.¹³⁰

Hinsichtlich der deutsch-deutschen Politik setzt die Bundesregierung während der Kanzlerschaft Willy Brandts auf einen Versöhnungskurs mit der DDR, die auch eine Kultur der Annäherung zwischen den Generationen mit sich bringt. Dies trifft sowohl auf die BRD zu als auch auf die DDR, die individualistische Bestrebungen Einzelner zumindest erstmals als nachvollziehbar in Betracht zieht – „Der ‘egoistische’ Anspruch der Menschen auf ein besseres Leben gilt nicht mehr als unvereinbar mit dem Aufbau des Sozialismus.“¹³¹ Doch nicht nur auf Staatsebene, sondern auch im familiären Bereich findet sich die Elterngeneration allmählich mit den langen Haaren und den veränderten Lebensgewohnheiten vieler Jugendlicher ab.

In dieser Phase der Deeskalation, Toleranz und vorübergehenden Ruhe besinnt sich die pazifistische Mehrheit der gesellschaftlich und politisch aktiven Jugendlichen auf ihre ursprünglich angestrebten Ideale.

Waren die 60er Jahre noch eine Zeit der wilden Utopien, so sind die 70er Jahre eine Ära der nüchternen Reformen. Viele derer, die sich '68 den Kopf blutig geschlagen hatten, weil sie oft in völliger Selbstüberschätzung ihrer Möglichkeiten gegen übermächtige Gegner angerannt waren, geben sich aufgrund ihrer negativen Erfahrungen jetzt auch mit weniger zufrieden. Sie konzentrieren sich auf das, was machbar ist.¹³²

Dennoch bleiben viele Forderungen der Jugendlichen an das kapitalistische Wirtschaftssystem bestehen, wie etwa die nach mehr Umweltschutz, nach einem modernen

¹²⁹ <http://www.dhm.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/KontinuitaetUndWandel/UnruhigeJahre/>

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd. sowie: Pop 2000 – Folge 4

¹³² Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 45

Bildungssystem sowie nach Reformen auf dem Arbeitsmarkt. Allerdings rücken die den Jugendlichen wichtigen Fragestellungen immer stärker auch aufgrund internationaler Entwicklungen in den Hintergrund. Hierzu gehört nicht zuletzt der Konflikt zwischen Israel und seinen islamischen Nachbarstaaten, der bereits seit der Staatsgründung 1948 schwelte und zuletzt im Sechstagekrieg 1967 aufgeflammt war.¹³³ 1973 kommt es zum Jom-Kippur-Krieg, bei dem gleich mehrere Nachbarländer Israel angriffen. Die Unterstützung der USA und der Niederlande für Israel diente den erdölexportierenden Ländern der arabischen Welt als Vorwand für eine Drosselung ihrer Exportmengen sowie zu einem Embargo gegen beide Länder und führte damit zur Ölkrise von 1973¹³⁴, die sich in Form von drastischen Ölpreiserhöhungen sowie wirtschaftlichen Auswirkungen für die Industrie auch auf Deutschland auswirkten. Eine bundesweit spürbare Folge dieser Ölkrise waren die so genannten „autofreien Sonntage“ im selben Jahr.

Für die Mehrheit aller (vor allem jungen) Bundesbürger ist die gesellschaftliche Realität aber nicht nur durch weltwirtschaftliche Entwicklungen bestimmt, sondern auch durch ein Fortschreiten der Erfolge der amerikanischen „civil rights movement“. Als wesentlicher Durchbruch gilt hier, abgesehen vom Kampf gegen Rassendiskriminierung, vor allem die Weiterentwicklung der Frauenrechte. Zwar sind die 1970er – gerade auch in der Bundesrepublik – noch von einem vergleichsweise traditionellen Frauenbild geprägt, doch wandelt sich dieses Bild allmählich. Auch wenn viele Männer die Rolle der Frau eher mit Heim und Herd in Verbindung bringen, und der Minirock nach wie vor feministische Anstrengungen torpediert, setzt sich das weibliche Geschlecht als fester Bestandteil der Arbeitswelt nach und nach durch.¹³⁵ Auch die gesellschaftliche Anerkennung der Homosexualität erzielt weitere Fortschritte, nach Streichung der entsprechenden Gesetzestexte wird sie nun auch nicht mehr juristisch geahndet.

Spaltungen – erste deutliche Unterschiede zwischen Rock und Pop

Obwohl das Projekt der „Kommune 1“ (1967/68)¹³⁶ in Berlin schon zu Beginn der 1970er Jahre als gescheitert galt und kurz nach dem Einzug des Topmodels und Starlets Uschi Obermeier ebenso dem Kommerz geopfert schien wie die Hippie-Bewegung durch das Woodstock-Festival, bleibt das Konzept der Wohngemeinschaft auch in den Folgejahren noch

¹³³ Siehe z.B.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Israel>

¹³⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96lkrise>

¹³⁵ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 60

¹³⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Kommune_1

aktuell. Interessant ist, dass Obermeier – die vor allem durch zahlreiche Affären mit Musikgrößen wie Mick Jagger oder Jimi Hendrix mediales Aufsehen erregte – ihrerseits aus der Künstlerkommune kam, aus der die Gruppe Amon Düül¹³⁷ hervorging. Gerade diese Band verkörpert wie kaum eine andere die Kreativität auf musikalischem Gebiet, die die frühen 1970er Jahre auch in Deutschland auszeichnete. Die Verbindung zwischen der persönlichen, alternativen Lebenseinstellung und dem künstlerischem Schaffen, das sich bei Amon Düül zeigte, ermöglichte eine Experimentierfreude, die denjenigen Musikern praktisch unmöglich war, die zuvorderst auf kommerzielle Erfolge abzielten. Neben Amon Düül gehörten auch Eloy und Tangerine Dream¹³⁸ zu den innovativsten Gruppen, die schon früh mit synthetischer Sounderzeugung experimentierten und so letztlich dafür sorgten, dass Deutschland bald – wenn auch nur vorübergehend – zu einem Zentrum der elektronischen bzw. psychedelischen Musik wurde.¹³⁹

Global betrachtet ergibt sich bis zur Mitte der 1970er Jahre eine weitere Aufsplitterung in unterschiedliche Musikrichtungen, die jeweils andere Zielgruppen bedienen. In den USA entwickeln sich parallel zu den bestehenden Richtungen Rhythm 'n' Blues, Soul, Blues, Rock, Surf und der engagierten Musik von Protestsängern und Liedermachern neue Stile, die zusammengenommen die moderne Popmusik formen und an die Stelle der verschwindenden Beatmusik treten. Hierzu gehörte neben der psychedelischen Musik auch eine Richtung namens Bubblegum, die sich überwiegend an ein sehr junges, hauptsächlich weibliches Publikum richtete und banale Inhalte mit leichter Musik verband. In diesem Zusammenhang formierten sich auch die ersten so genannten Boy Groups, zu denen etwa die Jackson Five oder The Osmonds gehörten.¹⁴⁰ Ebenso wie die Partridge Family traten diese jedoch noch vorwiegend im Familienverband an, als Ausnahme hiervon ist die schottische Formation Bay City Rollers zu nennen, deren Mitglieder nicht miteinander verwandt waren.¹⁴¹ Diese Verkindlichung der Musik ging einher mit der Mode der Rollerskater, bzw. der Tanzveranstaltungen auf Rollschuhbahnen speziell für das Teenager-Publikum.

Die Rockmusik hingegen spaltete sich ihrerseits in verschiedene Unterkategorien¹⁴² auf. Während sich zum einen aggressivere Stilrichtungen abgrenzten – angeführt von Bands wie

¹³⁷ http://www.germanrock.de/a/amon_duel_2/

¹³⁸ Vgl. Pop 2000 – Folge 5

¹³⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Tangerine_Dream und [http://de.wikipedia.org/wiki/Kraftwerk_\(Band\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Kraftwerk_(Band))

¹⁴⁰ Im Englischen „boy bands“.

¹⁴¹ Siehe Tarrant (1991), S. 121ff.

¹⁴² Vgl. http://www.rocksource.de/rockgeschichte_stile.htm

Deep Purple, The Who, Black Sabbath oder Led Zeppelin – war ein weiterer wichtiger Trend der so genannte Glam-Rock (oder Glamour-Rock), der einerseits von Einzelfiguren wie Gary Glitter oder Elton John repräsentiert wurde, weit häufiger jedoch von Bands wie T-Rex, Slade,¹⁴³ Kiss – aber auch Queen. Ihren Namen hatte diese Stilrichtung den glänzenden Kostümen und schrillen Erscheinungen der jeweiligen Künstler zu verdanken. Nicht selten zu Unrecht bestand die Vermutung, die Glam-Rocker versuchten mit möglichst viel optischer Effekthascherei über den Umstand hinwegzutäuschen, dass die Musik dieser Zeit im Grunde wenig Originelles bzw. Neues zu bieten hatte. In der Tat hatten aber über die 70er Jahre hinaus nur solche Sänger und Bands dauerhaft Erfolg, die ihr Image und ihre äußere Erscheinung nicht ausschließlich auf glitzernden Kostümen aufgebaut hatten, wie etwa Elton John, Queen oder auch David Bowie.

Ein nicht zu unterschätzender Aspekt der Glam-Rock-Mode ist der Umstand, dass hier erstmals sichtbar mit Geschlechterrollen experimentiert wurde. Einerseits flossen durch Kostüme und Accessoires implizit Elemente homosexueller Ausdrucksformen in die Rockmusik ein, zum anderen griffen einige Künstler ganz bewusst auf die Travestie zurück und erschienen als androgyne Wesen auf der Bühne – so etwa David Bowie und teilweise auch Queen-Leadsänger Freddie Mercury. Glam-Rock und Androgynität in der Musik waren zwar ein kurzlebiger Trend, der aus heutiger Sicht aber als anschaulicher Beweis dafür zu sehen ist, wie sich soziale Entwicklungen – in diesem Fall die zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft, die Emanzipation der Frau sowie die Fortschritte in der Bürgerrechtsbewegung bzw. im Kampf um die Anerkennung der Homosexualität als gleichberechtigte Lebensform – immer auch in jugendkulturellen Erscheinungsformen widerspiegeln.

Je nach Ursprungsland bzw. -region folgte nach und nach eine ganze Reihe unterschiedlicher Stilrichtungen, die sich allesamt dem Rock zugehörig fühlten. Während sich in den USA der Folk-Rock und der Country-Rock etablierten, experimentierten in Europa Bands auch mit traditionellen Instrumenten und ethnisch geprägten Einflüssen. Eines der bekanntesten Beispiele für diese Art Rockmusik stellt die britische Band Jethro Tull dar, die seit den 1970er Jahren nicht nur auf die Querflöte als tragendes Instrument setzte, sondern teilweise auch klassische Werke neu interpretierte.

¹⁴³ Siehe Tarrant (1991), S. 126ff.

Pop – neue musikalische Möglichkeiten

Ebenso wie die Rockmusik setzte auch die Popmusik der 1970er Jahre nicht mehr alleine auf musikalische Qualitäten, sondern immer stärker auch auf den optischen Gesamteindruck. Ausgehend vom Trend der Bubblegum Musik ergab sich eine sich zunehmend verfestigende Trivialisierung von Inhalt und Stil dieser Musikrichtung. Wie ihr Name bereits nahe legt, war und ist Popmusik in erster Linie ein Überbegriff für populäre Musik, also ein Produkt für den Massengeschmack, und bezeichnete seit den 1950er Jahren alle Arten kommerziell erfolgreicher Musik, also zunächst auch den Rock 'n' Roll. Erst durch die spätere Abgrenzung von der aggressiveren Rockmusik entwickelte sich so etwas wie eine übergeordnete Genredefinition. Dieser zufolge umfasst die heutige Popmusik beinahe alle modernen und international erfolgreichen Musikrichtungen, die anderen Kategorien wie Rock, Klassik, Country, Techno, Schlager etc. nicht eindeutig zuzuordnen sind.¹⁴⁴ Das wohl wichtigste und stilbestimmendste Merkmal der Popmusik ist die Ausrichtung auf den kommerziellen Erfolg auf einem internationalen Markt. Diese manifestiert sich zum einen in eingängigen Melodien, angenehm wirkenden Harmonien und einem unkomplizierten Liedaufbau¹⁴⁵, zum anderen in einfachen Texten – zu fast 100% auf Englisch – die zusätzlich vom Umfang her immer geringer ausfallen.¹⁴⁶

Alle diese Merkmale vereinigte in geradezu exemplarischer Weise das schwedische Quartett Abba in sich – von aufwendigen Kostümen und Bühnenshows über eingängige Melodien bis hin zu Texten, die nicht selten als wenig gehaltvoll zu bezeichnen sind („Gimme, Gimme, Gimme a man after Midnight“) oder in einzelnen Passagen sogar kaum Sinn ergeben. Ihren enormen kommerziellen Erfolg verdankte die Gruppe einerseits dem Umstand, dass sie 1974 mit dem Lied „Waterloo“ den Europäischen Wettbewerb Grand Prix D'Eurovision de la Chanson gewann, zum anderen schrieb Abba auch mit dem konsequenten Einsatz von Synthesizern ebenso Musikgeschichte wie mit der Erfindung des so genannten „Dubbing“, einem Aufnahmeverfahren, bei dem die Stimmen der Sängerinnen und Sänger auf mehreren Tonspuren aufgenommen und so übereinander gemischt wurden, dass ein voluminöses Klangbild ähnlich wie bei einem Chor entstand.

¹⁴⁴ Vgl. <http://www.wendtour.de/freizeitlexikonpop.htm> und <http://de.wikipedia.org/wiki/Popmusik>

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Pop 2000 – Folge 5. Die Tendenz zu immer kürzeren Texten besteht bereits seit den 1960er Jahren.

Mit diesem Trend zu immer mehr musikalischer wie inhaltlicher Schlichtheit spiegelt die Pop-Musik ein gesellschaftliches Phänomen wider, das sich als Rückzug der Jugend ins Private bezeichnen lässt. Nach der Politisierung des Alltags in den 1960er Jahren setzt nun also eine Gegenbewegung ein, die sich zum einen aus dem Umstand ergibt, dass sich die sozialen Gefüge nach den Unruhen der späten 1960er Jahre wieder festigen – zum anderen teilweise aber auch aus einer gewissen Übersättigung der Jugendlichen mit politischen Inhalten, die ihnen für die Bewältigung ihres persönlichen Alltags nur wenig bedeutsam erscheinen. Dies gilt insbesondere für alle diejenigen jungen Menschen, die – ausgestattet mit einer durchschnittlichen Schulbildung – frühzeitig ins Berufsleben eintreten und somit ihrer Freizeit einen besonders großen Stellenwert beimessen. Auch wenn natürlich in den 1970er Jahren noch ein starkes Bewusstsein in Fragen des weltweiten materiellen Ungleichgewichts oder in Bezug auf den Umweltschutz vorhanden ist, zieht es vor allem diese Gruppe vor, sich im Privaten nicht mit politischen oder gesellschaftlichen Fragestellungen auseinander zu setzen.

Vom Soul zur Disco-Musik

Wenn auch die Tontechnik immer ausgefeiltere Möglichkeiten zur Verfügung stellte, so galt jedoch auch noch immer das Credo der 1960er Jahre, Musik müsse nicht perfekt oder kompliziert sein, um Spaß zu bereiten. Denn gerade der Jugend der 1970er Jahre ging es vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts um kaum etwas anderes:

Die Lebensphilosophie der jungen Generation ist einfach gestrickt: Arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, und sich damit nicht nur den eigenen Lebensunterhalt sichern, sondern auch so manchen kleinen Luxus leisten können, das ist es, was sich die jungen Leute vom Leben erwarten.¹⁴⁷

Und obwohl auch die neue Populärmusik der 1970er Jahre ebenfalls Elemente aus den unterschiedlichsten Stilrichtungen aufgreift und variiert, steht insgesamt dennoch der kommerzielle Aspekt und der Wunsch nach eindeutiger Unterhaltungsmusik stets im Vordergrund. Für den deutschen Markt bedeutet dies beispielsweise, dass sich die Popmusik häufig in der Nähe des deutschsprachigen Schlagers bewegt. In den USA hingegen kommt es bereits in der ersten Hälfte des Jahrzehnts zu einer maßgeblichen Beeinflussung durch die afroamerikanische Musikkultur, also durch den Soul sowie den Rhythm 'n' Blues. Eine in den 1960er Jahren in Philadelphia entstandene Unterart der Soulmusik ist der so genannte

¹⁴⁷ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 58

Phillysound (oder Philly Soul)¹⁴⁸, ein weicher, opulent arrangierter Stil, der vor allem von Barry White, den O-Jays und Billy Paul vertreten wird. Aus dem Phillysound entwickelt sich Mitte der 1970er Jahre die Disco-Music, benannt nach dem Ort, an dem sie am häufigsten gespielt wird – den Diskotheken. Diese existieren zwar ebenfalls bereits seit den 1960er Jahren, werden aber erst allmählich zum zentralen Szene-Treffpunkt für das jugendliche Publikum.

Disco-Music ist eine typische Tanzmusik mit schnelleren Rhythmen als der Phillysound und einem hohen musikalischen Aufwand, der vor allem durch die orchestrale Instrumentierung entsteht. Ein weiteres musikalisches Kennzeichen ist der Einsatz des so genannten Wah-Wah Effekts bei Elektrogitarren, der bereits in den frühen 70er Jahren häufig verwendet wird.¹⁴⁹ Um die Musik herum entwickelt sich innerhalb kurzer Zeit ein ganzer Lebensstil, der stark hedonistisch geprägt ist, was sich naturgemäß auch im Freizeitverhalten der jungen Generation widerspiegelt, in dessen Mittelpunkt ein möglichst spektakulärer Auftritt in der Diskothek steht, dem Zentrum des gesellschaftlichen Lebens. Das Tanzen ist das wichtigste Ausdrucksmittel dieser Zeit und gerät – gemeinsam mit einer aufwendigen Garderobe, die sich teilweise an Vorbildern aus den 1920er Jahren orientiert und Anzüge für die Herren sowie glänzende Materialien sowie enge Oberteile für die Dame vorsieht – nun selbst zum Statussymbol. Auf den Tanzflächen werden regelrechte Wettbewerbe ausgefochten, deren Sieger sich der Anerkennung und der Bewunderung ihres gesamten Umfelds sicher sein können. Im Vordergrund steht in diesen Jahren die bewusste Flucht aus dem Alltag in die alternative Realität der Diskothek, wie dies geradezu exemplarisch im Film „Saturday Night Fever“¹⁵⁰ dargestellt wird, der 1977 mit John Travolta in der Hauptrolle erscheint.

Ihren Höhepunkt erreichte die Disco-Welle zwischen 1977 und 1979, ihr Ende wurde symbolisiert durch die Schließung der legendären Diskothek Studio 54 in New York.¹⁵¹ Dieser Club erregte Aufsehen wie Gemüter gleichermaßen, da hier nicht nur Künstler wie Andy Warhol, berühmte Schauspieler und Musiker regelmäßig verkehrten, sondern auch Drogenexzesse und freizügige sexuelle Aktivitäten offen zur Schau gestellt wurden.

Trotz der Kurzlebigkeit der klassischen Disco-Musik setzt dieses Genre zentrale Trends für alle nachfolgenden Stilrichtungen im Bereich der modernen Tanzmusik.

¹⁴⁸ <http://www.planbe.com/soul/phillysound.html>

¹⁴⁹ Vgl. etwa die Filmmusik zum Film „Shaft“ oder die Titelmelodie der Serie „Die Straßen von San Francisco“.

¹⁵⁰ Siehe <http://imdb.com/title/tt0076666/>

¹⁵¹ Zu einer übersichtlichen Darstellung der Disco-Ära und der wichtigsten Interpreten dieser Stilrichtung siehe <http://www.nummer-eins-hits.de/Disco-Musik>, <http://de.wikipedia.org/wiki/Disco-Musik> sowie Alan Jones & Jussi Kantonen (1999), Saturday Night Forever - The Story of Disco.

Rap und HipHop – der Sound des Ghettos

Ähnlich wie die Disco-Musik entstand auch der Rap bzw. die HipHop Musik in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre – und zwar ausschließlich unter dem Einfluss der afroamerikanischen Kultur. Im Gegensatz zur Disco-Musik wurde zwar auch diese neue Musikrichtung zunächst von Schwarzen für Schwarze gemacht, jedoch zunächst nicht vom kommerz-orientierten Mainstream – und damit von einer überwiegend von Weißen kontrollierten Musikindustrie – absorbiert. Doch auch nach ihrer kommerziellen Vereinnahmung Ende der 1970er Jahre blieben Rap und HipHop für lange Zeit die zentralen Ausdrucksmittel der jungen schwarzen Generation in den Großstädten und industriellen Hochburgen der USA.

Der Ursprung der HipHop-Subkultur fußt auf unterschiedlichen historischen Hintergründen. So findet sich rhythmischer Sprechgesang bereits in (west)afrikanischen Kulturen und wurde in den 1960er Jahren von afroamerikanischen Künstlern wiederentdeckt, die sich im Rahmen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung verstärkt auf ihre kulturellen Wurzeln besannen. Während der afrikanische Sprechgesang sich einerseits in den Gesängen der Sklaven und später im frühen Blues auf dem nordamerikanischen Kontinent durchgehend erhalten hatte, führten dieselben Traditionen auf Jamaika zu einer anderen musikalischen Kultur – dem Reggae¹⁵², der ebenfalls Elemente des Sprechgesangs beinhaltet und seinerseits in den 1960er und 1970er Jahren zu einer international erfolgreichen Musikrichtung aufstieg. Aus diesen verschiedenen Einflüssen entwickelte sich der Rap – und um diesen herum die HipHop-Kultur – zunächst in den schwarzen Ghettos amerikanischer Großstädte; als eigentlicher Ursprungsort gilt heute der New Yorker Stadtteil Bronx.

Der entscheidende Unterschied zwischen der HipHop-Musik und anderen Genres, die üblicherweise von einem überwiegend schwarzen Publikum gehört wurden – also Blues, Soul, Rhythm 'n' Blues, Jazz oder Funk¹⁵³ – liegt in der nicht-kommerziellen Ausrichtung,

¹⁵² Vgl. Kage (2004), S 41. Im Reggae gibt es als Sprechgesangselement das so genannte „Toasting“. Auf den Reggae kann und soll an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden, da erst im zweiten Teil dieser Untersuchung noch von Bedeutung.

¹⁵³ Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Funk-Musik>: „Funk ist der Oberbegriff für eine Spielart ursprünglich afroamerikanischer Tanzmusik, die sich Ende der 1960er aus verschiedenen Einflüssen des Soul, Rhythm and Blues und Jazz sowie Rock entwickelt hat. Wesentliche Stilmerkmale des originären Funk sind eine repetitive, stark auf die ‚Eins‘ betonte Rhythmik, synkopische Basslinien sowie akzentuierte Bläuersätze und Rhythmusgitarre im Zusammenspiel mit Soulgesang. Oftmals wirkt der Gesang aber auch eher perkussiv als melodisch. Größere Popularität erlangte der Funk erstmals durch die Musik von James Brown und Sly Stone. Die Bedeutung des Begriffes ‚Funk‘ geht auf afroamerikanischen Slang der 1950er Jahre zurück, wo ‚funky‘ ein Synonym für ‚erdig‘, ‚schmutzig‘ oder auch ‚erregt‘ war.“

die auf dem sozialen Umfeld (namentlich der Armut) ihrer Akteure ebenso wie ihres Publikums beruht.

Rapping findet zunächst nur auf der Straße statt, wird dort aber alsbald akustisch verstärkt durch tragbare Kassettenrecorder, die *boombox* oder – wie man hierzulande etwas abfälliger zu sagen pflegt: den *ghetto blaster*. Zu diesen informellen, spontanen öffentlichen Darbietungen gesellt sich der Breakdancer, der das den Text zerlegende Sprachspiel des Rappers auf den Körper überträgt und den Tanz zu einem akrobatischen und rasanten Spiel mit den Körperachsen werden lässt.

Was auf den Straßen der New Yorker Bronx begann, entwickelte sich Ende der 70er zu einer Party-Kultur, die eine subkulturelle Alternative zu der gleichzeitig tosenden kommerziellen Disco-Welle darstellt.¹⁵⁴

Die gerappten Texte sind anfangs kaum mehr als ausführliche Moderationen, die – ursprünglich von den DJs selbst – zwischen den aufgelegten Stücken vorgetragen werden und diese kommentieren. Durch den informellen Charakter der Tanzveranstaltungen, die nicht nur auf der Straße sondern auch in leerstehenden Gebäuden¹⁵⁵ in den Wohnvierteln (die so genannten Blockparties) stattfinden, fließen zunehmend auch gesellschaftliche bzw. gesellschaftskritische Inhalte in die Performances der Discjockeys (DJ) ein. Die Rap-Einlagen werden schließlich zu festen Bestandteilen der Stücke, und an die Seite der DJs treten die MCs – die *Masters of Ceremony* mit ihren Rap-Einlagen. Für die Allgemeinheit setzt sich jedoch der Begriff Rapper durch, der ursprünglich lediglich die Tätigkeit des Sprechgesangs bezeichnete, dann aber auch auf die ausführende Person überging.

Ähnlich wie im klassischen Blues thematisiert auch die frühe HipHop Musik überwiegend alltägliche Vorkommnisse und die benachteiligenden Lebensumstände, unter denen die Bevölkerung in den ghettoähnlichen Stadtteilen der Schwarzen¹⁵⁶ leidet. Nicht selten handeln die Texte daher von sozialen bzw. ethnischen Spannungen, Verbrechen, Arbeits- und Perspektivlosigkeit sowie materieller oder geistig-emotionaler Verarmung. Als die frühesten Rapper werden heute die Jamaikaner Afrika Bambaataa, Kool DJ Herc sowie die Band Last Poets angeführt; die ersten kommerziell erfolgreichen Vertreter des Genres waren bereits Ende der 1970er bzw. Anfang der 1980er Jahre Grandmaster Flash oder die Sugarhill Gang.¹⁵⁷

¹⁵⁴ Klein; in: Hitzler/Pfadenhauer (Hrsg.) (2001), S. 168

¹⁵⁵ Farin (2002), S. 133

¹⁵⁶ Kage (2004). American Rap. Explicit Lyrics – US-HipHop und Identität, S. 129ff.

¹⁵⁷ Da auf HipHop als Subkultur im Verlauf dieser Untersuchung an späterer Stelle noch detailliert einzugehen sein wird, soll an dieser Stelle eine erste Übersichtsdarstellung genügen.

Punk – die anarchistische Alternative

Ebenso wie die HipHop-Kultur der afroamerikanischen Jugend wendet sich auch eine weitere musikalische Richtung ab Mitte der 1970er Jahre gegen ein Establishment, das im Alltag immer stärker kommerziellen und marktwirtschaftlichen Regeln gehorcht und hierbei ethische Grundsätze zunehmend vernachlässigt. Weitgehend zeitgleich entwickelt sich sowohl in den USA (namentlich in New York City) als auch in Großbritannien der Punk als rebellische Strömung weißer Jugendlicher, die – ebenso wie der schwarze HipHop – ein Gegengewicht zur konventionellen, kommerziell-glatte Jugendkultur der Zeit darstellt. Zugleich wird der Punk auch als eine Art Gegenbewegung zur häufig idealistischen und realitätsfernen Grundhaltung der vorausgegangenen Hippiekultur verstanden, auf die er sowohl musikalisch als auch modisch mit Dissonanzen und bewussten Brüchen reagiert.

Diese vergleichsweise künstlerisch unterfütterte Herangehensweise findet sich vor allem in der New Yorker Szene, in der die Vorreiter des Punk, die Band The Velvet Underground, aus dem Kreis um Andy Warhol hervortreten. Dagegen zeichnen sich die Anhänger der britischen Bands, wie den Sex Pistols, The Damned und The Clash¹⁵⁸, eher durch einen ausgeprägten gesellschaftlichen Nihilismus aus, der bis hin zu anarchistischen Aussagen und Bestrebungen reicht. Wie der Rock 'n' Roll der 1950er Jahre wird auch der Punk zum Vehikel eines deutlich sichtbaren Protestes gegen eine Elterngeneration, deren Weltbild von einer ausgeprägten Konsumhaltung, von zunehmender Oberflächlichkeit und politischem Konservatismus bestimmt wird.

So wird auch der Punk zu einer typischen Subkultur, die sich nicht nur auf die entsprechende Musik beschränkt, sondern auch einen rigiden Bekleidungs- und Verhaltenskodex umfasst. Das zentrale Merkmal der Punks¹⁵⁹ ist zunächst die meist bunte und auffallende Frisur – hier insbesondere der so genannte Irokesenschnitt, bei dem in Kopflängsrichtung ein Streifen Haar stehen bleibt, während der Rest des Kopfes rasiert wird. Die Punkmode konzentriert sich im Wesentlichen auf abgetragene Kleidung, hauptsächlich aus Jeansstoff und Leder, dazu kommen Anleihen aus dem Bereich des Fetischismus und des (Sado-)Masochismus, insbesondere Accessoires mit Ziernieten sowie Piercings, die nicht selten aus simplen Sicherheitsnadeln bestehen. Dabei fällt auf, dass sich Haartracht und Bekleidung weiblicher wie männlicher Punks (abgesehen vom Minirock) nur unwesentlich voneinander unterscheiden.

¹⁵⁸ Siehe Tarrant (1991), S. 130ff.

¹⁵⁹ Musikrichtung, Subkultur sowie ihre Anhänger (im Singular) heißen gleichermaßen Punk.

In ihrer Abkehr von der Gesellschaft pflegen die Punks einen anarchistischen Lebensstil, sie glauben nicht an politische Lösungen und lehnen sich daher gegen jede Form von Autorität auf. Zu ihrer Konsumverweigerung kommt eine Ablehnung fast aller gesellschaftlichen Konventionen, wie z.B. regelmäßige Arbeit, gesundheitliche oder materielle Vorsorge, stabile familiäre Beziehungen und Wohnverhältnisse. Vergleichbar mit der autonomen Hausbesetzerszene im Deutschland der 1980er Jahre (deren Wurzeln teilweise im Punk liegen) koppeln sie sich weitgehend von der Gesellschaft ab und organisieren sich und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse fast ausschließlich selbst. Alkohol- und Drogenmissbrauch gehören zur Punkbewegung ebenso wie eine allgemeine Perspektivlosigkeit, die sich durchaus auch in autodestruktivem Verhalten äußert. Dies spiegelt auch die Punk-Musik wider, die sich in erster Linie durch ihre Aggressivität und primitive Machart auszeichnet.

Die typische Punk-Band verfügt über die klassische Rock 'n' Roll Besetzung aus Bass, Schlagzeug, einer oder zwei Gitarren sowie einem Sänger und spielt laut, hart und schnell kaum mehr als drei Akkorde – begleitet von einem Gesang, der nicht selten aus wenig mehr als stakkatoartig vorgetragenen Satzketten und Beleidigungen besteht. Da vor allem der britische Punk in erster Linie einem proletarischen Milieu entstammt, gibt es sowohl im Zusammenleben der Jugendlichen als auch in der allgemeinen Grundhaltung eine gewisse Affinität zu linkssozial-politischen Strömungen, die jedoch niemals völlig die Oberhand gewinnt. Im Vordergrund steht von Anfang an die bereits erwähnte, weitreichende Verweigerungshaltung gegenüber familiärer wie gesellschaftlicher Autorität. Auch wenn der Punk nie zu den dominierenden Jugendsubkulturen gehört, so übt er doch zeitweilig maßgeblichen Einfluss auf den Mainstream aus, vor allem im Bereich der Mode. Dies hängt teilweise auch mit der Langlebigkeit dieser Strömung zusammen, die noch bis heute eine gewisse Zahl an Anhängern besitzt.¹⁶⁰ Im Gegensatz zum Punk sind allerdings heute Ska und Oi! die vorherrschenden Musikrichtungen der bewusst-proletarischen Szene, die lange Zeit von Punk dominiert wurde. Ohne auf diese Szene weiter eingehen zu wollen, sei an dieser Stelle angemerkt, dass Ska und Oi, ebenso wie Reggae, ursprünglich einer karibischen Musiktradition entsprangen und bereits in den 1960er Jahren ihren Weg nach Großbritannien fanden. Dort wurde diese Art der Musik rasch von Jugendlichen in den Arbeitervierteln englischer Industriestädte aufgenommen, die sich als kollektive Zeichen ihrer proletarischen

¹⁶⁰ Zur Punkbewegung und ihrer Entwicklung siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Punk> und http://de.wikipedia.org/wiki/Punk_%28Musik%29.

Herkunft die Köpfe kahl rasierten und „Skinheads“¹⁶¹ nannten. Erst im Laufe der Zeit ergab sich eine Aufspaltung der Skinheads in solche mit „rechter“, „linker“ – oder völlig unpolitische Gesinnung.¹⁶²

Industrial und EBM – die Vorläufer des Techno

Ebenfalls Mitte der 1970er Jahre entwickeln sich in Großbritannien zwei wichtige Vorläufer der späteren Techno- bzw. House-Musik. Hatten bereits ab den späten 1960er Jahren einige Bands (überwiegend in Europa) mit synthetischer Klangerzeugung experimentiert¹⁶³, so spalten sich nun diejenigen Künstler, die sich der elektronischen Musik verschrieben haben, in zwei konträr orientierte Gruppen auf.

Die Synth-Pop-Fraktion mit Musikern und Bands wie Brian Eno (Roxy Music), Jean-Michel Jarre oder Vangelis setzt zwar teilweise noch immer auf experimentelle Elemente in ihrer Musik – ein weit größerer Teil der überwiegend elektronisch produzierten Musik ist nun jedoch auf den Massengeschmack gerichtet und zielt im Großbritannien der Thatcher-Ära, die durch harte Einschnitte in die Sozialsysteme gekennzeichnet war, auf ein gewisses Harmoniebedürfnis des Publikums. Als repräsentativ gelten hier die Bands Ultravox, Visage und Human League, zum Teil aber auch Depeche Mode, die ab 1980 eine Musik schufen, die „... ihren Reiz aus dem Zwiespalt zwischen Kitsch/Romantik und Nihilismus/Endzeitvision schöpfte.“¹⁶⁴

Den Gegenpol zu dieser Richtung bildet eine andere Fraktion, die stärker vom Geist des Punk beeinflusst ist und insofern gleichfalls auf bewusste Brüche und Provokation setzt. Mit dem Ziel gängige Rhythmus- und Melodieschemata zu durchbrechen, mischten die ersten Künstler Industrielärm und Umweltgeräusche zusammen und verarbeiteten diese zu Stücken, die bewusst nicht eingängig – und vor allem nicht zum Tanzen geeignet waren. Zu den stilbildenden Bandprojekten der ersten Stunde gehörten Throbbing Gristle und Cabaret Voltaire, wobei letztere bereits 1973 „...mit einem VCS3-Synthesizer und eine[r] Revox-Bandmaschine...“¹⁶⁵ experimentiert hatten.

¹⁶¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Skinhead> sowie Tarrant (1991), S. 112ff. Neben der Bezeichnung Skinhead auch der Terminus „Bonehead“ in der Szene selbst gebräuchlich.

¹⁶² Vgl. die Dokumentation Skinhead Attitude von Daniel Schweizer (2003), ausgestrahlt am 12.02. 2006 auf dem Sender 3sat.

¹⁶³ Anz/Meyer (1995) S. 11ff; die Autoren nennen als Vorreiter der Bewegung vor allem die deutschen Bands Tangerine Dream, Amon Düül und Kraftwerk.

¹⁶⁴ Ebd., S. 13

¹⁶⁵ Ebd., S. 15

In Deutschland produzieren die Einstürzenden Neubauten¹⁶⁶ apokalyptische Klanggebilde mit Hilfe von Werkzeugen und Industrieschrott, während man in anderen Ländern – neben England vorrangig die USA und Kanada – weniger drastisch vorgeht. Zunächst in Belgien entwickelt sich die Industrial Musik zur so genannten Electronic Body Music (EBM) weiter, die bereits wesentlich tanzbarer ist – ein Trend, der schnell die gesamte Industrial-Szene erfasst. Anfang der 1980er Jahre waren demnach wichtige Grundlagen für die gesamte weitere Entwicklung gelegt, die letztlich zu Techno bzw. House führte.

¹⁶⁶ Vgl. Pop 2000 – Folge 7

Diversität und Reduktion (1980 bis 1990)

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Die 1980er Jahre sind geprägt von entscheidenden Umwälzungen sowie gegenläufigen Entwicklungen sowohl auf politischem wie auf sozialem Gebiet.¹⁶⁷ Das politische Jahrzehnt beginnt bereits 1979 mit dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, auf den die westliche Welt mit Empörung und Misstrauen reagiert. Der amerikanische Präsident Ronald Reagan tritt in Verhandlungen mit der UdSSR ein, die letztlich im Nato-Doppelbeschluss münden, als dessen Konsequenz amerikanische Mittelstreckenraketen in Europa stationiert werden. Diese Vereinbarung, die ursprünglich als friedenssichernde Maßnahme im Hinblick auf einen Ausgleich im Wettrüsten zwischen den Großmächten gedacht war, mobilisiert in Europa vor allem Friedensaktivisten und Atomwaffengeegner.

Mit Staatsführern wie Reagan und Margaret Thatcher, der britischen Premierministerin, vollzieht sich in der Weltpolitik eine konservative Wende, die sich mit der Wahl Helmut Kohls zum Bundeskanzler auch in Deutschland durchsetzt, und die bestehende konjunkturelle Probleme vor allem durch wirtschaftsfreundliche bzw. neoliberale Maßnahmen zu bekämpfen sucht. Neben der Sowjetunion zeigen vor allem die Vereinigten Staaten der Welt ihre militärische Überlegenheit, was zur Einmischung der USA in die internen Machtkämpfe und mit Waffengewalt ausgetragenen Konflikte anderer Nationen (im Nahen Osten sowie in lateinamerikanischen Staaten wie z.B. Nicaragua und Panama) führt.

1981 wird ein Attentat auf Papst Johannes Paul II verübt, der Täter scheint geistig verwirrt zu sein, dennoch sehen Teile der Öffentlichkeit einen Zusammenhang mit dem fundamentalistischen Religionsverständnis der Ayatollahs, die 1979 im Iran (vormals Persien) eine islamische Republik installiert hatten.

Ebenfalls in den frühen 1980er Jahren tritt erstmals AIDS in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, nachdem die Immunschwächekrankheit selbst, das Ausmaß ihrer Verbreitung sowie ihre Übertragungswege in vollem Umfang bekannt werden. Da AIDS zunächst überwiegend in der Homosexuellenszene auftritt, sehen sich schwule Männer umgehend zahllosen Vorurteilen und einer latenten Diskriminierung ausgesetzt.

¹⁶⁷ Quelle: Die Millennium-Chronik

Luftverschmutzung und der daraus resultierende Saure Regen führen zu dramatischen forstwirtschaftlichen Schäden, die in Deutschland erstmals als „Waldsterben“ bezeichnet werden, ein Begriff, der auch in andere Sprachen übernommen wird. Der Ruf nach einer Reduzierung der verursachenden Industrieabgase wird zu einer zentralen Forderung der weltweiten Umweltschutzbewegung.

1986 kommt es im ukrainischen Reaktor von Tschernobyl zu einer Kernschmelze und es wird radioaktives Material freigesetzt, das ungünstige Westwinde über ganz Europa hinweg verbreiten. Diese Katastrophe bestärkt Naturschutzorganisationen weltweit in ihrem Kampf gegen die Atomkraft und die voranschreitende Zerstörung der Umwelt. Zunehmend gründen sich in vielen Nationen Parteien, die sich dieser „grünen“ Zielsetzung annehmen, so auch in Deutschland, wo sich zahlreiche Gruppen gegen die Errichtung einer Wiederaufbereitungsanlage für Atombrennstäbe im bayerischen Wackersdorf und den Bau der Startbahn West am Frankfurter Flughafen engagieren.

Ein weiteres politisches Phänomen der 1980er Jahre ist das Aufkommen einer rechtsradikalen Bewegung in Deutschland, die unter anderem zur Gründung neuer – und vorübergehend auch erfolgreicher – rechtsextremer Parteien wie der DVU und den Republikanern führt. Zum Umkreis dieser gehören auch rechtsradikale Skinheads¹⁶⁸, also Jugendliche, die durch kahlgeschorene Köpfe und so genannte Bomberjacken auf ihre Gesinnung aufmerksam machen und gewalttätige Übergriffe gegen ethnische wie soziale Minderheiten begehen. Nach der Wiedervereinigung breiten sich diese Gruppierungen auch auf den Ostteil des Landes aus, und es kommt in Rostock und Hoyerswerda zu spektakulären Gewalttaten, die wiederum eine solidarisierende Gegenbewegung in der gesamten Bevölkerung – und damit ein aufflammendes politisches Engagement auch auf Seiten weiter Teile der deutschen Jugend hervorruft.

¹⁶⁸ Die Skinheadbewegung stammt ursprünglich aus Großbritannien und ist dort aus dem Arbeitermilieu erwachsen. Obwohl in den Medien kaum wahrgenommen, ist nur ein gewisser Teil der Skinheads tatsächlich rechtsradikal oder -extremistisch. Die meisten der linksorientierten Gruppierungen interessieren sich für die Musikrichtungen Ska und Oi, während rechtsextreme Skinheads häufig Punk und Heavy Metal bevorzugen. Siehe hierzu Farin (2002), S. 102ff. sowie Tarrant (1991).

Konzentration der Musikrichtungen

Insgesamt waren die 1980er Jahre geprägt von drei gegensätzlichen ideologischen Richtungen: Ein Teil der jugendlichen Bevölkerung in den meisten Staaten der westlichen Welt identifizierte sich (zumindest teilweise) mit den Zielen des wirtschaftlichen Fortschritts, wie sie von ihren Regierungen vorgegeben und propagiert wurden.¹⁶⁹ Eine zweite Fraktion wandte sich bewusst ab von dieser auf ökonomischen Prinzipien beruhenden Weltsicht und stattdessen einem alternativ orientierten Lebensstil zu, der ökologische sowie pazifistische Richtlinien in den Vordergrund stellte. Eine dritte Gruppe verhielt sich überwiegend apolitisch und war zu einem nicht unerheblichen Anteil geprägt von einer kulturpessimistischen Grundhaltung, die in den Schlagworten „No Future“ bzw. „Null Bock“ ihren Ausdruck fand.

In kommerzieller Hinsicht dominieren zwei Musikrichtungen die 1980er Jahre: der schwarze HipHop und eine weiße, synthesizer-lastige Popmusik. Während in den USA die Rapper der ersten Stunde allmählich zu Erfolg gelangen und den sozialen Aufstieg erreichen, bestimmen in Europa vorwiegend englische Gruppen mit gefälligem Synth-Pop den Massengeschmack.

Ausnahmen gibt es jedoch auf beiden Seiten des Atlantiks. So gelingt in Amerika Sängerinnen wie Cindy Lauper, Madonna Ciccone und Whitney Houston oder auch dem schwarzen Michael Jackson mit Popmusik der große Durchbruch, während sowohl in den USA als auch in Europa durchaus auch Ableger der HipHop-Kultur Fuß fassen können. Dies ist jedoch eine Entwicklung, die sich erst in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts endgültig vollzieht – die Jahre bis 1985 gehören, zumindest was die Chart-Platzierungen in den umsatzstärksten Musikmärkten der Welt betrifft, nach wie vor Künstlern aus den Musikrichtungen Pop, Rock, Soul und Funk. Zwar gibt es vor allem in den USA erste große kommerzielle Erfolge von HipHop Musikern bereits Ende der 1970er Jahre, der endgültige Durchbruch in Europa gelingt jedoch erst in den Jahren 1985 bis 1987 mit internationalen Kassenschlagern wie etwa „(You Gotta) Fight for Your Right (To Party!)“ der weißen Band Beastie Boys, „Walk This Way“ der schwarzen Gruppe Run-DMC (gemeinsam mit der

¹⁶⁹ In den Jahren zwischen 1979 und 1983 verbesserte sich unter der Regierung Margret Thatchers die wirtschaftliche Situation in Großbritannien in der Tat maßgeblich, nachdem u.a. die Rahmenbedingungen für den Finanzmarkt und den Börsenhandel optimiert worden waren; eine ähnliche Entwicklung fand auch in anderen westlichen Ländern statt, allen voran in den USA und in Deutschland.

weißen Rockband Aerosmith) oder dem schwarzen Damentrio Salt-N-Pepa, deren Single „Push It“ (1987) ebenfalls die Top-20 der amerikanischen Pop Charts erreichte.¹⁷⁰

Pop und Politik

Die europäische Popmusik, speziell der frühen 1980er Jahre, ist weit stärker als die amerikanische geprägt von Bands bzw. Bandprojekten, die auf die elektronische Klangerzeugung als zentrales stilbildendes Mittel setzen. Die Trendsetter dieser Richtung kommen fast ausschließlich aus Großbritannien und heißen Heaven 17, OMD, Soft Cell, Depeche Mode¹⁷¹, aber auch Duran Duran, Kajagoogoo, Pet Shop Boys, Frankie Goes To Hollywood oder Culture Club. Sowohl die drei letztgenannten als auch weitere Bands wie Erasure oder Bronski Beat (mit Sänger Jimmy Summerville) stellen insofern eine Besonderheit dar als sie – explizit oder implizit – das Thema Homosexualität aufgreifen und somit ein politisches Statement formulieren, das sich eindeutig gegen die konservative englische Regierung wendet. Besondere Bedeutung erhält dieser vergleichsweise offene Umgang mit der eigenen Homosexualität vor allem im Hinblick auf die immer noch stark zunehmende Zahl von AIDS-Infizierten in dieser Zeit.

Die dominierenden Musikrichtungen der 1980er Jahre – also Pop, Poprock, Rock und HipHop/Rap – sind im Allgemeinen aber fast vollständig frei von reflektierenden Inhalten bzw. allgemeingültigen Aussagen politischer oder sozialkritischer Art, obwohl Themen wie Umweltschutz, Wettrüstung, Atomenergie, Hungersnöte und Naturkatastrophen sowie die südafrikanische Rassentrennung im Alltag durchaus permanent präsent sind. Nur vereinzelt greifen Künstler und Künstlerinnen diese Themen auf und verarbeiten sie musikalisch. Neben Liedern, die sich mit dem Thema Apartheid auseinandersetzen (z.B. „Give me Hope Jo’Anna“ von Eddie Grant oder „I Ain’t Gonna Play in Sun City“ von Artists United Against Apartheid) macht vor allem der Musiker Bob Geldof von sich reden, der 1984 ein Benefizprojekt namens BandAid gründet, dessen kommerzielle Erlöse der Hungerhilfe für Äthiopien zugute kommen. Ebenfalls zu nennen ist auch das Lied „99 Luftballons“ der deutschen Sängerin Nena, das aufgrund seiner inhärenten Kritik am Wettrüsten zwischen Ost und West ein weltweiter Erfolg wird und sogar in den USA Chart-Spitzenplätze erreicht.

¹⁷⁰ http://top40-charts.com/features/top100_greatest_hiphop1.php

¹⁷¹ Vgl. Anz/Meyer (1995), S. 13

Mainstream vs. Subkulturen

Dass Politik in der kommerziellen Popmusik praktisch keine Rolle spielt, ist eine Tradition, die bereits seit den 1950er Jahren besteht. Dennoch zeigt sich im Mainstream der 1980er Jahre eine eindeutige Tendenz zur Oberflächlichkeit, Banalität und Verinnerlichung, die den Zeitgeist insbesondere der Jugendlichen deutlich widerspiegelt. Speziell in Deutschland zeigt sich anhand der so genannten Neuen Deutschen Welle (siehe unten) ein starker Trend zu simplen Aussagen und simplen Kompositionen, die teilweise auch Anleihen aus dem Punk nimmt. Auch die Inhalte der englischsprachigen Popmusik drehen sich überwiegend um Liebe oder den Wunsch sich zu vergnügen und weisen fast nie über diesen persönlichen Horizont hinaus.

Auch die Mode greift diesen Trend auf. Toupierte Haare, weite Schnitte und Pastellfarben¹⁷² sind typisch sowohl für die Herren- als auch für die Damenmode und rufen Assoziationen an Nachtbekleidung und Schlafzimmereinrichtungen hervor, was zusammen mit der Musik der Zeit die Abwendung einer ganzen Generation von der Welt der Erwachsenen und des herrschenden gesellschaftlichen Rationalismus nahe legt. Gleichwohl gibt es unter den modebewussten Jugendlichen auch die Fraktion der so genannten „Popper“, die sich mit Stufenhaarschnitt und konservativer Kleidung sehr wohl an den business-orientierten Zeitgeist der Erwachsenenwelt anlehnt. Sie wenden sich damit bewusst ab von einem Kodex, der in den späten 1960er Jahren entstand und der das Protestieren sowie alternative Lebensweisen für geradezu obligat für Jugendliche erklärte. Eine Sonderform der Popper, angesiedelt zwischen diesen und den Punks, sind die Teds, die sich bewusst der Mode und Musik der unpolitischen 1950er Jahre zuwenden – ein noch deutlicheres Indiz für eine klare Tendenz zur Abkopplung von Gesellschaft und Politik.

Zu den musikalischen Subkulturen der 1980er gehört zum einen nach wie vor der HipHop/Rap, der allerdings speziell in Deutschland von seinen Marktanteilen her noch eher mäßig auftritt; zum anderen auch der Punk, der bis in die Mitte des Jahrzehnts vor allem modisch stilbildend auf den Mainstream einwirkt. Im Bereich der elektronischen Musik ist in den 1980er Jahren auch der New Wave kommerziell erfolgreich, der Elemente des Punk mit elektronischer Musik kombiniert. Parallel hierzu entwickelte sich vorrangig in Chicago die Musikrichtung House in der Nachfolge der Discomusik – in Detroit hingegen entstand das

¹⁷² Pastellfarben sind auch die eng geschnittenen Kleidungsstücke beim Fitnesskonzept Aerobic, das Anfang der 1980er zur Mode wird (bzw. Mode macht) und den Körperkult vorbereitet, der in den 1990er Jahren zu einem der entscheidenden Faktoren im privaten Bereich ebenso wie in der Musik wird.

Konzept des Techno als eine zweite, unabhängige und härtere Variante der elektronischen Tanzmusik.¹⁷³ Auch der melodiösere Poprock sowie der sich inzwischen weiterentwickelte Rock (mit Unterarten von Heavy Metal bis Country Rock) erzielte noch weit größere Marktanteile als in den späteren Jahren. Vor allem politisch engagierte Jugendliche gehörten in der Regel eher zu den Anhängern nicht-elektronischer Musik (Rock und Punk), so dass sich auch im Musikkonsum Unterschiede zwischen den einzelnen Interessensgruppen ausmachen lassen.

Die zentrale Entwicklung auf dem deutschen Musikmarkt der 1980er Jahre ist jedoch die so genannte Neue Deutsche Welle, die zum größten Teil aus einer sehr lebendigen Underground-Szene¹⁷⁴ hervorging. Den Trend zum experimentellen Umgang mit elektronischer Klangerzeugung aufgreifend – der sich parallel zur Marktreife der ersten erschwinglichen PCs (Personal Computer) international ausbreitete –, formierte sich in Deutschland eine Avantgarde, die elektronische Musik, kulturkritischen Dekonstruktivismus, dadaistische Einflüsse und Elemente des Punk mit der deutschen Sprache verschmolz und so eine neue musikalische Ausdrucksform hervorbrachte. War zuvor Kraftwerk die beinahe einzige deutsche Gruppe in diesem Bereich gewesen, so machten sich nun neben den Einstürzenden Neubauten auch zahlreiche andere Künstler und Bands schnell einen Namen. Zu nennen sind hier unter anderem Andreas Dorau, Malaria, Fehlfarben, Spliff und Ideal, deren Musik zwar bewusst schlicht gehalten, aber dennoch expressiv und keineswegs belanglos war. Verbreitet wurde diese Avantgarde ausschließlich über kleine, unabhängige Plattenfirmen (Labels), die direkt für die zunächst noch übersichtliche(n) Fangemeinde(n) produzierten – ein zentrales Merkmal für musikalische Subkulturen. Nachdem durch wachsendes Interesse zunächst Fehlfarben und Ideal Verträge bei größeren Plattenfirmen (Major Labels) erhalten hatten, fanden zunehmend auch andere Avantgardekünstler – wie etwa Joachim Witt – den Zugang zu einem größeren Publikum und bildeten ein intellektuelles Gegengewicht zu den oft sehr banalen Titeln der Neuen Deutschen Welle.

Eine weitere wesentliche Neuerung der 1980er Jahre ist die Entdeckung der „Twentysomethings“¹⁷⁵, ein Phänomen, das in der Shell Jugendstudie von 1981 als „Postadoleszenz“ bezeichnet wird. Jugendliche sehen den Übertritt von der Schulzeit ins

¹⁷³ Für einen ersten Überblick vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Techno>. Auf die Entwicklung von House und Techno soll im Verlauf dieser Untersuchung noch detaillierter eingegangen werden.

¹⁷⁴ Alle nachfolgenden Informationen in diesem Abschnitt aus: Pop 2000 – Folge 7

¹⁷⁵ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 62f.

Berufsleben nicht mehr als unmittelbar notwendig an, sondern scheinen ihre Jugend bewusst oder unbewusst verlängern zu wollen – häufig weit bis in ihr drittes Lebensjahrzehnt hinein. Geprägt von einem hedonistischen Weltbild, materiell zwar nur durchschnittlich ausgestattet, dafür aber mit einem fest geprägten Geschmack, wird vor allem diese Fraktion zu einer interessanten Zielgruppe für die Musik-, Mode- und Freizeitindustrie.¹⁷⁶

¹⁷⁶ Ebd.

Die kommerzielle Durchdringung des Mainstream (1990 bis 2005)

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Auf internationaler Ebene finden in diesem Jahrzehnt einschneidende politische Veränderungen statt.¹⁷⁷ Eingeleitet durch Michail Gorbatschows Reformpolitik öffnet sich die Sowjetunion und der gesamte Ostblock erlebt eine Zeit des friedlichen Wandels hin zu mehr Demokratie. Bis 1989 werden in allen osteuropäischen Staaten nach und nach die sozialistischen Regierungen deinstalliert, Deutschland erlebt 1990 seine formale Wiedervereinigung. Mit der Auflösung des sozialistischen Staatsgefüges werden auch der Warschauer Pakt und die UdSSR obsolet, so dass 1991 schließlich endgültig das Ende der Ära des Kalten Krieges besiegelt ist.

Die „Perestroika“ erreicht auch den Balkan und in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Makedonien wird Anfang der 1990er der Ruf nach Unabhängigkeit laut. Statt dieser Forderung nachzugeben, setzt die jugoslawischen Zentralregierung in Belgrad allerdings auf Waffengewalt. Daraufhin brechen zahlreiche, schon seit Jahren schwelende ethnische Konflikte offen aus, so dass das Land ebenso schnell wie gewaltsam in mehrere Teilrepubliken zerfällt. In der Folge kommt es zu so genannten „ethnischen Säuberungen“ – wie die gewaltsame Vertreibung der Angehörigen einer anderen Volkszugehörigkeit euphemistisch genannt wird. Eine Schlichtung wird nur durch das Eingreifen der Vereinten Nationen möglich, die „Blauhelm“-Friedenstruppen auf den Balkan entsenden. Auch die Bundesrepublik verlegt in diesem Rahmen Einheiten der Bundeswehr, und zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg sind deutsche Soldaten wieder im Auslandseinsatz.

Doch nicht nur in Europa herrscht Krieg. Nachdem der Irak unter Machthaber Saddam Hussein in Kuwait eingefallen ist, kommt es 1991 zur Militäroperation „Desert Storm“, den die USA und ihre Verbündeten gegen den Irak führen. Es ist dies der erste Krieg, der von einem umfassenden und umfangreichen Medienangebot begleitet wird. Den zentralen Faktor in der gesamten Auseinandersetzung stellen die Rohölvorkommen Kuwaits dar, die sich einerseits Saddam Hussein einverleiben will, deren Kontrolle andererseits die Weltgemeinschaft – allen voran die USA – dem irakischen Diktator nicht überlassen wollen. Am Ende des Krieges haben irakische Streitkräfte mehr als 1000 Ölquellen in Brand gesetzt,

¹⁷⁷ Alle hier genannten geschichtlichen Ereignisse aus: Millennium Chronik, CD Nr. 4.

bzw. Förderanlagen zerstört, und durch das auslaufende Öl für eine Naturkatastrophe ungeahnten Ausmaßes gesorgt.

Eine Hoffnung für Frieden im Nahen und Mittleren Osten ist 1993 für kurze Zeit in Sicht, als der israelische Premierminister Yitzhak Rabin und PLO-Führer Yassir Arafat ein Abkommen unterzeichnen, das sicherstellen soll, dass die Palästinensergebiete innerhalb Israels Autonomie erhalten. Rabin fällt 1995 jedoch einem Attentat zum Opfer, was bedeutet, dass sich die Friedenspläne zerschlagen und zugleich die Terroranschläge durch palästinensische Extremisten zu keinem Ende kommen.

Boten die 1980er Jahre noch politische wie gesellschaftliche Streitpunkte zwischen der Jugend und dem Establishment (Atomkraft und Atomwaffen, Nahostkonflikt, Kommunismus vs. Kapitalismus, Ökonomie vs. Ökologie etc.), so führt deren Beseitigung durch politische Prozesse nun zu einem Vakuum in diesem Bereich. Es gibt schlichtweg keinen Grund – bzw. keine Gelegenheit – mehr zu protestieren bzw. zu demonstrieren und sich auf einer gesellschaftskritisch fundierten Ebene von der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Der Punk, als Sprachrohr der linken Szene, verliert schnell an Bedeutung, da das marktwirtschaftliche System ganz offensichtlich über das sozialistische Konzept die Oberhand gewonnen hat. Das jugendliche Engagement für politische und soziale Belange bricht zunehmend weg, die Jugend zieht sich in die Freizeit- oder Spaßgesellschaft zurück.

Die Spaßgesellschaft hält Einzug: ein radikaler Stimmungswechsel, bei dem vieles verloren geht, was die 80er Jahre prägte. Darunter auch die hohe Engagementbereitschaft. Zwar ernten die „Neuen Sozialen Bewegungen“ noch immer Sympathie bei den Jungen. Wenn deren Aktivisten zu ihren Demos schreiten, sind die 90er-Jahre-Jugendlichen aber bestenfalls noch im Geiste dabei.¹⁷⁸

Zu dieser Realitätsflucht trägt auch die Entwicklung moderner Entertainment-Technologie bei. So kommen nicht nur Computerspiele stärker in Mode, auch eigene Computer-Spielkonsolen und das sich rapide entwickelnde Internet sorgen für eine Hinwendung zum privaten Amusement, das zunehmend die Teilnahme am öffentlichen Leben ersetzt. Es entsteht der Begriff „Generation X“¹⁷⁹, der deutlich macht, dass die zeitgenössische

¹⁷⁸ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 45f.

¹⁷⁹ Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Generation_X: „Die Generation X bezeichnet die in den 1960er und 1970er-Jahren geborene Generation. Der Begriff geht zurück auf einen 1991 erschienenen Episoden-Roman des Kanadiers Douglas Coupland (Generation X - Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur). Nach Couplands Einschätzung ist für diese Generation charakteristisch, dass sie sich erstmals ohne Kriegseinwirkung mit weniger Wohlstand und ökonomischer Sicherheit begnügen muss, als die Elterngenerationen, aber andererseits für deren ökonomische und ökologische Sünden büßt.“ Vgl. auch Janke/Niehues (1995), S. 168f.

Teenagergeneration sich selbst keine klaren Werte und Leitbilder mehr zuweist (zuweisen kann) und immer tiefer in einen Zustand der allgemeinen Tatenlosigkeit und Apathie verfällt. Der einzige Gegenpol zu dieser Haltung scheint ein Bedürfnis nach belangloser Beschäftigung, einem promiskuitiven bis exzessiven Lebensstil sowie nach Musikrichtungen zu sein, die die eigene defätistische Lebenssicht widerspiegeln.

Grunge und Techno aus Verweigerung

Auch die für die 1990er Jahre typischen und beliebten Musikrichtungen zeigen deutlich, dass die Jugend sich den gestellten Erwartungen entzieht. So entsteht in den USA der Grunge-Rock¹⁸⁰, der durch Melodien und Texte charakterisiert ist, die von einem intensiven Gefühlserleben geprägt sind und dementsprechend entweder einen schwermütig-depressiven oder aggressiven Grundtenor aufweisen. Seine Anhänger zeichnen sich nicht selten durch eine weitgehende Konsumverweigerung, nachlässige Bekleidung und eine bestimmte, eher als apathisch-pessimistisch zu bezeichnende Lebenseinstellung aus. Zur Galionsfigur der Grunge-Bewegung wird Kurt Cobain, kreativer Kopf und Sänger der amerikanischen Gruppe Nirvana, der sich – belastet von psychischen Problemen und einer massiven Drogensucht – 1994 erschießt.

Das Lebensgefühl der Zeit manifestiert sich jedoch auch auf eine etwas lebensbejahendere, wenn auch ebenso eskapistische Art und Weise: Im unaufhaltsamen Aufstieg des Techno (bzw. seiner begleitenden Parallelkategorien wie House oder Acid) zu einer der wichtigsten musikalischen Subkulturen des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Techno war die größte Jugendszene der 90er Jahre und sie brachte das Lebensgefühl dieses Jahrzehnts auf den Punkt. Da man sowieso nichts ändern konnte, hatte man sich für den Rückzug aus der Wirklichkeit entschieden. Da man sich nicht in der Lage sah, die Probleme der Welt zu meistern, hatte man beschlossen, erst gar nicht in die Tiefe zu gehen.¹⁸¹

Ausgehend von den industriellen Zentren der amerikanischen Ostküste trat Techno bereits in den 1980er Jahren einen internationalen Siegeszug an, der wesentlich darauf beruhte, dass bei den so genannten Rave-Parties die Anhänger anderer Subkulturen durchaus willkommen waren und integriert wurden.¹⁸² In den 1990ern stellt die Technogemeinde nun eine der

¹⁸⁰ „grunge“ bedeutet im Englischen Dreck. Nähere Informationen zum Phänomen des Grunge, seine Mode und Musik finden sich in: Janke/Niehues (1995), S. 65 und 117f.

¹⁸¹ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 18

¹⁸² Farin (1998), S. 25

größten jugendlichen Subkulturen weltweit dar und konkurriert in dieser Rolle hauptsächlich mit der HipHop-Szene.¹⁸³ Die Sub- und Jugendkulturen der 1990er Jahre beschränken sich jedoch nicht alleine auf Grunge und Techno – diese stellen lediglich die prägnantesten und einflussreichsten Neuentwicklung jener Zeit dar. Daneben und dazwischen gibt es zahlreiche weitere Stile und Lebenskonzepte, die entweder mit bestimmten Musikrichtungen in Zusammenhang stehen oder unabhängig davon. Entscheidend in den 1990er Jahren ist, dass sich die Angehörigen der „Generation X“ nicht mehr länger blindlings nur mit einem einzigen Lebensstil identifizieren, sondern deutlich selektiver vorgehen und sich gleichzeitig verschiedenen Trend- und Musikrichtungen zuwenden.¹⁸⁴

Dabei ist festzustellen, dass die Vielfältigkeit der Lebensstile und Kulturen auf zwei Faktoren zurückzuführen ist. Zum einen haben postmoderne Theorien, die fest vorgeschriebene Sichtweisen der Welt ablehnten (vgl. Existenzialismus), seit den 1960er Jahren in den westlichen Ländern für mehr Toleranz und Freizügigkeit gesorgt, zum anderen ist die Welt auch dank des immer stärkeren wirtschaftlichen Austausches seit dem Aufkommen der großen multinationalen Konzerne in den 1970er und 1980er Jahren insgesamt scheinbar kleiner geworden.

Die Transzendierung des Mainstreams

Wie bereits angedeutet, entstehen aus vielen der bereits vorgestellten Musikrichtungen, sowie den dazugehörigen Subkulturen, weitere Unterkategorien, auf die sich die Anhänger der größeren Strömungen aufteilen. Im Laufe der Zeit gehen etwa aus der Techno/House-Bewegung unterschiedliche Stilrichtungen wie Acid, Jungle oder Drum `n` Bass hervor – nachdem sich aus der EBM-Musik der frühen 1980er Jahre bereits New Wave und Gothic herausgelöst hatten.

Aus der klassischen Rockmusik haben sich ebenfalls zahlreiche Stilrichtungen abgespalten, die bereits Mitte der 1990er Jahre vom Softrock über den hitparadentauglichen PopRock bis hin zum Death Metal reichen.

Die afroamerikanische Kultur bietet ebenfalls eine große Bandbreite verschiedener Stilrichtungen, die HipHop ebenso umfasst wie Soul, Funk sowie Elemente daraus, wobei in diesem Fall die Vielfalt nicht zuletzt aus einer Vermischung aller dieser Einzelstilrichtungen

¹⁸³ Da diese beiden Subkulturen im zweiten Teil dieser Untersuchung noch genauer beleuchtet werden, soll an dieser Stelle keine ausführliche Beschreibung erfolgen.

¹⁸⁴ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 89

entsteht, die bis heute besteht und häufig die adäquate Einordnung einzelner Interpretinnen und Interpreten bzw. Künstler in die genannten Subgenres erschwert.

Diese Aufspaltung in eine Vielzahl von Einzelstilen bewirkt im Verlauf der 1990er Jahre zweierlei: Zum einen wirken alle diese Einflüsse auf den Mainstream ein, der sich nach wie vor um die Popmusik als massenwirksamste Musikrichtung bewegt, aber gezwungen ist, den neuen Subkulturen entgegenzukommen. Zum anderen entsteht im Mainstream selbst ein gewisses Vakuum, das durch einen zentralen neuen Trend vorübergehend gefüllt wird – die Boy Groups. Diese sind ein Phänomen, das in den frühen 1990er Jahren seinen Anfang nimmt und bis heute existent ist. Schon in den späten 1980ern wird mit den New Kids On The Block in den USA der Prototyp dieser Gesangsgruppen ins Leben gerufen, die sich mit ihrer starken Ausrichtung auf Satzgesang auf die amerikanische Tradition der Barbershop-Quartette berufen. Gegründet werden alle Boy Groups von Managern und Produzenten mit dem Ziel, einen möglichst großen kommerziellen Erfolg zu erzielen. Die Bands bestehen zumeist aus minderjährigen, attraktiven jungen Männern (unterschiedlicher ethnischer Herkunft), die überwiegend romantische Texte vortragen und sowohl eine sehr junge weibliche als auch eine männliche (homosexuelle) Zielgruppe ansprechen.¹⁸⁵ Der enorme internationale Erfolg der New Kids On The Block löst eine ganze Welle von Nachfolgeprojekten aus – zunächst erscheinen neben den zahlreichen weißen auch farbige Boy Groups, bevor sowohl in den USA als auch in Großbritannien die ersten Girl Bands nach gleichem Muster auf den Markt kommen.

Aber nicht nur die Boy und Girl Bands werden in den 1990er Jahren nach marktstrategischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Insgesamt lässt sich eine Auflösung der klassischen Band-Struktur feststellen, bei der die Mitglieder überwiegend Instrumentalisten sind. Mit dem Siegeszug von MCs und Rappern im HipHop sowie den DJs in Techno und House wird diese klassische Band-Struktur in weiten Teilen der populären Musik hinfällig und durch andere Formen ersetzt. In so genannten Projekten finden immer häufiger auch nur DJs und Sänger – überwiegend jedoch Sängerinnen – zusammen. Ausschlaggebend bei all diesen Kombinationen ist immer stärker die ästhetische Komponente, die Akteure werden zunehmend nach ihren optischen Qualitäten ausgewählt, im Vordergrund steht nicht mehr alleine die musikalische Darbietung, sondern das attraktive Äußere sowie aufwendige Tanzeinlagen.

¹⁸⁵ Auf den Fan-Internetseiten von Take That findet sich unter anderem die Information, dass die Gruppe zunächst vorwiegend in Schwulenclubs auftrat.

Dies ist eine Betonung des Körperlichen, die in den 1990er Jahren symptomatisch für alle Medien im Zeitalter der Spaßgesellschaft ist. Das Zurschaustellen des Körpers sowie eine radikale Sexualisierung durchdringt im ausgehenden 20. Jahrhundert beinahe alle Lebensbereiche, von der Werbung bis hin zur Musik – *Sex sells* wird zum allumfassenden Motto. Damit einhergehend werden Sex-Appeal und Jugendlichkeit zu Statussymbolen, die vor allem für viele Künstler im Musik- und Filmbusiness über Erfolg und Nicht-Erfolg entscheiden. Von dieser vergleichsweise kleinen Personengruppe, an der sich die Allgemeinheit jedoch in starkem Maße orientiert, geht ein Trend zur künstlichen Perfektionierung bzw. Dekoration des Körpers aus. Auf breiter Basis werden nun einerseits Tattoos, „permanent makeup“ oder Piercings und andererseits die plastische Chirurgie¹⁸⁶ zu gesellschaftsfähigen und üblichen Methoden, den eigenen Körper zu gestalten und zu präsentieren.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass seit den frühen 1990er Jahren zwar ein grundlegender Wandel in der Musikindustrie, und damit der Jugendszenen insgesamt, stattgefunden hat – dass dieser aber weniger im Zusammenhang steht mit musikalischen Neuentwicklungen, sondern sich vielmehr auf den Umgang mit der Musik und ihren Interpreten bzw. Schöpfern bezieht. Noch in den frühen 1980ern wurde Musik zu einem großen Teil nicht für den Markt produziert, sondern wurde hauptsächlich als künstlerische Ausdrucksform verstanden.¹⁸⁷ Dies änderte sich jedoch nicht zuletzt mit dem Erfolg neuer, schnell wachsender Musikrichtungen wie dem HipHop und der elektronischen Musik. Der Konkurrenzdruck zwischen diesen und dem Mainstream wuchs und dies führte letztlich zu einer verstärkten Berücksichtigung marketingstrategischer Mechanismen im alltäglichen Geschäft vor allem im Bereich des Mainstreams. Nicht nur die Musik selbst, sondern auch die Interpreten bzw. Bands werden heute in erster Linie als Produkte betrachtet, die ihrerseits in Produktgruppen zusammengefasst und in bestimmten Marktsegmenten gezielt vermarktet werden; Segmente, die – wie etwa im Fall der Boy Groups – im Zweifelsfall auch selbst geschaffen werden. Die Musikindustrie lebt in zunehmendem Maße nicht mehr alleine vom Verkauf von Tonträgern und Ausstrahlungs-Tantiemen, sondern ist inzwischen auf eine umfassende kommerzielle

¹⁸⁶ Tätowierungen waren lange gesellschaftlich verpönt, da man sie hauptsächlich von Binnenschiffern und ehemaligen Strafgefangenen kannte, und daher besonders beliebt im Punk sowie der Skinheadszone, Piercings dagegen waren sowohl im Punk üblich als auch in der sadomasochistischen bzw. Fetisch-Szene. Die plastische Chirurgie hingegen wurde von einer ursprünglich kurativen medizinischen Fachrichtung nun endgültig in weiten Teilen zur Schönheitschirurgie. Befördert wurde dieser Trend durch immer mehr Musiker/innen, Schauspieler/innen und Moderator/innen etc., die ihren Körper durch operative Eingriffe optimieren ließen. Vgl. auch Böhme (2003).

¹⁸⁷ Vgl. Gut (Malaria) in: Pop 2000, Folge 7

Nutzung ihrer Interpreten angewiesen. Entsprechend großen Raum nimmt heute das Merchandising ein, also die Produktion und Vermarktung von ganzen Produktpaletten, auf denen das Abbild der Musiker bzw. Musikerinnen prangt und/oder die mit Motiven passend zu deren aktueller Musik bedruckt sind. Die zunehmende Kommerzialisierung der Musik, die allerdings nicht alleine auf den Bereich des Mainstream beschränkt ist, hat seit den 1980er Jahren dazu geführt, dass die Stars des Musikgeschäftes heute mehr sind als bewunderte Künstler. Sie werden gerade von einem immer jünger werdenden Publikum als Vorbilder und Trendsetter in Sachen Stil, Mode und Verhaltenskodex betrachtet, und entsprechend groß ist auch ihr Einfluss innerhalb ihrer jeweiligen Zielgruppe.

Zum anderen nimmt auch die zunehmende Multimedialität der modernen westlichen Gesellschaften maßgeblich Einfluss auf das Konsumverhalten des jugendlichen Publikums. Diese Multimedialität hat ihre Ursache einerseits in der Entwicklung neuer Unterhaltungselektronik wie den verschiedenen Videospielkonsolen, die seit den 1990er Jahren beinahe zur Grundausstattung der meisten Jugendlichen gehören. Dazu kommt die Erfindung der DVD, mit der Filme teilweise interaktiv betrachtet werden können, und natürlich der rasante Fortschritt des Internets seit etwa 1995, welches das mediale Konsumverhalten ebenfalls grundlegend verändert hat – vor allem seit der Etablierung von Komprimierungsverfahren für Computerdateien, die die Umwandlung von Musikstücken auf CD in kompakte Dateiformate ermöglichen, die auf so genannten peer to peer (P2P) Foren im Internet getauscht werden.

Im Laufe der Zeit findet eine Vernetzung zwischen den Medien Videospiel, Computerspiel, Musikvideo, Musik und Film statt, die beispielsweise dazu führt, dass erfolgreiche Videospiele verfilmt werden, dass zu Filmen eigene Soundtracks mit der Filmmusik vermarktet werden, dass Video- oder Computerspiele mit erfolgreichen Musikern als den Hauptakteuren der Spielhandlung entwickelt werden – oder dass Werbefilme bewusst mit Musik hinterlegt werden, die sich auch separat vermarkten lässt. Die wohl radikalste Zäsur für den Musikmarkt bringt die überaus erfolgreiche Vermarktung der Klingeltöne für Mobiltelefone seit dem Jahr 2000. Durch den technischen Fortschritt bei den Endgeräten können heute populäre Musiktitel als Klingelton auf das Telefon geladen werden und dienen,

sowohl aufgrund der Aktualität als auch der Kostspieligkeit dieses Service, als Statussymbol schon bei Jugendlichen ab etwa 10 Jahren.¹⁸⁸

Alles in allem setzt sich der in den 1960er Jahren begonnene Trend zur gesellschaftlichen Pluralisierung einerseits sowie zur Aufwertung des Subjekts andererseits bis heute fort, und so findet sich heute eine nicht unerhebliche Zahl an jugendkulturellen Strömungen, die teilweise kaum mehr als Untergruppierungen größerer Bewegungen sind, die aber ebenso wie letztere mit dem klassischen Mainstream konkurrieren und diesem Marktanteile streitig machen. Durch die gleichzeitige Aufspaltung des Mainstreams in verschiedene Marktnischen, bzw. durch das Eindringen von Einflüssen aus verschiedenen Musikrichtungen, ergibt sich insgesamt also ein recht heterogenes Bild, bestehend aus vielen parallel existierenden Alternativkulturen, aus denen sich nicht wenige Jugendliche bei Bedarf auch nur partiell bedienen. Nicht zuletzt insofern bestehen berechtigte Zweifel, inwiefern der Begriff der Subkultur – im Sinne einer jugendlichen Minderheitenkultur – heute überhaupt noch tragfähig ist.

¹⁸⁸ Genaue Zahlen hierüber liegen nicht vor, aber der Bereich des Klingeltöne-Downloads ist für die Musikindustrie in den vergangenen Jahren zu einer der wichtigsten Einnahmequellen geworden, nachdem in den Vorjahren der Tonträgerverkauf aufgrund der diversen Internet-Musiktauschbörsen spürbar zurückgegangen war.

3. Mechanismen der Gesellschaft und des Marktes

Im Folgenden sollen einige Mechanismen erörtert werden, die, aus zweierlei Richtung kommend, Verhalten und Konsumverhalten Jugendlicher maßgeblich bestimmen. Zum einen soll anhand eines geschichtlichen Kurzüberblicks gezeigt werden, wie im Verlauf der vergangenen 50 Jahre die immer neu entstehenden jugendkulturellen Trends auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen der Erwachsenenwelt reagierten; zum anderen wird in knapper Form festzuhalten sein, welche Rolle der Prozess der jugendlichen Identitätsfindung im Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu bestimmten kulturellen Gruppen spielt.

Soziokulturelle und jugendkulturelle Entwicklungen

Wie der vorausgegangene Überblick der Jugendkulturen seit den 1950er Jahren zeigt, bestehen seit jeher gewisse Zusammenhänge zwischen der allgemeinen Entwicklung der westlich geprägten, industriellen, bzw. postindustriellen, Kulturkreise und den Jugendbewegungen, die sie hervorbringen. Diese Zusammenhänge sind anfangs noch deutlich erkennbar, verschwimmen jedoch offenbar im Laufe der Jahrzehnte. Die im Hinblick auf diese Korrelationen relevanten Faktoren sind sowohl politischer als auch ideologischer und ökonomischer Natur. Insgesamt folgen die jugendkulturellen Entwicklungen dem ihnen eigenen Prinzip einen Gegenentwurf zu den jeweils vorherrschenden politischen und soziokulturellen Strömungen in der Erwachsenenwelt zu bilden, was sich anhand der im Laufe der Jahrzehnte aufkommenden Alternativkulturen recht gut nachvollziehen lässt.

Politik und Ökonomie

So sind die 1950er Jahre in erster Linie gekennzeichnet durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs, der in der gesamten westlichen Welt eine gravierende Zäsur innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt. Die Erfahrung des Krieges, dessen negative Folgen direkt oder indirekt fast alle Kinder und jungen Erwachsenen betreffen, löst dabei einerseits eine bewusste Abkehr von der Welt der Erwachsenen aus, die aus Sicht der Jugendlichen durch menschenferne Politik, starre Ideologien, übermäßige Autorität und Gewalt bestimmt wird – und erleichtert zudem den Bruch mit den teils ultrakonservativen Werten, die vor dem Krieg die westlichen Gesellschaften und ihre Moralvorstellungen beherrschten. Aus Sicht des Existentialismus haben sich die materialistischen sowie rücksichtslosen Wertvorstellungen

des Kapitalismus überlebt und sind zu überwinden – zugunsten eines Systems, das die Freiheit des Individuums in den Vordergrund rückt.

In der Konsequenz beginnt zunächst die Jugend in den USA mit dem Lebensstil der weißen Mittelschicht zu brechen, gibt sich rebellisch und orientiert sich an Vorbildern aus der afroamerikanischen Kultur sowie aus dem Proletariat. Doch nur zu einem kleinen Teil ist diese Entwicklung ideologisch, etwa durch kommunistisch-marxistische Theorien untermauert; der überwiegende Teil der Jugend gibt sich politisch desinteressiert und zeigt sich – trotz einer scheinbar ideologiekritischen Überwindung sozialer Schranken – lediglich interessiert am eigenen Vergnügen und am Ausloten der eigenen wie gesellschaftlichen Grenzen.

Damit setzt sich diese Jugendkultur deutlich ab vom Establishment, das zu dieser Zeit vorwiegend damit beschäftigt ist, die wirtschaftlichen Folgen des Zweiten Weltkrieges zu überwinden, durch Wettrüsten und die Propagandamaschinerie des Kalten Krieges die Fronten zwischen den Großmachtblöcken in Ost und West zu verfestigen sowie durch Rationalität und angepasstes Verhalten einen wirtschaftlichen Neuaufbau zu bewerkstelligen.

Mit dem ökonomischen Aufschwung der späten 1950er und frühen 1960er Jahre geht die Zahl der Rebellen à la James Dean zurück, der Widerstand gegen das sich kaum bewegende Establishment wird zunehmend intellektueller. Zugleich zeigt das Konzept des existentialistischen Individualismus erste Folgen in Form einer großen Welle der Kreativität, die alle künstlerischen Bereiche erfasst. Die USA stehen in den frühen 1960er Jahren durch die Kubakrise im unmittelbaren Konflikt mit der UdSSR und treten 1964 in den Vietnamkrieg ein, was den systemkritischen Folksängern und -sängerinnen, der Bürgerrechtsbewegung sowie der einsetzenden Antikriegs- und Hippiebewegung gleichsam den Boden bereitet. Den konservativen Hardlinern im Weißen Haus, die mit einer aggressiven antikommunistischen und kapitalistischen Linie regieren, setzt die amerikanische Jugend mit einer Mischung aus Protest und alternativen Lebenskonzepten spätestens ab Mitte der 1960er Jahre ein reges gesellschaftliches wie politisches Interesse und Engagement entgegen. In Europa – und maßgeblich in Deutschland – ist die Politisierung der Jugendprotestbewegung umfangreicher und führt zu Ausschreitungen und einer Radikalisierung der linken Szene.

Der Protest der jungen Generation zeigt sich jedoch bis in die 1970er Jahre hinein nicht nur auf politische Weise, sondern auch in unangepassten, von der Rockmusik wesentlich beeinflussten Lebensstilen, wie etwa das Aufkommen der Motorrad-Gangs (bzw. Rocker) belegt, die ein weitverbreitetes Phänomen in nahezu allen westlichen Ländern sind.

Während in Deutschland der Linksterrorismus das demokratische System auf eine erste Probe stellt, ziehen die USA ihre Armee 1975 sieglos aus Vietnam ab, was – zusammen mit einer wirtschaftlichen Konsolidierung und der Wahl des Demokraten Jimmy Carter im Jahr 1977 – letztlich zu einem Rückgang des politischen Interesses auf Seiten der weißen amerikanischen Jugend führt.

Bis zum Ende der 1970er Jahre zeigen sich also eindeutige Zusammenhänge zwischen den globalen politischen, ideologischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie der Qualität und Quantität von Jugendbewegungen. Auf die strikt antikommunistische Stimmung der Nachkriegsjahre in der westlichen Welt reagiert die Jugend weitgehend mit einer umfassenden Politikverweigerung; der Versuch konservativ-reaktionäre Werte an die Jugend zu vermitteln, wird mit Rebellion quittiert. Da dieser Konflikt in die ökonomisch schwierige Nachkriegszeit fällt, wird er umso verbitterter ausgetragen, haben doch die vielen arbeitslosen Jugendlichen dieser Jahre nur wenige Perspektiven und somit nur wenig zu verlieren.

Allerdings sieht etwa Gerd Hurm in der amerikanischen Ur-Rebellion der 1950er Jahre durchaus auch ein affirmatives Element, bzw. sieht in dieser Zeit eine „... kulturspezifische Dialektik von Affirmation und Rebellion...“¹⁸⁹ Denn, so Hurm, der in den Jahren der Gründungszeit der USA geprägte, und bis dato intensiv gepflegte, starke Patriotismus wirke seit jeher vereinnahmend auf sämtliche gesellschaftlichen Entwicklungen und Sorge für eine Integration von Gegenkulturen in den Mainstream. Der Autor belegt, dass sich bereits die Beat-Generation der 1950er Jahre wesentlich auf die Tradition der amerikanischen Gründerväter bezieht, deren Rebellion gegen die britische Kolonialherrschaft und deren Kampf für Gleichheit, Freiheit und das Streben nach individuellem Glück. Insofern wird Rebellion als etwas gekennzeichnet, das eine wesentliche Basis der amerikanischen Nation darstellt und seit jeher der Integration unterschiedlicher Meinungen und Individuen befördert.¹⁹⁰ Auf diesen Anspruch beziehen sich teilweise auch die Beat-Literaten (z.B. Allen Ginsberg und Lawrence Ferlinghetti) und geraten somit in den o.g. Diskurs zwischen Aufbegehren und der Rechtfertigung der Rebellion als uramerikanische Tradition.

¹⁸⁹ Hurm (2005), S. 192

¹⁹⁰ Ebd., S. 195

In der Tat greift der demokratische Präsidentschaftskandidat John F. Kennedy einige Schlagworte der Jugendrebellion auf, was sicherlich seine Wahl zum 35. US-Präsidenten im Jahre 1961 begünstigt. Mit seiner Forderung an den Einzelnen sich zu fragen, was er für sein Land tun könne, statt zu fragen, was dieses für ihn tun könne, formuliert er symbolisch die Rückkehr zu politischem Bewusstsein und gesellschaftlicher Verantwortung.

Als nicht nur ein junger, liberal gesinnter und intellektuell wirkender Demokrat im Weißen Haus regiert, sondern überdies mit dem ökonomischen Aufschwung der 1960er Jahre auch das Durchschnittseinkommen steigt, zeigt sich zugleich ein merklicher Rückgang der apolitischen, anarchistischen Rebellion, die sich ja nicht zuletzt gegen überkommene staatliche wie private Autoritätsstrukturen gerichtet hatte.

Ein ähnliches Phänomen ist 1977 zu beobachten, als mit Jimmy Carter ebenfalls ein außenpolitisch gemäßigter Demokrat US-Präsident wird – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen (siehe oben). Die Menschen sehen unter Carter ihre Anliegen – bzw. materiellen Interessen – so gut vertreten, dass ihr Interesse für Politik eher zurückgeht.

Europa macht in den 1960er Jahren zunächst eine weitgehend unpolitische Phase durch, die jedoch zum Ende des Jahrzehnts in ihr Gegenteil umschlägt. Deutschland, das in einen demokratischen West- und einen sozialistischen Ostteil aufgespalten ist, wird zum zentralen Schauplatz des Kalten Krieges und globalen Wettrüstens, so dass hier bis zum Ende der 1970er und bis in die 1980er Jahre hinein ein durchgehendes politisches Interesse auch auf Seiten der Jugend besteht, das erst zu Beginn der 1990er Jahre drastisch abflaut. Denn allmählich werden im vergleichsweise kleinräumigen Europa die Spuren einer lange ungebremsen industriellen und energiepolitischen Entwicklung sichtbar: Während von der britischen atomaren Wiederaufbereitungsanlage Sellafield aus die irische See radioaktiv kontaminiert wird, führen Abgase zu saurem Regen, der im kontinentalen Europa ein großflächiges Waldsterben auslöst. Der Rhein ist durch Industrieabwässer so vergiftet, dass kaum noch Leben in ihm existieren kann.

Durch die Wahl konservativer und wirtschafts- bzw. industriefreundlicher Regierungschefs zu Beginn der 1980er Jahre wandelt sich angesichts der vielen globalen politischen Spannungen und Umweltprobleme das Engagement eines Teils der Jugend in Enttäuschung und Resignation. Zeigte sich diese Abkehr in den 1970er Jahren noch überwiegend im Boom des Punk mit seiner radikalen Ablehnung des gesamten westlichen Wertesystems, so gibt sich die Jugend der 1980er Jahre nicht mehr nur mit anarchistischen Formen des Protests zufrieden,

sondern nimmt an Demonstrationen¹⁹¹ teil und realisiert alternative Lebenskonzepte. Zwar hatte bereits die Shell Jugendstudie 1974 herausgefunden, dass die Mehrzahl der Jugendlichen inzwischen „... ihren Frieden mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem geschlossen ...“¹⁹² hat, doch sorgt nicht zuletzt die noch immer präsente Angst vor einem Krieg zwischen den Großmächten sowie vor weiterer Umweltzerstörung für ein nach wie vor wachsendes politisches Interesse. Allerdings steigt auch die Anzahl der Enttäuschten und Pessimisten unter den Jugendlichen, die einen Rückzug in eine Art inneres Exil vorziehen.

Während in der offiziellen deutschen Hitparade der Titel „Besuchen Sie Europa, solange es noch steht“ für diese letzte Gruppe geradezu symptomatisch ist, ziehen abseits des Mainstreams auch andere Musikstile die Jugendlichen an: (New) Wave, Gothic oder Hardrock zielen auf pessimistische bis aggressive Zielgruppen ab, eine gemäßigte „Mittelschicht“ findet sich im Blues oder Bluesrock, und ein großer Teil flüchtet schlichtweg in simple Disco-Fox und Partymusik – oder zu den beiden immer größer werdenden Parallelkulturen Techno und HipHop.

Als zum Ende des Jahrzehnts mit dem Fall des Ostblocks und der Berliner Mauer ein Großteil des politisch-gesellschaftlichen Drucks plötzlich wegfällt, etabliert sich keineswegs ein neues kritisches Bewusstsein, sondern vielmehr die so genannte Spaßgesellschaft.

Wie bereits skizziert, beginnt in den 1990er Jahren eine Kommerzialisierung der Jugendkulturen, die in ihrer Art und ihrem Umfang neu ist. Wenn auch auf diesen Aspekt erst noch einzugehen sein wird, muss dennoch bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass nicht nur die Musik- und Freizeitindustrie sich der wachsenden Bedeutung der Jugend als Zielgruppe bewusst wird: auch die Jugendlichen selbst sehen sich zunehmend als Konsumenten und agieren in dieser Rolle durchaus selbstsicher als Nutznießer einer Gesellschaft, die ihnen viel zu bieten hat. Als sich Mitte der 1990er Jahre eine ökonomische Krise einstellt, zeigt sich bei den Jugendlichen eine Politikverdrossenheit, die in ihrem vollen Ausmaß erstmals sichtbar wird.¹⁹³

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf das politische Interesse bzw. das politische Engagement der Jugend seit den 1950er Jahren ein Wechselspiel erkennen, innerhalb dessen sich eine diametrale Tendenz zur allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung erkennen lässt:

¹⁹¹ Siehe oben: Startbahn West u. WAA in Wackersdorf.

¹⁹² Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 45

¹⁹³ Ebd., S. 46

1950er Jahre	Politisches Engagement ist zum Wiederaufbau zwar erwünscht, die Jugend verweigert sich jedoch diesbezüglich. Die Rebellion der Halbstarken ist unpolitisch, da nicht zuletzt die materiellen Perspektiven und gesellschaftliche Orientierungshilfen mit Vorbildfunktion fehlen. Dennoch führt die Revolte nicht zur Revolution.
1960er Jahre	Gegen die harte Linie im Kalten Krieg setzt die westlich geprägte Jugend die Ideen des Existentialismus und des Sozialismus. Diese intellektuellere Richtung des Protests basiert wesentlich auf der solideren materiellen Basis in den westlichen Industrienationen nach dem Wirtschaftswunder. Neben Protest baut die Jugend auch auf harmonische, friedliche Alternativlebensformen und/oder zieht sich in die Selbstfindung sowie Drogenerfahrungen zurück.
1970er Jahre	Gemäßigtere Regierungen in GB, Deutschland und den USA verringern den Druck im Kalten Krieg. In Spanien fällt die Franco-Diktatur. Pragmatismus und die Nachwirkungen der Hippie-Ideologie sorgen für eine allgemeine Stabilität und Ausgeglichenheit. Politisches Engagement wird weniger wichtig, an seine Stelle tritt ein wachsender Hedonismus auf Seiten der Jugend. In Deutschland sorgt der Linksterrorismus für eine Identifizierung mit den gesellschaftlichen Werten.
1980er	Durch neue Rüstungsprojekte verhärten sich weltpolitisch die Fronten erneut. Humanitäre Katastrophen und Umweltzerstörung sorgen ebenfalls für ein Wiedererstarken des politischen Engagements. Es regt sich Widerstand gegen die neuen, konservativen Regierungen in der westlichen Welt (GB, USA, D), die auch durch wirtschaftliche Krisen Ende der 1970er an die Macht gekommen waren. Es macht sich ein ökonomischer Liberalismus breit, der sowohl in der Wirtschaft als auch allgemein sowie im Privaten eine gewisse Rücksichtslosigkeit bzw. Ellenbogenmentalität propagiert und fördert. Es entwickelt sich Zukunftsangst, ein Teil der Jugend wendet sich dauerhaft von der Politik ab.
1990er	Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus bzw. des Ostblocks geht die freie Marktwirtschaft als Sieger aus dem Wettstreit der politischen Systeme hervor. Es scheint keine Alternativen mehr zu kapitalistischen Wirtschaftsformen zu geben, mit denen Jugendliche sich identifizieren könnten. Es bleibt ihnen daher nur die Wahl, sich in das bestehende System so gut als möglich zu integrieren. Die trotz wirtschaftlicher Probleme nach wie vor gute materielle Ausstattung der meisten Jugendlichen erleichtert diese Integration. Es vollzieht sich der Wandel zur Spaßgesellschaft. Ein weitergehendes politisches Engagement zeigt sich nur noch bei wenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. ¹⁹⁴ Erschwerend kommt hinzu, dass politische Skandale (in Deutschland z.B. die CDU-Spendenaffäre) zunehmend das Vertrauen der Bevölkerung in die politischen Institutionen erschüttern.

Die dargestellte Entwicklung erklärt die Schwankungen im politischen Engagement Jugendlicher in den vergangenen fünf Jahrzehnten hauptsächlich durch die Politik selbst. Für das allmähliche Nachlassen und scheinbar fast vollständige Erlöschen des politischen

¹⁹⁴ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 86ff. sowie 13. Shell Jugendstudie (2000), Band 1, S. 261ff.

Interesses seit den frühen 1990er Jahren scheinen jedoch auch andere Faktoren verantwortlich zu sein. Dazu gehören Enttäuschungen über mangelhafte politische Lösungen, fehlende Vorbilder in der Familie, die sich für Politik engagieren, bzw. ein zunehmendes Aufbrechen der traditionellen Familienstruktur¹⁹⁵ – aber eben auch ein massives Wachstum der Medienlandschaft, die nicht nur die Freizeit von Jugendlichen zunehmend bestimmt, sondern auch in die Politik eindringt und deren Akteure mehr und mehr wie Schauspieler agieren lässt. Auch lässt der Wandel zur Informationsgesellschaft, in der sich die Pluralität der westlichen Gesellschaften vielfach spiegelt, die Welt immer komplexer erscheinen und erschwert somit die Orientierung der Jugend sowie die Identifikation junger Menschen mit den ihnen zugedachten abstrakten Werten.

Gesellschaft und Peerkultur

In den Blick geraten seit den 1980er Jahren zunehmend auch die gesellschaftlichen Faktoren, die Jugendliche dahin drängen, Orientierung abseits der Erwachsenengesellschaft zu suchen, und somit Subkulturen entstehen lassen: wachsender Leistungsdruck in Schule und Freizeit, ein durch den Liberalismus der Thatcher-Ära steigendes soziales Gefälle¹⁹⁶, in dem vor allem größere Familien dem wachsenden Konsumdruck – verbunden mit einer immer stärkeren Markenfixierung – nicht genug Kaufkraft entgegenzusetzen haben, eine schlechte Bildungs- bzw. Ausbildungssituation, fehlende pädagogische Aufmerksamkeit von Seiten der Schulen und Ausbildungsstätten, unzureichende Angebote in der Freizeit- und Jugendarbeit, unterschiedliche Ethnizitäten sowie religiöse oder kulturelle Gegensätze (in Migrantenfamilien) etc. Alle diese Faktoren bewirken nicht nur die Hinwendung zu alternativen Jugendszenen allgemein, sondern auch die Identifikation Jugendlicher mit den Merkmalen jeweils einer ganz bestimmten Jugendkultur (und keiner anderen).

Peerkulturen vermitteln ein Erlebnis von Kollektivität, Zusammengehörigkeit und Stärke, Einflüsse, die dem Jugendlichen dabei helfen, sich aus der engen Bindung mit den Eltern zu lösen – doch ergibt sich aus der neuen Bindung an die Peergroup häufig das Phänomen, dass innerhalb einer Gruppe oder Parallelkultur ebenfalls ein gewisser Druck zur Konformität (bzw. zum Konsum) entsteht, den der Jugendliche durch seine Abgrenzung vom Elternhaus

¹⁹⁵ Beck-Gernsheim (1997); in: Beck/Sopp (Hrsg.), S.65-80

¹⁹⁶ Bereits in den frühen 1980er Jahren tragen der wirtschaftliche Aufschwung und die beginnende Globalisierung zu einer Entwicklung bei, die häufig mit der Öffnung einer Schere verglichen wird, und die bis heute anhält. Während ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung in den westlichen Industriestaaten sein Einkommen stetig vergrößert, sinkt der Lebensstandard bei einem größeren Teil der Bevölkerung, der in der Regel auch einen schlechteren Zugang zu Bildung und beruflicher Qualifikation hat.

ursprünglich vermeiden wollte.¹⁹⁷ Im Idealfall bedeutet Peerkultur (so der verwendete Terminus bei Bruder/Bruder-Bezzel) allerdings für Jugendliche „... einen Raum, frei von Macht, frei von Kontrolle der Erwachsenen ...“¹⁹⁸ zu finden. Dabei monierten Bruder/Bruder-Bezzel bereits früh, dass die Zugehörigkeit zu einer Peerkultur bis in die 1980er Jahre hinein als ein vorübergehendes Phänomen betrachtet wurde, das mit der „Rückkehr“ und Integration des Jugendlichen in die Erwachsenenengesellschaft beendet würde. Einer lange geltenden Auffassung nach sei die im Moratorium, in der Peerkultur entwickelte Identität nur in eben dieser gültig. Dagegen wenden sich Bruder/Bruder-Bezzel explizit mit dem Postulat, Jugendkulturen leisteten auch über die Pubertät hinaus einen zentralen Beitrag zur Bildung der Identität.

Anhand des für die 1980er Jahre typischen Beispiels der Punkszene erläutern die Autoren, dass sich innerhalb einer Peerkultur verschiedene Kategorien zusammenfinden. So stellten sowohl die Gymnasiasten als auch die Mädchen einen vergleichsweise hohen Anteil an dieser – oft als stark proletarisch geprägt angesehenen – Jugendkultur, da erstere aufgrund ihres bildungsspezifischen Milieus ein längeres Moratorium aufwiesen, und letztere sich durch den Ausbruch in den Punk ein solches schafften, um für sich selbst ein Weiblichkeitskonzept zu schaffen, das über das traditionelle Rollenverständnis (welches in den 1980ern auch in der jugendlichen Mainstreamkultur durchaus üblich ist) hinausreicht.¹⁹⁹ Diesem Verständnis nach ist die Hauptaufgabe der Peergroups den Rahmen für eine Experimentierphase und damit die Selbstfindung der Jugendlichen zu schaffen. Eine Ansicht, die heute relativiert werden muss, da – wie bereits angedeutet – das ursprünglich gesellschaftskritisch-rebellische Element, das noch in der Punk-Bewegung der 1980er Jahre existierte, inzwischen de facto nicht mehr nachweisbar ist. Auch zeigt sich heute eine deutlich längere Bestandszeit von Parallelkulturen, die immer weniger reine Jugendkulturen sind, sondern vielmehr zum neudeutschen Lifestyle erhoben werden.

Verbanden viele Jugendkulturen noch in den 1980ern mit ihrem Auftreten und ihrem Musikgeschmack eine bestimmte gesellschaftliche oder politische Grundtendenz, so setzt sich in den 1990er Jahren mit dem Wegfall entsprechender Reibungspunkte innerhalb der Gesellschaft (siehe oben) diese Praxis kaum mehr fort. An die Stelle von Yuppies, Grufties und Punks treten nun die Mitglieder der Spaßgesellschaft, die ihren Lebensstil zunehmend

¹⁹⁷ Vgl. Bruder/Bruder-Bezzel (1984), S. 24

¹⁹⁸ Ebd., S. 25

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 118 u. siehe auch Deutscher Werkbund e.V. (1986), S. 129

nach dem Collage-Prinzip entwerfen.²⁰⁰ Selbst die bislang weitgehend gültigen Biographiemuster, die im Groben die Stufen Schul- und Berufsausbildung, Ablösung von der eigenen Familie und Gründung einer eigenen Familie beinhalteten, sind nicht mehr vorgegeben, „... von der Normalbiographie zur ‚Bastelbiographie‘... – das ist das Kennzeichen der Moderne.“²⁰¹

Wie bereits ausgeführt, ergibt sich als Kennzeichen einer immer pluralistischer werdenden Kulturlandschaft in der westlichen Welt auch ein rascher Zuwachs an möglichen Lebensentwürfen – die sich nicht nur in den Jugendkulturen widerspiegeln, sondern die teilweise auch wesentlich von diesen ausgehen. Diese Vielfalt jugendlicher Experimentierfelder folgt auf einen Prozess der Differenzierung und Individualisierung, Auflösung traditioneller Rollenmuster, religiöser Vorgaben, sozialer Zusammenhänge und Milieus/Klassen auch in der gesamten Gesellschaft.²⁰² Verbindliche Rollenstereotype – gerade im Geschlechterverhältnis – lösen sich auf, Rollen müssen neu ausgehandelt werden. Die postmoderne Identität ist nicht mehr länger ein „... Sich-Festlegen auf etwas Ganzes, auf eine Identität, sondern ein Sich-Verlieren und Verwandeln in immer neue Identifikationen ...“ und wird gerade in der Experimentierbereitschaft eines länger werdenden Moratoriums besonders intensiv ausgelebt.²⁰³ Aufgrund der bereits genannten Faktoren verschiebt sich das bewusste Anderssein der Jugendlichen. In Ermangelung ideologischer, politischer oder künstlerischer Leitbilder²⁰⁴ findet Abgrenzung zunehmend – aber eben nicht nur – an der Oberfläche statt, welche durch Kleidung, Frisur, Schmuck und Körperschmuck o.ä. gestaltet wird. Hierzu meint etwa von Engelhardt: „Vieles deutet darauf hin, dass – zumindest in der Gegenwart – das Zeitalter der großen Vorbilder und Leitideen für die Jugend vorbei ist.“ ... Vielmehr gehe es der heutigen Jugendgeneration um „...kleine Vorbilder, die nicht als überhöhte und zwingende Ideale daherkommen und die zugleich dabei helfen, sich den Tendenzen der Resignation, der Ratlosigkeit und der zynischen Gleichgültigkeit zu widersetzen. Es geht um überzeugende Verhaltensweisen und Lebensformen, um ernsthafte Lösungsversuche für private und gesellschaftliche Probleme, die das Eingestehen von Fehlern und die Bereitschaft, aus ihnen zu lernen, einschließen.“

²⁰⁰ Vgl. Ferchhoff/Dewe; in: Helsper (Hrsg.) (1991), S. 185

²⁰¹ Beck-Gernsheim (1997), S. 78

²⁰² Vgl. Lenzen (1991), S. 47f.

²⁰³ Ferchhoff/Dewe (1991), S. 186

²⁰⁴ von Engelhardt (1997), S. 29

Nichts desto trotz hat der Hedonismus viele andere Leitbilder ersetzt und prägt zusammen mit einer gewissen Unverbindlichkeit eine Vielzahl an jugendkulturellen Ausdruckformen. Ferchhoff spricht von einer „... virtuellen(n) Identität – auf der Suche nach ihrer nächsten Inkarnation ...“²⁰⁵, also einer ständigen Erneuerung des Selbstbildes in einer Umwelt, die eine Vielzahl möglicher Identitätsfacetten offeriert. Erstaunlich und geradezu erschreckend hierbei ist, wie viele dieser Facetten, die häufig von außen in die Peergroups hineingetragen werden, seit den 1990er Jahren ausschließlich auf das Körperliche beschränkt sind. Eine große Zahl von Jugendlichen bestimmt ihre Zugehörigkeit zu ihrer Peergroup – bzw. ihre Rolle innerhalb derselben – heute nicht mehr alleine durch entsprechende Kleidung, Haartracht, Meinungen und Musikpräferenzen; so belegt etwa eine Studie der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung, dass 56 Prozent aller 13- bis 14-Jährigen den Wunsch haben abzunehmen; bis zu 30 Prozent der Kinder unter zehn Jahren geben an, sie hätten bereits Diäterfahrungen.²⁰⁶ Ein ähnlicher Trend zeichnet sich auch im Bereich der plastischen Chirurgie ab, immer zahlreicher und jünger werden die Interessenten für Schönheitsoperationen²⁰⁷, die oft nur dem Ziel dienen, einem bekannten Popstar ähnlicher zu werden. Ebenfalls in diesem Zusammenhang müssen Mittel gesehen werden, die den Körper auf sehr direkte bzw. ebenfalls invasive Weise verschönern sollen – in erster Linie also Tätowierungen und Piercingschmuck.²⁰⁸

Doch sind die meisten dieser Phänomene dem – noch zu besprechenden – Umstand zuzuschreiben, dass sich die Konsumgewohnheiten seit Beginn der 1990er Jahre allgemein massiv verändert haben. Das Prinzip der Peergroup, in der jugendliche Orientierung und Identitätsprägung stattfinden, bzw. das der Peerkultur, welche die Konsumgewohnheiten des Einzelnen nachhaltig bestimmt, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht wirklich grundlegend verändert. Nach wie vor finden in der Institution Gruppe Individuen aus verschiedenen Kategorien zusammen, grenzen sich gegenüber anderen Gruppen und dem Establishment ab, bilden auf der Basis von Zusammengehörigkeit und Solidarität eigene Stile, Kodizes, Rollen und Hierarchien heraus. Dem so genannten Gruppenführer²⁰⁹ kommt in mehrfacher Hinsicht besondere Bedeutung zu, er (oder sie) bestimmt das Gruppenleben wesentlich nach seinen Prinzipien und damit auch in hohem Maße die Freizeit- und

²⁰⁵ Ferchhoff/Dewe (1991), S. 197

²⁰⁶ hib-Meldung des Bundestages, Stand 18.04.2005; http://www.bundestag.de/bic/hib/2005/2005_110/04.html

²⁰⁷ zum Thema Schönheitschirurgie siehe auch Böhme, Gernot (2003). Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht, S. 189ff.

²⁰⁸ Piercings werden immer häufiger auch im Intimbereich getragen, darüber hinaus ist auch das Rasieren – gelegentlich auch das Färben – des Schamhaares heute auch unter Jugendlichen weitgehend üblich.

²⁰⁹ Vgl. Hillmann (1994), S. 310

Konsumgewohnheiten aller Gruppenmitglieder. Dessen ungeachtet gilt die Feststellung Helspers:

Die Gleichaltrigengruppe wird damit zu einer zentralen Sozialisationsinstanz, die – im Zusammenspiel mit der Schule als wesentlicher adoleszenter Institution – den Übergang und die Integration Jugendlicher in die hochkomplexen Verhältnisse modernisierter Gesellschaften und ihre sozialen Organisationen gewährleisten soll.²¹⁰

Insofern unterscheiden sich die Peergroups des noch jungen 21. Jahrhunderts von ihren Vorgängern in den 1950er, 60er, 70er und 80er Jahren weniger durch die in ihnen wirkenden Mechanismen, als vielmehr durch die Anzahl der unterschiedlichen Parallelkulturen sowie den Konsumgewohnheiten, die sich in der Gesamtheit der Peergroups widerspiegeln.

Gerade die Konsumgewohnheiten werden immer stärker von außen in die Jugendkulturen eingebracht – ein Trend, der sich allerdings bereits in den 1970er Jahren abzeichnete, als Rolf Schwendter sein bereits in Kapitel 1 erläutertes „Subkulturen“-Modell entwickelte. Diese Entwicklung setzte sich mehr oder minder kontinuierlich bis in die 1990er Jahre fort, so dass insgesamt die Anzahl der echten Gegenkulturen immer geringer und die Anzahl der Teilkulturen immer größer zu werden schien. Auch bestimmte die stetig zunehmende Kommerzialisierung der Jugendkulturen seitens der Industrie immer stärker das Konsumverhalten des jugendlichen Publikums. Doch genau zu diesem Zeitpunkt tritt auch das Phänomen auf, dass offenbar die Verbindung zwischen Kommerz und Kultur ebenfalls immer bidirektionaler geriet.²¹¹

Jugendkulturen zwischen Medien und Kommerz

Das Themendreieck Jugend – Konsum – Medien gerät immer wieder vor allem im Zusammenhang mit der Diskussion über angeblich mangelnde Wertvorstellungen und die unzureichende Motivation zu Bildung und Ausbildung auf Seiten der Jugend in die öffentliche Diskussion. Lange Zeit lautete der stark verallgemeinerte Vorwurf, Jugendliche verbrächten zu viel Zeit vor dem Fernseher und richteten ihr einziges Interesse auf den Konsum von Waren und Dienstleistungen. Dass diese Zusammenhänge deutlich komplexer sind, wurde bereits angedeutet und soll im Weiteren noch detaillierter ausgeführt werden.

²¹⁰ Helsper et al, (1991) S. 194

²¹¹ Vgl. auch Maase (1992), S. 220f., der von einer „Vulgarisierung der Gesellschaft“ spricht.

Jugendliche als Zielgruppe

Genau genommen liegt der Ursprung der Kommerzialisierung der Jugendkulturen bereits in den frühen 1950er Jahren, als die ersten Radiostationen in den USA nach und nach damit begannen, regelmäßig Rock 'n' Roll und Boogie zu spielen. Neben den Plattenfirmen, die Stars wie Bill Haley, Elvis Presley oder Buddy Holly unter Vertrag hatten, gehörten Radiosender zu den ersten Unternehmen, die die neue Musik der Jugendlichen für ihre eigenen kommerziellen Zwecke nutzten. Da Werbeeinnahmen deren größte Umsatzquelle darstellen, und Jugendliche geradezu enthusiastische Musikkonsumenten sind, waren die Teenager von Anfang an eine interessante Zielgruppe für die Radiowerbung – besonders, da ihr Kaufverhalten wesentlich spontaner und weniger von rationellen Erwägungen geprägt ist als das der erwachsenen Zielgruppen. Aber auch für die Medien selbst waren die auffälligen Rebellen und Halbstarken ein dankbares, da polarisierendes Thema. Während einerseits das Phänomen der neuen Rock 'n' Roll Jugendbewegung in den etablierten Tageszeitungen und Magazinen eher kritisch-analytisch beleuchtet wurde, entstanden parallel auch Medien, die gezielt die Jugend bedienten.

So griff etwa der Film „Rebel without a cause“²¹² schon 1955 die Thematik der desorientierten und revoltierenden Nachkriegsjugend auf und präsentierte sie bewusst aus der Sicht der von James Dean verkörperten Hauptfigur Jim Stark. Im Jahre 1956 erschien in Deutschland erstmals die „Bravo“, die bis heute bekannteste Jugendzeitschrift des Landes, während der „Spiegel“ dem Phänomen Elvis Presley einen Leitartikel widmete. Petticoats waren in jedem Kaufhaus erhältlich und Tanzschulen boten Rock 'n' Roll Kurse für das jugendliche Publikum an.²¹³ Der Textilhandel verzeichnete einen reißenden Absatz an Jeanshosen, und immer mehr Unternehmen begannen ihre Angebotspalette um Produkte und Dienstleistungen speziell für Jugendliche zu erweitern – oder zumindest deren Bewerbung in den Medien spezieller auf die neu entdeckte Zielgruppe zuzuschneiden. Neben der Spontaneität in der Kaufentscheidung sprachen – und sprechen bis heute – zwei wesentliche Argumente für Teenager als optimale Konsumenten. Zum einen verbessert sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ihre durchschnittliche materielle Ausstattung kontinuierlich – und zwar ungeachtet der wirtschaftlichen Krisen Mitte der 1970er und Anfang der 1990er, die durch sinkende Konsumbarrieren auf Seiten der Familien sowie geschicktere Werbe- und Marketingstrategien auf Seiten der Industrie weitgehend kompensiert wurden.²¹⁴ Zweitens ist

²¹² Deutscher Titel: „Denn sie wissen nicht, was sie tun“, siehe www.imdb.com.

²¹³ Vgl. Farin (2002), S. 54

²¹⁴ Siehe hierzu Müller; in: Scheidewege 35 (2005/2006), S. 385f.

für sie der größte Teil des Tages Freizeit, so dass ihnen auch wesentlich mehr Zeit bleibt, um sich zu informieren und zu konsumieren. Bereits Mitte der 1950er Jahre setzte eine Kommerzialisierung ein, die heutigen Jugendlichen kaum mehr ersichtlich ist, die aber mit der aktuellen Vermarktungspraxis sehr viel gemeinsam hat – mit dem einzigen Unterschied, dass die Jugendszene in den 1950er Jahren noch relativ einheitlich war und nicht zahlreiche verschiedene subkulturelle Szenen umfasste.

Das Erfolgsrezept war dabei ein ganzheitliches: Zum ersten Mal in der jungen Geschichte des Marketing wurden nicht einzelne Produkte vermarktet, sondern gleich eine komplette Jugendkultur: Sog.²¹⁵

Auf diese Weise entstanden noch im Laufe der 1950er Jahre Teenager-Filme, Teenager-Zeitschriften, Teenager-Tanzkurse und natürlich Teenager-Musik. Besonders in Deutschland wurden einige wenige Stars zu Idolen aufgebaut, denen die Jugendlichen in jeder Hinsicht nacheiferten. An anderer Stelle wurden bereits Peter Kraus und Conny Froboess genannt, und tatsächlich wurden vor allem diese beiden Stars – gewollt und/oder ungewollt – zu idealen Werbeträgern und Verkaufsrepräsentanten. Sowohl mit ihrem Auftreten als auch in ihren Liedtexten geben sie gezielte Kaufanweisungen, die von den Jugendlichen nur zu bereitwillig befolgt werden.²¹⁶

Vermarktet werden nahezu alle Produkte, denen sich ein jugendliches Image maßschneidern lässt – dabei findet sich jedoch auch eine deutliche Aufteilung nach Geschlechtern. Während für den weiblichen Teenager „Conny-teen“ Pullover und „Cornelia-Teenager-Kosmetik“ angeboten werden, lockt die Werbung den männlichen Rebellen vor allem mit Lederjacke, motorisierten Fortbewegungsmitteln und – mit der Gitarre, spätestens in den 1960er Jahren vorzugsweise elektrisch verstärkt. Ein deutscher Kaufhauskonzern lässt zeitweilig sogar ein eigenes Modell fertigen, das im großen Stil angeboten wird und bis heute unter der Bezeichnung „Hertiecaster“²¹⁷ bekannt ist.

Die marketingtechnische Ausbeutung jugendlichen Konsumpotentials ist also keineswegs eine Erfindung der 1980er oder 90er Jahre, sondern ein Prinzip, das im Verlauf der Jahrzehnte verschiedenen Veränderungen unterworfen war, die sich einerseits mit der Aufspaltung in diverse jugendkulturelle Subgenres zwangsläufig ergaben, andererseits auch den zunehmend

²¹⁵ Farin (2002), S. 55

²¹⁶ Siehe ebd., S. 56, das Zitat eines Textes, der den Lebensstil des idealen Teenagers wieder-, wenn nicht gar vorgibt: „Sagt Bescheid, ihr kommt heut spät nach Haus. / Bringt Platten mit und möglichst viel / Von Elvis und von Tommy Steel. Kinder, das wird heut wieder schick.“

²¹⁷ In Anlehnung an die US-Modelle Stratocaster und Telecaster der Firma Fender, Inf. d. A. von einem Musiker/Gitarristen.

ausgefeilten Techniken der Marketingexperten zu verdanken sind. So wuchs etwa die Bedeutung der Produktmarken für Jugendliche im Verlauf der 1980er Jahre immens, bedingt vor allem durch den vorübergehenden wirtschaftlichen Aufschwung, die Entdeckung von weltberühmten Pop-Stars als Werbeträgern²¹⁸ – aber auch durch das zunehmend schlechte Gewissen doppelt berufstätiger Eltern, die fehlende Zuwendung immer häufiger durch hochwertige Geschenke zu kompensieren suchten. Aus diesen Trends heraus ergab sich eine Entwicklung, die letztlich dazu führte, dass Kinder und Jugendliche immer früher und immer stärker Marken mit Emotionen verbinden und der Konsum bestimmter Produkte heute fast selbstverständlich die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse substituiert.²¹⁹

Zugleich zeigen sich in der obigen Darstellung aber auch die Anfänge des durchaus komplexen Verhältnisses zwischen der/n eigentlichen Jugendszene(n), ihrer Darstellung in den Medien, ihrer kommerziellen Nutzbarmachung sowie der Akzeptanz bestimmter jugendkultureller Elemente in der Gesamtgesellschaft. Vor allem Letztere hängt – und dies zeigt sich bereits deutlich am Beispiel der 1950er Jahre – wesentlich davon ab, inwieweit Medien und Kommerz auf jugendkulturelle Trends reagieren.

Dabei spielt natürlich auch der ideologische Unterbau der jeweiligen Subkultur eine wesentliche Rolle, ebenso wie das Image, das mit ihr verknüpft wird. So waren etwa die Jugendkulturen der späten 1960er, die zu einem großen Teil von Kapitalismus- und Konsumkritik geprägt waren, deutlich weniger kommerziell durchdrungen als schon kurz darauf die Teilkulturen der Disco-Szene sowie der Fangemeinde der ersten Vorläufer der späteren Boy Groups, also etwa der Bay City Rollers oder der Jackson Five. Zugleich ergeben sich auch innerhalb desselben Zeitfensters deutliche Unterschiede. Neben den drei genannten Teilkulturen existierten in den 1970er Jahren weitere Musikrichtungen wie Rock (in Deutschland auch „Krautrock“), Psychedelic, erste elektronische Stilrichtungen, Soul, Blues, Schlager- und Hitparadenmusik, Punk etc., doch nicht jede Fangemeinde der genannten unterschiedlichen Richtungen war im gleichen Maße anfällig dafür, zusammen mit der Musik ein Image zu übernehmen, das an den Kauf bestimmter Produkte geknüpft war. In den meisten Fällen beschränkte sich in diesen Fällen die Zugehörigkeitsbezeugung über Produkterwerb auf den Kauf von Tonträgern.

²¹⁸ So etwa Michael Jackson für ein US-Brausegetränk.

²¹⁹ Siehe hierzu Müller (2005/2006), Hirngespinnst Marke, S. 386f.

Lediglich der Punk stellt hier eine gravierende Ausnahme dar, da er einerseits über einen vergleichsweise strengen Dress-Code verfügt, der den bewussten Bruch der Punk-Ideologie mit dem Establishment zum Ausdruck bringt, und zum anderen dieser Dress-Code einen massiven Einfluss auf die etablierte Mode-Szene der 1980er Jahre ausübte – und damit eines der interessantesten Beispiele für den kulturellen Austausch zwischen einer Gegenkultur und dem Establishment liefert. Neben knallbunten Hahnenkamm- und Irokesenfrisuren gelten vor allem zerschlissene, alte und nicht zusammenpassende Kleidungsstücke²²⁰ als zentrale Stil- und Zugehörigkeitsmerkmale. Hinzu kommen Accessoires, die sowohl dem Alltag als auch teilweise der SM-Fetischszene entnommen sind, d.h. Sicherheitsnadeln als Piercingschmuck, Badewannenstöpsel²²¹ als Ohrgehänge, lederne Nietenbänder als Gürtel und Halsbänder. Ihr konsistentes, kompromisslos antikapitalistisches und vielfach sehr provokantes Auftreten sicherte den Punks auf Dauer eine gewisse Medienpräsenz, so dass sich ein Teil ihrer Ideologie im gesellschaftlichen Bewusstsein festsetzen konnte und dort – in der Zeit der wirtschaftsliberalen Umbauphase unter Thatcher, Reagan und Kohl – zumindest latent auf einiges Interesse und ein wenig Sympathie stieß.²²² Nur wenig später zeigten sich in der etablierten Modebranche zahlreiche Anleihen aus dem stilistischen Repertoire der Punk-Kultur, so etwa hochgestellte Kurzhaarfrisuren mit Tolle oder Strähne sowie Lederhosen für die Dame, enge, längsgestreifte Röhrenjeans, Gürtel mit Nieten oder aus Ketten, auffällige bzw. dunkle Lippenstiftfarben etc.²²³

Dass allerdings Punk eine antiautoritäre Protest- und Verweigerungshaltung artikuliert, die weit über die Kapitalismuskritik hinausgeht, zeigt die Tatsache, dass Punk nicht zuletzt in der DDR bis in die späten 1980er Jahre äußerst populär war. Im Gegensatz zu Westdeutschland blieb Punk hier sehr lange eine echte Untergrundbewegung, ihre Anhänger hatten mit teilweise erheblichen staatlichen Repressalien zu rechnen; aus diesem Grund gab es auch kaum Assimilierungen in die Alltagskultur bzw. die Mode.

Medien als Mediatoren

Die tragende Rolle in diesem Austauschprozess – wie auch bereits in den 1950er Jahren – übernahmen die Medien, die der Gegenkultur Punk überhaupt erst zu ihrem Eintritt in das öffentliche Bewusstsein verhelfen, und die als Konsequenz in den nachfolgenden Jahrzehnten

²²⁰ z.B. Krawatten um den nackten Hals, dazu zerrissene Netzhemden; vgl. Sommer/Wind; in: Deutscher Werkbund e.V. (1986), S. 170

²²¹ Ebd.

²²² Siehe ebd., S. 171f.

²²³ Häufig im Zusammenhang mit der Aufnahme von Punk-Elementen in die Mode genannt wird die britische Modemacherin Vivienne Westwood.

immer gezielter für die Publikmachung oder gar Schaffung neuer Trends genutzt wurden. Wurde in den 1950er und 60er Jahren den Jugendlichen das Image ihrer Musikstars, bzw. ihrer Teilkultur (samt Kaufanreizen), noch über abendfüllende Filme näher gebracht, die im Genre nicht selten zwischen Singspiel und Schwank changierten, so wurden diese ab den späten 1970er und frühen 1980er Jahren durch kurze Filmclips abgelöst, die mit dem neuen Medium der Videobandaufzeichnung relativ einfach realisierbar waren. Am 1. August 1981 nahm in den USA der Sender MTV (Music Television) seinen Betrieb auf, sendete fortan rund um die Uhr Videoclips und leitete damit einen grundlegenden Wandel in der internationalen Musikbranche ein.

Musikvideos bieten gegenüber herkömmlichen Tonträgern mehrere entscheidende Vorteile. Deutlich effizienter als über die Musik und gegebenenfalls deren Text (sofern für Nichtmuttersprachler verständlich) lässt sich über das audiovisuelle Medium Videoclip sehr schnell ein bestimmtes Image verbreiten, das den oder die jeweiligen Interpreten bei seiner potentiellen Zielgruppe etablieren soll. Dies geschieht zum einen über rein optische Reize, also Kleidung, Make-up, Accessoires, Frisuren und paralinguistische Zeichen wie Gestik und Mimik, zum anderen über dramaturgische und filmisch-gestalterische Mittel. Grundsätzlich kann die Handlung des Video-Kurzfilms den Inhalt des entsprechenden Musikstückes widerspiegeln oder sich teilweise bis ganz von diesem lösen, um das wesentliche Ziel zu erreichen, die auftretenden Künstler in einem bestimmten Licht erscheinen zu lassen.

Ohne auf diesen doch recht umfangreichen Themenkomplex näher eingehen zu können, sei im Hinblick auf den zweiten Teil dieser Arbeit dennoch darauf hingewiesen, dass gerade im Bereich der Techno- und auch House-Musik eine visuelle Darstellung von musikalischen Inhalten nur schwer bis gar nicht möglich ist, da vor allem im Techno keine Inhalte in Form von Texten vorliegen. Den Interpreten des Genres HipHop steht das Medium Video jedoch in viel größerem Umfang zur Verfügung, um einesteils konkrete Aussagen zu visualisieren, vor allem aber, um ein bestimmtes Image anhand von wiederkehrenden optischen Stereotypen zu verbreiten, zu verfestigen und sich letztlich auch voneinander abzugrenzen. Gerade der Aufbau eines bestimmten Images, also eines nach außen repräsentierten Bildes der Person bzw. der Gruppe, ist in der zeitgenössischen Musikszene ein elementarer Faktor, da sich innerhalb eines bestimmten Genres die Musiktitel unterschiedlicher Interpreten häufig so stark ähneln, dass die Musik selbst kaum mehr als Hauptverkaufsargument – oder zumindest als Unterscheidungsmerkmal – dienen kann.

Auch erleichtert der Aufbau eines anhand äußerer Merkmale leicht nachvollziehbaren Images den Export der Ware Musik. Da Künstler, deren Musik von Anfang an auf eine kommerzielle Verbreitung und einen international ausgelegten Vertrieb zugeschnitten ist, ihre Texte in erster Linie in englischer Sprache schreiben, ist davon auszugehen, dass in den Zielländern nur ein Bruchteil des Publikums diese auch versteht. Daher erleichtern – häufig an äußerlichen Merkmalen oder am Verhalten festgemachte – Klischees den potenziellen Kunden die Zuordnung neuer Stücke zu einem bestimmten Künstler bzw. einer bestimmten Band. Die Medien ihrerseits greifen diese in der Regel bewusst erzeugten Klischees dankbar auf, da sie ihnen Anhaltspunkte für ihre Berichterstattung liefern.

Freizeit gleich Konsumzeit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Themenfeld Jugendkulturen – Medien – Kommerz/Konsum geprägt ist von einer hohen Interaktivität zwischen den einzelnen Prozessteilnehmern. Beginnend in den 1950er Jahren mit der „Erfindung“ des Teenagers²²⁴ bis hin zu digital verbreiteten Special-Interest- bzw. Fan-Magazinen, die Jugendliche beispielsweise über ihre Playstation-Spielekonsole ausdrucken können²²⁵ – die Durchdringung der Freizeit mit kommerziellen Angeboten ist inzwischen so umfassend und allgegenwärtig, dass sie von vielen Jugendlichen nicht mehr wahrgenommen, von einigen aber auch bereits kritisch hinterfragt und zunehmend abgelehnt wird. Es existiert heute kaum mehr eine unabhängig entstandene Gegenkultur, die nicht früher oder später mittels medialer Aufbereitung in eine mainstream-taugliche Massenkultur umgewandelt, von der Gesellschaft in Form einer Teilkultur vereinnahmt und kommerziell ausgebeutet worden wäre²²⁶. Im Gegenzug wurde im Laufe der vergangenen fünf Jahrzehnte auch eine große Zahl an Konsumartikeln, die sich auch nur annähernd an die Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen angleichen ließen, gezielt als Trendprodukte propagiert und mithilfe adäquater Marketingtechniken in den unterschiedlichsten Szene-Kulturen angeboten.²²⁷

Auf diese Weise haben nach und nach die Kommerzialisierung sowie die Globalisierung²²⁸ von Musik und Jugendkulturen – bzw. letztlich die Kommerzialisierung des Prinzips Jugend selbst – nicht nur eine geradezu inflationäre Vielfalt an materiell verwertbaren ästhetischen Konzepten, Stilrichtungen und Produkten hervorgebracht und über die gesamte westliche

²²⁴ Jenß (2005), S. 32 sowie Farin (2002), S. 212

²²⁵ Siehe Farin (2002), S. 213

²²⁶ Ebd. 126 und 152

²²⁷ Siehe Liebl (2005), S. 52f.

²²⁸ Klein/Friedrich (2003), S. 84ff.

Welt verbreitet, sondern auch selbst dafür gesorgt, dass diese ihre angestrebte(n) Zielgruppe(n) nicht mehr zuverlässig erreichen, da das Angebot an Produkten, Dienstleistungen und Identifikationsmöglichkeiten zu unübersichtlich geworden ist, um noch kohärent erfassbar zu sein.

Unter Berücksichtigung der gängigsten Produkte, die von Jugendlichen regelmäßig und flächendeckend konsumiert werden, ließen sich die folgenden Kategorien auflisten, die einerseits elementare Bestandteile der meisten (wenn auch nicht aller) Gegen- bzw. Teilkulturen sind, und die andererseits seit jeher die wichtigsten Betätigungsfelder der Konsumgüter- und Medienindustrie (sowie weiterer Marktteilnehmer) im Bemühen um die Abschöpfung jugendlicher Kaufkraft darstellen:

- Musik/Tonträger
- Tanz/Tanzveranstaltungen/Konzerte
- Mode/Accessoires
- Kosmetik/Parfümerie
- Genussmittel/Drogen
- Sport/Hobby/Freizeit
- Spiele/Unterhaltungselektronik

Bis auf die letztgenannte, die erst im Verlauf der 1980er Jahre zu eminenter Bedeutung kommt, existieren alle diese Kategorien bereits seit den Anfängen moderner Jugendkulturen – auch wenn sie freilich entsprechende Veränderungen durchlaufen haben. So wird Musik heute nicht mehr in Form von Schallplatten konsumiert, sondern seit den 1980er Jahren auf CDs gebrannt und in jüngster Zeit fast überwiegend in digitaler Form, auf Speichersticks, iPods und nicht zuletzt auf dem Mobiltelefon.

Die größten Tanzveranstaltungen sind heute die Raves, zu denen teilweise mehrere Hunderttausende Jugendliche zusammenkommen. Zugleich existieren jedoch immer noch Tanzschulen, in denen Jugendliche heute allerdings auch die aktuellen Choreographien der Bühnenperformance ihrer Lieblingsstars erlernen können. Die Diskothek²²⁹ – heute eher als Club bezeichnet – besitzt nach wie vor einen großen Stellenwert unter Jugendlichen, nicht nur als Treffpunkt, sondern auch als Plattform für den Tanz als Ausdruck von Lebensgefühl und

²²⁹ Siehe u.a. Janke/Niehues (1995), S. 89-97

Persönlichkeit sowie allgemein für die Selbstinszenierung der Anhänger eines bestimmten Lebensstils.²³⁰ Entsprechend haben sich viele Diskotheken auf eine oder wenige Musikrichtungen spezialisiert und sich damit ein relativ homogenes und treues Publikum gesichert. Andere Clubs, vor allem im eher provinziellen Raum, variieren ihr Musikangebot je nach Wochentag und schaffen so den nötigen Rahmen für die Inszenierung der jeweiligen Fangemeinden von Techno/House, HipHop/Soul, Mainstream/Disco etc.

Im Bereich Mode entstehen permanent neue Trends, die häufig auch angestoßen werden von populären Musikern bzw. der Teil- oder Gegenkultur, der diese sich zurechnen. Da jedoch die Anzahl dieser Alternativkulturen insgesamt gestiegen ist, sind Modetrends, die die gesamte Jugend erfassen, heute nicht mehr erkennbar.²³¹

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch im Hinblick auf den Drogenkonsum, d.h., es hat sich im Wesentlichen eher die Art und weniger der Umfang des Konsums verändert. Waren in den 1950er Jahren noch Alkohol und Nikotin die gängigsten Drogen (in geringem Umfang auch Meskalin), so waren die 1960er das Jahrzehnt des synthetisch hergestellten LSD. In den 1970er Jahren dominierten die Cannabisprodukte Haschisch und Marihuana, daneben auch LSD und Amphetamine. In den 1980er Jahren ist keine eindeutige Dominanz einer bestimmten Droge feststellbar, auch wenn in den Medien Kokain stärker thematisiert wurde als andere Rauschmittel.²³² Die 1990er Jahre bringen mit dem Techno auch die synthetischen Designerdrogen²³³ – in der Regel aufputschende, stimmungsaufhellende und/oder halluzinogene Drogen, von denen die bekannteste vermutlich das ringsubstituierte Amphetamin 3,4-Methylendioxyamphetamin (MDMA)²³⁴ sein dürfte, geläufig unter dem Namen Ecstasy. Über die Technoszene hinaus spielen Designerdrogen bislang offenbar keine nennenswerte Rolle, vielmehr bestätigt sich auch hier die Beobachtung aus der Mode, dass jede jugendliche Parallelkultur eigene Konsumpräferenzen entwickelt.

²³⁰ Klein (2005), S. 44ff., ebenfalls Klein; in: Hitzler/Pfadenhauer (Hrsg.) (2001), S. 161ff. sowie siehe auch <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

²³¹ Als Ausnahme ist hier der Körperschmuck (Piercings und Tätowierungen) zu nennen, der in den 1990er Jahren allmählich salonfähig wurde, die bisherigen Kategorien Bekleidung und Accessoires nach und nach immer selbstverständlicher ergänzte und heute unter Jugendlichen aus fast allen Alternativkulturen eine sehr große Verbreitung aufweist.

²³² Tatsächlich dürfte Kokain überwiegend im großstädtischen Bereich als Partydroge und in der Diskoszene von Bedeutung (gewesen) sein, während in provinziellen Gebieten Alkohol und Cannabisprodukte die dominierenden Rauschmittel waren.

²³³ Zu diesem Thema siehe: Rabes/Harm (Hrsg.) (1997), S. 25ff.

²³⁴ Ebd.

Ebenfalls keine grundsätzlichen Veränderungen weist der Bereich Sport und Hobby auf. Tatsächlich haben sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte nur wenige Sportarten als typisch jugendliche etabliert, und interessanterweise existieren diese bis heute in sehr ähnlicher Form. Im Wesentlichen sind dies das Wind- bzw. Wellensurfen (seit den 1960ern), das Rollerskaten (seit den 1970ern) und das Skateboarden (seit den 1980ern). Diese drei Sportarten wurden sehr direkt von Jugendlichen bzw. für Jugendliche entwickelt und stellen eine Nische dar, die fast ausschließlich von Jugendlichen besetzt wird. Surfer und Skater²³⁵ setzen sich bewusst von anderen Freizeitsportlern ab, indem sie eine bestimmte Mode tragen, eine bestimmte Musik hören und einen bestimmten Jargon pflegen – somit also aktiv ein bestimmtes Image schaffen, das zu einem großen Teil geprägt ist von naturbewusst-alternativem Gedankengut, wie es sich bereits bei den Hippies der 1960er und der Umweltschutzbewegung der späten 1970er und 1980er Jahre fand. Weitere bei Jugendlichen beliebte Sportarten sind heute Radsportarten wie BMX und Mountainbikefahren²³⁶ sowie Basketball – wobei speziell Letzteres wiederum eng verknüpft ist mit einer bestimmten jugendlichen Teilkultur, und zwar dem Lebensstil des schwarzen HipHop bzw. Rap. Auf diesen Zusammenhang wird jedoch im zweiten Teil dieser Arbeit noch zurückzukommen sein. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Jugendliche Sport heute immer weniger organisiert in Vereinen erleben möchten, sondern vielmehr eingebunden in einen (pop)kulturellen Lebensstil.²³⁷

Die modernen, interaktiven Medien – allen voran das Internet – sowie die aktuelle Unterhaltungsindustrie stellen Faktoren dar, die das Leben der heutigen Jugendlichen am deutlichsten von dem ihrer Vorgänger bis in die 1980er Jahre hinein unterscheidet. Die ersten elektronischen Spielgeräte (Geldspielgeräte ausgenommen) erschienen in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre und waren entweder große Standgeräte in Spielhallen (engl. Arcades) oder kurz darauf die so genannten Telespiele, die an das Fernsehgerät angeschlossen wurden und grafisch simple Spiele wie Tennis, Squash oder Pelota erlaubten. Mit der Erfindung des Personal Computers (PC) teilte sich diese Entwicklung und es entstanden die ersten farbigen Spiele für komplexer werdende Spielkonsolen einerseits sowie für die wachsende Gemeinde der Heimcomputerbesitzer andererseits. Vor allem Erstere wurden in den 1980er Jahren zum festen Bestandteil der Kinderzimmereinrichtung in immer mehr Haushalten. Neue Spiele

²³⁵ Die winterliche Variante des Surfens und Skatens ist das Snowboarding, vgl. Deese u.a. (1996), S. 82ff.

²³⁶ Auf die s.g. Extremsportarten kann und soll im Rahmen dieser Ausführungen nicht eingegangen werden.

²³⁷ Zur Bedeutung des Sports für die Jugend sowie zur quantitativen Verteilung verschiedener Sportarten in Ost und West vgl. Janke/Niehues (1995), S. 78-88.

konnten auf separaten Datenträgern nachgekauft werden und so entwickelte sich die Konsole zu einem Kommunikationsmittelpunkt in vielen Kinder- und Jugendlichen-Peergroups. Gleiches gilt für den stets wachsenden Markt der Computerspiele, die überdies von den überwiegend jungen Nutzern selbst vervielfältigt werden konnten und damit zum Tauschobjekt wurden. Die Computer- und Konsolenspiel-Sparte ist heute eine der am stärksten wachsenden Branchen im Sektor der Unterhaltungsindustrie, der von immer leistungsfähigeren Computern ebenso profitierte wie von der Entwicklung des Internets als Treffpunkt für Spieler und Austragungsort für Spiele. Computerspiele sind inzwischen zu einer eigenen Subkultur geworden, die nicht nur zur Ausbildung spezifischer Peergroups²³⁸ führt, sondern sich ihrerseits fest als Bestandteil der Popkultur etabliert hat. So entstehen heute nicht nur Spiele nach Vorlage erfolgreicher Filme und Sportevents, sondern es wurden bereits erste Filme produziert, die auf Computerspielen basieren.²³⁹

Es ist also festzustellen, dass die wesentlichen Veränderungen im Aufbau bzw. dem Erleben jugendlicher Alternativkulturen, die im Verlauf der letzten 50 Jahre festzustellen sind, in erster Linie auf den technischen Fortschritt zurückzuführen sind. Einerseits sind hier die Neuerungen auf dem Technologiemarkt zu nennen, die sowohl die Musik selbst betreffen (Electropop, Techno/House/HipHop) als auch deren Präsentation (Videoclips). Zum anderen betreffen diese technischen Entwicklungen auch die Verbreitung (Kabel- und Satellitenfernsehen, MTV, Das MP3-Komprimierungs-Verfahren) der Kulturen sowie das Aufkommen neuer Medien (Handy). Gerade dieser letzte Punkt ist im Zusammenhang mit dem Konsumverhalten und den Theorien Schwendters als entscheidend für die heutige Ausprägung einzelner Jugendkulturen zu werten. Die Grenzen zwischen Gegen- und Teilkulturen zerfließen zusehends, da durch den Einfluss der omnipräsenten Medien kaum mehr auszumachen ist, in welche Richtung Beeinflussungen ablaufen: Verhalten sich Jugendliche so wie es die Medien vorgeben oder greifen Medien und Industrie lediglich das Verhalten der Jugend auf– der heute mehr denn je eine Trendsetter-Funktion zuerkannt wird – und setzen dieses lediglich in Medienangeboten und Produkten um? Zwar ist man geneigt, diese Frage zugunsten der ersten Alternative zu beantworten, doch zeigen gerade Umfragen und Trends seit Mitte der 1990er Jahre immer deutlicher, dass Jugendliche die Marktmechanismen, mit denen sie zum Konsum angeregt werden sollen, sehr wohl

²³⁸ Waldemar Vogelsang weist auf die LAN-Partys hin, auf denen sich Spielergruppen – also mehrere Peergroups – treffen, um gemeinsam im Computernetzwerk zu spielen und benennt dies als Beispiel für die klassische Rauman eignung durch Peergroups. Vogelsang (2005), S. 130-134

²³⁹ Siehe hierzu Himmelsbach (2005), S. 145ff., hier: 154ff.

durchschauen und hinterfragen – auch wenn sie nicht geneigt scheinen offen dagegen zu rebellieren wie etwa die Jugend der späten 1960er Jahre.²⁴⁰

Fazit

Wie bereits ausgeführt, spielen neben der Peergroup vor allem die Medien eine zentrale Rolle im Hinblick auf das Verhalten jugendlicher Konsumenten. Medien sind heute allgegenwärtig und werden auf unterschiedlichen Kanälen wahrgenommen. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Fernsehen zu, das zugleich Sprache, Musik und Bild transportiert. So empfängt beispielsweise seit der Einführung von Kabel- und Satellitenfernsehen in den 1980er und 1990er Jahren die Mehrzahl der Haushalte in Deutschland die Musiksender MTV und VIVA, und auch die meisten anderen öffentlichen wie privaten Sender haben inzwischen eigene Programmfenster für ihr jugendliches Publikum eingerichtet, in denen dieses nicht nur mit aktueller Musik, sondern auch mit Informationen zu anderen relevanten Themen versorgt wird. Die wohl wichtigste Konsequenz hieraus ist eine zunehmende Nivellierung regionaler Unterschiede bezüglich der Konsumgewohnheiten von Jugendlichen. Benötigten neue Trends noch in den 1980ern teilweise einige Jahre bis sie von ihrer Übernahme aus den USA oder Großbritannien ihren Weg über die deutschen Metropolen bis in die Provinz gefunden hatten, so bestehen heute aus informationstechnischer Sicht für alle Jugendlichen die gleichen Voraussetzungen. Zwar sind die äußeren Bedingungen für Jugendliche auf dem Lande nicht dieselben wie in größeren Städten, sowohl was ihre Lebensumstände²⁴¹ betrifft als auch bezüglich der Dichte von Diskotheken (Clubs), Geschäften und Boutiquen; dennoch sind sie in der Lage, sich per Internet und durch das Fernsehen – sofern gewünscht – modisch wie unterhaltungstechnisch²⁴² auf den neuesten Stand zu bringen.

Dass diese Entwicklung zu einem zusätzlichen Konsumdruck vor allem in ländlichen Gebieten gesorgt hat, ist unumstritten, zugleich bietet sie jedoch auch Anlass für viele Jugendliche (auch und vor allem in den Großstädten), genau diesen Themenkreis zunehmend kritisch zu hinterfragen. Das blinde Folgen bestimmter Mode- und anderer Trends wird offenbar nach und nach ersetzt durch ein Konsumverhalten, das Individualität nicht mehr durch den Kauf immer neuer Produkte zu erreichen versucht, sondern das deutlich zielgerichteter wird. Während die Jugend in den 1980er Jahren noch relativ geschlossen

²⁴⁰ Stolz; in: Deese u.a. (1996), S. 15

²⁴¹ Vgl. die Texte zweier 13-jähriger Mädchen; in: Neumann-Braun/Richard, S. 139-142

²⁴² Neben der eigentlichen Mode siehe auch die o.g. aufgeführten Konsumkategorien. Insbesondere Computerspiele sowie virtuelles Zubehör für Mobiltelefone (Klingeltöne, Hintergrundbilder etc.) haben eine nur kurze Halbwertszeit und müssen regelmäßig gegen neue ausgetauscht werden.

bestimmte Trends aufgriff und befolgte – und entsprechend auch relativ homogen in Gruppen wie Popper, Teds, Punks, Gothics etc. einzuteilen war – scheint dies heute nicht mehr der unbedingt der Fall zu sein.

Im Hinblick auf die Sozialisation und Identitätsfindung bei Jugendlichen entpuppt sich vielmehr zunehmend der Begriff „Stil“ als ein zentraler Dreh- und Angelpunkt.²⁴³ War Stil zunächst etwas, das Stars aus der Musik-, Film- oder Modebranche schlichtweg hatten und vorlebten, so ergab sich auch hier im Laufe der Zeit ein Prozess der Demokratisierung. Im selben Maße, in dem vor allem in der Musikszene Image und Stil – noch vor herausragenden musikalischen Leistungen – zu determinierenden Merkmalen wurden, wurde Stil auch im privaten Bereich als etwas erkannt, das sich bewusst bilden und mit dessen Hilfe sich die Wahrnehmung der Umwelt gezielt manipulieren lässt. Stil im Sinne einer bewussten Selbstinszenierung spielt heute eine zentrale Rolle sowohl bei der Persönlichkeitsbildung des Individuums als auch bei seiner Integration in Peergroups sowie größere soziale Systeme und ist heute deutlich mehr als das blinde Folgen von modischen Trends, wie nicht zuletzt die Arbeiten Birgit Richards²⁴⁴ belegen. Sie diagnostiziert das Aufleben einer kaum limitierten Stilvielfalt, die mit dem Punk einsetzte und die bis dahin gängige Vorherrschaft einer bzw. weniger Jugendkulturen beendete, indem er – der Punk – in modischer Hinsicht Stilelemente aus verschiedenen Schichten und Epochen anarchisch und höchst individuell-vielfältig miteinander verknüpfte.

Zwar bieten Mode und andere Trends auch heute noch willkommene Orientierungshilfen, nicht zuletzt auch in sozialer Hinsicht, doch nicht mehr in derselben diktatorischen Form wie etwa in den 1950er Jahren, in der es beim Thema Mode – ebenso wie bei allen anderen Konsumgewohnheiten – hauptsächlich darum ging, „anders“ zu sein als die Elterngeneration. Dass dies von allen Jugendlichen auf dieselbe, uniforme Weise realisiert wurde, erschien zweitrangig. Drei Faktoren haben dafür gesorgt, dass Jugendliche heute sehr viel mündigere Konsumenten sind als in den Jahrzehnten zuvor: zum einen der Umstand, dass es heute eine Vielzahl von Stilrichtungen, Trends und Moden gibt, der Einzelne also tatsächlich diesbezüglich Entscheidungen treffen muss; zweitens die Erkenntnis, dass Industrie und Handel sich mit ihrem Angebot konkret an Jugendliche wenden, um deren Kaufkraft

²⁴³ Vgl. Farin (2002), S. 99ff. „Für die Angehörigen der subkulturellen Stämme bedeutet ‘Stil’ mehr als eine beliebig zu variierende Mode, ein oberflächliches Repertoire an Verhaltensweisen und Kostümierungen, sondern ein hochdifferenziertes semantisches System“ (ebd. S. 100).

²⁴⁴ Siehe <http://www.birgitrichard.de/menu/frame.htm>

abzuschöpfen – ein Umstand, der diesen durchaus missfällt²⁴⁵; und drittens die Tatsache, dass vor allem die Mode heute Aufgaben der Sozialisierung und Profilierung des Individuums wahrnehmen muss, die in früheren Zeiten von „... traditionell Orientierung vermittelnde[n] Institutionen wie Familie, Vereine oder Arbeitsstelle ...“ wahrgenommen wurden.²⁴⁶ Das individuelle Erscheinungsbild muss heute also mehr signalisieren als Andersartigkeit bzw. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Peergroup oder Jugendkultur. Sie dient vielmehr zu einem gewissen Teil dazu, das Individuum selbst zu konstituieren. Dies erklärt womöglich auch, weshalb sich Jugendliche heute früher für Mode, Make-up und die eigene Selbstinszenierung interessieren als in früheren Jahrzehnten.

Tatsächlich lässt sich ganz allgemein feststellen, dass Jugend heute früher beginnt und länger dauert als zu Beginn des zugrundeliegenden Betrachtungszeitraums. Bereits 1995 konstatierten Janke / Niehues diesen Umstand sowohl die „Akzeleration“ als auch das Hinauszögern der Jugend²⁴⁷ als einen Faktor, der sich sowohl biologisch als auch sozial begründen lässt, zum einen durch eine zunehmend bessere Ernährungs- und Versorgungslage seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, zum anderen durch das Verschwinden oder Wegfallen von eindeutigen Übergangsstufen in neue Lebensabschnitte, die in früheren Zeiten durch den Eintritt ins Berufsleben, die Heirat oder die Geburt von Kindern markiert wurden. Dazu kommen der technische Fortschritt im Öffentlichen wie im Privaten sowie Veränderungen in der Medienlandschaft, die immer stärker Jugendlichkeit als Ideal präsentieren. 30-jährige Studenten ohne weiterführende Pläne für ihre berufliche wie familiäre Zukunft sind heute ebenso häufig vorzufinden wie 10-jährige Mädchen, die sich fanatisch für ein spezielles Mitglied einer Boy Group begeistern oder 13-Jährige mit ersten sexuellen Erfahrungen.²⁴⁸ Hinzu kommt eine zunehmende Sexualisierung von Darstellung und Sprache in Film, TV und Zeitschriften sowie eine wachsende Vermarktung von Jugendlichkeit in Sport, Werbung und allgemein den Medien. Eine Entwicklung, die

²⁴⁵ Interessanterweise ist bei Jugendlichen der Begriff „Lifestyle“ unüblich bis verpönt. Lifestyle ist ein Begriff, der von Werbung und Marketing gerne zur Kategorisierung von Produkten gebraucht wird, die kurzfristig für modern und jugendlich erklärt werden, um sie speziell an trendbewusste Verbraucher – auch mittleren Alters – zu verkaufen. Gebräuchlich ist heute eher das Schlagwort Stil oder „Style“, welches zugleich suggeriert, dass es für heutige Jugendliche einen „Lebens-Stil“ nicht mehr gibt. Stil ist wandelbar und flexibel und manifestiert sich durch einen kompetenten Umgang mit den Versatzstücken von Popkultur und Modeindustrie. Siehe Jenß (2005), S. 22

²⁴⁶ Ebd., S. 21

²⁴⁷ Siehe Janke/Niehues (1995), S. 10ff.

²⁴⁸ Vgl. Kahlweit (2005), S. 225f.

zunehmend auch die Vermarktung von Kindlichkeit einschließt, und die daher von vielen Beobachtern als bedenklich eingestuft wird.²⁴⁹

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass sich im Hinblick auf Jugendkulturen sowie deren Protagonisten – die Jugendlichen selbst – im Laufe der vergangenen fünf Jahrzehnte einerseits einige entscheidende Veränderungen und Neuerungen ergeben haben, andererseits aber die grundlegenden psychologischen Mechanismen bis heute dieselben geblieben sind. Mit dem Eintritt der Pubertät nimmt der prägende Einfluss der Familie ab und Jugendliche orientieren sich stärker an ihrer außerhäuslichen Umgebung.

In erster Linie ist dies die Gleichaltrigengruppe, aus der nun die maßgeblichen Impulse für den Jugendlichen bei seiner sozialen Orientierung sowie seiner individuellen Entwicklung kommen. Entscheidend hierbei ist die Basis an Kompetenzen, die bereits im Kindesalter durch den familiären Einfluss gelegt wurde, vor allem in den Bereichen Kommunikation, Trennung von Ich und Außenwelt, Toleranz und Konfliktbewältigung bzw. Konfliktmanagement.

Seit den späten 1970er Jahren ist hier ein gesellschaftlicher Wandel zu verzeichnen, der vor allem auf einer sich verändernden Familienstruktur (Trend zur Kleinfamilie, zwei arbeitende Elternteile) sowie einer massiven Durchdringung des Alltags durch die Medien – allen voran das Fernsehen – beruht. Kinder sind häufiger sich selbst überlassen, Medien übernehmen die Aufgabe der Beschäftigung und Beaufsichtigung, hierdurch werden im Extremfall soziale und kommunikative Kompetenzen nur unzureichend ausgebildet.

Gleichzeitig setzten Phänomene des Jugendalters immer früher ein und finden immer häufiger kein signifikantes Ende mehr – etwa mit dem Aufbau einer eigenen, festen Partnerschaft, dem Eintritt in den Beruf oder der Familiengründung.

Aufgrund der oben angeführten Gründe sind Jugendliche heute mehr denn je in ihrer persönlichen Entwicklung auf sich selbst angewiesen und vollziehen diese mit den Mitteln, die ihnen die Gesellschaft zur Verfügung stellt. Dabei spielt auch der Umstand eine Rolle, dass über weite Strecken dieser Entwicklung der Konsum von bestimmten Produkten und Dienstleistungen maßgeblich war für die Akzeptanz in der Gleichaltrigengruppe, während der materielle Wohlstand in weiten Teilen der Bevölkerung stetig zunahm. Spätestens seit den frühen 1990er Jahren steigt jedoch der Anteil der als bedürftig geltenden Familien wieder

²⁴⁹ Vgl. Wetzel (2005), S. 229

stark an, was insbesondere deren Kinder ins soziale Abseits zu drängen droht, wenn diese nicht in der Lage sind, ihren Status in der Gruppe durch Konsum aufrecht zu erhalten.²⁵⁰ In vielen Haushalten besteht in jüngster Zeit entweder der Zwang oder aber zumindest der Wunsch zu sparen, und dies zeigt sich nicht zuletzt auch im Umgang der Jugendlichen mit dem Konsum und seiner Propagierung durch die Medien. Nach einer Phase der weitgehend unhinterfragten Übernahme modischer Trends führt heute zunehmend ein zielsicherer Konsum zu einer Kompetenz, die nicht nur die soziale Integration in die Gruppe sondern auch den Aufbau der eigenen Persönlichkeit maßgeblich mitbestimmt. Der persönliche Stil wird dabei zur Reflexions- und Repräsentationsfläche des Individuums, mit ihm werden einerseits die eigene Stimmung sowie zentrale Charakterzüge als auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Jugendkultur signalisiert.²⁵¹

Die Anzahl dieser Jugendkulturen innerhalb der Popkultur²⁵² ist vor allem in den vergangenen zwei Jahrzehnten rasant angestiegen und umfasst heute eine unüberschaubare Vielfalt von Stilen und Lebensentwürfen. Diese entstanden einerseits im Zuge musikalischer Neuentwicklungen, zum anderen aber auch aufgrund einer allgemeinen Tendenz zur Pluralisierung in beinahe allen westlichen Gesellschaften, die ihrerseits mit der kulturhistorischen Entfaltung des Postmodernismus in Zusammenhang steht, dessen erste Einflüsse auf die populäre Kultur aber bereits in Form des Existentialismus in den 1950er und 60er Jahren einsetzten.

Mit zwei dieser Jugendkulturen wird sich der zweite Teil dieser Untersuchung auseinandersetzen, in dem zunächst die beiden Kulturen mithilfe einschlägiger Fachliteratur vergleichend einander gegenübergestellt werden. Anschließend sollen die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung anhand einer durchgeführten Umfrage unter den Anhängern beider Gruppen überprüfend erörtert werden, um Übereinstimmungen und eventuelle Abweichungen sichtbar zu machen.

²⁵⁰ Auch das Phänomen des so genannten „Abziehens“, also das Erpressen oder Berauben von Kindern und Jugendlichen untereinander auf Schulweg oder Schulhof gehört zu diesem Themenkreis.

²⁵¹ Jenß (2005), S. 21: „Mode, heißt es, strebe nicht nach Einheitlichkeit oder Uniformität, sondern nach Differenz, Andersartigkeit und Originalität und stehe damit ganz im Dienste der Inszenierung individueller Besonderheit.“

²⁵² Zur Definition des Begriffs Popkultur siehe Klein (2005), S. 44ff.

II. PRAXIS ZWEIER JUGENDKULTUREN

1. Einleitung

Wie zu Beginn dieser Arbeit bereits angemerkt, sollen im zweiten Teil der vorliegenden Untersuchung die Angehörigen zweier jugendlicher Alternativkulturen – oder genauer, zweier Teilkulturen mit überwiegend jugendlicher Zielgruppe – eingehender beleuchtet werden. Die Annäherung an beide Gruppierungen erfolgt zunächst unter Zuhilfenahme einschlägiger Literatur und soll anschließend durch die Ergebnisse einer in einer Diskothek durchgeführten Umfrage ergänzt werden. Den Einordnungsrahmen hierfür liefert die zuvor vorgenommene Darstellung der Entwicklung jugendlicher Parallelkulturen seit den 1950er Jahren, die Resultate der Erhebung vor Ort liefern sodann die Möglichkeit, die Erkenntnisse aus der Literatur einem Vergleich mit den Erscheinungsformen jugendlicher Kultur im Alltag zu unterziehen.

Bei den beiden befragten Zielgruppen handelt es sich zum einen um Anhänger von House Music, auch Technohouse genannt, einer überwiegend elektronischen Musikart, die Teil der Technokultur ist. Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Anhänger so genannter schwarzer Musik, welche in Bezug auf die Darbietung in Diskotheken in erster Linie die Stilrichtungen HipHop und Soul umfasst. Wie allgemein im Bereich der Jugendkulturen üblich, gehen mit dem Konsum einer bestimmten Musik stets auch ein Verhaltens- und Kleidungskodex sowie weitere spezifische Präferenzen einher. Diese Elemente beider Teilkulturen sollen zunächst einander gegenübergestellt werden, um so Unterschiede und eventuelle Gemeinsamkeiten zwischen beiden Gruppen deutlicher herausarbeiten zu können.

2. Techno/House und HipHop/Soul im Vergleich

Vorbemerkung

Interessanterweise blicken beide Musikrichtungen, obwohl sie auf den ersten Blick unbestritten höchst unterschiedlich wirken (und sind), auf gemeinsame Ursprünge zurück, die bis in die frühen 1970er Jahre zurückreichen. So führen etwa verschiedene Autorinnen und Autoren Afrika Bambaataa²⁵³ als symbolischen Urvater jedweder modernen Tanzmusik an, die wesentlich auf den Fähigkeiten eines Diskjockeys – und nicht mehr länger auf denen einer Band bzw. Musikern und Sängern/Sängerinnen – basiert. Und dies gilt für Techno und House ebenso wie für die heutigen Unterformen von HipHop und Soulmusik, die letztlich alle in den 1970er Jahren aus US-amerikanischen Großstädten wie New York, Chicago oder Detroit hervorgingen. Tatsächlich beruht Bambaataas bis heute ungebrochene Popularität jedoch vor allem auf dem Umstand, dass er als Gründer der „Zulu Nation“ als einer der ersten Musiker dafür eintrat, die Gewalt auf den Straßen der Armenviertel zu reduzieren und sie statt dessen zu ritualisieren²⁵⁴ – in Form von Wettkämpfen im Rappen und in Breakdance.²⁵⁵ Afrika Bambaataa erscheint heute mehr als ein Streetworker denn als ein Profi im Musikgeschäft, da er sich nicht nur um Hilfe für Gangmitglieder, Drogenabhängige und Prostituierte bemühte, sondern als DJ auch um die Integration seines gleichermaßen schwarzen wie weißen Publikums. Mit seiner Zulu-Nation – der Name Bambaataa ist von einem Häuptling des afrikanischen Stammes der Zulu entlehnt²⁵⁶ – schuf er eine Organisation, die seine Ziele auch in andere Großstädte der USA trug.

Als eigentlicher Urvater von HipHop und Techno gilt heute jedoch der Jamaikaner DJ Kool Herc, auf den im Folgenden noch einzugehen sein wird.

²⁵³ In abweichender Schreibweise auch Africa Bambaataa. Verweise auf ihn finden sich unter anderem in: Rabes/Harm (S. 74), Kage (S. 49), Farin (2002, S. 134) oder Anz/Meyer (1995, S. 16)

²⁵⁴ Siehe Farin (2002), S. 134

²⁵⁵ Siehe Toop (1992), S. 71ff.

²⁵⁶ Siehe ebd. S. 70

Gemeinsame Wurzeln

Bereits in den frühen 1970er Jahren entstanden in den armen Schwarzenvierteln New Yorks und anderer nordamerikanischer Großstädte die Grundlagen für eine Entwicklung, die sowohl die Musikrichtungen HipHop als auch Techno hervorbringen sollte. Ausgangspunkt war zunächst die Besinnung schwarzer Bürgerrechtler und Künstler des so genannten „Black Arts-Movement“²⁵⁷ auf das kulturelle Erbe aller dunkelhäutigen Menschen auf dem amerikanischen Kontinent – sowie den im Atlantik bzw. der Karibik vorgelagerten Inseln –, deren Vorfahren einst als Sklaven vorwiegend aus Westafrika hierher verschleppt worden waren. Als in den 1960er Jahren zahlreiche Jamaikaner in die USA einwanderten, brachten sie mit sich eine musikalische Kultur, aus der sich nur kurz nacheinander die beiden zu behandelnden Musikrichtungen HipHop und Techno/House entwickelten.

Afrika und Jamaika

Wenn sich auch die kulturellen Wurzeln der ursprünglich afrikanischen Sklaven heute nicht mehr lückenlos zurückverfolgen lassen, so gelten einige Eckdaten inzwischen dennoch als allgemein anerkannt. Vor allem der stark rhythmische Charakter der westafrikanischen Musik sowie die orale Kultur²⁵⁸ dieser Länder, in denen sowohl alltägliche Begebenheiten als auch Lehrwissen, Mythen und Traditionen überwiegend sprachlich oder im Gesang an andere Gruppen – bzw. über Generationen hinweg – weitergegeben wurden, hatten schon die kulturellen Praktiken der frühen Plantagenzwangsarbeiter wesentlich geprägt. Auch die in den schwarzen Gemeinden Nordamerikas entstandenen Musikrichtungen Gospel, Blues (inklusive Rhythm 'n' Blues) und Soul werden ursächlich auf diese Wurzeln zurückgeführt, die sich vor allem in den Traditionen der Griots, eine Art Musikerkaste im westafrikanischen Savannengürtel, bis heute nachweisen lassen.

Die Griots waren und sind nach wie vor professionelle Sänger, die in ihrer Person auch die Funktionen des Tänzers, des Geschichtenerzählers, des Geschichtsschreibers, des Mythopoeten und des Journalisten verbinden.²⁵⁹

Diese Tradition der mündlichen Überlieferungen in Form von Gesang oder Sprechgesang stellt, wie oben bereits angedeutet, ein zentrales Element vieler „schwarzer“ Musikrichtungen dar, die bereits bis in die 1960er Jahre in den USA entstanden waren – wobei vor allem der

²⁵⁷ Siehe Klein; in: Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 168

²⁵⁸ Kage (2004), S. 18

²⁵⁹ Ebd., S. 19

Delta-Blues aus den Südstaaten am Mississippi einen hohen Anteil an Sprechgesang aufwies.²⁶⁰ Ein anderes Element afrikanischer Musikgeschichte, das mit den Sklaven auch nach Amerika (sowie die britischen Inseln) kam und sich dort sowohl in deren Arbeitsgesängen als auch in modernen Musikrichtungen – wie speziell dem Gospel – wiederfinden lässt, ist die obligatorische Reaktion des Publikums auf den Vortrag eines einzelnen Vorsängers. Diese vollzog sich bereits in der afrikanischen Musik nicht selten in einer Wiederholung von Teilen des Vortrags, die einerseits der Affirmation des Gesagten diene, andererseits dem besseren Memorieren der Inhalte – immerhin beinhalteten viele der überlieferten Lieder wichtige Informationen über die Traditionen und Mythen des jeweiligen Stammes.²⁶¹ In den modernen Musikrichtungen reduzierte sich die Aufgabe des so genannten call-and-response auf eine affirmative Funktion.

Auch in der jamaikanischen Reggae Musik²⁶² findet sich das call-and-response-Muster; lokale Bands forderten bereits in den 1960er Jahren bei Auftritten eine lautstarke Reaktion ihres Publikums ebenso ein wie die Plattenaufleger – oder Diskjockeys – bei den ebenso zahlreichen wie (wegen ihres Überschwangs) berühmt-berüchtigten Partys auf der Karibikinsel. Zu den Aufgaben dieser DJs gehörte zum einen die Verbreitung und Kommentierung von lokalen Neuigkeiten, da Partys auf Jamaika auch soziale Funktionen erfüllen, indem sie (bzw. die so genannten Dancehalls, die jamaikanische Form der Diskothek) als Treffpunkt für die Menschen der umliegenden Gemeinden dienen; zum anderen ist es eine zentrale Aufgabe des DJs, durch verbales Anfeuern für eine angemessene Stimmung bei diesen Zusammenkünften zu sorgen. Beides wird besorgt durch das so genannte „Toasting“²⁶³, eine Art Sprechgesang, dessen Tradition sich bis in die Anfänge der Ska und Reggae Musik zurückverfolgen lässt. Der Diskjockey ist also bereits in der jamaikanischen Tradition deutlich mehr als nur die Person, die Schallplatten auflegt und zu Gehör bringt. Vielmehr ist er lediglich Teil des so genannten „Soundsystems“, das mehrere Aufgaben und Komponenten in sich vereint. Zum Soundsystem gehörten ursprünglich ein Selector (Musikauswahl), ein Operator (verantwortlich für Technik und elektronische Soundeffekte wie Hall, Echo usw.), der DJ selbst (Moderation, Toasting) sowie die gesamte

²⁶⁰ Vgl. hierzu z.B. das musikalische Werk des bekanntesten Vertreters dieses Genres, John Lee Hooker.

²⁶¹ Siehe Kage (2004), S. 21

²⁶² Reggae entwickelte sich aus der Musikrichtung Ska, die ihrerseits bereits in den 1950er Jahren aus amerikanischer Rhythm 'n' Blues Musik, afrikanischen Einflüssen und dem Mento, einer typisch jamaikanischen Folklore entstand. Siehe hierzu: <http://www.rootz.net/musfeat14.htm>.

²⁶³ Zum Thema DJ und Toasting siehe: <http://members.aol.com/suwanni/Musik4c.htm> sowie Kage, S. 41.

technische Ausrüstung aus Plattenspielern, Reglern, Effektgeräten, Verstärkern und Lautsprecherboxen.²⁶⁴

Anfänge in der Bronx

Nach der Unabhängigkeit Jamaikas 1962 setzte eine Immigrationswelle in die USA ein, wo sich die nordamerikanische „back-to-the-roots“-Bewegung der afroamerikanischen Bevölkerungsteile mit der Ideologie der „Rastafarians“²⁶⁵ sehr gut harmonisierte und somit den Import jamaikanischer Musikkultur erleichterte. Heute gilt der Jamaikaner DJ Kool Herc allgemein als der erste, der die moderne DJ-Kunst und das Toasting in New York etablierte²⁶⁶. Allerdings bediente er sich hier nicht mehr der üblichen Reggae Musik, sondern setzte auf die einheimischen Stile Rhythm `n` Blues, Disco, Funk und Soul.²⁶⁷ Gerade dieser Aspekt ist von besonderer Bedeutung, da er nicht nur belegt, dass HipHop auf die vorhandene musikalische Struktur der afroamerikanischen Bevölkerung aufbaute und in dieser fest verwurzelt ist, sondern auch, weil sich hier zeigt, wie bereits früh mehrere Stile miteinander verschmolzen. Diese Tendenz hält bis heute an, d.h., inzwischen enthält nicht nur der HipHop Elemente anderer Stilrichtungen, sondern umgekehrt werden auch Soul, Funk oder Rhythm `n` Blues nicht selten mit Elementen des HipHop angereichert, weshalb vergleichsweise häufig verallgemeinernd von „Black Music“ gesprochen wird.

Die Kunst der modernen DJs seit DJ Kool Herc besteht darin, Stücke nicht komplett und der Reihe nach abzuspielen, sondern mithilfe mehrerer Tonträger einzelne Teile von Musikstücken miteinander zu kombinieren. Im Vordergrund stehen dabei naturgemäß rhythmische Komponenten, also vor allem Passagen, in denen alleine Schlagzeug²⁶⁸ und/oder Bass zu hören sind und die einen besonders tanzbaren oder prägnanten „Groove“ liefern. Diese wurden anfangs rein manuell, also durch das Zurückziehen der Schallplatte, beliebig lange wiederholt und dienten als Basis für das Toasten bzw. Rappen.²⁶⁹ Die amerikanischen

²⁶⁴ Siehe: <http://www.rootz.net/musfeat14.htm> sowie Kage, S. 47

²⁶⁵ Die Ideologie der Rastafarians geht zurück auf Haile Selassie, den äthiopischen Kaiser und Widerstandskämpfer gegen das faschistische Italien, der ursprünglich mit bürgerlichem Vornamen Ras Tafari hieß. Neben mythologischen und religiösen Aspekten ist die Rückbesinnung auf das afrikanische Erbe sowie die Rückkehr nach Afrika ein zentrales Ziel der jamaikanischen Rastafarians. Dies haben sie gemein mit der US-amerikanischen Schwarzenbewegung der 1960er Jahre. Siehe: <http://members.aol.com/riddimxl/>.

²⁶⁶ Auch das erste eigentliche Rapping wird DJ Kool Herc zugeschrieben, siehe Kage, S. 64

²⁶⁷ Kage, S. 47

²⁶⁸ Bevorzugt wurden s.g. „Breaks“, also Übergangspassagen in Stücken, verwendet, die sich häufig durch eine synkopische Verschiebung der rhythmischen Betonung auszeichnen, was als „Breakbeat“ bezeichnet wird. Vgl. Kage (2004), S. 48

²⁶⁹ Ebd.

Rapper²⁷⁰ ihrerseits waren von Anfang an nicht unbedingt identisch mit dem DJ, sondern übernahmen von ihm die Aufgabe des Anfeuerns der Tanzenden, das Kommentieren des sozialen Geschehens sowie das Preisen der Fähigkeiten des eigenen Soundsystems (bzw. vor allem der des DJs).

Hinzu gesellten sich die so genannten B-Boys, die die Veranstaltungen mit Breakdance-Vorführungen bereicherten sowie Sprayer, die die Umgebung bzw. den Veranstaltungsort mit kreativen Graffiti dekorierten. Nach Hercs Vorbild entstanden im armen Stadtteil Bronx rasch mehrere Soundsystems, die immer häufiger auf so genannten Blockparties – improvisierten Veranstaltungen in heruntergekommenen Gewerbebetrieben, Lagern oder leerstehenden Wohngebäuden – zum Einsatz kamen. HipHop war geboren.

HipHop

Zwei Dinge sind es vor allem, die die HipHop-Kultur maßgeblich formten und bis heute beeinflussen. Zum einen ist hier die ausgeprägte orale Kultur der afroamerikanischen Bevölkerungsgruppen zu nennen, die sich über Jahrhunderte hinweg in den Nachfahren der einstigen Sklaven erhalten konnte, und die bis heute in bestimmten Merkmalen des HipHop ihren Ausdruck findet. Ebenso wie bei den schriftlosen Kulturen Westafrikas, so besteht auch im HipHop eine gewisse Tendenz zu einer begrenzten Anzahl von Sujets, die immer wieder neu bearbeitet werden. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass ein Wettbewerb zwischen verschiedenen Interpreten um die bestmögliche Themenvariation und Performanz entsteht, denn: „Orale Kulturen bevorzugen den steten Redefluss, das Überbordende, die Zungenfertigkeit.“²⁷¹ Auch die Behandlung überwiegend lebensnaher, alltäglicher Themen, eher schlichte grammatische Strukturen, ein viril-kämpferischer Grundton, inhaltliche Redundanzen, ritualisiertes Eigenlob, starke Identifikationsbezeugungen mit der Handlung sowie Erzählperspektiven in der ersten Person gehören zum Erbe der ursprünglichen, rein oralen Griot-Kultur.²⁷²

Fast alle diese Elemente fanden sich bereits vor der Entstehung des Rap in Sprachspielen für Erwachsene, die „Playing the dozens“ oder „Signifying“ genannt wurden, und im Rahmen derer zwei oder mehr Mitspieler – in der Regel Männer proletarischer Herkunft – auf sprachliche Weise öffentlich miteinander rangen. „Das Spiel basiert auf ritualisierter Beleidigung, die oft mit Prahlerei über die Eigenschaften des Sprechers verbunden ist.“²⁷³

²⁷⁰ Gemäß ihrer Funktion auch „Masters of Celebration“ (MCs) genannt, siehe unten.

²⁷¹ Kage (2004), S. 21

²⁷² Ebd., S. 20-22

²⁷³ Ebd., S. 42

Sieger ist, wer seinen Gegner am kreativsten herabwürdigt und damit das Publikum auf humorvolle Weise für sich gewinnt. Entscheidend insbesondere beim Signifying ist die Kunst des uneigentlichen Sprechens, also das Beherrschen rhetorischer Kunstgriffe wie metaphorisches Umschreiben, Ironie und Mehrdeutigkeit (Ambiguität), die es erlauben den Gegner zu beleidigen, ohne dass eine Beleidigung sprachlich greifbar wird – oder im Idealfall diesem überhaupt bewusst wird.

Diese Tradition wird bis heute von Rappern im so genannten „Battling“ fortgesetzt, wobei häufig auch Gruppen und Teams gegeneinander antreten und nicht selten um Geldpreise, Privilegien oder Auftritte streiten.

Gangs

Ihren Ursprung haben diese heutigen Battles jedoch im sozio-politischen Hintergrund der frühen HipHop-Bewegung um Afrika Bambaataa und Kool Herc. Denn ebenfalls gattungsbestimmend, aber zugleich eng zusammenhängend mit dem bereits genannten afrikanischen Kulturerbe, war von Anfang an das Gangwesen. Sowohl Bambaataa als auch Herc waren in den 1960er Jahren selbst Mitglieder der Black Spades gewesen, einer der einflussreichsten Gangs in den USA mit geschätzten zwanzigtausend Anhängern. Die Musik bot ihnen beiden einen Ausweg aus dieser Welt der Bandenkriminalität, der Gewalt, der Prostitution und des Drogenhandels, die den Alltag in den schwarzen Ghettos bestimmten. Aus dieser Erfahrung heraus propagierte und förderte vor allem Afrika Bambaataa das Rappen, das „DeeJaying“ und das Breakdancing als Möglichkeiten der gewaltlosen Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gruppen und Gangs. Bambaataa erkannte, dass die Gang für afroamerikanische Jugendliche weit mehr ist als eine Clique, die sich ausschließlich zum Zwecke des Begehens von Gewalt- und Straftaten zusammenfindet. In den gettoisierten schwarzen Stadtvierteln, allen voran die Bronx in New York City, dient die Gang vielmehr als Ersatz für die eigene zerrüttete Familie, als Ort der Initiation und des Erwachsenwerdens, als Zentrum der Identifikation mit sich selbst, seiner Herkunft und seiner afroamerikanischen Kultur. Die Gang mit ihrer strikten Hierarchie und ihren Regeln und Kodizes symbolisiert gewissermaßen eine Parallelwelt, die unabhängig von der durch Weiße dominierten amerikanischen Gesellschaft existiert, und die somit – und speziell nach der Zerschlagung der Black Panthers²⁷⁴ als vorherrschende organisierte Schwarzenbewegung – zum Hüter eines unabhängigen schwarzen Selbstbewusstseins wird. Bambaataa wusste um die Geborgenheit, die Gangs jungen Schwarzen vermittelten und setzte auf eine Politik der

²⁷⁴ Farin (2002), S. 134 siehe auch Jacob (1993), S. 63ff.

Deeskalation, bei der Rivalitäten zwischen verschiedenen Gangs auf gewaltlose Weise ausgetragen werden konnten. Verbale (oder handfeste) Schlagabtausche wurden ersetzt durch Rap-Battles²⁷⁵ im Stil des Signifying; das Markieren von Gebäuden mit Revierzeichen, den so genannten Tags, wurde ritualisiert und im Graffiti²⁷⁶ zur Kunstform erhoben; die Teilnehmer an Straßenschlachten (Gangbangers) wurden zu B-Boys und trugen Wettbewerbe im Breakdancing aus.

Allerdings lösten sich die kriminellen Gangs auch nach der Gründung der Zulu-Nation niemals ganz auf und spielen bis heute eine wichtige Rolle in den schwarzen Ghettos.²⁷⁷ Und auch das Image der HipHop Musik – bzw. der verschiedenen Stile innerhalb dieser Gattung – ist bis heute wesentlich geprägt durch den Wertekanon und die Themen, die das Gangleben seit jeher bestimmten. Wichtig ist dabei die Abgrenzung von sowie die Konkurrenz zu anderen Gruppierungen. So wie Jugendbanden auf der Straße um Reviergrenzen kämpfen, so geht es in der heute stark kommerzialisierten HipHop Musik um Marktanteile und Kunden. Signifying und „Dissing“ (von Engl.: to dis-respect) gehören auch in der modernen Medienwelt des 21. Jahrhunderts zum obligaten Verhaltensrepertoire eines jeden Rappers bzw. HipHop Musikers, und selbst bewaffnete Auseinandersetzung kommen immer wieder vor.

Subkultur vs. Kommerz

Obwohl HipHop Musik zunächst eine reine Partymusik war und das Rappen einzig dem Anfeuern der Tanzlaune des Publikums diente, sorgte das Erbe der oralen Kultur dafür, dass Themen des Alltags schnell die Inhalte der Musik, bzw. der gerappten Texte, beherrschten. Arbeitslosigkeit, Armut, Perspektivlosigkeit, fehlende Bildung, schlechte Wohnverhältnisse, Gewalt, Angst, Drogenkonsum und Drogenhandel, ethnische Konflikte, Bandenkriminalität, Alkoholismus, häuslicher Missbrauch und Gewalt gegen Kinder, Beziehungsprobleme, Rivalitäten jeder Art, Geschlechtskrankheiten, Probleme mit Polizei und Justiz sowie die Unmöglichkeit aus diesen Teufelskreisen auszubrechen – das waren die Themen, die bald nicht nur das Leben der Ghattobewohner, sondern auch ihre neue HipHop-Kultur bestimmen sollten.

Die ersten Tonträger begabter und beliebter DJs waren Livemitschnitte von Auftritten, die auf Musikkassetten in den Umlauf kamen. Mit der rasant steigenden Beliebtheit des HipHop

²⁷⁵ Zum Thema Battles siehe auch Klein/Friedrich (2003), S. 44ff.

²⁷⁶ Kage weist darauf hin, dass Graffiti erst von Bambaataa aktiv an die HipHop-Szene gebunden wurde, nachdem sie zuvor ausschließlich zur Markierung von Gang-Reviergrenzen gedient hatte. Kage (2004), S. 51

²⁷⁷ Zum Stichwort Ghetto und seine heutige Funktion im HipHop siehe Klein/Friedrich (2003), S. 22ff.

entstanden nicht nur viele neue Soundsystems, die auf einer Unzahl von Veranstaltungen auftreten konnten²⁷⁸, sondern es entwickelte sich erneut eine Arbeitsteilung zwischen dem eigentlichen Diskjockey und dem „Einheizer“, d.h. dem Rapper bzw. „Master of Celebration“ (kurz MC), wie es sie bereits in der jamaikanischen Club- und Partyszene gegeben hatte.²⁷⁹ Allerdings war in der Regel keiner von beiden ein ausgebildeter Tontechniker, so dass die Qualität sowohl der Soundsystems als auch der Tonbandaufnahmen eher bescheiden anmutete. Dies änderte sich erst mit Grandmaster Flash²⁸⁰, dem dritten häufig genannten Pionier der HipHop-Bewegung, der eine Ausbildung zum Elektrotechniker besaß und einige wesentliche Neuerungen in die noch neue Musikrichtung einbrachte. Er entwickelte „... den Mixer, der es ihm ermöglichte, zwei Platten gleichzeitig abzuspielen und die nächste Platte auf dem Kopfhörer vorzuhören. [...] Er war auch derjenige, der zum ersten Mal einen dritten Plattenspieler benutzte, auf dem er zusätzliche Geräusche in das Set mixte.“²⁸¹ Darüber hinaus verwendete Grandmaster Flash als einer der ersten HipHop-DJs einen so genannten Drumcomputer, mit dem elektronisch erzeugte Schlagzeugklänge bzw. (durchaus auch synthetisch klingende) Beats unter die Schallplatten gelegt werden konnten.²⁸²

Zur Zeit dieser technischen Entwicklungen existierte bereits eine Vielzahl von DJs, Rappern und MCs – entweder als Solokünstler oder als Teil eines Soundsystems – die durch ihre Fähigkeiten ebenso wie durch ihr soziales Engagement zu einer immer größeren Beliebtheit des HipHop beitrugen. Ihre kopierten Kassetten fanden ihren Weg schließlich zu Sylvia Robinson, eine Rhythm `n` Blues Sängerin, die schließlich eine Gruppe von Rappern rekrutierte und konsequent zu vermarkten begann. Auf diese Weise entstand die Firma Sugarhill Records und kurz darauf die Sugarhill Gang als erste nach marketingstrategischen Gesichtspunkten zusammengestellte²⁸³ und professionell produzierte HipHop Gruppe. Ihre Debüt-Single „Rapper`s Delight“ erschien 1979 und wurde unversehens ein enormer Erfolg bei Käufern aller Klassen, Kategorien und ethnischen Hintergründe. „Rapper`s Delight“

²⁷⁸ Dank der schnellen Anerkennung des HipHop als kulturelle Bewegung konnten Partys sogar in Schulen und Gemeindezentren stattfinden. Siehe Farin (2002), S. 136.

²⁷⁹ Aufgabe des MCs war es nicht zuletzt, von den virtuosen Fähigkeiten des DJs abzulenken und das Publikum aktiv zum Tanzen zu bewegen. Kage (2004), S. 64f.

²⁸⁰ Laut Farin war Grandmaster Flash bereits 1977 so bekannt und beliebt, dass bis zu 3000 Besucher zu seiner Performance im „Harlem`s Ballroom“ erschienen. Farin (1998). Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik, S. 47.

²⁸¹ Kage (2004), S. 52

²⁸² Besonders wichtig in dieser frühen Phase war der Drumcomputer „808“ der Firma Roland, den bereits Afrika Bambaataa (gemeinsam mit Soul Sonic Force) 1982 für einen Mix aus Stücken der Gruppe Kraftwerk eingesetzt hatte. Der 808 wurde zum stilgebenden Element vor allem der frühen House- und Techno-Szene.

²⁸³ Die Mitglieder der Sugarhill Gang waren allesamt nur locker in der lokalen Szene verwurzelt, kaum bekannt und auch nicht die Besten ihrer Zunft, was dem Projekt anfangs auch viel Kritik einbrachte.

verkaufte sich etwa zwei Millionen Mal und löste eine immer größer werdende Nachfrage nach HipHop Musik ebenso aus wie einen enormen Ansturm ambitionierter Nachwuchs-Rapper auf die Plattenlabels.²⁸⁴

Nachdem die Musikindustrie letzten Endes das kommerzielle Potential des HipHop erkannt hatte, tat sich plötzlich für viele begabte Künstler eine Möglichkeit auf, der Armut und dem niedrigen sozialen Status in den Slums zu entkommen sowie Ruhm und Wohlstand zu erlangen.

Ende der 1970er Jahre gelang dem HipHop der Sprung von einer rein schwarzen Subkultur zu einer massentauglichen Mainstream-Musikrichtung. Mit immer professionelleren Produktionsbedingungen ergaben sich rasch auch musikalische Entwicklungen. Der nächste entscheidende Fortschritt war die Einführung des Samplings, mit dessen Hilfe in der eigentlichen Produktion der Plattenspieler auch durch digitale Techniken ersetzt werden konnte. Der Begriff des Samplings entlehnt sich aus dem Englischen (sample = Teil, Stück, Beispiel) und beschreibt die Methode, Melodien oder Ausschnitte aus Liedern aufzuzeichnen und beliebig manipulierbar zu machen.²⁸⁵ Die wichtigste Konsequenz aus dieser Neuerung war, dass Produzenten und Studiot Techniker plötzlich weitgehend unabhängig von DJs wurden und somit einen wesentlich wichtigeren Stellenwert einnahmen als zuvor. Interessant ist der Umstand, dass die vollständige Produktion von Musikstücken eigentlich nicht aus dem HipHop selbst kam, sondern von Wegbereitern der elektronischen Musik, unter anderem die deutschen Bands Tangerine Dream und vor allem Kraftwerk, übernommen wurde.²⁸⁶ Es wurden sogar Samples aus Kraftwerk-Stücken für HipHop-Produktionen²⁸⁷ verwendet – ebenso wie Bestandteile aus jeder Form von Musik aus allen Richtungen und Nationen – und dadurch wurde mit der Einführung der digitalen Produktionstechniken nicht nur eine neue, integrative Ära des HipHop eingeleitet, sondern auch der Weg bereitet für die Abspaltung der House bzw. Techno Musik. Aufgrund dieser Zäsur spricht man allgemein ab dem Jahr 1983 vom Beginn der „New School“, die im szenetypischen Sprachgebrauch mit der zuvor praktizierten, rein analogen „Old School“ kontrastiert wird.

²⁸⁴ Siehe Farin (2002), S. 141

²⁸⁵ Siehe Kage (2004), 53ff. Ein weiteres Mittel für HipHop-Produzenten waren in den 1980er Jahren die so genannten Sequencer, die Samples aneinander reihen und automatisch in vorgegebener Reihenfolge abspielen konnten. So wurden auch ohne den Einsatz von Tonbandgeräten die so genannten „Loops“ möglich, d.h. sich stets wiederholende Schleifen von Samples. (Information des Autors aus Gesprächen mit Musikern u. DJs) Zuvor war der DJ bei der Wiederholung von Passagen auf das manuelle Zurückziehen der Schallplatte angewiesen, was ein kratzendes Geräusch verursachte, das in Form des „Scratchings“ als Stilmittel in das Stück integriert wurde.

²⁸⁶ Vgl. Toop (1992), S. 151

²⁸⁷ Interessanterweise von Afrika Bambaataa, siehe Anz/Meyer (1995), S. 16

Standpunkte und Inhalte

Zugleich mit dem Beginn der New School stürzte der HipHop auch in eine erste Krise (ca. 1983-1985), da er rasch zu einer reinen Party- und Disco-Musik zu werden drohte und sich – im Gegensatz zum Vorbild von Bambaataa und Herc – gänzlich unpolitisch und ohne gesellschaftlichen Standpunkt präsentierte.²⁸⁸

Zwar war HipHop mit seiner starken Textlastigkeit und seiner Herkunft aus dem Ghetto seit jeher eine „message music“²⁸⁹, doch schien dieser Aspekt nicht zuletzt durch den kommerziellen Aufstieg ein wenig verloren gegangen zu sein. Als Gegenreaktion wurde der HipHop ab der Mitte der 1980er Jahre wieder stärker von engagierten Gruppen und Musikern geprägt und in den Dienst der schwarzen Bürgerrechtsbewegung gestellt. Während sich andere „typisch schwarze“ Musikrichtungen wie Soul, Funk, R `n` B oder Blues überwiegend mit zwischenmenschlichen Themen beschäftigten oder einfach nur Gute-Laune-Musik sein wollten, wurde zu dieser Zeit HipHop wieder überwiegend als Sprachrohr für die benachteiligte afroamerikanische Bevölkerung der USA betrachtet.

Dabei sind zwei Aspekte von Bedeutung: zum einen sollen die Rap-Texte den harten Alltag zwischen Armut und Gang-Kriminalität in den sozialen wie ethnischen Brennpunkten der amerikanischen Großstädte möglichst drastisch schildern, zum anderen geht von den engagierten Musikern und Musikerinnen immer wieder auch der Appell aus, stolz auf die eigene Identität als Afroamerikaner/in zu sein. Es entwickelt sich eine „Consciousness“-Bewegung²⁹⁰, die – wie ihr Name verrät – in der schwarzen Bevölkerung ein Bewusstsein für die eigenen Wurzeln und für den eigenen Wert der afroamerikanischen Kultur schaffen will. Kage sieht einen Grund für diese Bestrebung in dem Umstand, dass die Nachfahren der vormaligen Sklaven in den USA keine Informationen über ihre genealogische bzw. geographische Herkunft haben und somit darauf angewiesen sind, sich ein kulturelles Gemeinschaftsgefühl immer wieder selbst zu erarbeiten, bzw. sich dessen zu vergewissern. Während ein Teil der Consciousness-Bewegung hierzu spirituelle, mythische oder religiöse Aspekte nutzt²⁹¹, setzt ein zweiter Flügel auf klare, rationelle Aussagen und verbale Aufforderungen zur Bündelung der politischen Kräfte der schwarzen Bevölkerungsteile.

Viele Rapper aus der politischen Consciousness-Bewegung setzen zur Illustration der Lebensbedingungen im Ghetto zwar auf die drastische Schilderung von Gewalt und Elend,

²⁸⁸ Vgl. Jacob (1993), S. 42

²⁸⁹ Farin (2002), S. 134

²⁹⁰ Kage (2004), S. 88f.

²⁹¹ Ebd. Kage nennt hier als Beispiele De La Soul, Jungle Brothers und A Tribe Called Quest.

verbinden diese aber immer mit der Formulierung von Forderungen nach Verbesserung dieser Umstände. Anders die so genannten Gangster- oder „Gangsta“-Rapper²⁹². Sie inszenieren sich selbst als (teilweise ehemalige) Gang-Mitglieder und thematisieren das harte Leben auf der Straße, in und mit der Gang sowie die Konflikte mit anderen Banden und der Polizei. Enthielt der Gangsta-Rap anfangs noch einen sozialkritischen Unterton²⁹³, so verschwand dieser mit seiner zunehmenden Kommerzialisierung nach und nach; die Darstellung – und auch die Propagierung – von Gewalt wurde häufig zum Selbstzweck. Dennoch reflektiert der Gangsta-Rap nach wie vor das reale Leben auf der Straße, das von den Regeln und Ritualen der Gangs bestimmt wird, und in dem vor allem Härte und Rücksichtslosigkeit gefragt sind.

Der Rapper [...] kommt von der Straße – zumindest behauptet er das, vor allem wenn er sich im Genre Gangsta Rap betätigt – und berichtet über das Leben auf der Straße. Entsprechend stilisieren sich die MCs bzw. ihre Protagonisten zu typischen Männern der Straße: hart, skrupellos, hedonistisch und immer auf ein schnelles Geschäft oder Sex aus.²⁹⁴

Gerade dieser letzte Aspekt weist auf ein weiteres Phänomen der HipHop Kultur im Allgemeinen hin – das Frauenbild, das typischerweise in den Texten sowie in den Videoclips der meisten Rapper vermittelt wird. Das Leben der Gangster ist ein durchweg patriarchalisches System, das in seinen sozialen Strukturen zahlreiche Ähnlichkeiten mit feudalen Systemen früherer Jahrhunderte gemein hat. Die zentralen Faktoren dieses Lebens, und damit jedes Handelns innerhalb des Systems, sind: männliche Überlegenheit, nach außen repräsentierte Stärke und ein Machtraum, der gegenüber Rivalen skrupellos verteidigt wird. Wie in anderen, in der westlichen Welt heute größtenteils als überholt und primitiv betrachteten, feudalen Systemen ist auch hier die Rolle der Frau auf einige wenige Funktionen reduziert – was sich entsprechend auch in der HipHop-Kultur widerspiegelt.

HipHop ist eine patriarchal organisierte, männlich dominierte und sexistische Kulturpraxis, gekennzeichnet dadurch, daß [sic] primär zwischen Mann und Nicht-Mann unterschieden und Weiblichkeit als Projektionsfläche für männliche Phantasien begriffen wird. Das 'Subjekt Frau' [...] muß [sic] sich dabei am Spektrum männlich produzierter Weiblichkeitsbilder orientieren, die der Kategorie 'Sexualität' entstammen. Verträumte Teenager, schutzbedürftige Kindfrauen, erlebnishungrige Ausreißerinnen [sic], konsum- und mediensüchtige Chicks, Schlampen, Huren, wilde

²⁹² Ebd., S. 78ff.

²⁹³ z.B. bei Public Enemy, siehe Kage (2004), S. 73 u. 88

²⁹⁴ Revierübertretungen durch Mitglieder anderer Gangs (vor allem beim Drogenverkauf) werden als Ehrverletzung betrachtet und schwer geahndet, Drive-by-shootings und andere gezielte Mordanschläge aus geringfügigen Anlässen gehören in den sozialen Brennpunkten der USA zum Alltag, in den Ghettos ist Mord nicht selten die häufigste Todesart unter jungen Männern. Vgl. auch Kage (2004), S. 78

Weiber, folgsame Groupies und unnahbare Queens sind entsprechende Images, welche die Geschichte des HipHop begleitet und geprägt haben.²⁹⁵

Entsprechend deutlich zeigen sich diese Stereotype in den Videoclips der Szene, die gerade für den HipHop von zentraler Bedeutung sind, da HipHop in einem ungewöhnlich hohen Maß von Inszenierungen geprägt ist²⁹⁶. So gehören zu einem durchschnittlichen Rap-Video in der Regel nicht nur die Rapper selbst in ausgesucht hochwertiger Szene-Kleidung und dekoriert mit protzigem Schmuck, sondern fast immer auch teure bzw. stark modifizierte Autos – und vor allem möglichst leicht bekleidete junge Frauen, deren sekundäre Geschlechtsmerkmale eingehend ins Bild gesetzt werden. All dies sind Statussymbole, deren Ursprung im Wertekanon der Straßengangs liegt.

Zwar gab und gibt es auch etliche weibliche Stars innerhalb der HipHop-Szene, allerdings bewegten diese sich entweder im Bereich der Consciousness-Bewegung oder bedienten sich häufig selbst des im obigen Zitat aufgeführten Stereotypenrepertoires, um auf sich und ihre Musik aufmerksam zu machen. Zur ersten Kategorie gehörte schon in den frühen 1990er Jahren zweifellos Queen Latifah, die sich zum einen als souverän, unabhängig und unnahbar inszeniert und sich zugleich für ein afrozentristisches Weltbild stark macht. Sie bezeichnet sich selbst als stolz eine schwarze Frau zu sein,²⁹⁷ war und ist auch als Schauspielerin und Produzentin tätig und pflegt das Image einer Förderin neuer Talente. Ihr folgte Ende der 1990er Missy Elliott²⁹⁸ nach, die heute als innovative Königin des HipHop gilt. Wie Queen Latifah gibt auch sie sich als selbstbewusste schwarze Frau, bindet ihre feministische Haltung jedoch noch expliziter als ihre Vorgängerin in ihre Texte ein.²⁹⁹ Als überaus erfolgreiche Produzentin übt Missy Elliott maßgeblichen Einfluss auf die HipHop-Szene aus, ist damit in jeder Hinsicht gleichrangig mit ihren männlichen Kollegen und setzt hierdurch auch ein deutliches Signal gegen die weiblichen HipHop-Stars, die der oben genannten zweiten Kategorie angehören. Diese inszenieren in unterschiedlicher Weise ihre Weiblichkeit und setzen damit auch ihre Musik verkaufsfördernd in Szene. Die mögliche Bandbreite dieser Betonung der weiblichen Sexualität zeigt sich am Beispiel der Frauenband Salt-N-Pepa, die Ende der 1980er Jahre mit unverkrampft-aufklärerischen Texten wie „Let`s talk about sex“ in

²⁹⁵ Klein/Friedrich (2003), S. 206f.

²⁹⁶ Ebd., S. 117ff.

²⁹⁷ Kage (2004), S. 88ff.

²⁹⁸ Klein/Friedrich (2003), S. 208

²⁹⁹ Ähnlich wie bei vielen männlichen Rappern werden in Missy Elliotts Texten teilweise auch bestimmte sexuelle Praktiken aus weiblicher Sicht eingefordert. Klein/Friedrich nennen auch Roxanne Shanté als selbstbewusste Rapperin, die den üblichen männlich-sexistischen Blickwinkel bereits in den 1980er Jahren bewusst umkehrte und sich selbst in ihren Texten als „bitch“ titulierte. Ebenso die vergleichsweise junge Foxy Brown, die Ende der 1990er mit explizit sexuellen Texten auf sich aufmerksam machte.

Erscheinung traten, in den 1990er Jahren aber zunehmend auf anzüglichere Texte setzten und parallel hierzu in ihren Videoclips deutlich mehr Haut zeigten. Noch eindeutiger zeigt sich die Anpassung der weiblichen Rap-Stars an die männlichen Sehgewohnheiten und Weiblichkeitsstereotype an Lil' Kim, die nicht nur durch ihre freizügige Bekleidung und offensichtlich vergrößerte Oberweite von sich reden macht, sondern die sich zusätzlich noch durch bewusste Gesetzesübertretungen das Image eines weiblichen Gangsters aneignete. Zwischen den beiden Extremen Queen Latifah und Lil' Kim existiert heute aber eine immer größer werdende Zahl an unterschiedlichen Frauentypen im HipHop, die sich lange nicht mehr so eindeutig bestimmten Klischees zuweisen lässt. Dennoch bleibt das Genre selbst dominiert von Männern und deren Weltbild, das essentiell von den Wertvorstellungen der ursprünglichen Schöpfer des HipHops geprägt wurde – auch wenn heute oft nur noch ein Gangster-Image gepflegt wird, die Akteure selbst jedoch eigentlich der Mittelschicht entstammen oder gar zu Wohlstand gekommen sind.³⁰⁰

Insgesamt ergaben sich seit Mitte bis Ende der 1980er Jahren zahlreiche weitere Veränderungen innerhalb des Genres, deren erste die allmähliche Auflösung des Denkens in Kategorien wie Old School oder New School – und deren wichtigste die Assimilation des HipHop durch Medien und Musikindustrie gewesen sein dürfte. Während einerseits gerade das „Hardcore“-Element, also die kruden Texte, die teilweise Gewalt verherrlichen, zu Polizistenmord aufrufen oder Drogenexzesse und Orgien als Bestandteile eines nachahmenswerten Lebensstils rühmen, ein zentraler Kaufanreiz für die jugendliche Kundschaft waren (und sind), suchten andererseits die Plattenfirmen bereits in den 1980er Jahren auch nach massenkompatibleren und pflegeleichteren Künstlern, deren Alben nicht sofort nach Erscheinen auf dem Index landeten.³⁰¹ Es kam zu einer Vermischung des HipHop mit anderen Genres – vor allem natürlich mit den eher kompatiblen Richtungen Soul, Rhythm 'n' Blues (R&B) oder Funk.

Eines der frühesten und bekanntesten Beispiele für eine Fusion mit anderen Musikrichtungen ist die Formation Run DMC, die 1986 mit der weißen Rockgruppe Aerosmith deren Titel „Walk this way“ neu auflegten. Spätestens Anfang der 1990er Jahre war HipHop so salonfähig, dass die Übergänge zwischen den „schwarzen“ Musikgenres fließend wurden. Kooperationen zwischen Soul- bzw. R&B-Künstlern und HipHop-Stars wurden selbstverständlich, Rap-Einlagen in Stücken dieser beiden Genres waren und sind bis heute keine Seltenheit. Auch vom Image her ergab sich eine gewisse Kompatibilität, wie das

³⁰⁰ Zum Thema Frauen im HipHop vgl. auch Jacob (1993), S. 122-130 sowie Toop (1992), S. 10 u. 60

³⁰¹ Vgl. Farin (2002), S. 148

Beispiel der Sängerin Mary J. Blige³⁰² belegt, die selbst aus einem konfliktreichen Armenviertel stammt, nach eigenen Angaben zeitweise auf der Straße lebte (wie eine Narbe in ihrem Gesicht belegt), die sich jedoch zu ihrer christlichen Gläubigkeit bekennt, und deren Musik alles in allem als Soul einzuordnen ist, auch wenn sie etliche HipHop-Elemente aufweist.³⁰³ Ein weiteres nennenswertes Beispiel ist das der Sängerin und Schauspielerin Jennifer Lopez, die ihrerseits zwar lateinamerikanischer Abstammung ist, sich musikalisch aber ebenfalls stark in der Nähe des Soul und R&B bewegt. Obwohl sie selbst eigentlich keiner ausgesprochen armen Familie entstammt, nimmt sie mit Titeln wie „Jenny from the Block“ das Ghetto-Klischee der schwarzen Szene doch auch gerne für sich selbst in Anspruch. Diese allgemeine Vermengung der Genres und Images geht zu einem gewissen Teil auf die Interessen der Medienindustrie zurück, die hierdurch eine größere Akzeptanz für ihre schwarzen Künstler beim finanzstärkeren weißen Mittelschichts-Publikum zu erreichen suchten, zum Teil aber auch auf die Präferenzen und das Talent der jeweiligen Musikerinnen und Musiker.

Globalisierung

Zwar eröffnete die Vermischung des HipHop mit Soul und R&B der Industrie eine deutlich größere bzw. breiter gefächerte Klientel, doch war und ist es bis heute das Radikale an den Rap-Texten und das mehr oder weniger unterschwellig stets präsente Gangster-Image, das ihn zu einem internationalen Exportschlager macht. Insofern ist die Musik selbst nicht der alleine entscheidende Erfolgsfaktor, sondern vielmehr ist es die gesamte Kulturpraxis, die Jugendliche weltweit für den HipHop gewinnt.³⁰⁴ Die MCs und Rapper – bzw. die ursprüngliche Subkultur der Gangster und B-Boys insgesamt – verkörpern Werte, mit denen sich Jugendliche in den unterschiedlichsten Nationen offenbar gerne identifizieren, bzw. sie repräsentieren Eigenschaften, die Jugendliche bis heute für erstrebenswert halten: Durchsetzungsvermögen, Loyalität in der Gruppe, Streben nach Erfolg und sozialem Aufstieg sowie Souveränität in jeder möglichen Situation („cool“ sein ist oberstes Ziel). So ist es durchaus nachvollziehbar, dass HipHop relativ schnell nicht nur konsumiert, sondern auch in Europa und anderen Teilen der Welt imitiert wurde.

³⁰² Speziell Soul-Sängerinnen wie Mary J. Blige, Lauryn Hill, Ashanti oder Aaliyah werden teilweise auch unter dem Genrebegriff „Nu Soul“ geführt, da ihre Musik auch Elemente der elektronischen Tanzmusik enthält (siehe die – weiter unten noch mehrfach erwähnte – Internetseite <http://www.di.fm/edmguide/edmguide.html>).

³⁰³ Siehe auch http://www.laut.de/wortlaut/artists/b/blige_mary_j/biographie/index.htm

³⁰⁴ Zur Globalisierung des HipHop als popkulturelle Praxis bzw. die „Entbettung“ dieser Kultur und Neuansiedlung in Form mehrerer neuer, lokaler Kulturen siehe Klein/Friedrich (2003), S. 84ff.

Dabei stellt sich jedoch die Frage nach der Authentizität dieser nachgeahmten Subkultur außerhalb der USA – allerdings auch innerhalb des Mutterlandes des HipHop, denn auch hier lebt heute der überwiegende Teil der Szene selbst nicht in großstädtischen sozialen Brennpunkten. Zwar beruht die feste Verankerung des Verhaltensrepertoires innerhalb der HipHop-Szene auf den Kodizes und Ritualen des Gang-Milieus, die bis heute in den Gesten, Bewegungen sowie der geistigen Haltung der Rapper fortbestehen. Und tatsächlich besitzen diese Werte auch für diejenigen Künstler nach wie vor Gültigkeit, die diesem Umfeld zwar entstammen, inzwischen aber durch ihre Musik zu Wohlstand gekommen sind. Allerdings sind diese Elemente der Kulturpraxis HipHop für alle diejenigen, die sich der HipHop-Bewegung aus freien Stücken anschließen, lediglich Rituale – und damit unauthentisch geworden.³⁰⁵ „Selbst- und Fremdszenierung der HipHop-Kultur kreisen um die Begriffe soziale Marginalisierung, politisches Potential und authentischer Gehalt.“ Durch die weltweite Übernahme der HipHop-Kultur ist dieser ursprünglich reale Hintergrund jedoch zum Mythos geworden. „Als Bild ist das schwarze Ghetto ein Orientierungsrahmen für diejenigen, die sich als Teil der HipHop-Bewegung verstehen wollen.“³⁰⁶ HipHop wurde also zu einer Art Folie für eine wachsende Zahl von Jugendlichen, die selbst nicht aus den Ghettos amerikanischer Großstädte stammen, die sich jedoch mit den Werten der ursprünglichen Szenegründer nach wie vor identifizieren können. Und gerade der Umstand, dass HipHop eine stark inszenierte und ritualisierte Parallelkultur (bzw. aufgrund ihrer kommerziellen Durchdringung inzwischen eine Teilkultur) ist, machte auch die Übernahme in andere Kultur- bzw. Sprachräume besonders leicht.

So waren es anfangs überwiegend Jugendliche aus sozial unterprivilegierten Schichten oder aus Familien mit Migrationshintergrund³⁰⁷, die sich besonders von der unangepassten HipHop-Kultur angesprochen fühlten und diese auf ihre eigene Situation übertrugen. Das Element des Wilden, Harten und Rebellischen stößt jedoch naturgemäß bei allen Jugendlichen auf reges Interesse und so wuchs die HipHop-Fangemeinde im Lauf der Zeit auch über die Grenzen der sozialen und ethnischen Randgruppen hinaus und wurde damit auch zu einem verbindenden und integrierenden Moment.³⁰⁸ Und so findet man HipHop heute überall dort, wo Jugendliche sich treffen, denn die Probleme, die sich Heranwachsenden

³⁰⁵ Klein/Friedrich weisen darauf hin, dass die ursprünglich authentische Inszenierung der Rapper heute in weiten Teilen kaum mehr ist als ritualisiertes Theater, das jedoch als eigenständige Jugendsubkultur in jeder existierenden Form durchaus seine Berechtigung hat, ebd. (2003), S. 143ff.

³⁰⁶ Klein/Friedrich (2003), S. 81 u. 82

³⁰⁷ Bei Farin wird in einem Interview mit der Rapperin Aziza-A explizit die Nähe türkischer Jugendlicher zu schwarzer Musik, und speziell zum HipHop, erwähnt. Farin (1998). Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik, S. 69

³⁰⁸ Siehe etwa das Beispiel des erfolgreichsten weißen Rappers Eminem bei Kage (2004), S. 114ff.

stellen, mögen zwar je nach Land und Region verschieden sein und von familiären Konflikten bis hin zur politischen Unterdrückung reichen, mit der kulturellen Praxis des HipHop haben sich jedoch inzwischen junge Menschen auf (fast) dem gesamten Globus³⁰⁹ eine identische Ausdrucksform angeeignet, die nicht zuletzt dazu dient, ihrem Widerwillen und ihrer Frustration Ausdruck zu verleihen. Man könnte sogar soweit gehen zu behaupten, dass HipHop – ähnlich wie in den 1940er Jahren der Jazz für die Beat-Künstler und in den 1950ern der Rock `n` Roll für die rebellierende weiße Mittelschicht – heute ein weltweit etabliertes (und jeweils adaptiertes) Sprachrohr für eine Jugend ist, mit dem sie nicht nur ihre Probleme artikuliert, sondern in das auch ein Teil eines mit Sicherheit vorhandenen „rebellischen“ Potentials kanalisiert wird.

Zusammenfassende Merkmale und Elemente

Insgesamt lassen sich folgende Merkmale festhalten, die gemeinhin mit der HipHop-Kultur in Verbindung gebracht werden und damit als typisch gelten:

- Ausgehend von seinem Entstehungskontext in den sozialen Konfliktgemeinden nordamerikanischer Großstädte beruhen nahezu alle Elemente des HipHop auf der kriminellen Gang-Kultur, die dort überwiegend den Alltag bestimmt. Das Image eines Gangsters – aber auch eines HipHoppers – ist daher reduziert auf einige stereotype Merkmale. Er sollte hart, rücksichtslos und widerstandsfähig sein, er sollte unnachgiebig sein und Provokationen entsprechend ahnden, er muss aber auch den Regeln des kriminellen Milieus gehorchen und zu seinen Verbündeten in jeder Hinsicht loyal sein. Verrat an Freunden und der gemeinsamen Sache wird in keiner Form geduldet.
- Entsprechend sind die Inhalte der Rap-Texte in der Regel aggressiv und provokativ und handeln in der Mehrzahl von Kriminalität, sozialer Verelendung, Arbeits- und Perspektivlosigkeit, von Frustration, Gewalt, Drogenkonsum und Drogenhandel, von Auseinandersetzungen von Gangs untereinander, von Rache sowie von Konflikten mit der Polizei. Auch wird die HipHop-Kultur weitgehend männlich dominiert, was ebenfalls auf die sozialen Gegebenheiten in den von Gangs beherrschten Ursprungsgebieten des Genres zurückzuführen ist.

³⁰⁹ Vgl. Klein/Friedrich (2003), S. 85: „Breakdance-Battles zur Expo in Hannover, Rap im Senegal, Graffiti in Peking, Jams in Rio de Janeiro – HipHop ist weltweit gestreut und mittlerweile in unterschiedlichen kulturellen Kontexten beheimatet.“ Auch in Italien und vor allem in Frankreich mit seiner hohen Quote an eingewanderten Bürgern aus Nordafrika existiert eine ausgeprägte HipHop-Szene.

- Ein Zweig der HipHop-Bewegung (Consciousness) setzt eher politische bzw. gesellschaftskritische Akzente und thematisiert das Bedürfnis der afroamerikanischen Bevölkerung nach kultureller Identität sowie die bis heute herrschenden rassistischen Vorurteile in den USA. Neben dem Hardcore-HipHop ist auch der Consciousness-HipHop gerade im europäischen Raum sehr beliebt.
- Basierend auf dem Hintergrund der Gang-Kultur sind auch die äußeren Merkmale des typischen HipHoppers dieser weitgehend entlehnt. So gehören Baseballmützen und übergroße Oberbekleidung³¹⁰ zum obligatorischen Identifikationsinstrumentarium. Auch besteht eine große Affinität zum Basketball, aus dem viele Mode-Elemente entnommen werden, da gerade diese Sportart auch für viele schwarze Jugendliche als Sprungbrett in den sozialen Aufstieg relevant ist.
- Ebenso wie die Bekleidung stammt auch das Repertoire an typischen Statussymbolen überwiegend aus dem Gangsta-Milieu. Hier sind in erster Linie teure Markenbekleidung und Turnschuhe (Sneakers) zu nennen, ebenso luxuriöse oder aufwendig modifizierte Autos und auffälliger Schmuck.
- Auch Sex dient häufig als Statussymbol in dieser von Männern beherrschten Szene. Dadurch ergibt sich automatisch, dass der Frau eine untergeordnete Rolle zugewiesen ist, aus der sie sich im Idealfall aber auch befreien kann. Dennoch identifizieren sich auch viele Frauen innerhalb der Szene mit typisch-männlichen Rollenzuschreibungen, und agieren selbst z.B. als Groupie und promiskuitive „bitch“.
- Drogen spielten seit jeher in der HipHop-Kultur eine wichtige Rolle, teils als Ware und teils als Konsumartikel. In den Ghettos der USA ist bereits seit den frühen 1980er Jahren vor allem das so genannte Crack oder Straßenkokain³¹¹ relativ häufig verbreitet, da es einfach konsumiert werden kann (durch Rauchen) und vergleichsweise preiswert zu haben ist. Crack wirkt jedoch aggressionssteigernd und enthemmend und trägt somit häufig zu Gewaltexzessen bei. Amphetamine und Kokain spielen eine geringere Rolle, vor allem weit verbreitet – auch in der internationalen HipHop-Szene – sind jedoch die Cannabisprodukte Haschisch und Marihuana.
- HipHop ist international betrachtet ein verbindendes Element für ethnische bzw. soziale Randgruppen, die sich häufig mit der ursprünglichen Ghattokultur des Genres besonders gut identifizieren können. So erleben nicht zuletzt in klassischen

³¹⁰ Die übergroße Kleidung hatte ihren Sinn ursprünglich darin, dass sich hierunter Waffen besonders gut verstecken lassen.

³¹¹ [http://de.wikipedia.org/wiki/Crack_\(Droge\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Crack_(Droge))

Einwandererländern wie Deutschland, Frankreich oder Großbritannien vor allem Jugendliche aus Migrantenfamilien gesellschaftliche Isolation, hohe Arbeitslosigkeit und zerrüttete Familienstrukturen, die den Lebensbedingungen in den sozialen Brennpunkten in den USA sehr ähnlich sind. Die häufig patriarchalischen Strukturen, die aus den Herkunftsländern dieser Familien mit importiert wurden, ähneln zudem denjenigen im Gang-Milieu und werden bei der Übernahme der Kulturpraxis HipHop häufig ebenfalls gespiegelt.

Zu allen diesen Kennzeichen und Elementen der popkulturellen Praxis HipHop sei angemerkt, dass speziell diejenigen, die sich auf die Entwicklung des Genres beziehen, allgemein anerkannt sind; es kann jedoch keine allgemeingültige Aussage darüber getroffen werden, welchen Stellenwert diese Elemente bei einzelnen, lokalen Gruppen einnehmen, bzw. wie diese von den jeweiligen Gruppen interpretiert werden. Dass HipHopper aus ost- oder südosteuropäisch-stämmigen Migrantenfamilien etwa eher zu einem chauvinistischen Verhalten neigen würden als solche mit einem westeuropäischen kulturellen bzw. familiären Hintergrund kann nicht allgemein formuliert, sondern im Zweifelsfall ebenso als Vorurteil gedeutet werden. Die nachfolgende Auswertung der durchgeführten Umfrage soll – zumindest für einen kleinen Ausschnitt der großen deutschsprachigen HipHop-Szene – neue Hinweise liefern, inwieweit die genannten Stereotype zutreffend sind, bzw. inwieweit sie als Vorurteile zu werten sind, die auf die Jugend des beginnenden 21. Jahrhunderts in dieser Form nicht mehr angewendet werden können. Darüber hinaus ist abschließend zu bemerken, dass sich – wie bereits erwähnt – die HipHop-Kultur inzwischen auch auf andere „schwarze“ Musikrichtungen ausgedehnt hat. Dies bezieht sich nicht nur auf stilistische Übernahmen, z.B. Rap-Einlagen oder Sampling-Elemente in Produktionen aus Soul oder R&B, sondern betrifft ebenfalls die marketingrelevante Inszenierung farbiger Musikerinnen und Musiker. Wenn also in der gegenwärtigen Literatur von einer HipHop-Kultur die Rede ist, so bezieht sich dies immer stärker auch auf die kulturelle Praxis in den benachbarten Genres Soul, Funk sowie Rhythm 'n' Blues.³¹²

³¹² Die markstrategisch günstige Mischung aus Soul, HipHop aber auch House und Pop hat inzwischen als Bezeichnung den Überbegriff „Urban Sound“ erhalten. Bekannte Künstler, die diese genreübergreifende Musik repräsentieren sind etwa Gwen Stefani, Beyoncé, Mariah Carey oder auf deutscher Seite die Söhne Mannheims bzw. Xavier Naidoo.

Techno und House

Wie bereits im einleitenden Teil dieses Kapitels dargelegt, blicken sowohl HipHop als auch House bzw. Techno auf gemeinsame Wurzeln zurück, die in der Erfindung des „Deejayings“ gründen, also der Kunst des DJs, mehrere Schallplatten möglichst reibungslos und effektiv miteinander zu kombinieren bzw. abzuspielen. Es soll daher an dieser Stelle auf diese musikgeschichtlichen Voraussetzungen nicht noch einmal eingegangen werden.

Entstehung

Zu den Ursprüngen der House- bzw. Techno-Bewegung finden sich in der einschlägigen Literatur einige teilweise uneinheitliche Angaben. Chronologisch lässt sich ihre Entstehung allerdings relativ genau in die Zeit der frühen 1980er Jahre einordnen. Dabei kommen insgesamt drei Faktoren zusammen, die die Geburt von Techno und House erst ermöglichten. Der erste Faktor ist die Identitätskrise des HipHop, die in den Jahren bis 1983/84 zu einer Politisierung dieses Genres führte – und damit zu einer schnell schwindenden Tanzbarkeit³¹³ bei einer großen Zahl der fortan produzierten Stücke. Da jedoch vor allem die afroamerikanische Minderheit in den Großstädten zuvorderst an Tanzvergnügen interessiert war – die nicht zuletzt eine Funktion bei der Flucht aus dem kläglichen Alltag erfüllten – begann die Suche nach Alternativen. House bzw. Techno entstand überdies zeitgleich mit der so genannten New School des HipHop, da ab zirka 1982 Voraussetzungen existierten, die neue produktionstechnische Möglichkeiten eröffneten und das Deejaying quasi revolutionierten, auf dem die gesamte Techno-Bewegung letztlich basiert. Neben dem Sampler, der gemeinsam mit Tonband oder Sequenzer³¹⁴ das „Looping“³¹⁵ ermöglichte, wurde vor allem der Drumcomputer 808 der Firma Roland³¹⁶ zu einem der wichtigsten Hilfsmittel bei der Produktion von Techno/House. Ein dritter Faktor, der letztlich zur Ausbildung des neuen Genres führte, war der Import europäischer Musikproduktionen, vornehmlich aus Großbritannien, Deutschland und Italien durch amerikanische DJs.

³¹³ Klein; in: Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 169

³¹⁴ Dees u.a. (1996), S. 33

³¹⁵ Looping bedeutet die Herstellung von Endlos-Schleifen mit immer wiederkehrenden Melodie- oder Rhythmus-Elementen.

³¹⁶ Siehe Anz/Meyer (1995), S. 16

Nach Anz und Walder gingen sowohl die musikalische Entwicklung als auch die Namensgebung der beiden neuen Hauptrichtungen House und Techno von den zwei Zentren Chicago und Detroit aus.³¹⁷ Chronologisch dürfte dabei allerdings Chicago als Herkunftsort des House leicht führend gewesen sein, während Detroit, die Motor-City und Zentrum der US-Automobilindustrie, als Geburtsstätte eines maschinelleren Sounds gilt, der allerdings erst in den frühen 1990er Jahren einheitlich als Techno bezeichnet wurde. In dem allgemein als Standardwerk anerkannten Buch „Techno“ (1995) führen die Autoren Philipp Anz und Arnold Meyer die Entstehung der House-Musik auf die Gay-Szene im Chicago (und New York) der frühen 1980er Jahre zurück³¹⁸. Nach dem Abflauen der großen Disco-Welle, zu einer Zeit, zu der die Streicher und Bläusersätze der „zwanzigköpfigen Disco-Orchester“³¹⁹ bereits durch Synthesizer ersetzt wurden, experimentierten DJs und Produzenten erstmals mit der elektronischen Musik, die zu dieser Zeit vor allem in Europa auf dem Vormarsch war. Sowohl in Chicago als auch in New York und San Francisco – und zwar vor allem in der afroamerikanischen homosexuellen Clubszene – hatten DJs bereits Ende der 1970er Jahre verstärkt „Munich Disco“ oder „Italo-Disco“³²⁰ aufgelegt. Zu Beginn der 1980er Jahre kamen hierzu einerseits die Einflüsse europäischer Bands wie Depeche Mode, Soft Cell, der Pet Shop Boys oder Yello sowie der ebenfalls europäischen Industrial und EBM-Musik³²¹ – andererseits stand zudem das elektronische Instrumentarium der New School des HipHop (siehe oben) zur Verfügung, mit dem neue Produktionsmethoden möglich wurden. Alle diese Einflüsse verbanden sich zu einer immer stärker ausschließlich von DJs dominierten Musik, die vor allem in der Chicagoer Diskothek „Warehouse“, die ebenfalls ein Teil der (schwarzen) Gay-Szene war, ein Zentrum fand. Hier legten auch DJs aus anderen US-Metropolen auf, so dass sich ein immer bunter gemischtes Publikum einstellte. Auf das Warehouse wurde zunehmend nur noch mit dem Begriff „The House“ verwiesen, und auf diese Weise erhielt das neue Genre seinen Namen „Chicago House“.³²²

³¹⁷ in Übereinstimmung u.a. mit Hitzler/Pfadenhauer (2001). Techno-Soziologie, S. 170ff. sowie Rabes/Harm (1997), S. 74f.

³¹⁸ Bestätigt auch in: Farin (1998), S. 25

³¹⁹ Anz/Meyer (1995), S. 17

³²⁰ „Eurobeat“ und „Nu Italo“ sind bis heute Genres innerhalb des Techno, vgl. <http://www.di.fm/edmguide/edmguide.html>.

³²¹ Siehe oben in Kapitel 2 der Abschnitt über „Industrial und EBM – die Vorläufer des Techno“.

³²² Anz/Meyer (1995), S. 17f.

Parallel hierzu bildete sich in Detroit unter anderen Voraussetzungen eine zweite Szene heraus, die sich an einem anderen Publikum orientierte, das nicht zuletzt auch aufgrund seiner sozialen Struktur – viele Clubbesucher arbeiteten in der Automobilindustrie – einen härteren, maschinelleren Sound bevorzugte.

Während in Chicago Disco das Fundament der House Music bildete, orientierten sich die zeitlich parallel arbeitenden Produzenten in Detroit am Detroit Funk von Parliament/Funkadelic und an weisser [sic] Elektronik à la Kraftwerk. [...] Derrick May [...] erinnert sich: „In Chicago entstand House aus einer in Philadelphia begründeten International- und Disco-Tradition, Detroit hingegen hatte sich nach dem Ende der Motown-Ära nicht sonderlich um Disco gekümmert. Hier interessierten sich die Leute mehr für europäische Sounds und Funk“ Blake Baxter deejayte anfänglich in DOR (Dance-Orientated Rock) Clubs, wo Depeche Mode, Nitzer Ebb, Bauhaus und New Order gespielt wurden.³²³

Eine zentrale Rolle in Detroit spielte auch der Radio-DJ Electrifying Mojo, der in einer fünfstündigen Show auf dem Sender WHYT – weitgehend unbeeinflusst von der Senderleitung – zahlreiche europäische Importe elektronischer Musik auflegte und so die lokale Szene maßgeblich prägte. Aus dieser Szene kam eine Musik, die – ebenso wie der gitarrendominierte Punk oder die musikalische Avantgarde Europas zu jener Zeit – bewusst mit Brüchen und Dissonanzen experimentierte, die sich daher nur zu gerne von Bands wie den deutschen *Einstürzenden Neubauten* (sowie *Kraftwerk*) inspirieren ließ und ebenfalls Industrielärm sowie Geräusche aus Technik und Elektronik in ihre Musik integrierte. Zwar wurde diese Musik, die deutlich weniger am oberflächlichen Disco-Sound orientiert war als „Chicago House“ bereits als „Detroit Techno“ bezeichnet, im Vergleich zu heutigen Hardcore-Techno-Ausprägungen war sie jedoch noch relativ stark von tragenden Elementen im rein musikalischen Sinn geprägt, verfügte also in der Regel noch über eine gewisse inhaltliche Dramaturgie, ansatzweise über eine Melodie und teilweise auch über Stimm- und Gesangs-Elemente – bzw. entsprechende Samples.

Einen erheblichen Schritt nach vorne erlebte sowohl House als auch Detroit Techno mit dem Aufkommen immer preiswerterer Synthesizer und Drumcomputer³²⁴ ab etwa 1984. Auch zu dieser Zeit waren beide großen Szenen – also die in Detroit als auch die in Chicago – de facto noch immer eine rein schwarze Domäne. Durch den Preiserfolg auf dem Instrumentenmarkt konnten auch immer mehr ärmere afroamerikanische Jugendliche ihre eigenen „Tracks“

³²³ Anz/Meyer (1995), S. 18

³²⁴ Siehe auch Rabes/Harm (1997), S. 74, wo sich eine recht kompakte und übersichtliche Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte von Techno/House findet.

aufnehmen, und so entwickelte sich – parallel zur HipHop-Szene³²⁵ – eine regelrechte Bewegung mit einer vergleichsweise breiten Basis.³²⁶ Ebenfalls ähnlich wie im HipHop organisierten schwarze Jugendliche Blockparties mithilfe ihrer eigenen technischen Ausrüstung in ungenutzten Gebäuden, je nach Größe der lokalen Szene teilweise auch in „... verlassenen Kasernen und Straßenbahndepots, in Bunkern und Fabrikgeländen.“³²⁷ Und ebenso wie in den wenigen offiziellen Clubs war auch hier das Publikum äußerst heterogen – ein Umstand, der die Techno-Szene nachhaltig prägte und bis heute bestimmt.

Eine weitere frühe Ausprägung innerhalb der modernen elektronischen Musik war Acid House, dessen musikalischer Grundcharakter – „fiepend und zirpend“³²⁸ – augenscheinlich zuvorderst dem Erscheinen der Rhythmusmaschine Roland TB303 zuzuschreiben war. Acid House schaffte erstmals den Sprung zurück – also von Amerika nach Europa – und wurde dort vor allem in Großbritannien in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zu einem enormen kommerziellen Erfolg. Die auch in Deutschland bekanntesten Formationen dieser Ära waren M/A/R/R/S (mit „Pump up the Volume“) und Yazz („The Only Way Is Up“), deren Titel auch bis in die Mainstream-Hitparaden vordrangen.

Von Techno im heutigen Wortsinn ist erst ab 1989/1990 die Rede, als diese Bezeichnung parallel zur Musik plötzlich an mehreren Orten gleichzeitig verstärkt an die Öffentlichkeit gelangte. Praktisch gleichzeitig war in den USA, in Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent eine lebendige und rasant wachsende Subkultur entstanden, die zuvor kaum wahrgenommen worden war.³²⁹

Die Entwicklung der modernen House und Techno-Musik hatte im Ganzen etwa ein Jahrzehnt gedauert und einen Bogen geschlagen von den ersten konsequenten Fortschritten in der elektronischen Musik, die etwa durch Tangerine Dream oder Kraftwerk von Europa aus eingeleitet wurden, über die afroamerikanischen Subkulturen in Detroit und Chicago – bis hin zum kommerziellen Aufstieg des Genres sowie zum Aufbau eines weltweiten Netzwerkes aus Produzenten und DJs, die House und Techno in den Status der vermutlich größten neuzeitlichen Jugendkultur überführten. Am Ende dieser Entwicklung standen drei revolutionäre Neuerungen. Erstens: Die Bezeichnungen Lied oder Stück wurden durch das

³²⁵ Desgleichen parallel zur Avantgarde sowie zur Neuen Deutschen Welle in Deutschland, in der ebenfalls der technische Fortschritt selbst kaum ausgebildeten MusikerInnen den Weg nach oben ebnete, da auch hier der Spaßfaktor in der Musik Vorrang vor dem künstlerischen Anspruch hatte.

³²⁶ Anz/Meyer (1995), S. 17 u. 18

³²⁷ Farin (1998), S. 25

³²⁸ Anz/Meyer (1995), S. 19

³²⁹ Ebd., S. 21

englische „Track“ ersetzt, denn auf den Live-Performances der Techno-DJs waren und sind einzelne Stücke häufig nicht zu unterscheiden, da alle Übergänge fließend sind. Darüber hinaus scheint der Begriff Track auch treffender für die durch Computertechnik produzierten Stücke, die im Gegensatz zu traditioneller Musik nicht durch Menschen und Instrumente eingespielt wurde.³³⁰ Zweitens: Speziell Techno kann – im Gegensatz zum House – ausschließlich am Computer produziert werden, was zu einer völligen Auflösung nach außen repräsentierter personeller Strukturen (wie etwa Band-Strukturen) geführt hat. Auch Sängerinnen oder Sänger sind im Hardcore-Techno nicht mehr vorhanden, da Stimmen entweder anonymisiert gesampelt werden oder gar direkt von Computern gesprochen werden können.³³¹ Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht daher alleine der DJ, der häufig seine Schallplatten³³², die er bei den Auftritten in Clubs mischt, auch selbst produziert hat, oder aber Produzenten-Teams, die im Bedarfsfall mit den DJs sowie den Plattenlabels kooperieren. Drittens: Techno/House ist das erste postmoderne Musik-Genre im eigentlichen Sinn, da es sich jeder eindeutigen Kategorisierung oder ideologischen Zuordnung konsequent entzieht. Zu groß und zu zahlreich sind die musikalischen Ausformungen, ebenso wie die Widersprüche innerhalb der gesamten, weltweit organisierten Bewegung, als dass sich eine von außen herangetragene Interpretation lückenlos auf das Phänomen Techno anwenden ließe.

Inhalte und Standpunkte

Galt die House/Techno Bewegung in den Augen der Öffentlichkeit lange als die Subkultur einer konsumorientierten³³³ und werteverweigernden Generation von Computer-Kids, so setzt sich inzwischen allmählich die von einigen Experten bereits früh geäußerte Ansicht durch, dass auch die Techno/House-Szene – ebenso wie die HipHop-Szene – bestimmte Elemente beinhaltet, die sie als durchaus ernstzunehmende jugendliche Parallelkultur ausweisen und keinesfalls den Schluss zulassen, die Techno/House-Bewegung sei per se völlig apolitisch und entbehre grundsätzlich jedes eigenen gesellschaftspolitischen Standpunktes.³³⁴ Bei genauerer Betrachtung zeigt sich vielmehr, dass bereits in der Entstehungsphase sowohl des

³³⁰ Die Bezeichnung „Track“ setzte sich zunächst auch im HipHop durch und ist heute allgemein sehr gebräuchlich als Synonym für die Begriffe Lied, Stück oder Song.

³³¹ Wiederum waren es Kraftwerk, die den Vocoder (ein Gerät zur synthetischen Stimmveränderung) erstmals konsequent einsetzten und später die Sprachausgabe von Computern verwendeten.

³³² Bis heute verwenden DJs Vinylschallplatten die sich in Geschwindigkeit und Abfolge der auf ihnen enthaltenen musikalischen Bausteine am besten manipulieren lassen.

³³³ Siehe hierzu Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 56 (Meyer) sowie 11ff. (Hitzler)

³³⁴ Vgl. Diedrichsen (1994); in: Pop und Politik, Spiegel Spezial, Nr. 2, S. 23- 27. Zitate hieraus auch bei Birgit Richard unter <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>.

Techno als auch des House in der Tat ein gesellschaftspolitisches Moment eine wichtige Rolle spielt. So ist etwa durchaus von Bedeutung, dass Chicago House zu Anfang aus der lokalen Homosexuellenszene heraus entstand, also wesentlich von einer sozialen Minderheit mitgeprägt wurde, die gerade im Laufe der 1970er Jahre eminente Fortschritte in puncto Emanzipation und Toleranz innerhalb der Gesellschaft erkämpft hatte. Vor allem das Grundprinzip der Toleranz³³⁵ gilt nach wie vor als eines der wesentlichen Merkmale der Techno/House-Bewegung. Ein rein äußerliches Merkmal, das die Schwulenszene und die Techno-Gemeinde bis heute miteinander verbindet, ist der Aufbau einiger großer Raves³³⁶ in Form eines Umzugs mit geschmückten Wagen, wodurch eine große Ähnlichkeit zum Christopher-Street-Day entsteht, der als jährliche Parade der Schwulen- und Lesben-Bewegung inzwischen in vielen Städten Europas und den USA durchgeführt wird. Auch der Umstand, dass die erste Love-Parade in Berlin 1989 noch als Demonstrationzug für Frieden und Toleranz (genauer Wortlaut: für „Friede, Freude, Eierkuchen“) angemeldet und genehmigt worden war, muss in diesem Zusammenhang als eine bereits frühe – wenn auch auf den ersten Blick nicht offensichtliche – politische Stellungnahme angesehen werden.³³⁷

Nach seiner Entstehung war Techno/House zunächst fast ausschließlich ein Betätigungsfeld ärmerer farbiger Jugendlicher, die sich mit preiswert erworbener technischer Ausstattung an die Weiterentwicklung des Genres machten und dabei wesentlich von ihrer täglichen Lebenswirklichkeit – vor allem in Großstädten wie Chicago, Detroit und New York City – inspiriert wurden. Und in dieser Herkunft liegt auch der Ursprung für eine Ambivalenz, die speziell die Techno-Szene für Außenstehende so schwer greifbar macht.

Denn zum einen waren House und Techno von Anfang an reine Tanzmusik, also eine Musik ohne offensichtliche „Message“ und ohne aussagekräftige Texte (wie im HipHop), die hierdurch automatisch den Körper und die Bewegung in den Vordergrund stellte. So betrachtet waren House und Techno für die Jugendlichen der großstädtischen Arbeiterviertel in erster Linie ein Mittel zum Zweck, das ihnen die Flucht aus dem Alltag auf den zahlreichen Partys ermöglichte.

Zum anderen spiegelt sich in der äußeren Form der Musik auch das Umfeld der Jugendlichen wider, das vor allem von beengenden räumlichen wie familiären Verhältnissen und den

³³⁵ Toleranz in einem allgemeinen Sinn, aber auch in Bezug auf sexuelle Freizügigkeit. Siehe hierzu Farin (1998), S. 25: „Techno und House [...] bildeten noch eine Einheit, die ein nicht-sexistische Klima garantierte – obwohl die Inszenierung von Lust, die Zurschaustellung des Körpers als erotisches Objekt einen wesentlichen Bestandteil der Techno-Parties ausmachte.“

³³⁶ Zum Begriff „Rave“ siehe unten.

³³⁷ Meyer; in: Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 53; siehe auch Farin (1998), S. 36

übermächtigen Sachzwängen einer Arbeitswelt geprägt ist, die eindeutig sozialdarwinistische Züge trägt, d.h. auf Neigungen und Talente des Einzelnen keine Rücksicht mehr nimmt. Das Maschinelle des Detroit Techno reflektierte deutlich das Grundgefühl einer Jugendgeneration, die sich wie keine andere zuvor durch Industrie und Kapital fremdbestimmt und zusätzlich durch gesellschaftliche Zwänge überfordert fühlte. Und auch hier bot sich Tanz als ein Mittel an, um in der Gemeinschaft Gleichgesinnter bzw. gleichfalls Betroffener negative Emotionen abzureagieren – und positive zu erfahren.

With Detroit being such a desolate place, it's depressing and there's a lot of crime and decay, you really want something to take you away. I always saw techno like as dreaming.³³⁸

Tanz wird somit zum ersten und eigentlichen Ausdrucksmittel dieser Subkultur, denn er ermöglichte nicht nur die gewünschte Realitätsflucht, sondern stellt zugleich auch eine Form gewalt- und aggressionsloser Rebellion dar. Dieser Eindruck wird vor allem im Techno unterstützt durch die auf den ersten Blick wenig harmonische Gesamt-Charakteristik der Musik, den monotonen, „stampfenden“ Grundbeat und die eingearbeiteten dissonanten Geräusche, die von Außenstehenden häufig sogar als Lärm wahrgenommen wurden (und werden). Ein weiterer wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang ist das Abgrenzungspotential gegenüber der Alltags- und Erwachsenenwelt, das gerade diese Formen der Musik beinhalten. In der Tat sind viele der Argumente, mit denen Postadoleszente heute die Kulturen Techno und House ablehnen, dieselben, die bereits gegen den Rock 'n' Roll vorgebracht wurden.³³⁹ Und vergleichbar mit der Situation in den 1950er Jahren ist auch die ablehnende und verweigernde Grundhaltung vieler Jugendlicher in den 1980er und 1990er Jahren gegenüber den vorherrschenden materialistischen und konsumorientierten Prämissen der (Erwachsenen-)Gesellschaft ihrer Zeit. Hinzu kommen in den 1980er und 1990er Jahren massive gesellschaftliche Verschiebungen, die sowohl auf politische als auch auf wirtschaftliche Faktoren zurückzuführen sind.

Insofern sind sowohl HipHop als auch House und Techno durchaus als eine Folgeerscheinung zu sehen, die sich im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Globalisierung aus einer „... umfassende[n] ... Krise vor allem städtischer Agglomerationsräume“³⁴⁰ in post-modernen Industrienationen ergibt; eine Krise, die zwar zuerst in den USA greifbar wurde, die

³³⁸ Klein; in Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 170, Zitat von Wilson, Tony; in: Atkins (1993). I-D (8).

³³⁹ Vgl. Diedrichsen (1994), S. 27: "Eine relevante neue Popmusik erkennt man immer daran, daß [sic] ihr nachgesagt wird, da höre sich doch jedes Stück gleich an".

³⁴⁰ Klein; in: Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 167

inzwischen aber auch alle anderen Industrienationen erreicht hat, welche sich ebenfalls einer zunehmenden „De-Industrialisierung“ durch die weltweite Transformation ökonomischer Prozesse gegenübergestellt sehen.

Sowohl die Jugend selbst als auch die elektronische Tanzmusik als zeitgemäßes Ausdrucksmittel reagieren auf diese Tendenzen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln. Die Abwendung der Jugend von einer als erdrückend empfundenen Alltagsrealität, die Flucht vor dem Bewusstsein der Machtlosigkeit in globalisierten Märkten sowie das Bedürfnis nach exzessiver Entspannung und der Wunsch der Jugendlichen nach intensivem Austausch und Identifikation mit Gleichgesinnten werden gleichermaßen beantwortet im Phänomen der „Techno Tribes“.³⁴¹ Als Tribes werden lokale Szenen bezeichnet, die sich nicht nur nach ihrem Standort, sondern auch nach der bevorzugten Unterkategorie von Techno/House differenzieren lassen. Denn ebenso wie HipHop war auch die elektronische Tanzmusik ab den frühen 1990er Jahren einer starken Kommerzialisierung und Globalisierung unterworfen, wobei Letztere sich einerseits aus marketingstrategischen Gesichtspunkten ergab, andererseits auch aus einer bereits bestehenden Aufsplitterung des Techno in verschiedene Unterkategorien wie „Ambient, Trance, TripHop, Drum and Bass, Goa, Gabber, Jungle“³⁴² bzw. Happy Gabber, Speedcore, UK Garage oder Breakcore etc.³⁴³ Diese enorme Ausdifferenzierung von Stilen hat ihre Ursache in der Geschichte des Techno als echte Subkultur und führt andererseits zugleich zur Wahrung dieser Tradition, da sich diese Subgenres in der Regel schneller entwickeln als die Musikindustrie mit Tonträgerveröffentlichungen auf neue Trends reagieren kann. Ein bestimmter Teil der reinen Techno-Szene wendet sich tatsächlich bewusst gegen Kommerz und Konsumzwang und ist bis heute in der Lage, Techno als ursprüngliche Subkultur zu bewahren, indem die lokalen Tribes mit Absicht klein gehalten werden, und Veranstaltungen nach wie vor in Form von Raves stattfinden.

Raves sind der Definition nach größere Tanzveranstaltungen mit bis zu mehreren Tausend Besuchern, die entweder von Privat oder von kommerziellen Organisatoren in geeigneten Räumlichkeiten oder unter freiem Himmel veranstaltet werden. Wie zu Beginn der Techno-

³⁴¹ Zum Thema Tribes siehe Haemmerli (1995), S. 187. Der Autor sieht Tribes als vollwertige „Unterabteilungen“, deren einzige Gemeinsamkeit das exzessive Tanzen ist. Sein Fazit „Deshalb gibt es keine Techno-Bewegung“ spielt auf die Tendenz an, dass die ohnehin sehr heterogene Techno-Szene als Folge der Kommerzialisierung des Genres immer stärker auseinanderdriftet.

³⁴² Klein; in: Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 171

³⁴³ Liebl (2005), S. 52ff.

Ära sind es häufig verlassene Fabrikgebäude, Bunker oder Lagerhallen³⁴⁴, in denen die Raves stattfinden, und in der Regel dauern sie länger als nur einen Tag bzw. eine Nacht.³⁴⁵ Ziel und Zweck eines Raves ist es, möglichst viele Mitglieder desselben Tribes zusammenzuführen, um gemeinsam bis zur weitgehenden – oder auch völligen – Erschöpfung zu tanzen, wobei nicht selten mit Aufputschmitteln und Drogen Ermüdungserscheinungen unterdrückt werden.

Ideologie

Diese Form der kulturellen Praxis macht erneut deutlich, dass die Techno-Szene sich in einigen Merkmalen signifikant von anderen Jugendkulturen unterscheidet. So besteht in der bewussten, verweigernden Abwendung der jugendlichen Szene von der Erwachsenenwelt durchaus eine gewisse Ähnlichkeit mit der Hippie-Bewegung; dasselbe gilt auch für das Bedürfnis der Techno-Gemeinde nach friedlicher Gemeinschaft bzw. Einigkeit³⁴⁶ und zugleich kultureller Eigenständigkeit. Dennoch fehlt hier der Idealismus der 68er Generation³⁴⁷ ebenso wie ein sich auf den ersten Blick offenbarendes politisches Engagement. Darüber hinaus besteht gerade in der Techno-Szene keinerlei Verweigerungshaltung gegenüber dem technischen Fortschritt und schon gar nicht eine Tendenz „zurück zur Natur“. Im Gegenteil, die Techno-Generation geht selbstverständlicher mit modernster Technik um als jede Jugendbewegung zuvor.

Der größte Unterschied zu allen vorausgegangenen Jugendkulturen und Techno ist vielmehr der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem sich die Szene entwickelte. Thomas Haemmerli formuliert es folgendermaßen:

Zwei gegensätzliche, komplementäre Tendenzen verändern unserer Gesellschaft, nämlich Globalisierung und Segmentierung. Mittels der immer dichter werdenden Vernetzung elektronischer Medien entsteht ein neuer, virtueller Raum, an dem prinzipiell alle partizipieren können, egal, wo sie sich befinden. [...] Die stete Ausdifferenzierung, die Zunahme der Möglichkeiten, was man alles sein kann, hat zur Folge, dass unsere nach wie vor räumlich definierte Gesellschaft immer segmentierter wird, heterogener und pluralistischer. Die damit einhergehende

³⁴⁴ Eine ausführliche Definition von Raves liefert Steffen (1995), S. 176ff. Die Autorin weist darauf hin, dass Raves zunehmend auch in Kongresszentren und Kasinos stattfinden, die aufwendig gestaltet bzw. dekoriert werden. Siehe auch den Beitrag von Haemmerli, ebd. S. 184ff. sowie Janke/Niehues (1995), S. 149ff. Eine bereits etwas überholte Definition findet sich auch im Unterrichtsmaterialien-Sammelband „Wilde Zeit“ (a.a.O.), S. 131 (zitiert nach Thomas Lau, Frankfurter Rundschau, 18.7.1995).

³⁴⁵ Auch die großen Paraden – wie die Love Parade oder die Schweizer Street Parade – können zu den Raves gerechnet werden, allerdings ist hierzu anzumerken, dass sich an die eigentliche Parade üblicherweise noch eine stationäre Veranstaltung anschließt, bevor sich die Besucher in verschiedene Clubs zerstreuen und noch mindestens eine Nacht lang weitertanzen.

³⁴⁶ Als die drei großen Schlagworte der Techno-Bewegung werden häufig „Love, Peace, Unity“ genannt.

³⁴⁷ Ebenfalls eine Ähnlichkeit zur Hippie-Bewegung ist die Affinität der Techno-Szene zu bewusstseinsverändernden Drogen, siehe Rabes/Harm (1997), S. 116

Auflösung verbindlicher Normen und das Verschwinden einheitsstiftender Verhaltensweisen zeitigt zwei mögliche Reaktionen. Man klammert sich reaktionär an alles Hergebrachte. Und je mehr sich der Wandel beschleunigt, desto verbissener klammert man.

Die zweite Reaktion ist bejahend und schwankt zwischen Begeisterung, Toleranz und kompletter Gleichgültigkeit. Das Mentalitätsmodell, das zu Techno gehört, ist affirmativ. Techno ist ein Testlabor für ein nahezu reibungsloses Nebeneinander. Du kannst tun und lassen, was du willst, niemand wird daran Anstoß nehmen. Am Mega-Rave kannst du im Vorraum am Boden liegen und ein Ohr voll Schlaf nehmen, bewusstlos oder tot sein, niemand wird dich dabei stören.³⁴⁸

Techno ist mit anderen Worten eine kulturelle Reaktion auf die Welt, so wie sie sich seit den 1980er Jahren der urbanen Jugend darstellt. Vernetzt, strukturiert, rationalisiert, vielgestaltig, politisch korrekt – und damit undurchschaubar für den machtlosen Einzelnen, der sich konsequenterweise aus dieser Welt zurückzieht und das gesellschaftliche Postulat nach Toleranz und individueller Freiheit für sich selbst umsetzt. Mit der Praxis des exzessiven Feierns und Tanzens steht ein äußerer Rahmen für dieses „Testlabor Techno“ zur Verfügung, das jedoch zugleich den Blick auf eine weitere Bedeutungsebene eröffnet.

Techno als Tanzkultur

Tanz³⁴⁹ ist nicht zufällig das zentrale Element, das die gesamte, äußerst heterogene House- und Techno-Szene verbindet. Einige Autorinnen und Autoren sehen eine durchaus nachvollziehbare Beziehung zwischen der Tribe-Kultur im Techno und den Stammeskulturen vieler Naturvölker, in denen Tanz gerade in rituellen Zusammenhängen eine zentrale Rolle spielt. In der Tat dient Tanz in der House/Techno-Szene nicht alleine dem reinen Abreagieren oder der Kontaktaufnahme bzw. Identifikation mit möglichen Peers. Gabriele Klein etwa vergleicht den Techno-Tanz „... mit den aus asiatischen und afrikanischen Kulturen bekannten Platztänzen ...“, die weniger raumgreifend seien als die westlichen Standardtänze wie beispielsweise Walzer.³⁵⁰ Birgit Richard hingegen beobachtet das exakte Gegenteil, und stellt fest:

Durch das Ausstrecken der Arme über den Kopf wird der Tanzraum erweitert. Die Aufwärtsbewegung der Arme verweist auf den Wunsch abzuheben ("fly" ist der Schlachtruf von DJ Steve Mason), die Gravitation der Erde hinter sich zu lassen. Das Verlangen nach der Schwerelosigkeit des Körpers entspricht wieder der europäischen Tanztradition. Der Körper wird zu einer geraden Linie ohne Masse geformt.

[...]

³⁴⁸ Haemmerli (1995), S. 186

³⁴⁹ Siehe auch Bochsler/Storrer (1995), S. 170ff.

³⁵⁰ Klein; in Hitzler/Pfadenhauer (2001), S. 173

Techno verweist in mehrfacher Hinsicht auf Mobilität und Fortbewegung. Musik und Tanz symbolisieren z.B. in den Paraden die Durchquerung von Räumen ohne bestimmtes Ziel. Die Position der TänzerInnen im Raum wird unwichtig, so daß [sic] man von einer Parallele zur Delokalisierung durch die Neuen Medien sprechen kann.³⁵¹

Erneut klingt hier an, dass Techno nicht zuletzt eine Reaktion der Popkultur auf die dramatischen Veränderungen für die Jugendlichen in den Industrienationen darstellt. Zugleich stellt aber auch Richard einen Bezug zur mythisch-spirituellen Erfahrung in den Tänzen der Naturvölker her.

Der gleichförmige Rhythmus ist bei Techno jedoch von ethnischen Ekstasetechniken abgeleitet. Diese haben traditionell das Ziel des körperlich-seelischen Erlebens des Göttlichen. Die exakte Form und Technik des Tanzes soll eine durch den Körper selbst erzeugte Ekstase herbeiführen, in der der Mensch sich als göttlich erlebt, weil er von einem Gott oder Ahnengeist gepackt wird [...].

Die gesamte community, die Rave-Gemeinde, nicht mehr nur der Priester oder ein Schamane oder wenige Auserwählte führt den Kult aus. Techno ist eine zeitgemäße Umsetzung kultischer Ekstase auf der Basis der Strukturen des Computerzeitalters. Ekstase und Verzückung lassen den Tanz zum Sex-Surrogat werden, Leidenschaften und Wünsche werden exzessiv in der Bewegung des Körpers ausgelebt.³⁵²

Tatsächlich erfolgt die Realitätsflucht innerhalb des Techno in erster Linie über das Tanzen, das in seiner Gleichförmigkeit sowie dem stark betonten, lauten Beat, der sich durch den enormen Schalldruck auch direkt auf den Körper auswirkt, letztlich zu einer Art Trancezustand bzw. ekstatischem Rausch führen soll.³⁵³ Ein weiterer Faktor des Tanzens in der Techno-Szene ist das bereits erwähnte Gefühl der „Unity“ innerhalb eines „Tribes“, also einer Art ursprünglicher Stammesgemeinschaft, die offensichtlich Bedürfnisse befriedigt, die erst in der heutigen Gesellschaft mit ihren aufgebrochenen sozialen bzw. familiären Strukturen und ihrer multimedialen Durchdringung wieder verstärkt empfunden werden.

Tanz und Rausch dienen der punktuellen Wiedererlangung einer sozialen Kommunikationsfähigkeit, wenn auch auf einem sehr reduzierten Level. Techno-Tanz stellt als Medium der non-verbalen Kommunikation auch eine Parallele zu den anonymisierten und reduzierten Dialogformen im Internet dar. [...] Die Tanzenden erfahren nicht das Göttliche, sondern das Soziale, die kommunikative Existenz von gleichgesinnten Mitmenschen und eine punktuelle Gleichheit aller.³⁵⁴

³⁵¹ Siehe <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

³⁵² <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

³⁵³ Denselben Zweck dient daneben auch der Konsum der bewusstseinsverändernden Drogen Ecstasy und LSD, siehe hierzu Rabes/Harm (1997).

³⁵⁴ <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

Hierdurch erklärt sich ebenfalls der Umstand, dass gerade die Techno-Szene sich keineswegs nur auf die Gruppe der 16- bis 23-Jährigen beschränkt, sondern auch Anhänger findet, die deutlich über 30 Jahre alt sind. Zumeist ist hier zwar die Ideologie der Unity bzw. der toleranten, freien Entfaltung der entscheidende Faktor, der die ältere – teilweise auch politisch links-alternativ oder durch den Zugang zu einer Szene mit vergleichbarem Drogenkonsumverhalten vorgeprägte – Zielgruppe mit den Jugendlichen verbindet, das verbindende Element ist jedoch immer das Tanzen bzw. Rave.

Im Rave verbinden sich die Identifikation mit einer Gruppe (in Form der Tribes) und das körperliche Erleben von Tanz und dem rhythmischen Gleichklang eines stark bass-lastigen Beats zu einem Erlebnis, das zugleich Ausdruck eines veränderten jugendlichen Selbstverständnisses ist. Die bereits genannte Ähnlichkeit mit den Tanzkulturen von Naturvölkern macht deutlich, dass Techno unter anderem auch eine begrenzte, „harmlose“ Form der Rebellion ist, die aus der Erfahrung der eigenen Machtlosigkeit innerhalb einer globalisierten und durchrationalisierten Erwachsenenwelt entsteht. Techno geht gewissermaßen zurück zu den Wurzeln, zu den ursprünglichsten Kulturen der Menschheit – als Gegenreaktion auf eine immer rationalistischere und einengende Zivilisation. Diese Form der Rebellion wird am ehesten sichtbar in der Rücksichtslosigkeit gegenüber der eigenen Gesundheit, die sich – im Rahmen der typisch eskapistischen Aktivitäten der Techno-Szene – nicht nur durch tagelanges Dauertanzen samt Schlafentzug und Dehydrierung, sondern auch durch einen regel- und übermäßigen Drogenkonsum zwangsläufig ergibt. Deutlich weniger extrem in allen diesen Aspekten zeigt sich jedoch die gegenwärtige House-Szene.

Im Gegensatz zum Techno ist House heute eine weitestgehend kommerzialisierte DJ-Musik, die sich nicht nur hierdurch, sondern auch in der Art der äußeren Gestaltung der Clubkultur, des Tanzes – sowie natürlich in musikalischer Hinsicht von Techno unterscheidet.³⁵⁵ Entwicklungsgeschichtlich wurzelt House in der Disco-Tradition der 1970er Jahre, und dies zeigt sich in allen genannten Aspekten bis heute sehr deutlich. Während Techno in einzelnen Subgenres selbst für geübte Ohren kaum mehr etwas mit Musik gemeinsam hat (z.B.

³⁵⁵ Einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der elektronischen Musik von den 1970er Jahren bis heute bietet die amerikanische Internetseite <http://www.di.fm/edmguide/edmguide.html>, die nicht nur (vermutlich) alle heute gängigen Subgenres von House und Techno vorstellt und beschreibt, sondern auch bereits nicht mehr existente Richtungen mit einbezieht. Das Besondere an diesem Überblick ist, dass für jedes Subgenre auch mehrere Hörbeispiele vorhanden sind, die auch dem Außenstehenden einen direkten Eindruck der unterschiedlichen Stile vermitteln.

Noizecore oder Glitch)³⁵⁶, ist House in weitesten Teilen als äußerst tanzbare Diskotheken- und Party-Musik zu beschreiben. Es existieren allerdings in Teilbereichen auch Übergangsbereiche zwischen den beiden übergeordneten Gattungen, so etwa zwischen Happy (House) und Happy Gabber (Techno), zwischen House und Microhouse (Techno) oder zwischen Tech House bzw. Hard House und Techno.³⁵⁷ Eine Überschneidung ergibt sich auch zwischen Booty House und Ghetto Tech, die – wie die Namen bereits nahe legen – ihrerseits beide Elemente des HipHop enthalten und daher auch zugleich der übergeordneten Gattungskategorie Breakbeat (einer neueren Ausformung der HipHop-Musik) zugerechnet werden. Dasselbe gilt für mehrere kleinere Stilrichtungen innerhalb des Subgenres Jungle.³⁵⁸

House selbst ist im Allgemeinen getragen von einer Melodie, die in der Mehrzahl der Fälle von einer weiblichen Stimme gesungen wird.³⁵⁹ Auch ist das Tempo der Beatschläge, allgemein angegeben mit BPM (beats per minute)³⁶⁰ üblicherweise deutlich geringer als in reiner Techno-Musik. Komplexe Inhalte und Themen werden – ebenso wie bei der klassischen Disco-Musik – nicht behandelt, im Vordergrund steht das Interesse, das Publikum zum Tanzen zu bewegen. House ist massentauglich, kommerziell und in den meisten nicht-spezialisierten Diskotheken eine der gängigsten Musikrichtungen. Auch sind die Stücke in der Regel fertig produziert und werden nicht vor Ort von einem DJ gemixt – wie dies beim reinen Techno zumeist der Fall ist. Die große Akzeptanz bzw. Massenkompabilität von House zeigt sich schließlich nicht zuletzt darin, dass es immer wieder Vertreter dieses Genres in die offiziellen Verkaufs-Charts schaffen und damit auch im Formatradio bzw. im Musikfernsehen regelmäßig gespielt werden. Bekannteste Beispiele hierfür sind etwa „Vengaboys“, „GiGi d’Agostino“, „Eiffel 65“ oder „Aqua“. Vor allem diesen erfolgreichsten Vertretern der Genres Happy (House), Eurobeat, Nu Italo oder Eurodance ist gemein, dass ihre Stücke häufig – sowie vor allem die Texte – nicht selten derart simpel gehalten sind, dass sie stark an Kinderlieder erinnern.³⁶¹

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Auch Tribal wird häufig zum Genre House gezählt, ist aber durch das Fehlen von Gesang Techno mindestens ebenso nah.

³⁵⁸ <http://www.di.fm/edmguide/edmguide.html>

³⁵⁹ Dies trifft zwar auch für andere Subgenres (z.B. die Breakbeat-Unterkategorie „2-Step-Garage“ oder Vocal Techno) zu, soll aber dennoch hier als typisch gelten.

³⁶⁰ Vgl. Ackerknecht (1995), S. 118ff. Der Autor listet verschiedene Subgenres mit ihren typischen musikalischen Kennzeichen – u.a. der BPM-Zahl – auf.

³⁶¹ Ebenfalls kommerziell sehr erfolgreich sind einige Vertreter der langsameren Subgenres TripHop (bei den Machern von <http://www.di.fm/edmguide/edmguide.html> unter der Kategorie „Downtempo“) oder Downbeat, die ebenfalls regelmäßig in den Charts zu finden sind.

Im Gegensatz zur Techno-, bzw. Rave-Szene gibt es in der House-Fangemeinde keinen strikten Dresscode, es ist jedoch allgemein ein ähnlicher Trend zur körperbetonenden Kleidung zu beobachten. Die Einrichtung von Diskotheken, in denen überwiegend House und ähnliche Musik aufgelegt wird, unterscheidet sich ebenfalls deutlich von reiner Techno-Clubs. Während letztere fast immer kühl oder technisiert³⁶² anmuten, sind die Ersteren eher verspielt dekoriert – oft mit Reminiszenzen an das Rotlichtmilieu.³⁶³ Insofern kann die heutige House-Szene durchaus in der direkten Nachfolge der Disco-Ära der 1970er Jahre gesehen werden. Dieser Grundsatz gilt auch angesichts der Tatsache, dass die zuvor beschriebenen Unterkategorien von House und Techno teilweise nahtlos ineinander übergehen und DJs diese im Verlauf eines Abends bewusst oder unbewusst miteinander kombinieren.

Zusammenfassende Merkmale und Elemente

Ebenso wie die HipHop-Kultur ist auch die Szene der elektronischen Musik mit ihren bedeutsamsten Vertretern House und Techno heute ein globales Phänomen, das in weiten Teilen kommerziell durchdrungen ist. Dabei erweist sich jedoch die Techno/House-Szene als strukturell deutlich komplexer als die ritualisierte Ghetto-Kultur des HipHop. Auch stehen sich innerhalb der heutigen elektronischen Tanzmusik mit Techno und House zwei eigentlich eigenständige Richtungen einander gegenüber, wobei nochmals festzustellen ist, dass durch die zahlreichen Subgenres die Übergänge als fließend zu betrachten sind. Dennoch lassen sich auch für die House Musik einige jugendkulturelle Eigenheiten bzw. Merkmale festhalten³⁶⁴:

- Im Gegensatz zum Techno – speziell zu einigen extremen Varianten – ist House eine massenkompatible, überwiegend leichte Tanzmusik, die in Diskotheken häufig aufgelegt wird und in erster Linie unterhalten will. House stellt daher auch keine allzu großen Ansprüche an die Hörgewohnheiten sowie die intellektuelle Aufnahmefähigkeit des Publikums.

³⁶² Zugleich werden jedoch auch Elemente eingesetzt, die bereits seit den 1970er Jahren aus der psychedelischen Musik bekannt sind, vor allem der Stroboskopblitz und bunte Farbspiele, aber auch Laser-Lichtshows, die der Atmosphäre eine gewisse Entrücktheit verleihen sollen. Einige Clubs verwenden jedoch auch fast ausschließlich weißes Licht, siehe <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

³⁶³ <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

³⁶⁴ Die Kennzeichen der House Musik lassen sich teilweise nur in Abgrenzung zum Techno (teilweise aber auch zum HipHop) definieren, was hier bei Bedarf auch erfolgt.

- Während Techno fast ganz auf Texte verzichtet und in erster Linie auf die Möglichkeit ausgerichtet ist, sich durch Tanz und evtl. Drogenkonsum in einen Trance-Zustand zu versetzen, sind bei House Gesang sowie eine eindeutige Melodieführung eher die Norm als die Ausnahme. Die Texte selbst werden häufig von Frauen gesungen und stellen ebenfalls keine größeren intellektuellen Herausforderungen dar, sind also – entsprechend der Musik – eher einfach gehalten.
- House steht in der Nachfolge der Disco-Musik der 1970er Jahre und lehnt sich auch in anderen Merkmalen an diese an, was sich unter anderem in der Einrichtung der entsprechenden Diskotheken bzw. Clubs zeigt, die im Gegensatz zu reinen Techno-Clubs opulenter und farbiger ausgestattet sind.
- Zeichnet sich Techno unter anderem dadurch aus, dass die Tänzerinnen und Tänzer nicht selten Kleidungsstücke und Ausrüstungsgegenstände aus Industrie oder Militär in ihr eigenes Outfit integrieren³⁶⁵, so überwiegt im House eine andere Art szenetypischer Bekleidung, die sowohl in der HipHop- als auch in der House-Szene allgemein als „Clubwear“ bezeichnet wird. Diese zeigt durchaus Ähnlichkeiten mit der Szenekleidung der Disco-Ära im Hinblick auf die Farbgebung und den körperbetonenden Schnitt. Ziel und Zweck des Diskothekenbesuchs – sowie der hiermit zusammen hängenden Selbstinszenierung – ist nicht zuletzt die Kontaktaufnahme mit Peers sowie möglichen Sexualpartnern.
- Insofern ist die Tanzfläche der Diskothek nicht das alleinige Zentrum des Geschehens, und selbige wird auch nicht im Tanz selbst transzendiert³⁶⁶ oder architektonisch auf das gesamte Gebäude ausgedehnt, wie etwa im Techno. Der typische House-Club verfügt daher auch über Bereiche, die ausdrücklich nicht dem Tanzen dienen, wie etwa eine Bar, ein separates Café oder räumlich abgetrennte Sitzecken.
- Finden sich in der Techno-Szene durchaus philosophische oder politische Aussagen bzw. Hintergründe, so ist im Gegensatz dazu die House Musik weitgehend frei von derlei Ansprüchen. House dient in erster Linie dem persönlichen Amüsement und ist daher nicht als Demonstration von Protest bzw. Verweigerung zu verstehen – und entsprechend auch nicht als Mittel zur Realitätsflucht intendiert.
- Analog hierzu ist auch das Drogenkonsumverhalten ein anderes als in der reinen Techno- und Rave-Szene, die sich in dieser Hinsicht nicht nur quantitativ sondern

³⁶⁵ Siehe <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“. Die Autorin benennt insbesondere Gasmasken, Arbeitstiefel, Schutzbrillen und Tarnbekleidung.

³⁶⁶ Ebd.

auch qualitativ von der House-Szene unterscheidet. Ein verbindendes Element zwischen beiden Gruppen sind offenbar die so genannten Energy-Drinks, also Designergetränke, deren wesentlicher Bestandteil eine anregende Substanz wie Koffein oder Guarana³⁶⁷ ist. Auch was die Kombination sowie den gewünschten Effekt von Drogen angeht, bestehen einige Unterschiede: Das Ziel des Konsums in der House-Szene ist nicht primär der entrückende Rausch, der den Übergang in einen Trancezustand beschleunigt, wie etwa beim typischen Rave-Techno oder in einigen ruhigeren Unterkategorien, wie z.B. Trance oder Goa.³⁶⁸ Vielmehr bedient sich das House-Publikum der Drogen gezielt zur Stimmungsaufhellung bzw. zur Entspannung und Enthemmung.³⁶⁹ Aus diesem Grund sind hier vor allem das synthetische Ecstasy (MDMA) sowie die nicht-synthetischen Drogen Marihuana/Haschisch und Alkohol zu nennen, während in der Techno-Szene auch andere synthetische und bewusstseinsweiternde Substanzen wie LSD oder Amphetamine in Kombination mit MDMA konsumiert werden. Dennoch ergeben Erhebungen, dass sich auch in der Techno-Szene der Konsum von Marihuana und Haschisch keineswegs – wie vielleicht zu erwarten wäre – auf diejenigen kleineren Randgruppen beschränkt, die ideologisch an die Hippie-Kultur anknüpfen (siehe die Stilrichtungen Ambient, Trance oder Goa). Vielmehr gehören auch Cannabis-Produkte zu den mit am regelmäßigsten konsumierten Drogen in der Techno-Szene.³⁷⁰

- Anders als in der kulturellen Praxis des HipHop spielt die Selbstinszenierung des Individuums in Techno und House eine Rolle, die deutlich weniger stark von Aggression bzw. Dominanzstreben geprägt ist. Als wesentlicher Teil jugendlichen Verhaltens ist die Selbstinszenierung zwar auch ein wesentlicher Bestandteil der Szenen rund um die elektronische Musik, sie orientiert sich jedoch in erster Linie an der Ideologie des Körperlichen, die vor allem im Tanz ihren Ausdruck findet. Während in der Techno-Szene häufig sowohl weibliche als auch männliche Tänzer weitgehend auf Kleidung verzichten und sich mit Accessoires aus der Industrie als

³⁶⁷ Rabes/Harm (1997), S. 16

³⁶⁸ Die Subkategorie Goa steht stilistisch in der Nähe des Ambient-Techno und produziert Klangteppiche mit Elementen der psychedelischen Musik, weshalb Goa nicht zuletzt auch ein etwas älteres Techno-Publikum anspricht.

³⁶⁹ Zum Thema Drogenkonsum in der House-Szene siehe unten die Ergebnisse der durchgeführten Umfrage.

³⁷⁰ Siehe Tossman/Boldt/Tensil (1999). Auch der Jahresbericht der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht von 2005 (siehe Bibliographie) bietet wichtige Einblicke über den Stand des Konsums sowie die Entwicklung bestimmter Konsumtendenzen innerhalb Europas. Kapitel 3 und 4 behandeln speziell den Konsum von Cannabisprodukten und amphetaminartigen Substanzen. Insgesamt zeigt sich, dass der Erstkontakt mit illegalen Drogen in den meisten Ländern bereits in relativ frühen Lebensaltern erfolgt.

„Tanz-Arbeiter“ darstellen,³⁷¹ ist für das House-Publikum vor allem eine modische und szenetypische Bekleidung von Bedeutung. Darüber hinaus trägt die Grundidee der „Unity“, die von Techno durchaus auch auf die House-Kultur ausstrahlt, dazu bei, dass der Auftritt des Individuums im Wesentlichen friedlich und kommunikativ erscheint.

- Entsprechend dieser Prämisse sowie der Entstehungsgeschichte von House (zunächst als Stilrichtung der afroamerikanischen Gay-Szene) sowie Techno (anfangs überwiegend von schwarzen Jugendlichen aus der Unterschicht geprägt) verfügt die elektronische Musik über ein ausgeprägtes Toleranzpotential bzw. eine relativ große Offenheit für unterschiedlichste Zielgruppen; dennoch entsteht in den Medien – und teilweise auch in der einschlägigen Literatur – häufig der Eindruck, Techno und House seien in Europa vor allem eine Musikkultur für eine weiße Mittelschichtsjugend, die sich bewusst den Anforderungen und Werten der westlichen Gesellschaft entzieht bzw. verweigert. Durch das Erscheinungsbild etlicher Teilnehmerinnen und Teilnehmer an großen Rave-Paraden entsteht überdies der Eindruck, es bestehe eine gewisse Nähe zu außergewöhnlichen sexuellen Praktiken sowie zur Schwulen- und Lesbenszene.

Ob und inwieweit die genannten Merkmale der House- und Techno-Szene sich in der Praxis bestätigen lassen, bzw. inwieweit sie sich als von außen angelegte Stereotype entpuppen, wird sich in der nachfolgenden Auswertung und Interpretation der durchgeführten Umfrage zeigen müssen.

³⁷¹ Siehe oben bzw. <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>: „Veitstanz, Jitterbug und Tribal Gathering. Geschichte jugendlicher Tanzkulturen“.

3. Die Umfrage

Vorüberlegungen, Hypothesen und Fragestellungen

Wie der vorausgegangene Vergleich der beiden derzeit größten jugendkulturellen Bewegungen HipHop/Soul und Techno/House gezeigt hat, sind diese nicht nur von historisch gewachsenen Strukturen und Ideologien bestimmt, sondern jede dieser Szenen ist zugleich verquickt mit einer vergleichsweise umfassenden kulturellen Praxis, die das gesamte Umfeld der jeweiligen Kultur – bis hin zu den einzelnen Individuen und ihren Interaktionen – maßgeblich bestimmt.

Zugleich wirken beide Szenen speziell auf den Außenstehenden zunächst recht unübersichtlich. Diese Komplexität rührt nicht alleine von den umfangreichen Codes her, die sich rund um die Musik entwickelt haben, sondern auch liegt auch in der Natur von Jugendkulturen per se begründet, deren Mitglieder sich und ihre kulturelle Praxis naturgemäß von der Erwachsenengesellschaft abgrenzen und damit Eltern, Ausbildern, Pädagogen und Jugendarbeiter/innen den Einblick in die eigene Szene mehr oder minder bewusst erschweren. Die Folge hiervon sind häufig Missverständnisse und Vorurteile auf Seiten der Erziehungsberechtigten bzw. Erziehenden. Abgesehen von diesen Faktoren sind allerdings die beschriebenen Szenen in der Tat recht komplex aufgebaut. Besonders deutlich wird dies in der Techno/House-Bewegung mit ihren Dutzenden musikalischer Unterkategorien und Tribes. Insofern spiegelt gerade diese Szene beinahe exemplarisch die Komplexität der Welt wider, in der ihre Anhänger heute leben, und die zumindest in den Industrienationen durch eine allumfassende Vernetzung, Globalisierung, mediale Überreizung und eine wachsende soziale Gleichgültigkeit in weiten Teilen der Bevölkerung geprägt ist.³⁷²

Doch auch die HipHop/Soul-Bewegung weist einen hohen Grad an Komplexität auf, der allerdings nur zum Teil von unterschiedlichen Stilen herrührt, überwiegend jedoch dadurch entsteht, dass sich diese Szene aus vielen kleinen Gruppen zusammensetzt, die sich nach Kategorien wie Plattenlabel-Zugehörigkeit, Produktionskooperationen, regionalen Subszenen oder persönlichen Sympathien bzw. Antipathien³⁷³ untergliedern lässt.

³⁷² Siehe hierzu auch Farin (1998), S. 33

³⁷³ So führten in den USA etwa Streitigkeiten der beiden HipHop-Stilrichtungen East-Coast und West-Coast zu Auseinandersetzungen, die bis hin zu gegenseitigen Mordanschlägen reichten, bei denen die Szene-Ikonen

Dabei ist nicht zu vernachlässigen, dass im Zuge der Globalisierung bzw. Kommerzialisierung beider Genres die Musik – sowie das dazugehörige Image der Interpreten – immer stärker auf ein bestimmtes Publikum ausgerichtet wurden, wodurch kommerzielle Interessen die Gräben zwischen rivalisierenden Gruppen häufig erst schufen oder zumindest vergrößerten.

Wie bereits in den vorausgegangenen Kapiteln herauszuarbeiten versucht wurde, fällt jedoch auf, dass die heute existierenden Teilkulturen zwar komplex gestaltet sein mögen, sich jedoch die Prinzipien, nach denen sich die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher vollzieht, in den vergangenen Jahrzehnten kaum verändert haben. Ebenso wurde bereits festgestellt, dass die Auflösung traditioneller familiärer Strukturen vor allem in den letzten drei Jahrzehnten insgesamt zu einem Trend geführt hat, der sich in etwa wie folgt benennen lässt: weg von der Großfamilie, hin zur Kern- und Patchworkfamilie.³⁷⁴ Aus diesem Grund finden sich Aufgaben im Rahmen der sozialen Initiation bzw. Persönlichkeitsbildung, die in früheren Zeiten durch das häusliche, schulische oder ausbildungsseitige Umfeld wahrgenommen wurden, heute auf die Peergruppen übertragen, die ihrerseits jedoch einer bestimmten Szene angehören können und hierdurch wiederum durch bestimmte Meinungs- und Konsumpräferenzen geprägt sind. Neben diesen sind es vor allem drei Bereiche, die Einfluss nehmen auf die persönliche Entwicklung Jugendlicher – bzw. die zusätzlich in der Lage sind, als unabhängige Instanzen ethische Maßstäbe und die Grundlagen sozialer Interaktion zu vermitteln: die Vereine bzw. außerschulischen Hobbygemeinschaften, die öffentlichen Freizeitangebote (soweit vorhanden) und vor allem die Schulen.

Für alle Personengruppen, die täglich mit Teenagern und jungen Erwachsenen beruflich beschäftigt sind, stellt sich immer wieder die Frage nach dem optimalen Zugang zu den einzelnen Individuen, deren Auftreten und Verhalten – vor allen in der Gruppe – maßgeblich durch die Regeln derjenigen Peerkultur mitbestimmt wird, der die jeweiligen Jugendlichen angehören. Diese Regeln bzw. Codes prägen oft den äußeren Eindruck so stark, dass gerade Außenstehenden die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Formen der jugendkulturellen Selbstinszenierung und dem tatsächlichen Charakter der Jugendlichen äußerst schwer fällt.

Tupac Shakur und Notorious BIG umkamen. Auch das obligate „Dissen“ (s.o.) löst häufig anhaltende Probleme zwischen regionalen oder nationalen Gruppierungen aus.

³⁷⁴ Siehe bspw. Beck-Gernsheim (1997), S. 78 und Jenß (2005), S. 22

Eine der zentralen Zielsetzungen der nachfolgenden Umfrage war es daher, auszuleuchten, ob sich in der Schnittmenge zwischen szenetypischem Auftreten und der lebensweltlichen Realität der Jugendlichen ein Bereich ergibt, der konkrete Anhaltspunkte für das Verständnis ihres Verhaltens liefern kann. Dass es sich bei den zu erhebenden und auszuwertenden Daten um eine sowohl zeitlich als auch lokal begrenzte Momentaufnahme innerhalb einer sich rasant verändernden Landschaft aus zahllosen Jugendkulturen handeln würde, war bereits vor Beginn der Arbeiten durch den Ort und die Art der Durchführung der Umfrage abzusehen. Hinzu kommt der Umstand, dass sich Jugendliche heute weit weniger konform in Bezug auf Ideologien oder Konsumtrends verhalten wie dies etwa in den 1950er oder 1960er Jahren der Fall war.³⁷⁵ Art und Reihenfolge der gestellten Fragen zielten entsprechend darauf ab zu überprüfen, ob und inwiefern sich diejenigen Stereotypen, die sich aufgrund der vorhandenen Quellen den beiden untersuchten Teilkulturen generell zuordnen lassen, tatsächlich innerhalb einer konkreten Szene wiederfinden würden.

Methodik und Forschungsdesign

Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, ist der Begriff Jugendkultur kaum zu fassen ohne eine lebensweltliche Perspektive, die sowohl materielle, zeitgeschichtliche und familiäre Faktoren des Alltags als auch die kulturellen Praktiken der untersuchten Jugendgruppen in eine übergeordnete Gesamtbetrachtung mit einbezieht. Bereits während der Entwicklung des Fragebogens stellte sich daher die Frage nach einer geeigneten Methode, um diese Faktoren bestimmen zu können und in objektive Ergebnisse zu überführen, mit deren Hilfe die beiden befragten Gruppen zielführend miteinander verglichen werden können. Es wurde deshalb entschieden, die lebensweltliche Perspektive in den Vordergrund zu stellen und den Fragenkanon so zu gestalten, dass er sich auf einige zentrale Merkmale des alltäglichen Lebens³⁷⁶, wie etwa Schulbildung, Beruf, Herkunft, Familienstatus, Ausgeh- und Konsumverhalten, konzentriert. Die Entscheidung für eine solcherart quantitative Untersuchung anhand überwiegend materieller Aspekte fiel bewusst, da sowohl das Umfeld der Befragung als auch die Zielgruppen selbst (Besucher einer Diskothek im laufenden Betrieb) sich nicht für eine qualitative Befragung zu eignen schienen.³⁷⁷ Die standardisierte Befragung mittels eines anonym auszufüllenden Fragebogens schien also die optimale Methode zu sein, da sie überdies die zuverlässigsten Antworten zu versprechen schien. Bei

³⁷⁵ Shell Deutschland, 50 Jahre Shell Jugendstudie, S. 89

³⁷⁶ Vgl. Thiersch (1986). S. 21

³⁷⁷ Oswald sowie König/Bentler (2003). S. 71ff. u. 88ff.

einer persönlichen Befragung oder etwa einer Befragung in Form von Gruppeninterviews wäre, nach Ansicht des Verfassers, für einige – vor allem männliche – Teilnehmer die Versuchung zu groß gewesen, sich im Gespräch vor ihrer Clique zu produzieren. Schlussendlich sollte die durchgeführte Untersuchung ein – im Rahmen des gewählten Szeneausschnittes – repräsentatives Ergebnis liefern, weshalb von Anfang an geplant war, eine möglichst große Menge an ausgefüllten Fragebögen zu erhalten. Die letzten Endes verfügbare Datenmenge aus über 620 Fragebögen hätte durch individuelle Befragungen kaum in einem vertretbaren Zeitraum, der auch eine relative Aktualität der vorliegenden Studie garantiert, erreicht werden können.

Das Forschungsdesign, das im Verlauf der vorliegenden Studie zu Anwendung kam, ist wesentlich geprägt von der Anlehnung an das Konzept einer ethnographischen Forschung. Dies nicht zuletzt deshalb, da der Verfasser neben seiner schulischen Tätigkeit in regelmäßigem Kontakt zu beiden befragten Gruppen steht.³⁷⁸ Allerdings kann hier nicht von einer ethnographischen Studie im eigentlichen Sinn gesprochen werden, sondern eher von der Übernahme eines ethnographischen Blickwinkels auf das eigene Forschungsvorhaben. Dieser zeigt sich vor allem darin, dass zum einen ein eng begrenztes Forschungsfeld betrachtet wird (fokussierte Ethnographie), das zum anderen bereits in anderen Publikationen beleuchtet wurde. Dennoch wird – auch in der anschließenden Auswertung der Fragen – der Forschungsgegenstand nicht isoliert betrachtet, sondern vielmehr in seiner Ganzheit, was bei den beiden befragten Gruppen bedeutet, dass ihre Antworten stets im Zusammenhang mit ihrem zeitgeschichtlichen, gesellschaftlichen und familiären Kontext gesehen werden. Auf diese Weise entstehen durchaus auch Interpretationslücken, die nicht mit den formalen Methoden der Statistik oder bloßer Logik geschlossen werden können.³⁷⁹ Insofern nähert sich die vorliegende empirische Studie auch den Methoden der Cultural Studies an, die sich ja ebenfalls aus der Ethnographie herausentwickelt haben.

Ein letzter Punkt, der vor allem für den Verfasser persönlich von besonderer Bedeutung war/ist, der mit den bereits genannten Faktoren in engem Zusammenhang steht, und der sich nicht zuletzt auch in der Gestaltung des Fragebogens widerspiegelt, ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Forschungsgegenstand (in diesem Fall die lebensweltliche Realität Jugendlicher und junger Erwachsener aus zwei verschiedenen Jugendszenen) und dem

³⁷⁸ U.a. als Mitbegründer, Mitbetreiber und Mentor der Diskothek „Creme 21“.

³⁷⁹ Siehe Kelle, S. 207: „Die Ethnographie lässt Platz für Widersprüchliches, Ambivalenzen, für Diverses, Mehrdeutiges, Disparates, Heterogenes“.

Ergebnis der Untersuchung. Hier ist anzumerken, dass – so klein der gewählte Betrachtungsausschnitt auch sein mag – die gewonnenen Erkenntnisse in erster Linie dem Verständnis der Lebensumstände und -gewohnheiten dieser genannten Gruppen dienen sollen. Auch unter diesem Gesichtspunkt sind die nachfolgenden Ausführungen zu betrachten, die sich auf die Gestaltung sowie die Auswertung der Umfrage beziehen. Wie bereits im einleitenden Kapitel bemerkt, besteht angesichts der bestehenden Diskussion um die derzeitige Situation in Schulen und auf dem Ausbildungsmarkt ein dringender Bedarf an genaueren Einsichten in die Lebenswelt von Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Schichten oder Herkunftsländern. Der große Vorteil einer Befragung innerhalb jugendkultureller Szenen liegt in dem Umstand, dass jede dieser Szenen zwar eine Vielzahl von Individuen mit gänzlich verschiedenen Hintergründen beinhaltet, dass sich hier aber dennoch – anhand der genauen Zusammensetzung sowie der gemeinsamen Interessen der jeweiligen Gruppe – sehr plastisch Unterschiede bezüglich der genannten Faktoren abzeichnen.

Beschreibung des Feldes und Durchführung der Umfrage

Wie bereits im einleitenden Kapitel dieser Arbeit erläutert, wurde die Umfrage in einer Diskothek (bzw. jugendsprachlich einem Club) in Heilbronn durchgeführt, dem „Creme 21“. Der Standort Heilbronn mit seiner spezifischen Lage, seiner guten Verkehrsanbindung und einer vergleichsweise ausgewogenen Mischung aus verschiedenen Jugendkulturen – bei einem im Ganzen durchaus provinziellen Gesamtcharakter der Stadt – schien für die durchgeführte Umfrage überdurchschnittlich gut geeignet, um ein möglichst repräsentatives Bild über die Gewohnheiten und Lebensumstände junger Erwachsener zu erhalten. Zum anderen ist der Club Creme 21 selbst relativ bekannt, da die Betreiber mit gezielten Aktionen immer wieder auch für eine überregionale Etablierung des Clubs in den einschlägigen Szenen sorgen.³⁸⁰ Aufgrund seines vergleichsweise provinziellen Standortes ist das Creme 21 kein spezialisierter Szene-Club, sondern eine Diskothek im klassischen Sinn, was sich sowohl in dem bereits angesprochenen, wechselnden Musikprogramm zeigt als auch in der Gestaltung des Interieurs, das sich eindeutig an den typischen Disco-Stil der 1970er Jahre anlehnt. So verfügt die Diskothek nicht nur über verschieden beschallte Bereiche (inklusive einem Außenareal mit Pool), sondern auch über Sitzecken mit gepolsterten Garnituren und eine

³⁸⁰ Dies geschieht einerseits über das Engagement überregional bekannter DJs (z.B. Mousse T.) und andererseits beispielsweise über die Entsendung eines eigenen Wagens zu einem der größten Straßen-Raves im deutschsprachigen Raum, der Schweizer Street Parade.

überdimensionierte Spiegelkugel, die gewissermaßen als Wahrzeichen des Clubs fungiert. Durch diese Einrichtung zeigt sich der Club als geeignet für Stilrichtungen wie House oder Black Music, bzw. für ein entsprechendes Publikum, nicht jedoch für die typische Techno- bzw. Rave-Szene.

Die Trennung zwischen den unterschiedlichen Szenen erfolgt – wie branchenüblich – nach Wochentagen, die jeweils für eine bestimmte Musikrichtung reserviert sind und somit jeweils nur ein Publikum ansprechen. Im Creme 21 steht der Freitag im Zeichen der Black Music, so dass lediglich Titel aus Genres wie Soul, Rhythm 'n' Blues, Funk und HipHop aufgelegt werden. Der Samstag gehört hingegen ganz der elektronischen Tanzmusik, bzw. massentauglichen Subkategorien wie Eurodance bzw. Eurobeat, Happy House, Nu-Italo, Tech-House, Happy Gabber oder Microtech.

Diese Voraussetzungen ermöglichten die Durchführung der Umfrage an je zwei aufeinander folgenden Tagen, an denen jeweils nur eine der beiden Zielgruppen anwesend war. Der Möglichkeit, dass einige Jugendliche eventuell auch an beiden Abenden anwesend sein könnten, wurde einerseits dadurch Rechnung getragen, dass die Umfrage über einen Zeitraum von mehreren Wochen zwischen Mitte Oktober 2004 bis Mitte März 2005 durchgeführt wurde, andererseits zielten einige der gestellten Fragen darauf ab zu überprüfen, wie tief die antwortende Person in der jeweiligen Szene verwurzelt ist. Schließlich wurden die Fragebögen auch stets von derselben Person verteilt, die ihrerseits darauf achtete, dass nach Möglichkeit nicht ein Gast mehrmals an der Umfrage teilnahm.

Vor der eigentlichen Durchführung der Befragung wurde vier Wochen im Voraus ein Probelauf unternommen, bei dem jeweils zehn Exemplare der bereits erstellten Fragebögen an geeignet erscheinende Besucher (siehe unten) des House- und des Soul-Abends verteilt wurden. Die Bedingungen dieser Probeumfrage waren identisch mit denjenigen der tatsächlichen Umfrage (Austeilung am Einlass, Zusage eines Getränkegutscheins, s.u.) und ermöglichten so gewisse Vorhersagen bezüglich der Verständlichkeit des Fragebogens sowie der Zuverlässigkeit der Teilnehmer/innen beim Ausfüllen desselben. Bei diesem Probedurchlauf zeigte sich, dass mit einer Ausfallquote von zehn bis fünfundzwanzig Prozent zu rechnen war, da die Formulare teils nur unvollständig ausgefüllt, teilweise auch beschädigt oder mit offensichtlich falschen Angaben zurückgegeben wurden. Da für eine repräsentative Umfrage eine Datenbasis von mindestens 300 verwertbaren Fragebögen angestrebt wurde,

war die wichtigste Konsequenz aus der Versuchs-Umfrage der Druck von zunächst 350 Fragebögen pro Gruppe.

Der Ablauf der Befragung vollzog sich folgendermaßen: Beim Eintritt in die Diskothek wurden die Gäste vom Einlasspersonal angesprochen und gefragt, ob sie an einer anonymen statistischen Erhebung zum Thema Ausgehverhalten teilnehmen würden. Bei positiver Antwort wurden jeweils ein Fragebogen sowie bei Bedarf ein Kugelschreiber ausgehändigt, verbunden mit der Zusage eines Gutscheins für ein Freigetränk bei Abgabe des vollständig ausgefüllten Fragebogens. Bei dieser Art des Vorgehens stand die Absicht im Vordergrund, möglichst rasch eine ausreichende Menge an zuverlässigen Daten zu erhalten, um Details über die Umfrage nicht vorzeitig in Umlauf gelangen zu lassen, was eventuell die spontane und wahrheitsgemäße Beantwortung der gestellten Fragen hätte beeinflussen können. Nicht zuletzt deshalb wurden an zwei Stellen des Ablaufs bereits erste Kontrollmechanismen eingerichtet. Zum einen oblag der verantwortlichen Person innerhalb des Einlasspersonals, die selbst über eine sozialwissenschaftliche Vorbildung verfügte, eine Vorabsichtung der Teilnehmenden, die sich nach deren allgemeinem Auftreten und einem möglicherweise offensichtlichen Alkoholisierungsgrad richtete.³⁸¹ Zum anderen wurde versucht beim Entgegennehmen der ausgefüllten Fragebögen bereits eine erste Prüfung hinsichtlich der Vollständigkeit der ausgefüllten Fragenkomplexe vorzunehmen. Da dies jedoch im laufenden Betrieb einer Diskothek nur schwer umzusetzen ist, mussten immer wieder Fragebögen aussortiert werden, die entweder kaum ausgefüllt oder mutwillig untauglich gemacht worden waren. Aus diesem Grund konnte auch erst nach insgesamt 20 Wochen die angestrebte Gesamtzahl von über 300 auswertbaren (siehe unten) Fragebögen pro Zielgruppe erreicht werden – wobei zu bemerken ist, dass in jeder der beiden Zielgruppen ja letztlich nur jeweils ein Tag pro Woche zur Erhebung einer als repräsentativ zu bewertenden Datenmenge zur Verfügung stand.

³⁸¹ Da die Umfrage an etlichen aufeinander folgenden Wochenenden durchgeführt wurde, besteht dennoch die Möglichkeit, dass Gäste an bestimmten Abenden ungeeignet für die Teilnahme erschienen, an anderen jedoch sehr wohl einen Fragebogen ausgefüllt haben. Aus dem Umstand, dass im Laufe der abendlichen Öffnungszeit die Anzahl der stark alkoholisierten oder offensichtlich unter Drogeneinfluss stehenden Besucher anstieg, ergab sich überdies die Konsequenz, dass das Einlasspersonal seine Mithilfe bei der Durchführung der Umfrage auf die ersten Stunden nach Öffnung der Diskothek beschränken musste und sich danach anderen Aufgaben zuwandte. Inwieweit hieraus möglicherweise eine Beeinflussung der Ergebnisse resultiert, darüber kann nur spekuliert werden; insbesondere, da die Zuverlässigkeit beim Ausfüllen der Fragebögen im Laufe des Abends ohnehin generell abnahm, wie der Verfasser selbst feststellen musste.

Der Rücklauf, also die ausgefüllt abgegebenen Fragebögen, die sich je nach Zielgruppe nur in den Bezeichnungen der Musikrichtungen „House“ und „Soul“³⁸² sowie in ihren Papierfarben³⁸³ unterschieden, wurden auf ihre Auswertbarkeit hin überprüft und getrennt voneinander gesammelt. Nach Abschluss der Datenerhebung ergab eine erste Sichtung³⁸⁴, dass deutlich mehr Fragebögen als nicht verwendbar auszusondern waren, als noch während der Durchführung der Umfrage angenommen. Insbesondere in der Gruppe der House-Musik-Anhänger waren überdurchschnittlich viele Fragebögen entweder nur unvollständig ausgefüllt oder sogar durch massive Mehrfachankreuzungen bzw. „eigene grafische Gestaltungen“ unbrauchbar gemacht worden.

Im Sinne einer optimalen Vergleichbarkeit der Daten aus beiden Gruppen war vor Beginn der Umfrage ein Fehlerlimit von maximal 5% (das sind zwei nicht oder unbrauchbar angekreuzte Fragen pro Bogen) als Voraussetzung für die Einbeziehung eines Fragebogens gesetzt worden. In Anbetracht dieses Kriteriums wurden – insbesondere angesichts der Erfahrungen bei der Durchführung in der Diskothek – zunächst pro Gruppe 50 Bögen mehr ausgegeben als ursprünglich geplant, so dass unmittelbar nach Abschluss der Umfrage pro Gruppe etwa 380 Fragebögen zur Verfügung standen. Nach dem Bereinigungsprozess, in dessen Verlauf alle unzureichend ausgefüllten Fragebögen aussortiert wurden, standen erfreulicherweise sowohl in der Gruppe House als auch in der Gruppe Soul 311 im Wesentlichen vollständig³⁸⁵ angekreuzte Exemplare zur Verfügung.

Der ausgeteilte Fragebogen enthielt auf zwei doppelseitig bedruckten DIN A 4 Blättern insgesamt 41 Fragen, die in die fünf deutlich abgegrenzten Themengebiete *Allgemein*, *Ausgehverhalten*, *Musik*, *Konsum* und *Sonstiges* untergliedert waren. Dabei wurden einige Fragen, die thematisch auf ähnliche Sachverhalte abzielen bewusst getrennt, um den

³⁸² Durch regionale Spracheinfärbung wird innerhalb der Jugend-Szene im Raum Heilbronn die in anderen Regionen so genannte „Black Music“ überwiegend als „Soul“ bezeichnet. Aus Gründen der einfacheren Identifizierung wurde diese Bezeichnung für den Fragebogen übernommen. Soul bzw. Black Music gilt in diesem Zusammenhang als Sammelbezeichnung für alle Musikrichtungen, die typische Elemente sowohl von Soul-Musik als auch von HipHop enthalten; es werden also auch Stücke aus den Genres Pop, Rhythm 'n' Blues oder Funk mit einbezogen, die – wie bereits ausgeführt – im Club Creme 21 am so genannten „Soul-Abend“ ebenfalls aufgelegt werden.

³⁸³ Die Bögen für das Black Music-Publikum waren auf hellgrünem, die für das House-Publikum auf orangefarbenem Papier ausgedruckt.

³⁸⁴ Aufgrund der beruflichen Tätigkeit des Verfassers als Hauptschullehrer nahmen insbesondere die Sichtung und Auswertung der Fragebögen ebenfalls etliche Wochen in Anspruch, da diese nur in der Freizeit erfolgen konnten.

³⁸⁵ Lücken gab es – in beiden Gruppen – lediglich bei zwei Fragen, die jedoch die Möglichkeit zur Mehrfachantwort beinhalteten, die also insofern ohnehin keine statistisch absoluten Ergebnisse liefern, und die sich auf Themen bezogen, über die die Teilnehmenden offenbar bewusst keine genaue Auskunft geben wollten.

Teilnehmenden diese Zusammenhänge nicht bereits bei der Beantwortung der Fragen offensichtlich zu machen.³⁸⁶ Ebenso wichtig schien es, dass sich auch die Ansprache der Teilnehmenden sowie die Formulierung der Fragen bewusst an einer gängigen Ausdrucksweise innerhalb jugendkultureller Szenen orientierte. So wurde etwa in Frage 17 der Begriff One-Night-Stand verwendet, ebenso wie in Frage 29 der übliche Terminus „Speed“ für Amphetamine.

Vor der Darstellung sowie der Interpretation der Umfrageergebnisse soll auf den folgenden vier Seiten zunächst der Fragebogen so wiedergegeben werden, wie er den Teilnehmenden vorgelegt wurde. Wie bereits angedeutet, unterschieden sich die Fragebögen für die House-Gruppe und die Soul-Gruppe nur in der Benennung der jeweiligen Musikrichtung bzw. – hierzu folgerichtig – in der Auswahl der Antworten in Frage 19, die auf die sonstigen durch den/die Teilnehmer/in präferierten Musikstile abzielte.

³⁸⁶ So etwa die Fragen 5, 7, 10, 15, 24 und 35 etc.

Umfrage zum Thema Soul Musik & Ausgehverhalten

Hallo – wir führen eine wissenschaftliche Untersuchung zum Ausgehverhalten junger Leute durch. Ihr könnt uns sehr helfen, indem Ihr diesen Fragebogen ehrlich und vollständig ausfüllt. Bitte immer **nur ein** Kästchen ankreuzen (nur bei den gekennzeichneten Fragen können mehrere Antworten angekreuzt werden). Alle Angaben werden **anonym** erhoben und **nur** zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet.

Allgemein

- 1. Wie alt bist Du?**
☐ 18 – 21 ☐ 22 – 25 ☐ 26 – 29
☐ 30 bis 33 ☐ 34 und älter
- 2. Bist Du...?**
☐ weiblich ☐ männlich
- 3. Was ist Dein bisher höchster Schulabschluss?**
☐ Hauptschule ☐ Realschule ☐ Abitur
☐ Fachhochschule ☐ ohne Abschluss
- 4. Welchen Beruf übst Du aus?**
☐ Schüler/in ☐ Azubi ☐ Student/in
☐ Angestellte(r) ☐ Arbeiter/in ☐ arbeitslos
☐ selbstständig ☐ Akademiker/in ☐ anderes
- 5. Wie hoch ist Dein monatliches Einkommen (brutto) insgesamt?**
☐ keines ☐ bis 500 € ☐ bis 1000 €
☐ bis 1500 € ☐ bis 2000 € ☐ bis 2500 €
☐ über 2500 €
- 6. Woher stammen Deine Eltern?**
(Mehrfachantwort möglich)
☐ Deutschland ☐ Türkei ☐ Polen
☐ Ex-Jugoslawien ☐ Ex-UdSSR ☐ Asien
☐ Italien ☐ Griechenland ☐ USA
☐ Arabische Länder ☐ Afrika ☐ andere
- 7. Welche Sprache/n spricht Ihr in der Familie?**
☐ deutsch ☐ Muttersprache beider Eltern
☐ Muttersprache eines Elternteils ☐ mehrere/gemischt
- 8. Hast Du Geschwister?**
☐ nein ☐ 1 ☐ 2
☐ 3 ☐ 4 und mehr
- 9. Welchen Beruf übt der Elternteil aus, der das meiste Geld in der Familie verdient?**
☐ Angestellte/r ☐ Arbeiter/in ☐ arbeitslos
☐ selbstständig ☐ Akademiker/in ☐ anderes
- 10. Spielt Religion in Deiner Familie eine wichtige Rolle?**
☐ ja ☐ nein
- 11. Hattest Du schon mal Probleme mit Polizei/Justiz?**
☐ ja ☐ nein
- 12. Falls ja, auf welchem Gebiet?**
(Mehrfachantwort möglich)
☐ Straßenverkehr ☐ Eigentumsdelikte ☐ Drogen
☐ Ausweise/Genehmigungen/Erlaubnisse ☐ Betrug
☐ Körperverletzungen und ähnliches ☐ anderes
-

Ausgehverhalten

13. Mit wem gehst Du aus?

(Mehrfachantwort möglich)

- ☐ alleine ☐ Partner/in ☐ Clique
☐ verschieden

14. Wie oft pro Woche gehst Du aus?

- ☐ 1x ☐ 2-3x ☐ öfter

15. Welche Nationalitäten haben die Leute in Deiner Clique überwiegend?

- ☐ die gleiche wie Du selbst ☐ eine andere ☐ gemischt

16. Wo ist ein wichtiger Treffpunkt Deiner Clique?

(Mehrfachantwort möglich)

- ☐ Platz/Straße ☐ Privatwohnung
☐ Kneipe/Bar ☐ Jugendtreff
☐ Sportplatz/Pipe ☐ Disco/Club

17. Hast Du One-Night-Stands?

- ☐ nie ☐ selten ☐ regelmäßig

18. Wie ist Deine sexuelle Orientierung?

- ☐ hetero ☐ homo/lesbisch ☐ bi

Musik

19. Welche Musikrichtungen hörst Du?

(Mehrfachantwort möglich)

- ☐ nur Soul ☐ auch Hip Hop ☐ auch Rock
☐ auch House ☐ Charts ☐ anderes

20. Gehst Du *nur* zu Clubs/Veranstaltungen, wo Soul Musik gespielt wird?

- ☐ ja ☐ nein ☐ meistens

**21. Hörst Du auch daheim
Soul-Musik?**

- ☐ ja ☐ nein ☐ gemischt

22. Hast Du selber Soul CDs/DVDs?

- ☐ keine ☐ bis 10 ☐ 11-50 ☐ über 50

23. Wie kleidest Du Dich?

- ☐ passend zur Soul-Szene ☐ eigener Stil
☐ modisch bewusst

Konsum

24. Wie viel Geld gibst Du im Monat für Kleidung aus?

- ☐ bis 50 € ☐ bis 100 € ☐ bis 200 €
☐ bis 400 € ☐ 400 € und mehr

25. Legst Du dabei Wert auf bestimmte Marken?

- ☐ ja ☐ nein

Welche zum Beispiel: _____

26. Was für ein Auto fährst Du?

(Mehrfachantwort möglich)

- | | | |
|-------------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> keines | <input type="checkbox"/> neu | <input type="checkbox"/> gebraucht |
| <input type="checkbox"/> geleast | <input type="checkbox"/> Eltern | <input type="checkbox"/> Limousine |
| <input type="checkbox"/> Kleinwagen | <input type="checkbox"/> Sportwagen | <input type="checkbox"/> Cabrio |

27. Wie viel Geld gibst Du im Schnitt an einem Abend aus?

- ☐ bis 20 € ☐ bis 50 € ☐ über 50 €

28. Trinkst Du Alkohol?

- ☐ nie ☐ selten ☐ öfter ☐ regelmäßig

29. Gibt es in Deinem Umfeld/Deiner Clique Leute, die folgenden Drogen gegenüber aufgeschlossen wären?

(Mehrfachantwort möglich)

- | | | | |
|------------------|-----------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|
| <i>Ecstasy</i> | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| <i>Speed</i> | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| <i>Kokain</i> | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| <i>Haschisch</i> | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |

30. Welche der genannten Drogen würdest Du eventuell selbst nehmen?

- ☐ Ecstasy ☐ Speed ☐ Kokain ☐ Haschisch ☐ keine
-

Sonstiges

31. Treibst Du aktiv Sport?

- ☐ ja ☐ nein

32. Welche Sportart(en) betreibst Du?

(Mehrfachantwort möglich)

- | | | |
|--------------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Basketball | <input type="checkbox"/> Fußball | <input type="checkbox"/> Fitness |
| <input type="checkbox"/> Schwimmen | <input type="checkbox"/> Inliner | <input type="checkbox"/> Biken |
| <input type="checkbox"/> Snowboarden | <input type="checkbox"/> Tennis | <input type="checkbox"/> andere |

33. Hast Du andere Hobbys?

(Mehrfachantwort möglich)

- | | | |
|--|---|-----------------------------|
| <input type="checkbox"/> Bücher | <input type="checkbox"/> PC/Internet | <input type="checkbox"/> TV |
| <input type="checkbox"/> Playstation | <input type="checkbox"/> Haustiere | |
| <input type="checkbox"/> Instrument/Gesang | <input type="checkbox"/> Sammeln/Seltenes | |
| <input type="checkbox"/> anderes, nämlich: _____ | | |

34. Bist Du Mitglied in einem Verein oder einer nicht-politischen Organisation (ehrenamtlich, z.B. Feuerwehr, THW, Sanitätsdienst, Sportverein usw.)?

- ☐ ja ☐ nein

35. Engagierst Du Dich in einer kirchlichen Organisation (z.B. auch Pfadfinder)?

- ☐ ja ☐ nein

36. Gehst Du zu Wahlen?

- ☐ ja ☐ nein

37. Wenn ja, welche Partei hast Du bisher am häufigsten gewählt?

- | | | |
|------------------------------|------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> CDU | <input type="checkbox"/> SPD | <input type="checkbox"/> B90/Grüne |
| <input type="checkbox"/> FDP | <input type="checkbox"/> PDS | <input type="checkbox"/> DKP |
| <input type="checkbox"/> NPD | <input type="checkbox"/> DVU | <input type="checkbox"/> andere |

38. Wie viele Einwohner hat Dein Wohnort?

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> bis 500 | <input type="checkbox"/> bis 1000 |
| <input type="checkbox"/> bis 5.000 | <input type="checkbox"/> bis 10.000 |
| <input type="checkbox"/> bis 50.000 | <input type="checkbox"/> bis 100.000 |
| <input type="checkbox"/> bis 200.000 | <input type="checkbox"/> über 200.000 |

39. Wie wohnst Du?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> in eigener Wohnung | <input type="checkbox"/> bei Deinen Eltern |
| <input type="checkbox"/> in einer Wohngemeinschaft | <input type="checkbox"/> im eigenen Haus |

40. Wie lebst Du?

- ☐ Single ☐ mit Partner/in ☐ verheiratet

41. Wie weit bist Du/seid Ihr heute Abend hierher gefahren?

- | | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> 0-5 km | <input type="checkbox"/> 6-10 km | <input type="checkbox"/> 11-20 km |
| <input type="checkbox"/> 21-30 km | <input type="checkbox"/> 31-50 km | <input type="checkbox"/> über 50km |

Vielen Dank, dass Du alle Fragen ehrlich und vollständig beantwortet hast!

Auswertung

In der Aufbereitung der durchgeführten Umfrage werden nachfolgend zunächst die einzelnen Fragen der Reihe nach dargestellt und ausgewertet, wobei bereits eine erste Bewertung der Unterschiede zwischen den beiden Gruppen erfolgt.

Die Auswertung der Umfrage erfolgte manuell, dabei wurde vor allem Wert gelegt auf einen quantitativen Vergleich zwischen den beiden befragten Gruppen. Aufgrund der Art der vorgenommen Auswertung können die Daten aus mehreren Fragen also nicht auf eine einzelne teilnehmende Person bezogen werden; so kann also keine exakte Auskunft darüber gegeben werden, wie viele Personen, die angegeben haben in einem Angestelltenverhältnis zu arbeiten männlichen oder weiblichen Geschlechts sind, wie hoch das monatliche Bruttoeinkommen der weiblichen und/oder männlichen Teilnehmenden liegt, ob mehr Beamte oder mehr Arbeiter aktiv Sport betreiben etc. Vielmehr können lediglich Vergleiche zwischen den beiden Gruppen angestellt werden, die sich auf die Gesamtanzahl der vorliegenden, vollständig ausgefüllten Fragebögen bzw. auf die jeweilige Anzahl der angekreuzten Antwortmöglichkeiten zu jeder Frage beziehen. Durch die Herstellung von Korrelationen zwischen den Ergebnissen der unterschiedlichen Fragen lassen sich aber dennoch an verschiedenen Stellen Schlussfolgerungen auf die Lebensgewohnheiten und Wertvorstellungen der beiden Gruppen ziehen.

Frage 1: „Wie alt bist Du?“

Die Altersstruktur der beiden Teilnehmergruppen wurde nach unten begrenzt durch den bereits genannten Umstand, dass der Club Creme 21, der Ort der Durchführung der Umfrage, nur volljährige Besucher einlässt. Um sowohl das Ausfüllen als auch die Auswertung übersichtlicher zu gestalten, waren insgesamt fünf Antwortmöglichkeiten angeboten, die wie folgt beantwortet wurden:

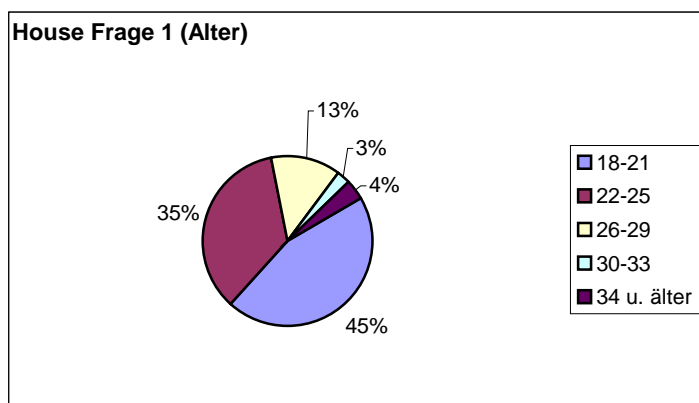
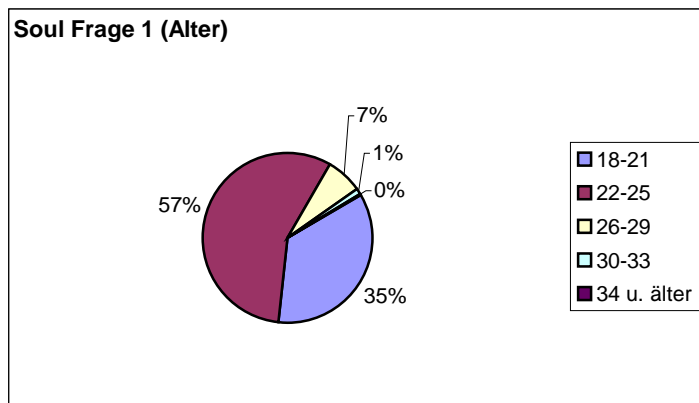
Gruppe Soul:

18-21	22-25	26-29	30-33	34 u. älter
109 (35% ³⁸⁷)	176 (57%)	22 (7%)	3 (1%)	1 (0%)

Gruppe House:

18-21	22-25	26-29	30-33	34 u. älter
140 (45%)	110 (35%)	41 (13%)	8 (3%)	12 (4%)

Daraus ergibt sich folgende grafische Gestaltung:



Wie sich zeigt, finden sich hinsichtlich der Altersstruktur durchaus einige Unterschiede zwischen den Gruppen, wobei jedoch als Gemeinsamkeit festzuhalten ist, dass in beiden Gruppen die große Mehrheit der Besucher zwischen 18 und 25 Jahre alt ist. Allerdings verteilen sich die Altersgruppen in der Gruppe House stärker als in der Gruppe Soul, deren Mitglieder mit großer Mehrheit zwischen 22 und 25 Jahren alt sind.³⁸⁸ Dagegen sind in der Gruppe House immerhin insgesamt etwa 16% zwischen 26 und 33 Jahre, 4% sogar über 34

³⁸⁷ Die nachfolgend angeführten Prozentangaben sind zu einem großen Teil gerundet und ergeben daher in der Summe nicht immer 100 %.

³⁸⁸ Fasst man die ersten beiden Gruppen zusammen, so sind zirka 92% der Soul-Fans zwischen 18 und 25 Jahre alt – während es bei den House-Fans nur 80% sind.

Jahre alt – im Ganzen ist also etwa ein Fünftel der Besucher über 26. Allerdings stellt die Gruppe House mit 45% auch das größte Kontingent an 18- bis 21-Jährigen. Die Gründe für diese Altersverteilung liegen vermutlich zu einem großen Teil in der ausgeprägteren Massentauglichkeit des Genres House, in dem die Tradition der Disco-Kultur der 1970er Jahre fortbesteht. Andererseits zeigen sich auch Parallelen zum sozialen wie materiellen Status der Teilnehmer.

Frage 2: „Bist Du männlich/weiblich?“

Ergänzend zur Altersstruktur wurde auch die Verteilung zwischen weiblichen und männlichen Besuchern abgefragt:

Gruppe Soul:

weiblich	männlich
180 (58%)	131 (42%)

Gruppe House:

weiblich	männlich
158 (51%)	153 (49%)

In der Gruppe Soul ist der Anteil der weiblichen Gäste um 7% größer als in der Vergleichsgruppe House. Ein eindeutiger Grund für diesen Unterschied ist auf den ersten Blick nicht auszumachen. Sowohl im Hinblick auf die gängigen Stereotype bezüglich der ethnischen Verteilung in den beiden Zielgruppen als auch im Hinblick auf die sexuelle Orientierung der Besucher/innen (siehe Frage 18)³⁸⁹ ließen sich zwar solche Gründe notfalls konstruieren, dies läge aber im Bereich der Spekulation und soll daher unterbleiben. Einzig der Umstand, dass in der heutigen Musikbranche der Anteil an weiblichen Soul-Künstlerinnen, wie etwa Alicia Keys oder Beyoncé, die eine vergleichsweise melodische und zugleich tanzbare Musik repräsentieren, relativ hoch ist, wäre ein möglicher und zulässiger Ansatzpunkt für eine derartige Interpretation.

³⁸⁹ So könnte man beispielsweise spekulieren, dass in der Gruppe Soul vergleichsweise viele Teilnehmerinnen aus Familien mit einem muslimischen Hintergrund stammen, und junge Frauen eher in der Gruppe ausgehen als in einer überwiegend nicht-muslimischen Vergleichsgruppe. Oder aber, dass sich unter den sich selbst als bisexuell einstuftenden Teilnehmern in der Mehrzahl Frauen befinden.

Frage 3: „Was ist Dein bisher höchster Schulabschluss?“

Diese Frage zielte, gemeinsam mit Frage 4, auf den Bildungsstatus in den beiden Gruppen ab. Hier wurde zunächst nach dem höchsten erreichten Schulabschluss gefragt. Die Antworten fielen wie folgt aus:

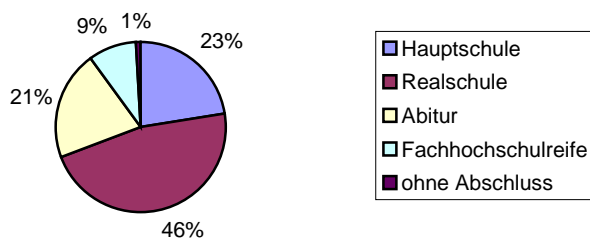
Gruppe Soul:

Hauptschule	Realschule	Abitur	Fachhochschulreife	ohne Abschluss
70 (23%)	145 (46%)	65 (21%)	28 (9%)	3 (1%)

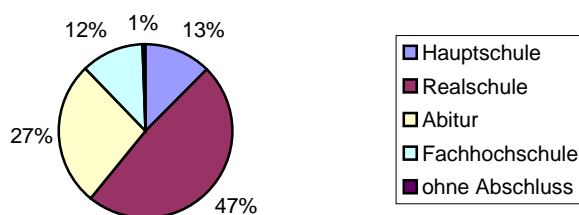
Gruppe House:

Hauptschule	Realschule	Abitur	Fachhochschulreife	ohne Abschluss
39 (13%)	150 (47%)	84 (27%)	36 (12%)	2 (1%)

Soul Frage 3 (Schulabschluss)



House Frage 3 (Schulabschluss)



Die gegebenen Antworten spiegeln nur auf den ersten Blick ein Stereotyp wider, das vor allem in Bezug auf die Gruppe der Soul- bzw. HipHop-Anhänger allgemein besteht. So sind etwa in dieser Gruppe die Hauptschulabsolventen mit 23% deutlich stärker repräsentiert als in

der Vergleichsgruppe House (13%), während dort deutlich mehr Teilnehmer/innen über ein Abitur oder eine Fachhochschulreife verfügen – insgesamt etwa 39%.

Auf den zweiten Blick zeigt sich allerdings, dass in beiden Gruppen diejenigen Teilnehmer die größte Fraktion stellen (mit 46 und 47% jeweils annähernd die Hälfte), die mit dem Realschulabschluss einen mittleren und auf eine direkte berufliche Vorbereitung ausgelegten Schulabschluss erlangt haben, während ebenfalls in beiden Gruppen kaum Teilnehmer ohne jede qualifizierende Schulbildung zu finden sind. Insofern lässt die Frage nach der Schulbildung keinen eindeutigen Schluss auf den Wahrheitsgehalt des Stereotyps zu, die Anhänger so genannter „schwarzer“ Musik gehörten vielfach sozial benachteiligten Schichten an.

Frage 4: „Welchen Beruf übst Du aus?“

Die Frage nach dem Beruf korreliert zum einen mit der nach dem Einkommen (Frage 5), zum anderen auch mit dem höchsten erreichten Schulabschluss. Es wurden neun Antwortmöglichkeiten angeboten und wie folgt angekreuzt:

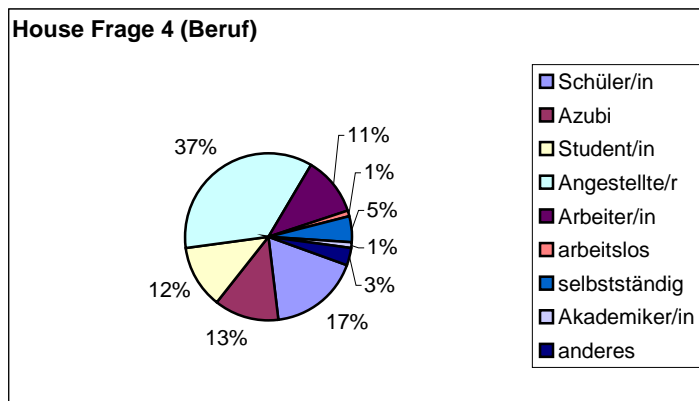
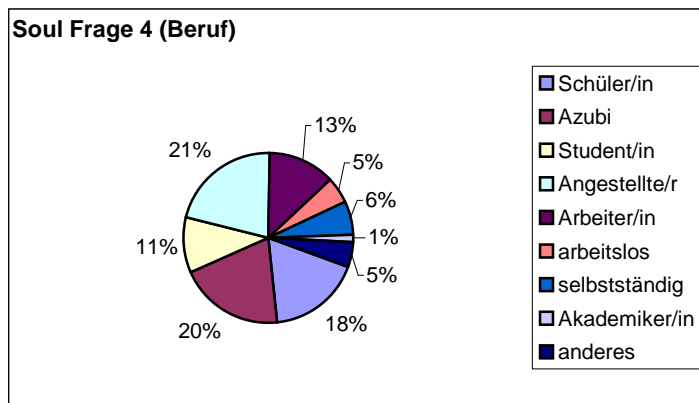
Gruppe Soul:

Schüler/in	Azubi	Student/in	Angestellte/r	Arbeiter/in	arbeitslos	selbstständig	Akademiker/in	anderes
55 (18%)	62(20%)	33 (11%)	66 (21%)	40 (13%)	15 (5%)	20 (6%)	4 (1%)	15 (5%)

Gruppe House:

Schüler/in	Azubi	Student/in	Angestellte/r	Arbeiter/in	arbeitslos	selbstständig	Akademiker/in	anderes
54 (17%)	39(13%)	38 (12%)	112 (37%)	35 (11%)	4 (1%)	15 (5%)	4 (1%)	10 (3%)

In der Grafik ergibt sich hieraus die nachfolgende Verteilung:



Es fällt auf, dass der Anteil der Angestellten in der Gruppe House deutlich höher ausfällt als in der Gruppe Soul (37% zu 21%). Setzt man dieses Ergebnis in Bezug zur Altersstruktur und zum erreichten Schulabschluss, so zeigt sich, dass in der Gruppe House der berufliche Werdegang der Teilnehmer/innen offenbar zielgerichteter verläuft als in der Gruppe Soul, da in dieser Gruppe die Befragten sich noch zu 20% in einer beruflichen Ausbildung befinden, während es in der Gruppe House nur 13% sind. In der Gruppe House scheint allgemein die Kombination aus Realschulabschluss (47%), zügig absolvierter Ausbildung und anschließendem Angestelltenverhältnis favorisiert zu werden, während in der Gruppe Soul der Anteil derjenigen Teilnehmer höher ausfällt, die entweder länger in der Berufsausbildung verbleiben (20% zu 13%)³⁹⁰ oder sich für alternative Karrieren entscheiden (selbstständig: 20% zu 15%, anderes: 15% zu 10%). Die Anteile der Schüler/innen und Student/innen unterscheiden sich in beiden Gruppen interessanterweise nicht signifikant voneinander, lediglich die Zahl der Arbeiter/innen ist in der Gruppe Soul um 5% höher als in der Vergleichsgruppe. In Anbetracht des höheren Anteils an Hauptschulabsolvent/innen (23% zu 13%) erscheint dies jedoch auch nicht außergewöhnlich. So lässt sich also vermuten, dass in

³⁹⁰ Wobei auch denkbar ist, dass einige Teilnehmer mehrere Berufsausbildungen begonnen oder absolviert haben.

der House-Gruppe entweder das Bedürfnis nach einer soliden beruflichen Existenz im Angestelltenverhältnis stärker ausgeprägt ist – oder aber den Individuen in dieser Gruppe der Einstieg in eine solche Karriere leichter fällt. Ob und inwieweit hierbei eventuell der höhere Anteil an Teilnehmern mit Migrationshintergrund in der Gruppe Soul eine Rolle spielt, muss dahingestellt bleiben.

Frage 5: „Wie hoch ist Dein monatliches Einkommen (brutto) insgesamt?“

Gemeinsam mit den Antworten zu Altersstruktur, Schulabschluss und Beruf zeigen die Ergebnisse dieser Frage erstmals einen deutlichen Unterschied zwischen den beiden befragten Gruppen.

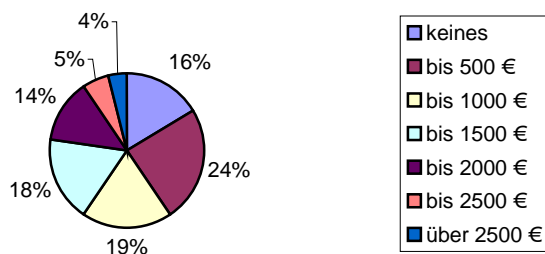
Gruppe Soul:

keines	bis 500 €	bis 1000 €	bis 1500 €	bis 2000 €	bis 2500 €	über 2500 €
51 (16%)	75 (24%)	59 (19%)	55 (18%)	42 (14%)	17 (5%)	12 (4%)

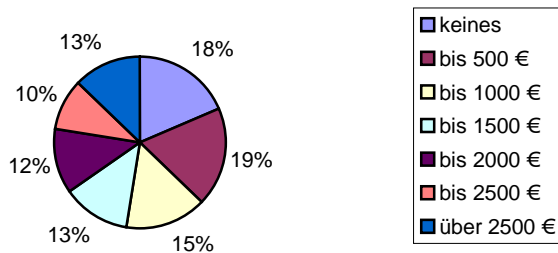
Gruppe House:

keines	bis 500 €	bis 1000 €	bis 1500 €	bis 2000 €	bis 2500 €	über 2500 €
58 (18%)	58 (19%)	47 (15%)	40 (13%)	38 (12%)	30 (10%)	40 (13%)

Soul Frage 5 (Einkommen)



House Frage 5 (Einkommen)



Ebenso wie die Altersverteilung ist auch die Einkommensverteilung in der House-Gruppe gleichmäßiger als in der Soul-Gruppe, wobei sich gewisse Spitzen ergeben, die in einem gewissen Ausmaß Rückschlüsse auf die (schulische wie berufliche) Qualifikation und den sozialen Status der Befragten zulassen. Dass in der Gruppe House 23% der Befragten Bruttoeinkommen von über 2000 € beziehen, während es in der Gruppe Soul nur 9% sind, liegt zum einen sicher daran, dass hier das Durchschnittsalter der Teilnehmer deutlich niedriger liegt. Zum anderen dürfte jedoch auch der Umstand eine Rolle spielen, dass die Mitglieder der Gruppe House zu 37% Angestellte sind und über eine höhere berufliche Qualifikation verfügen. Hierauf lässt auch die höhere Arbeitslosenquote in der Soul-Gruppe schließen, die mit 5% deutlich höher liegt als in der House-Gruppe (1%).

Frage 6: „Woher stammen Deine Eltern?“

Eine weitere Bestätigung der bereits im Vorfeld angesprochenen Stereotypen bezüglich der beiden Gruppen bringt auch die Frage nach dem ethnischen Hintergrund der Teilnehmenden, die umschrieben wurde mit der Frage nach der Herkunft der Eltern. Insgesamt wurden 12 Länder bzw. Regionen vorgegeben, wobei allerdings die Möglichkeit zur Mehrfachantwort bestand. Hieraus resultiert, dass bei dieser Frage erstmals die Gesamtzahl der abgegebenen Antworten in der Summe nicht 311 ergibt – und ebenso die genannten Prozentzahlen nicht die Anteile an dieser Summe widerspiegeln. Insgesamt ergab die Auswertung folgende Verteilung:

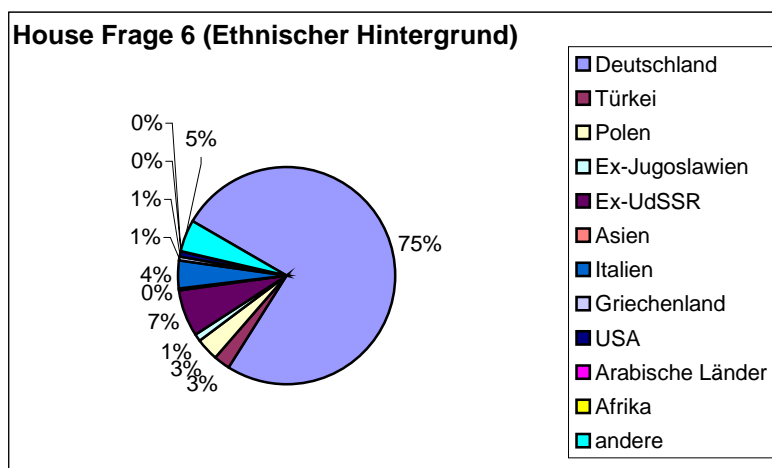
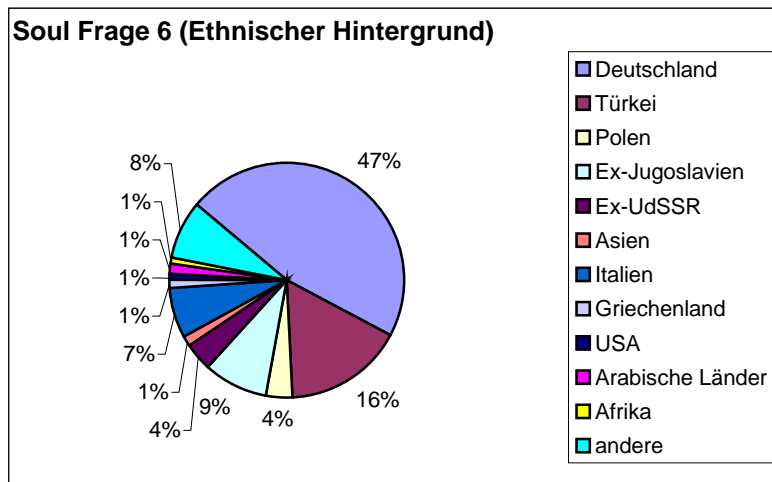
Gruppe Soul:

Deutschland	Türkei	Polen	Ex-Jugosl.	Ex-UdSSR	Asien	Italien	Griechenl.	USA	Arab. Ld.	Afrika	Andere
146 (47%)	51 (16%)	11 (4%)	28 (9%)	12 (4%)	4 (1%)	22 (7%)	3 (1%)	3 (1%)	4 (1%)	3 (1%)	25 (8%)

Gruppe House:

Deutschland	Türkei	Polen	Ex-Jugosl.	Ex-UdSSR	Asien	Italien	Griechenl.	USA	Arab. Ld.	Afrika	Andere
235 (75%)	8 (3%)	10 (3%)	4 (1%)	21 (7%)	1 (0%)	13 (4%)	2 (0%)	2 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	15 (5%)

Oder grafisch dargestellt:



Bezogen auf den Gemeinplatz, so genannte „schwarze Musik“ sei bei Jugendlichen aus Familien mit einem Migrationshintergrund überdurchschnittlich beliebt, zeigt sich hier, dass tatsächlich zumindest der Anteil der deutschstämmigen Besucher³⁹¹ stark variiert. Diese stellen in der Gruppe House drei Viertel der Befragten, während sie in der Vergleichsgruppe Soul etwas unterhalb der Hälfte liegen (47%). Auch in Hinsicht auf die zuvor behandelten Fragen zur Qualifikations- und Einkommenssituation ergeben sich durch die ethnische Verteilung einige mögliche Rückschlüsse, insbesondere auf die Bildungs- und Berufschancen nicht-deutscher Mitbürger. Ohne eine eingehendere Analyse auf der Basis des einzelnen Fragebogens mit Hilfe eines entsprechenden Statistik-Programms bleiben solche Schlussfolgerungen allerdings spekulativ und sollen daher auch nicht weiter vertieft werden. Auffällig ist allenfalls noch der Anteil der verschiedenen Nationalitäten in den jeweiligen

³⁹¹ Aufgrund der Möglichkeit zur Mehrfachantwort muss dies allerdings relativiert werden, da auch Familien mit einem deutschen und einem nicht-deutschen Elternteil in das Ergebnis eingeflossen sein könnten. Diese dürften das Resultat jedoch nicht entscheidend verändert haben.

Gruppen. So wurden in der Soul-Gruppe nach Deutschland die Felder Türkei (16%) und Ex-Jugoslawien (9%) am häufigsten angekreuzt, während in der Gruppe House die Antwortmöglichkeit Ex-UdSSR mit 7% sogar häufiger gewählt wurde als in der Vergleichsgruppe (Soul: 4%). Im Allgemeinen zeigt sich die Soul-Szene signifikant heterogener, was die Herkunft ihrer Mitglieder betrifft. Im Ergebnis bleibt also die Feststellung, dass – zumindest in der Region Heilbronn und in der Diskothek Creme 21 – die Abende, an denen Soul-, Rhythm and Blues und HipHop-Musik gespielt wird, deutlich stärker von jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund frequentiert werden als etwa die House-Abende.³⁹²

Frage 7: „Welche Sprache/n spricht Ihr in der Familie?“

Ergänzend wurde auch nach der überwiegend im Haushalt der Befragten gesprochenen Muttersprache (MS) gefragt, um herauszufinden, wie tief die jeweiligen Familien in ihrer Herkunftskultur verwurzelt sind, bzw. inwieweit die Befragten hiervon geprägt wurden.

Gruppe Soul:

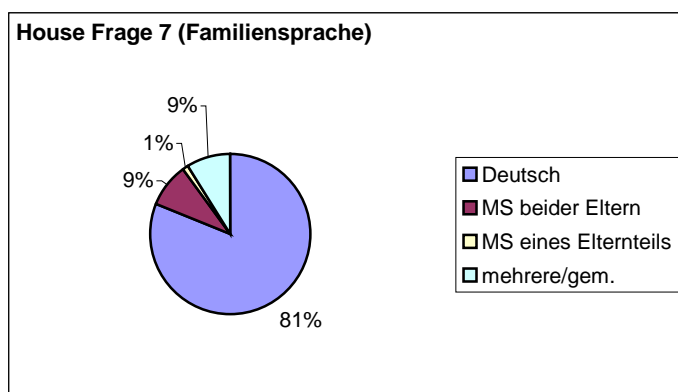
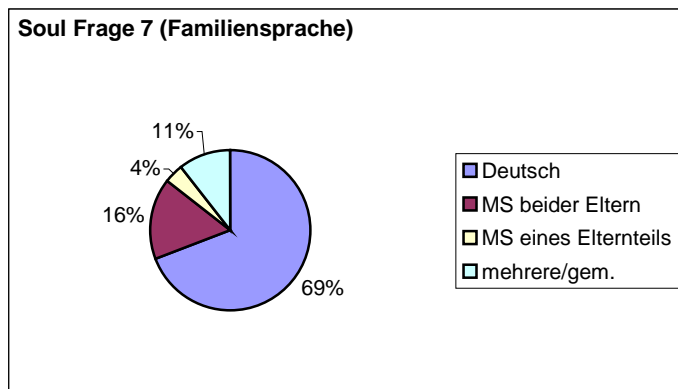
Deutsch	Muttersprache beider Eltern	Muttersprache eines Elternteils	mehrere/gemischt
215 (69%)	51 (16%)	12 (4%)	33 (11%)

Gruppe House:

Deutsch	Muttersprache beider Eltern	Muttersprache eines Elternteils	mehrere/gemischt
252 (81%)	28 (9%)	3 (1%)	28 (9%)

³⁹² In diesem Zusammenhang sei auf die Internetseite des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de) verwiesen, auf der der Anteil der nicht-deutschstämmigen Mitbürger in Baden-Württemberg für Ende 2004 mit 12.0% angegeben wird. Damit hat dieses Bundesland die vierthöchste „Ausländerdichte“ nach Berlin, Hamburg und Bremen.

In der grafischen Darstellung:



Dass auch in der Gruppe Soul zu 69% Deutsch als diejenige Sprache genannt wurde, die innerhalb der Familie hauptsächlich gesprochen wird, überrascht angesichts des Ergebnisses von Frage 6³⁹³ nur auf den ersten Blick. Vielmehr spricht dies für einen relativ hohen Integrationsgrad bei einem großen Teil der Migrantenfamilien, bzw. dürfte zu einem gewissen Maß dem Umstand geschuldet sein, dass Kinder der zweiten und dritten Generation untereinander häufig Deutsch statt der Muttersprache ihrer Eltern sprechen.

³⁹³ Nur 47% Nennung von Deutschland als Herkunftsland der Eltern.

Frage 8: „Hast Du Geschwister?“

Auf die Familienstruktur spielte auch diese Frage an, die zeigen sollte, inwieweit das klassische Vorurteil von den kinderreichen Migrantenfamilien bzw. der häufig kinderarmen deutschen Familien in der Praxis zu halten ist. Die Frage, ob und wie viele Geschwister die Befragten hätten, wurde wie folgt beantwortet:

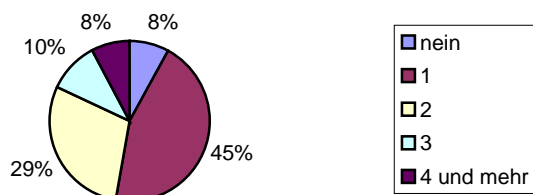
Gruppe Soul:

Nein	1	2	3	4 und mehr
25 (8%)	139 (45%)	91 (29%)	32 (10%)	24 (8%)

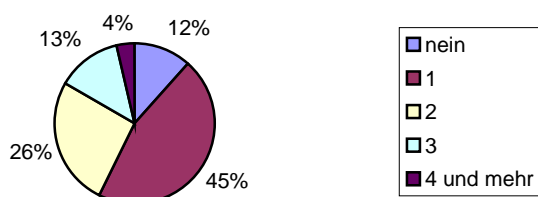
Gruppe House:

Nein	1	2	3	4 und mehr
36 (12%)	141 (45%)	81 (26%)	41 (13%)	11 (4%)

Soul Frage 8 (Geschwisterzahl)



House Frage 8 (Geschwisterzahl)



Entgegen der bekannten Stereotype ist die Verteilung in beiden Gruppen durchaus vergleichbar, denn jeweils stellen die Familien mit zwei Kindern den größten Anteil. Zwar scheinen in der Tat in der Gruppe Soul die Familien mit Einzelkindern stärker vertreten zu sein (12% zu 8%), in der Gruppe Soul hingegen diejenigen mit fünf und mehr Kindern (8% zu 4%), es handelt sich hierbei lediglich um Tendenzen, die eine generelle Aussage kaum zulassen. Darüber hinaus ist anzumerken, dass die Formulierung der Frage („Hast Du

Geschwister?“) für nicht-deutschsprachige Teilnehmer unter Umständen etwas missverständlich gewesen sein könnte.³⁹⁴ Dennoch lässt sich im Ganzen kein Zusammenhang zwischen der ethnischen Herkunft und der Anzahl der Kinder ablesen.

Frage 9: „Welchen Beruf übt der Elternteil aus, der das meiste Geld in der Familie verdient?“

Die vorletzte Frage zum familiären Umfeld zielt auf den Stand von Bildung und Ausbildung im Elternhaus ab. Gefragt wurde nach dem Beruf desjenigen Elternteils, der das meiste Geld in der Familie verdient.

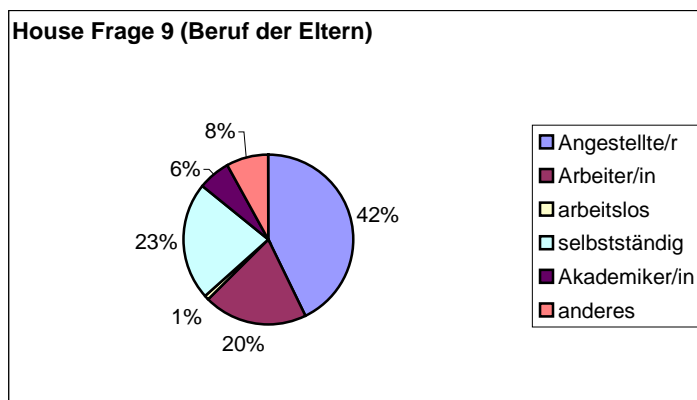
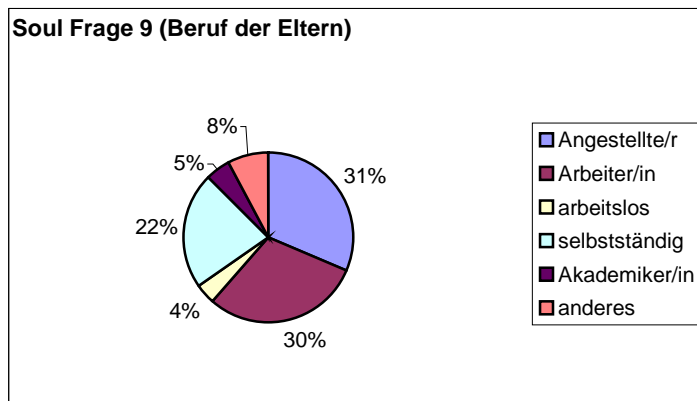
Gruppe Soul:

Angestellte/r	Arbeiter/in	arbeitslos	selbstständig	Akademiker/in	anderes
98 (31%)	93 (30%)	12 (4%)	69 (22%)	15 (5%)	24 (8%)

Gruppe House:

Angestellte/r	Arbeiter/in	arbeitslos	selbstständig	Akademiker/in	anderes
133 (42%)	61 (20%)	3 (1%)	70 (23%)	19 (6%)	25 (8%)

Oder in grafischer Umsetzung:



³⁹⁴ Eindeutiger wäre evtl. folgende Formulierung gewesen: „Wie viele Kinder seid Ihr Zuhause?“

Interessanterweise ist hier die Verteilung der Antworten derjenigen in Frage 4 relativ ähnlich, in der nach der eigenen Tätigkeit der Teilnehmenden gefragt wurde. Auch hier stellen in der Gruppe House die Angestellten das größte Kontingent, während sich in der Gruppe Soul Angestellte und Arbeiter beinahe die Waage halten. Auffällig ist auch, dass in der Zielgruppe House der Anteil der arbeitslosen Eltern geringer ausfällt, derjenige der Akademiker jedoch höher ausfällt als in der Vergleichsgruppe Soul. Eine eindeutige Bestätigung des allgemeinen Vorurteils, dass Anhänger der so genannten „Black Music“ überwiegend aus ärmeren, bildungsfernen Schichten stammen, lässt sich aus dieser Konstellation jedoch nicht ableiten, denn hierzu fallen die festgestellten Unterschiede nicht deutlich genug aus (arbeitslos: 1% zu 4%, Akademiker: 6% zu 5%). Andererseits erfordern viele Tätigkeiten im Angestelltenverhältnis durchaus eine höhere individuelle Qualifikation als Berufe in Industrie und Handwerk. Insofern lässt sich – zumindest bedingt – ein entsprechender Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Eltern und der musikalischen Präferenz der Nachfolgeneration annehmen, wenn auch nicht definitiv belegen.

Frage 10: „Spielt Religion in Deiner Familie eine wichtige Rolle?“

Den familiären Themenblock abschließend wurde gefragt, welchen Stellenwert die Religion innerhalb der Familie der Teilnehmenden hat. Formuliert wurde diese Frage sehr direkt, so dass sie mit ja oder nein beantwortet werden konnte.

Gruppe Soul:

Ja	Nein
68 (22%)	243 (78%)

Gruppe House:

Ja	Nein
90 (29%)	221 (71%)

Entgegen der Erwartung, dass Religion(en) in der Gruppe Soul mit einem höheren Anteil an Migrantenfamilien mit einem eher traditionellen kulturellen Hintergrund eine größere Rolle spielen dürften als in der eher westlich geprägten Gruppe House, zeigen die Ergebnisse überraschenderweise eine gegenläufige Tendenz. Mit Nein haben in der Gruppe House nur 71% geantwortet, während es in der Gruppe Soul 7% mehr waren. Dies erstaunt insofern, als die Gruppe House laut Frage 6 zu 75% deutsch besetzt ist, während in der Gruppe Soul nur 47% angaben, ihre Eltern seien deutscher Herkunft. Betrachtet man die Region, in der die Umfrage durchgeführt wurde, also den vergleichsweise provinziellen Raum um Heilbronn im

sich traditionell wertkonservativ gebenden Bundesland Baden-Württemberg, so lässt sich feststellen, dass das gängige Stereotyp von den stark religiös geprägten Parallelkulturen (laut Frage 6 sind 16% der Teilnehmer/innen in der Gruppe Soul türkischstämmig, 7% italienischer, 4% polnischer Herkunft und weitere 9% stammen aus Ex-Jugoslawien) in dieser undifferenzierten Form kaum zu halten ist. Dabei kann als sicher gelten, dass dieselbe Umfrage, durchgeführt in einem großstädtischen Milieu oder einem Ballungsraum wie dem Ruhrgebiet, sicherlich ein anderes Ergebnis hervorgebracht hätte. Andererseits zeigt der festgestellte Umstand, dass unter Umständen Religion in deutschstämmigen Familien doch noch eine größere Rolle spielt als in nicht-deutschen Familien, auch, dass der häufig hergestellte Zusammenhang zwischen Religiosität und nicht-deutscher Herkunft keineswegs eine verallgemeinerbare Gültigkeit besitzt. Vielmehr scheinen sich die gesellschaftlichen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte sowohl in deutschen als auch in nicht-deutschen Familien nicht zuletzt in einem zumindest teilweisen Aufbruch traditioneller Denkmuster und Lebensformen zu manifestieren, von dem nicht nur Glaubensfragen, sondern auch essentielle familiäre Strukturen betroffen sind.

Frage 11: „Hattest Du schon mal Probleme mit Polizei/Justiz?“

Frage 11 gehört zusammen mit Frage 12 zu denjenigen, deren wahrheitsgemäße Beantwortung zwar erhofft wurde, trotz anonymer Befragung jedoch nicht garantiert werden kann.³⁹⁵ Die erhobenen Zahlen sprechen jedoch tatsächlich für eine recht zuverlässige Datenbasis. Gefragt wurde nach bereits erlebten Konflikten mit Polizei und Justiz:

Gruppe Soul:

Ja	Nein
111 (36%)	200 (64%)

Gruppe House:

Ja	Nein
60 (19%)	251 (81%)

Hier zeigt sich erneut eine scheinbare Bestätigung bestehender Vorurteile. Mit 36 zu 19% ist der Anteil der bereits mit der Justiz in Kontakt gekommenen Personen in der Gruppe Soul fast doppelt so groß wie in der Vergleichsgruppe House. Allerdings ergibt sich erst im

³⁹⁵ Vgl. hierzu vor allem die Fragen 29 und 30

Zusammenspiel mit Frage 12 ein genauerer Überblick über einen möglichen Zusammenhang zwischen der Gruppenzugehörigkeit und einer angenommenen Neigung zur Straffälligkeit.

Frage 12: „Falls ja, auf welchem Gebiet?“

Zur Konkretisierung der in Frage 11 erlangten Resultate wurde in Frage 12 nach der Art der Delikte gefragt, die zu Problemen mit Polizei und Justiz geführt hatten.

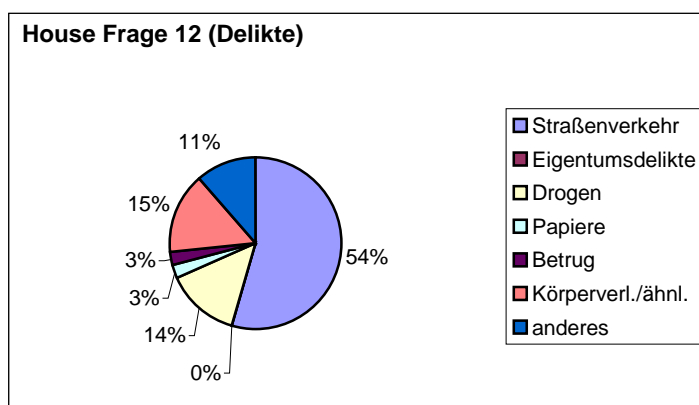
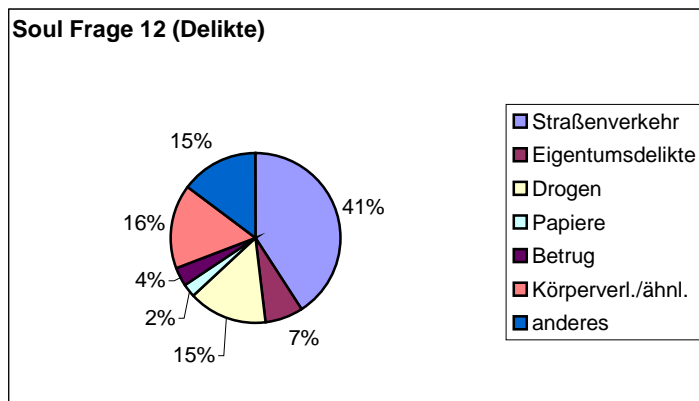
Gruppe Soul:

Straßenverkehr	Eigentumsdelikte	Drogen	Papiere ³⁹⁶	Betrug	Körperverl./ähnl.	anderes
33 (41%)	6 (7%)	12 (15%)	2 (2%)	3 (4%)	13 (16%)	12 (15%)

Gruppe House:

Straßenverkehr	Eigentumsdelikte	Drogen	Papiere	Betrug	Körperverl./ähnl.	anderes
43 (54%)	0 (0%)	11 (14%)	2 (3%)	2 (3%)	12 (15%)	9 (11%)

Auch hierzu die grafische Darstellung, die aufgrund der Möglichkeit zur Mehrfachantwort allerdings lediglich Tendenzen aufzeigen kann:



³⁹⁶ Im Fragebogen lautete dieser Punkt „Ausweise/Genehmigungen/Erlaubnisse“.

Gängigen Klischees zufolge sollte in der Gruppe Soul, die einerseits stark im HipHop – und damit einer Art Ghetto-Kultur – verwurzelt ist und andererseits einen hohen Anteil an nicht-deutschen Mitgliedern aufweist, die Neigung zu Kriminalität deutlich höher ausfallen als in der Vergleichsgruppe House. Frage 11 legt dies auch tatsächlich nahe, da hier von den Anhängern der Black Music faktisch häufiger mit Ja geantwortet wurde. Die Frage 12 hingegen offenbart vor allem in der Gruppe Soul gewisse Diskrepanzen zu diesem Ergebnis. Haben in Frage 11 noch 111 Personen angegeben, sie seien bereits in Berührung mit Polizei und Justiz gekommen, so ergibt die Summe aller abgegebenen Antworten in Frage 12 lediglich den Wert 81, wobei hier sogar Mehrfachantworten zugelassen waren. In der Gruppe House hingegen lag die Anzahl der positiven Antworten auf Frage 11 bei 60, in Frage 12 dagegen ergaben sich insgesamt 79 Ankreuzungen, was bei der Möglichkeit von Mehrfachantworten durchaus denkbar ist, was wiederum bedeutet, dass rein statistisch jede Person, die auf Frage 11 mit Ja geantwortet hat, auch bei Frage 12 mindestens einen Punkt angekreuzt hat. Eine mögliche Erklärung für diese Konstellation wäre, dass in der Gruppe Soul einige Teilnehmer/innen vor einer wahrheitsgemäßen Beantwortung der Frage 12 zurückschreckten, da sie fürchteten, sie könnten bei der Abgabe des Umfrageformulars identifiziert werden. Eine andere, ebenfalls plausible Deutung läge darin, dass ein Teil der Soul- bzw. HipHop-Anhänger eine kriminelle Vorgeschichte lediglich vorgab.³⁹⁷ Schließlich wäre auch denkbar, dass es Verständnisprobleme hinsichtlich der Formulierung von Frage 12 gab, wobei anzumerken bliebe, dass deren Beantwortung durch die Gruppe House ja durchaus zuverlässig erfolgte. Hierüber soll jedoch nicht spekuliert werden. Es bleibt anzumerken, dass aufgrund der Widersprüche zwischen den Fragen 11 und 12 die Ergebnisse von Frage 12 (bei der überdies die Möglichkeit zur Mehrfachantwort bestand) lediglich als Tendenzen und Anhaltspunkte gewertet werden können.³⁹⁸

Frage 13: „Mit wem gehst Du aus?“

Die nachfolgenden sechs Fragen (13 bis 18) zielten erstmals direkt auf das Ausgehverhalten der Befragten ab, sind jedoch in mehr oder minder unmittelbarem Zusammenhang vor allem mit den Fragen nach den Konsumgewohnheiten (24 bis 30) zu sehen. Die erste Frage zu

³⁹⁷ Da Kriminalität ein essentieller Bestandteil des HipHop ist und viele HipHop-Künstler ein kriminelles Vorleben aufweisen, wäre vorstellbar, dass Anhänger dieser Kultur es als „cool“ betrachten, auf eine entsprechende Frage mit Ja zu antworten, auch wenn dies nicht der Wahrheit entspricht.

³⁹⁸ Auf der Internetseite des Bundeskriminalamts sind die polizeilichen Kriminalstatistiken für jedes Jahr offen zugänglich (www.bka.de/pks). Neben der Altersstruktur wird auch der Anteil von nicht-deutschen Tätern separat ausgewiesen. Nicht einzeln erfasst werden hingegen Straftaten von jugendlichen Tätern mit deutschem Pass, aber nicht-deutscher Herkunft.

diesem Themenkreis bezog sich konkret darauf, mit wem der/die Befragte gemeinsam ausgeht.

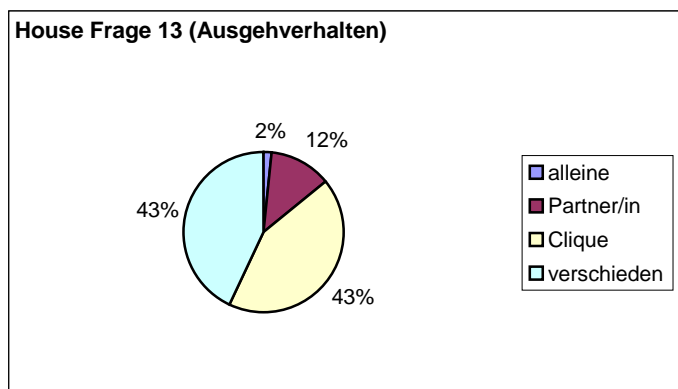
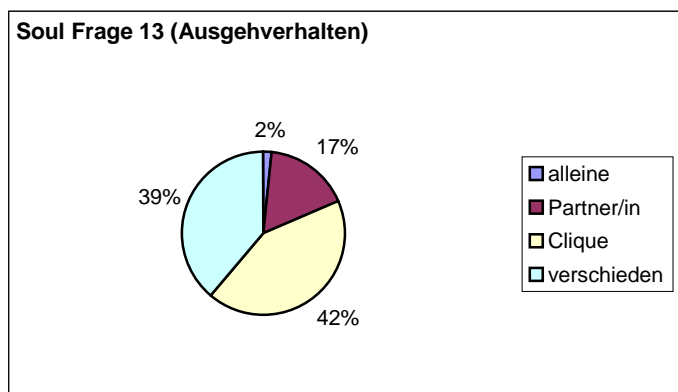
Gruppe Soul:

alleine	Partner/in	Clique	verschieden
7 (2%)	65 (17%)	165 (42%)	151 (39%)

Gruppe House:

alleine	Partner/in	Clique	verschieden
6 (2%)	42 (12%)	146 (43%)	146 (43%)

Grafisch dargestellt ergibt sich folgendes Bild:



Da auch bei dieser Frage mehrere Antworten möglich waren, können zwar lediglich Trends abgelesen werden, diese zeigen jedoch in der Gruppe Soul einen um 5% höheren Anteil derjenigen Teilnehmer/innen, die überwiegend mit Partner oder Partnerin ausgehen, wobei zugleich die Antwort „verschieden“ etwas weniger häufig angekreuzt wurde als in der Gruppe House. Daraus könnte abgeleitet werden, dass – obwohl sich die Resultate für diese Antwortmöglichkeit kaum unterscheiden (42 zu 43%) – in der Gruppe Soul mehr Wert auf die engeren sozialen Beziehungen innerhalb einer Clique gelegt wird als in der

Vergleichsgruppe House. Auch die höheren Resultate für die Antwort „Partner/in“ legen den Schluss nahe, dass Gruppen und Beziehungen in der Soul-Gemeinde enger geknüpft sind als in der House-Anhängerschaft.

Frage 14: „Wie oft pro Woche gehst Du aus?“

Hier wurde lediglich abgefragt, wie häufig pro Woche die Teilnehmenden der beiden Gruppen insgesamt ausgehen. Und auch hier ergab sich auf den ersten Blick ein relativ einheitliches Bild:

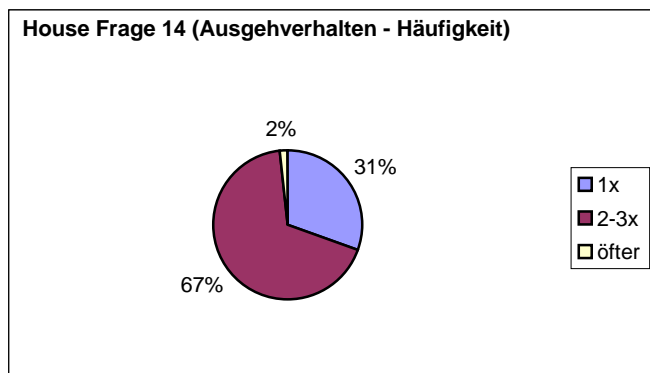
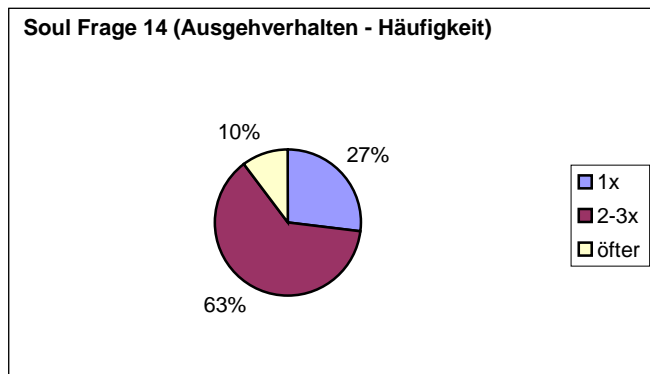
Gruppe Soul:

1x	2-3x	öfter
84 (27%)	195 (63%)	32 (10%)

Gruppe House:

1x	2-3x	öfter
95 (31%)	211 (67%)	5 (2%)

Die grafische Darstellung offenbart allerdings einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen:



Wie sich zeigt, geben in der Gruppe Soul 10% der Teilnehmenden an, sie gingen häufiger als dreimal pro Woche aus – während dies in der Gruppe House nur 2% sind. In gewisser Weise deckt sich dies mit den Erkenntnissen aus der vorangegangenen Frage. Intensivere soziale Bindungen werden in der Gruppe Soul offenbar auch stärker gepflegt. Hinzu kommt, dass die Fragen des ersten Teils (1-12) auf Seiten der Gruppe House eine größere Bildungsnähe sowie anspruchsvollere berufliche Tätigkeiten nahe legen, während die Mitglieder der Gruppe Soul offenbar aufgrund ihres gesellschaftlichen, insbesondere ihres finanziellen Status eher die Möglichkeit haben, öfter als dreimal pro Woche auszugehen. Hinzu kommt nicht zuletzt auch der Umstand, dass das Durchschnittsalter der Teilnehmer/innen in der Gruppe Soul niedriger ist als das in der Gruppe House.

Frage 15: „Welche Nationalität haben die Leute in Deiner Clique überwiegend?“

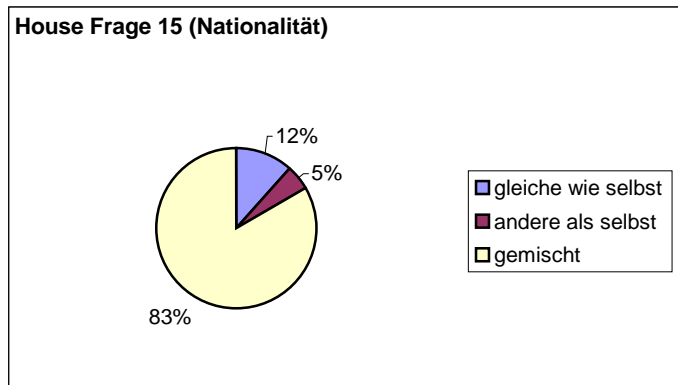
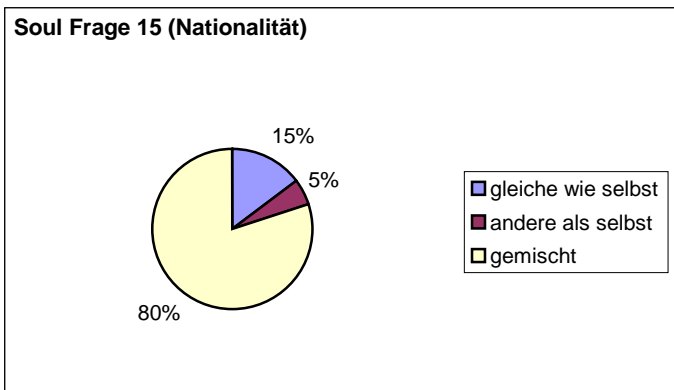
Diese Frage zielte weniger auf das Ausgehverhalten als vielmehr auf die ethnische Zusammensetzung der beiden Gruppen ab, wurde aber dennoch nicht zusammen mit den ersten zwölf Fragen, sondern in diesem Zusammenhang gestellt, um den Eindruck zu verhindern, es sollten womöglich Klischees abgefragt werden.

Gruppe Soul:

gleiche wie selbst	andere als selbst	gemischt
46 (15%)	16 (5%)	249 (80%)

Gruppe House:

gleiche wie selbst	andere als selbst	gemischt
36 (12%)	16 (5%)	259 (83%)



Das Mischungsverhältnis der Nationalitäten innerhalb der beiden Gruppen scheint sich insgesamt nicht nach dem gemeinsamen Musikgeschmack bzw. der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene zu richten, sondern eher nach der ethnischen Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung, denn der Vergleich zeigt keine gravierenden Unterschiede. Geht man davon aus, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund eher dazu neigen, gegebenenfalls unter sich zu bleiben, wird für die Gruppe Soul auch erklärbar, warum hier etwas mehr Teilnehmer die Kategorie „gleiche wie selbst“ angekreuzt haben. Ein genereller Trend in diese Richtung lässt sich aus den Umfrageergebnissen jedoch nicht ableiten, da immerhin in beiden Gruppen eine große Mehrheit (80% bzw. 83%) der Befragten ihre Freizeit in gemischten Cliques verbringt.

Frage 16: „Wo ist ein wichtiger Treffpunkt Deiner Clique?“

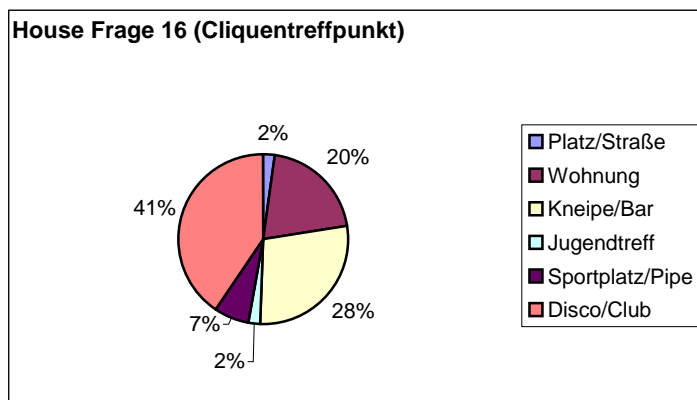
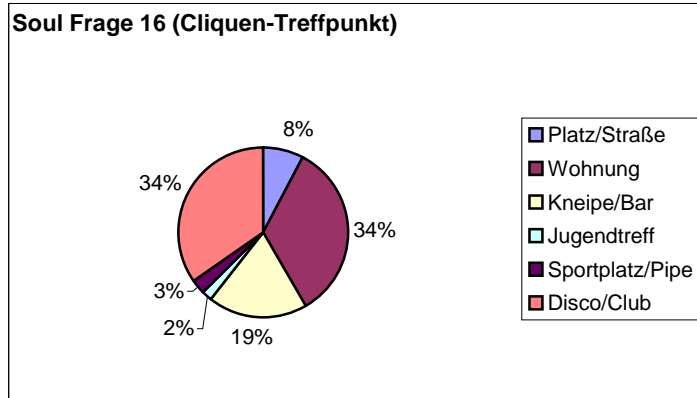
Zieht man die gängigen Stereotype aus Literatur und Medien heran, so haben Straßen und Sportplätze – vorrangig öffentliche Basketballfelder – als die typischen Treffpunkte der Anhänger von HipHop und Soul zu gelten, während die Techno- und House-Szene sich überwiegend auf Raves sowie in einschlägigen Clubs/Diskotheken begegnet. Auf die Frage nach dem/n wichtigsten Treffpunkt/en wurden sechs Antwortmöglichkeiten gegeben, Mehrfachantwort war möglich.

Gruppe Soul:

Platz/Straße	Wohnung	Kneipe/Bar	Jugendtreff	Sportplatz/Pipe	Disco/Club
42 (8%)	179 (34%)	101 (19%)	10 (2%)	15 (3%)	184 (34%)

Gruppe House:

Platz/Straße	Wohnung	Kneipe/Bar	Jugendtreff	Sportplatz/Pipe	Disco/Club
7 (2%)	65 (20%)	90 (28%)	7 (2%)	22 (7%)	130 (41%)



Entsprechend der Option zu Mehrfachantwort sind die angegebenen Prozentzahlen nicht als relationale Angaben zu bewerten, sondern sie zeigen lediglich gewisse Tendenzen auf. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Gesamtzahl der Ankreuzungen bei dieser Frage in der Gruppe Soul (531) deutlich höher war als in der Gruppe House (321). Ob diese Diskrepanz auf Verständnisprobleme bei der Fragestellung zurückzuführen ist, oder ob die Anhänger der Soul- bzw. HipHop Szene tatsächlich mehrere gleich-wichtige Treffpunkte favorisieren, muss dahingestellt bleiben. Es zeigen sich jedoch einige deutliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen. So besitzt in der Gruppe Soul die Privatwohnung als Treffpunkt denselben Stellenwert wie die Diskothek (je 34%), während – entgegen der Erwartung – der Sportplatz für die Gruppe House deutlich wichtiger ist als für die Vergleichsgruppe Soul (7 zu

3%). Einzig die Tatsache, dass in der Gruppe Soul Straße bzw. öffentliche Plätze häufiger als Treffpunkt genannt werden als bei den House-Anhängern (8 zu 2%) erinnert noch an die bekannten Stereotype über Anhänger der Black Music, welche sich im Übrigen jedoch nicht bestätigen lassen. Für die Gruppe House sind Diskothek/Clubs (41%) bzw. Kneipe und Bar (28%) die wichtigsten Treffpunkte, was wiederum durchaus als Bestätigung bestehender Klischees zu werten ist. Jugendtreffs werden in beiden Gruppen kaum (je 2%) als Treffpunkte angegeben, was sicher daran liegt, dass die Umfrageteilnehmer/innen von ihrer Altersstruktur her nicht mehr zu engeren Zielgruppe solcher Einrichtungen gehören.

Frage 17: „Hast Du One-Night-Stands?“

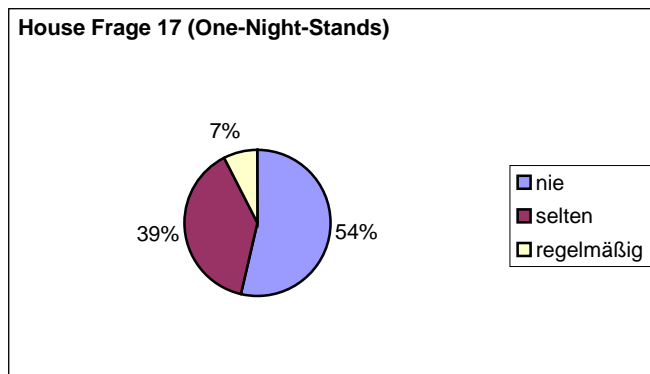
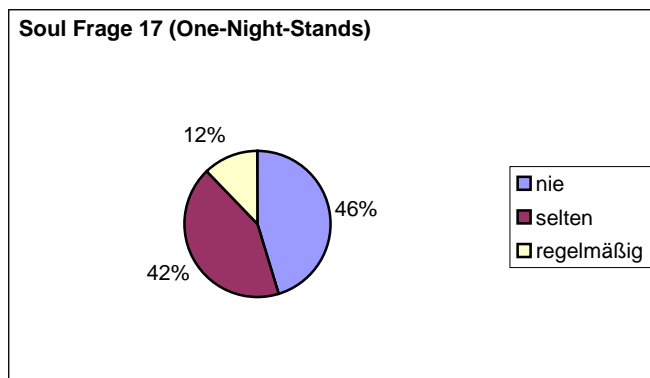
Durchaus in den Bereich des Ausgehverhaltens gehört die Frage nach der Häufigkeit kurzfristiger sexueller Abenteuer, im allgemeinen Sprachgebrauch der Jugendlichen One-Night-Stand genannt. In Anbetracht der Nähe der House Musik zum Techno einerseits sowie dem höheren Anteil von Teilnehmer/innen aus häufig traditionell geprägten Migrantenfamilien in der Gruppe Soul wäre hier damit zu rechnen gewesen, dass One-Night-Stands eher unter den Anhängern der techno-affinen Musikrichtung House üblich wären. Die gemachten Angaben lieferten jedoch ein anderes Bild:

Gruppe Soul:

nie	selten	regelmäßig
141 (46%)	132 (42%)	38 (12%)

Gruppe House:

nie	selten	regelmäßig
167 (54%)	121 (39%)	23 (7%)



Erneut zeigt sich, dass die Anhänger von House Musik keinesfalls gleichgesetzt werden können mit den Angehörigen der typischen Techno-Szene. Tatsächlich sind es in dieser Gruppe mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen, die One-Night-Stands offenbar grundsätzlich ablehnen, während sich lediglich eine Minderheit von 46% selten oder regelmäßig auf solche kurzfristigen Abenteuer einlässt. In der Gruppe Soul geben immerhin 12% an regelmäßig One-Night-Stands zu haben sowie weitere 42% zumindest gelegentlich – in der Summe also 54%. Demgegenüber stehen nur 46%, die selbige grundsätzlich ablehnen. Diese – wenn auch vergleichsweise geringen – Abweichungen lassen sich unter Umständen auf die zuvor festgestellten Unterschiede zwischen beiden Gruppen in Bezug auf Bildung, Alter und materielle Grundsituation zurückführen.

Frage 18: „Wie ist Deine sexuelle Orientierung?“

Gekoppelt an Frage 17 wurde auch nach der sexuellen Orientierung der Teilnehmer/innen gefragt. Naturgemäß gab es hier nur drei Antwortmöglichkeiten:

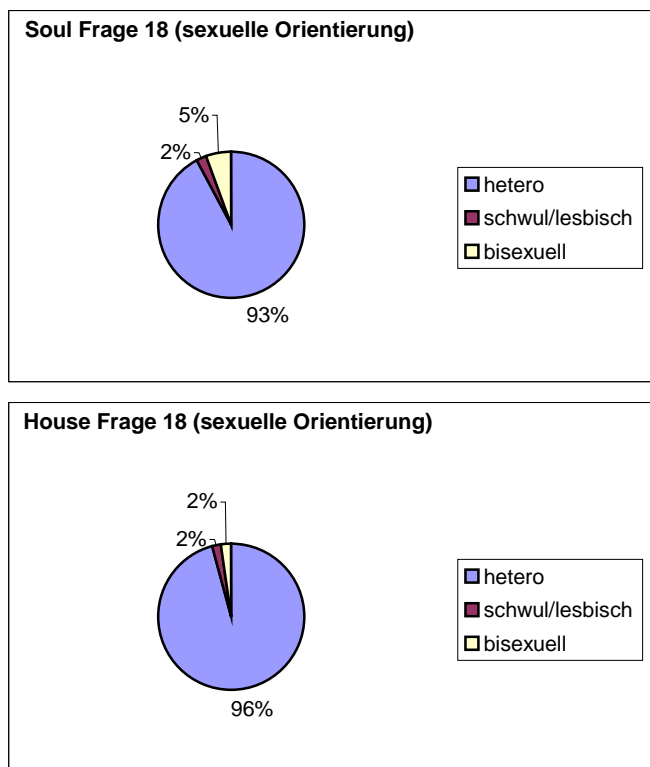
Gruppe Soul:

hetero	schwul/lesbisch	bisexuell
287 (93%)	7 (2%)	17 (5%)

Gruppe House:

hetero	schwul/lesbisch	bisexuell
298 (96%)	6 (2%)	7 (2%)

Daraus ergibt sich folgende grafische Darstellung:



Aufgrund der im Vorfeld erfolgten theoretischen Skizzierung der beiden Gruppen wäre grundsätzlich davon auszugehen gewesen, dass sich in der Gruppe House ein größerer Prozentsatz an nicht-heterosexuellen Teilnehmer/innen finden würde. Realiter ergab sich jedoch ein anderes Bild, das in zweierlei Hinsicht überrascht: zum einen fällt der Unterschied zwischen beiden Gruppen erheblich geringer aus als erwartet, zum anderen finden sich in der Gruppe Soul – wenn auch geringfügig – mehr nicht-heterosexuelle Teilnehmer/innen als in der Gruppe House. Ebenso wie in Frage 17 zeigt sich auch hier, dass das House-Publikum –

zumindest im vorliegenden geografischen Rahmen sowie vor dem Hintergrund der festgestellten sozialen Gegebenheiten innerhalb dieser Gruppe – nicht unhinterfragt mit der typischen Techno-Szene gleichgesetzt werden kann.

Frage 19: „Welche Musikrichtungen hörst Du?“

Diese Frage war die erste von insgesamt fünf zum Themenkreis Musik, die weniger auf den präferierten Geschmack abzielten als darauf herauszufinden, wie stark die Befragten in ihrer jeweiligen Teilkultur verwurzelt sind. Zunächst wurde danach gefragt, welche Musikrichtungen von den Teilnehmer/innen allgemein gerne gehört werden (Mehrfachantwort möglich):

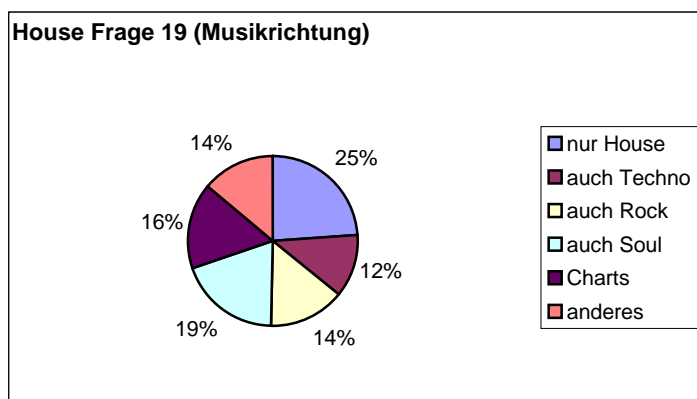
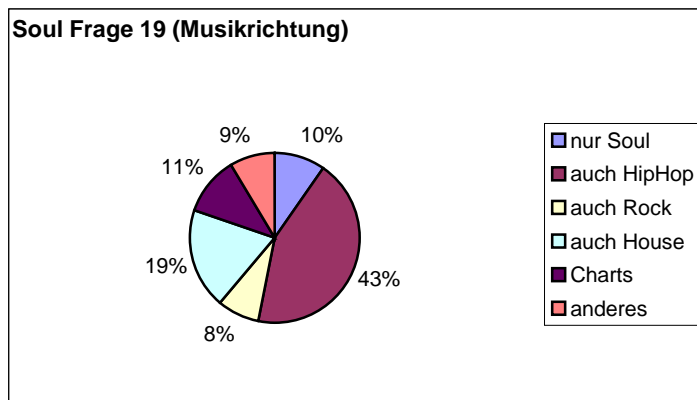
Gruppe Soul:

nur Soul	auch HipHop	auch Rock	auch House	Charts	anderes
63 (10%)	277 (43%)	52 (8%)	123 (19%)	71 (11%)	56 (9%)

Gruppe House:

nur House	auch Techno	auch Rock	auch Soul	Charts	anderes
182 (25%)	90 (12%)	110 (14%)	148 (19%)	125 (16%)	105 (14%)

Aufgrund der Möglichkeit zur Mehrfachantwort ergibt sich insbesondere für die Gruppe House eine relativ gleichmäßig wirkende grafische Verteilung:



Eine Besonderheit bei dieser Frage ist auch der Umstand, dass die Auswahlmöglichkeiten in beiden Gruppen nicht ganz identisch waren. So wurde der Gruppe Soul das Feld HipHop angeboten, während der Gruppe House stattdessen das Feld Techno zur Verfügung stand. Der Grund für diese Abweichung lag in der Annahme, dass HipHop- bzw. Soul-Fans Techno ohnehin kaum ausgewählt hätten – sowie umgekehrt in der Gruppe House das Feld HipHop nur wenig angekreuzt werden würde. Es bestand jedoch die Möglichkeit, die Musikrichtung der jeweils anderen Gruppe zu wählen, und interessanterweise erreichte House in der Gruppe Soul exakt denselben Wert wie Soul in der Gruppe House (je 19%). Dennoch zeigt sich klar die Tendenz, dass die Anhänger der schwarzen Musik insgesamt deutlich genretreuer sind als die Teilnehmer in der Vergleichsgruppe. So erreichen hier HipHop und Soul zusammen die Marke von 53%, während dort House und Techno gemeinsam auf vergleichsweise geringe 37% kommen.

Frage 20: „Gehst Du nur zu Clubs/Veranstaltungen, wo House/Soul gespielt wird?“

Hier bestätigt sich das in der vorausgegangenen Frage entstandene Bild durch eine explizite Formulierung. Auf die Frage, ob sie *nur* Veranstaltungen bzw. Clubs besuchen würden, in denen Soul bzw. House (und verwandte Genres) aufgelegt wird, antworteten die Teilnehmer wie folgt:

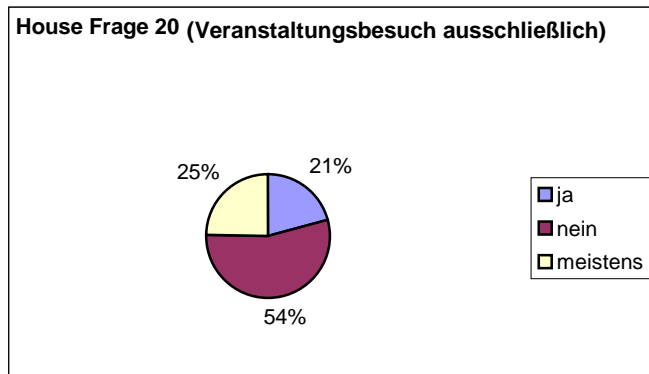
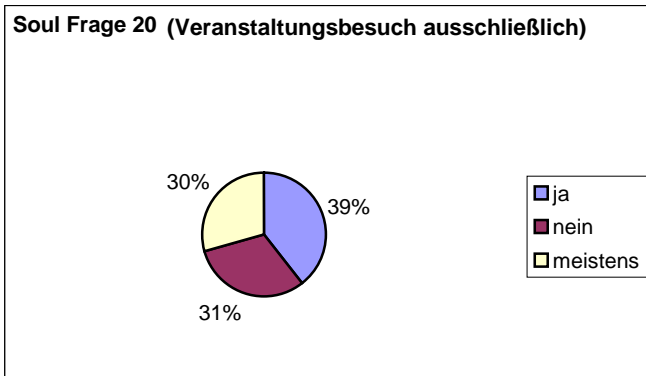
Gruppe Soul:

ja	nein	meistens
123 (39%)	96 (31%)	92 (30%)

Gruppe House:

ja	nein	meistens
65 (21%)	169 (54%)	77 (25%)

Die grafische Darstellung zeigt ebenfalls, dass die Teilnehmer der Gruppe Soul eindeutig genretreuer sind als diejenigen der Vergleichsgruppe House:



In der Summe sind es in der Gruppe Soul 69% der Teilnehmenden, die immer oder meistens Clubs und Veranstaltungen aufsuchen, in denen nur ihre bevorzugten Musikrichtungen gespielt bzw. aufgelegt werden; nur eine Minderheit von 31% frequentiert auch andere Lokalitäten. In der Gruppe House hingegen stellt diese Fraktion (die entsprechend mit nein geantwortet hat) mit 54% eine klare Mehrheit. Es lässt sich also feststellen, dass die Anhänger der schwarzen Musikrichtungen Soul und HipHop vergleichsweise stark in ihrer Teilkultur verwurzelt sind und demzufolge auch weniger andere Musikrichtungen konsumieren, bzw. an deren zugehörigen Alternativkulturen partizipieren. Die Teilnehmer/innen der Vergleichsgruppe House hingegen hatten schon in Frage 19 gezeigt, dass sich ihr musikalisches Interesse auf mehrere unterschiedliche Genres verteilt und bestätigten diese Tendenz in Frage 20 dadurch, dass lediglich 21% mit ja und weitere 25% mit meistens antworteten – zusammen also 46%. Zum Vergleich: in der Gruppe Soul antworteten alleine 39% der Teilnehmer/innen mit ja, weitere 30% mit meistens.

Frage 21: „Hörst Du auch daheim House/Soul Musik?“

Auch die nächsten drei Fragen waren darauf gerichtet herauszufinden, wie stark die verschiedenen Teilnehmer/innen – nicht zuletzt auch außerhalb von Clubs bzw. Diskotheken – in ihre jeweilige Teilkultur eingebunden sind. Zunächst sollte angegeben werden, ob und inwieweit der/die Teilnehmende auch zuhause die entsprechende Musik (House oder Soul) konsumiert. Gegeben waren die Antwortmöglichkeiten ja, nein und gemischt. Auch hier zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen beiden Gruppen:

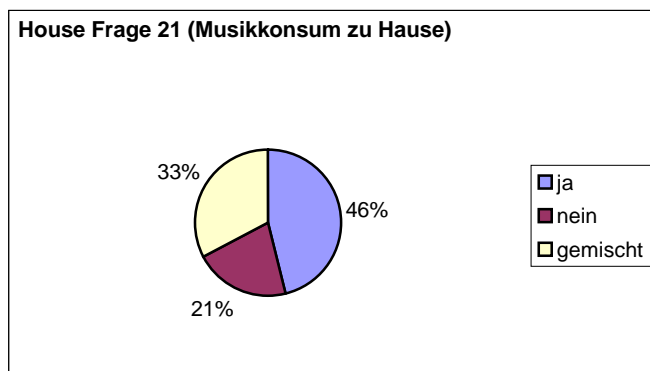
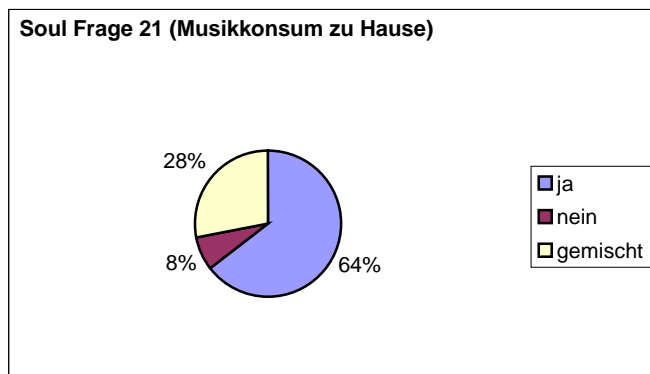
Gruppe Soul:

ja	nein	gemischt
200 (64%)	24 (8%)	87 (28%)

Gruppe House:

ja	nein	gemischt
143 (46%)	66 (21%)	102 (33%)

In der Grafik entsprechend:



In der Gruppe Soul hören 64% auch zuhause die ihrer Szene entsprechende Musik, in der Gruppe House sind es lediglich 46%. Dafür antworteten hier 21%, dass sie daheim ausdrücklich keine House Musik konsumieren, was vermutlich einerseits darauf

zurückzuführen ist, dass House als echte Tanz- und Diskothekenmusik konzipiert ist, sowie andererseits darauf, dass durch die unterschiedliche Alters- und soziale Struktur der beiden Gruppen die Mitglieder in der Gruppe House offensichtlich stärker zwischen Privatleben und ihrer Selbstinszenierung in der Diskothek unterscheiden. Dies deckt sich im Wesentlichen auch mit der zuvor durchgeführten allgemeinen Charakterisierung der House- und Technoszene (siehe oben unter II. 2.)

Frage 22: „Hast Du selber House/Soul CDs/DVDs?“

Die Frage nach der Anzahl der Tonträger aus dem jeweiligen musikalischen Genre, die die Teilnehmenden selbst besitzen, diente ebenfalls zur näheren Bestimmung der Intensität ihrer Szenezugehörigkeit. Geantwortet wurde wie folgt:

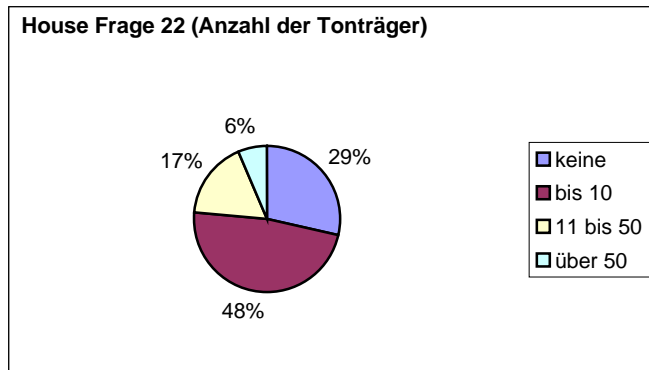
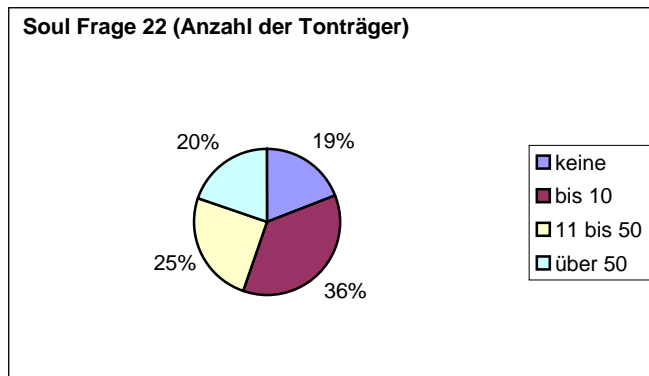
Gruppe Soul:

Keine	bis 10	11 bis 50	über 50
60 (19%)	112 (36%)	78 (25%)	61 (20%)

Gruppe House:

Keine	bis 10	11 bis 50	über 50
89 (29%)	149 (48%)	53 (17%)	20 (6%)

In der grafischen Darstellung offenbaren sich auch hier deutliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen:



Auch hier zeigt sich, dass die Anhänger der schwarzen Musikrichtungen offenbar stärker in die szenetypische Kultur eingebunden sind als in der Vergleichsgruppe House. Zwar sind es hier 48%, die angeben, sie besäßen selbst bis zu 10 CDs bzw. DVDs mit entsprechender Musik, während diese Antwortmöglichkeit in der Gruppe Soul nur von 36% gewählt wurde. Zugleich ist in dieser Gruppe der Anteil derjenigen Teilnehmer deutlich höher, die bis zu oder sogar über 50 Tonträger mit Soul oder HipHop-Musik privat besitzen (25% und 20% im Vergleich zu 17% und 6% in der Gruppe House).

Frage 23: „Wie kleidest Du Dich?“

Die letzte Frage zum Themenkreis Szenezugehörigkeit bezog sich allgemein auf die Bekleidung der Teilnehmer/innen. Dabei zeigte sich, dass die Unterschiede zwischen beiden Gruppen bei der Frage „Wie kleidest du dich“ vergleichsweise gering ausfielen.

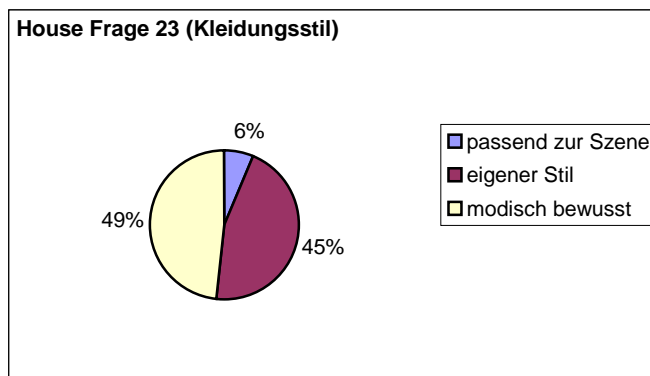
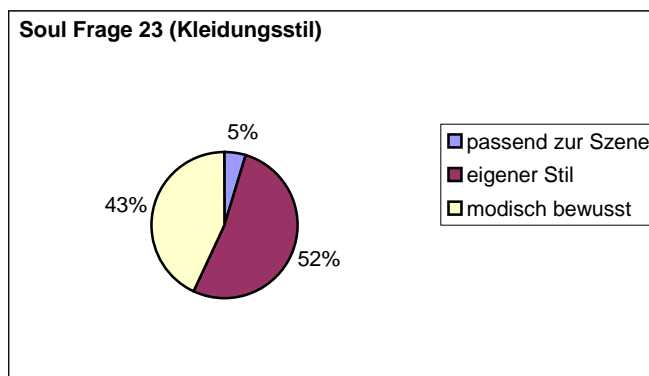
Gruppe Soul:

passend zur Szene	eigener Stil	modisch bewusst
15 (5%)	162 (53%)	134 (43%)

Gruppe House:

passend zur Szene	eigener Stil	modisch bewusst
20 (6%)	141 (45%)	150 (49%)

Die Grafik belegt diese Tendenz:



Obwohl aufgrund eigener Beobachtungen vor Ort als sicher gelten kann, dass die Besucher sich für den Diskothekenbesuch entsprechend angemessen kleiden, scheinen beide Gruppen den Eindruck vermeiden zu wollen, sie ließen sich bei ihrem Bekleidungs geschmack allzu sehr von außen beeinflussen. Die Verteilung der Antworten lässt dennoch Mutmaßungen über den Zusammenhang zwischen Szenezugehörigkeit und Kleidungsstil zu, da offenbar gerade die Teilnehmer/innen der Gruppe Wert auf die Feststellung legen, sie pflegten einen eigenen Stil (52%). Dies deckt sich mit dem Stilbegriff der HipHop- und Soul-Szene durchaus, in der ein eigenständiger Stil ein wesentliches Qualitätsmerkmal sowohl für die Musiker selbst als auch für meinungsbildende Gruppenmitglieder innerhalb der Fangemeinde ist. Dass die Elemente dieses Stils zumeist aus übergroßer Sportbekleidung, Kapuzensweatshirts,

Baseballmützen und Markenturnschuhen bzw. Miniröcken und Trägertops bestehen, versteht sich in der HipHop/Soul-Szene nahezu von selbst und wird daher kaum mehr wahrgenommen.³⁹⁹ Die Mitglieder der Gruppe House sehen ihre eigenen Präferenzen um einiges differenzierter und bekennen sich entsprechend fast zur Hälfte (49%) zu einem modischen Kleidungsstil.

Frage 24: „Wie viel Geld gibst Du im Monat für Kleidung aus?“

Der nachfolgende Fragenblock (24 bis 30) war mit der Überschrift Konsum versehen. Ziel dieses Komplexes war es, über das Konsumverhalten weitere mögliche Unterschiede zwischen den beiden befragten Gruppen – bzw. zwischen den Teilkulturen HipHop/Soul und Techno/House – herauszuarbeiten. Die ersten beiden Fragen bezogen sich dabei auf den Konsum von Mode sowie das Maß des Markenbewusstseins in diesem Bereich. Frage 24 lautete: „Wie viel Geld gibst du im Monat für Kleidung aus“. Die Antworten lauteten wie folgt:

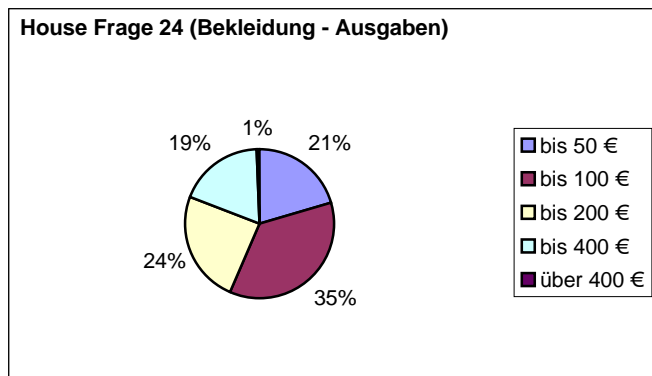
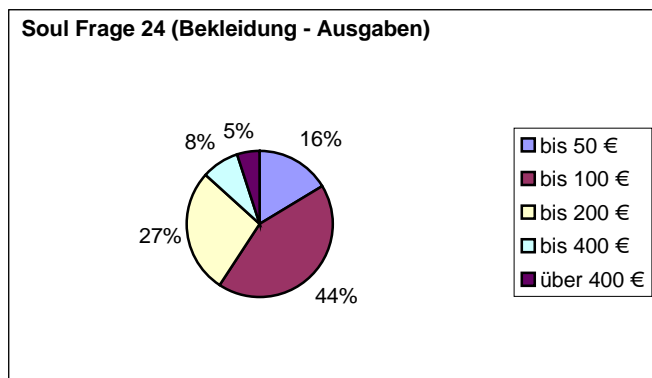
Gruppe Soul:

bis 50 €	bis 100 €	bis 200 €	bis 400 €	über 400 €
51 (16%)	134 (44%)	86 (27%)	26 (8%)	16 (5%)

Gruppe House:

bis 50 €	bis 100 €	bis 200 €	bis 400 €	über 400 €
64 (21%)	111 (35%)	76 (24%)	58 (19%)	2 (1%)

³⁹⁹ Die genannten Kleidungsstücke, die auch bereits oben in der Skizzierung der Teilkultur HipHop unter II, 2. aufgeführt wurden, fanden sich vor Ort auch entsprechend häufig unter den männlichen Teilnehmern in der Gruppe Soul.



Es überrascht ein wenig, dass in der Gruppe Soul einerseits die Zahl derjenigen Teilnehmer/innen, die bis 50 € monatlich für Bekleidung ausgeben kleiner ist als in der Gruppe House – dass aber zugleich 5% angeben, sie gäben über 400 € pro Monat für Kleidung aus, während in der Gruppe House nur 1% der Befragten diese Antwortmöglichkeit angekreuzt hat. Vergleicht man dieses Ergebnis mit der Einkommensstruktur der beiden Gruppen, so drängt sich der Eindruck einer gewissen Diskrepanz auf. In Frage 5 (Einkommen) zeigte sich, dass in der Gruppe Soul insgesamt 40% der Befragten kein oder nur ein geringes Einkommen bis 500 € aufweisen, während lediglich 9% über 2000 € verdienen. In der Gruppe House hingegen verdienen insgesamt 23% über 2000 € (davon 13% über 2500 €), und nur 37% haben maximal 500 € zur Verfügung.

Fasst man nun die Bekleidungsausgaben entsprechend zusammen, dann geben in der Gruppe Soul insgesamt 40% der Teilnehmenden deutlich über 100 € monatlich für Mode aus (davon alleine 5% über 400 €) – also exakt dieselbe Zahl, die unter Frage 5 ein maximales Einkommen von 500 € angab.

Tendenziell lässt sich also festhalten, dass die Teilnehmer/innen aus der Gruppe Soul in Relation zu ihrem Einkommen deutlich mehr Geld für Mode bzw. Bekleidung ausgeben als die Teilnehmer/innen der Gruppe House. Zwar liegt in der Gruppe House der Anteil derjenigen, die zwischen 100 und 400 € monatlich für Bekleidung ausgeben ebenfalls bei

insgesamt 39%, doch stehen dem auch durchschnittlich höhere Einkünfte sowie ein höheres Durchschnittsalter gegenüber.

Zur Erklärung dieser Tendenz, so wie sie sich in der Umfrage zeigt, lassen sich drei Hypothesen aufstellen, die mangels detaillierterer Ergebnisse allerdings spekulativ bleiben müssen:

1. Gerade viele der jüngeren Teilnehmer/innen (vor allem in der Gruppe Soul) erhalten von ihren Familien zusätzlich Geldgeschenke, um sich die häufig kostspieligen Kleidungsstücke leisten zu können.
2. Die Teilnehmer/innen der Gruppe Soul leben teilweise über ihre Verhältnisse oder verfügen über Einkünfte, die sie bei ihren Angaben in Frage 5 nicht berücksichtigt haben.
3. Die Angaben in Frage 24 sind grundsätzlich unzuverlässig. Dies wäre in sofern denkbar, als in der HipHop- bzw. Soulszene teure Markenbekleidung als Statussymbol gilt, mit der Folge, dass einige Teilnehmer/innen bei ihren Antworten unter Umständen bewusst oder unbewusst übertrieben haben könnten.

Frage 25: „Legst Du dabei Wert auf bestimmte Marken?“

Befragt nach dem Markenbewusstsein im Hinblick auf die persönliche Bekleidung („Legst Du Wert auf bestimmte Marken?“), scheint sich der Trend aus Frage 24 zu bestätigen. Auch hier kommt der Kleidung als Statussymbol offenbar in der Gruppe Soul eine größere Bedeutung zu als in der Gruppe House.

Gruppe Soul:

Ja	nein
128 (41%)	183 (59%)

Gruppe House:

Ja	nein
96 (31%)	215 (69%)

Die Zahl derjenigen Teilnehmer/innen, die bei ihrer Bekleidung *keinen* Wert auf bestimmte Marken legen ist demnach also in der Gruppe House sichtbar größer als in der Vergleichsgruppe Soul. Zusätzlich wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, bevorzugte Modemarken namentlich einzutragen. Es zeigte sich, dass die unterschiedlichen Gruppen jeweils andere Marken präferieren, obwohl es durchaus auch Überschneidungen gibt. So wurden in der Gruppe House die folgenden Labels am häufigsten angegeben: Dolce und

Gabbana, Boss, Diesel, Thommy Hilfiger, Gucci, Prada, Levi's sowie Miss Sixty. In der Gruppe Soul hingegen wurden zwar ebenfalls Miss Sixty sowie Dolce und Gabbana mit am häufigsten genannt, daneben aber auch Marken wie: Freesoul, Freeman, Esprit, Karl Kani oder Only – aber eben auch die sportlichen Labels Adidas und Nike. Dieses Ergebnis korrespondiert also wiederum mit den unter II. 2. angestellten Vorüberlegungen zur HipHop- bzw. Soul-Szene. Zwei Umstände schränken jedoch die Aussagekraft dieser Markenangaben ein: Zum einen wurden bei weniger als der Hälfte der Fragebögen tatsächlich Marken eingetragen, zum anderen ist aufgrund der angegebenen Labels sowie der Handschriften auch davon auszugehen, dass überwiegend weibliche Teilnehmer diese Möglichkeit nutzten.

Frage 26: „Was für ein Auto fährst Du?“

Da die Antwortmöglichkeiten bei der Frage nach dem von den Teilnehmenden gefahrenen Auto etwas heterogen waren, und überdies die Möglichkeit zur Mehrfachantwort gegeben wurde, sind die folgenden Ergebnisse eher als Tendenzen zu verstehen denn als absolut messbare Resultate. Eine eingehende Einzelanalyse der gegebenen Mehrfachantworten zu einem späteren Zeitpunkt könnte hier sicher detailliertere Informationen liefern. Der Fragestellung entsprechend fielen die Antworten vergleichsweise heterogen aus.

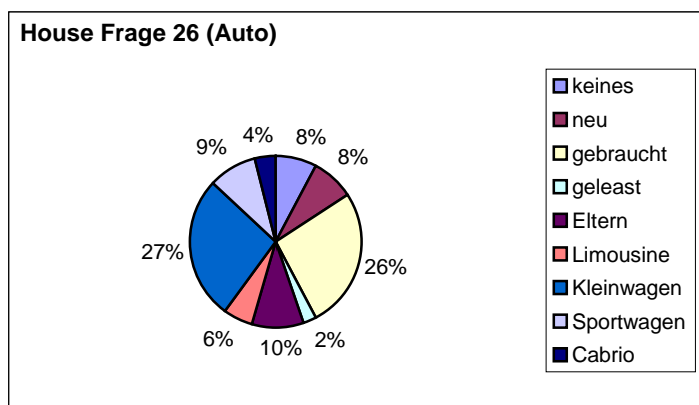
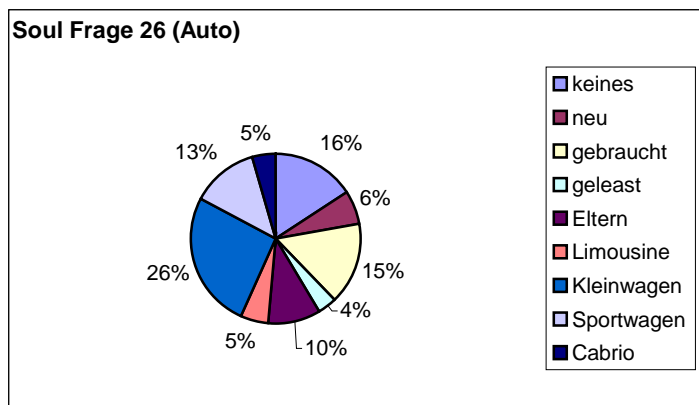
Gruppe Soul:

keines	neu	gebraucht	geleast	Eltern	Limousine	Kleinwagen	Sportwagen	Cabrio
56 (16%)	23 (6%)	55 (15%)	13 (4%)	35 (10%)	19 (5%)	93 (23%)	45 (13%)	16 (5%)

Gruppe House:

keines	neu	gebraucht	geleast	Eltern	Limousine	Kleinwagen	Sportwagen	Cabrio
30 (8%)	30 (8%)	101 (26%)	9 (2%)	37 (10%)	22 (6%)	102 (27%)	35 (9%)	15 (4%)

Auch die grafische Darstellung ergibt durch die Mehrfachantworten ein auf den ersten Blick vergleichsweise uneinheitliches Bild:



Es ist offensichtlich, dass die größten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen in den Antwortmöglichkeiten „gebraucht“ und „keines“ liegen. Mit 16% fällt die Kategorie „keines“ in der Gruppe Soul exakt doppelt so groß aus wie in der Gruppe House.⁴⁰⁰ Ein Ergebnis also, das sich durch den Altersdurchschnitt und den soziale Status der Teilnehmenden durchaus plausibel herleiten lässt. Dem entgegengesetzt ist in der Gruppe Soul allerdings die Anzahl derjenigen Befragten, die angaben einen Gebrauchtwagen zu fahren, deutlich geringer als in der Gruppe House (15% zu 26%). Hierbei fällt jedoch auf, dass die Ergebnisse in den Kategorien „neu“ (6% zu 8%) sowie „geleast“ (4% zu 2%) im Grunde kaum differieren, was nur schwer erklärbar macht, weshalb die Teilnehmer in der Gruppe Soul zu einem solch geringen Anteil gebrauchte Fahrzeuge fahren sollten. Nimmt man die Zahlen der beiden Antwortmöglichkeiten „Sportwagen“ und „Cabrio“ zusammen, dann ergibt sich ein Gefälle von 18% (Soul) zu 13% (House), das wiederum auf die in Kapitel II. 2. hergeleiteten typischen Klischees der HipHop- und Soul-Szene verweist – allerdings erneut nur bedingt auf die Zuverlässigkeit der gemachten Angaben in dieser Gruppe schließen lässt. Insgesamt lässt sich – aufgrund der zahlreichen unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten sowie der Option zur Mehrfachantwort in dieser Frage – allenfalls festhalten, dass die Anhänger der

⁴⁰⁰ Hierzu ist jedoch anzumerken, dass auf einigen Fragebögen sowohl „keines“ als auch eine weitere Antwortmöglichkeit angekreuzt waren.

Musikrichtungen Soul bzw. HipHop offensichtlich eine Präferenz für sportliche, neuwertige Fahrzeuge aufweisen, sofern sie sich diese leisten können. In beiden Gruppen wurden allerdings die drei Kategorien „gebraucht“, „Kleinwagen“ und „Eltern“ am häufigsten angekreuzt, was die tatsächlichen Umstände vermutlich realistisch wiedergibt.

Frage 27: „Wie viel Geld gibst Du im Schnitt an einem Abend aus?“

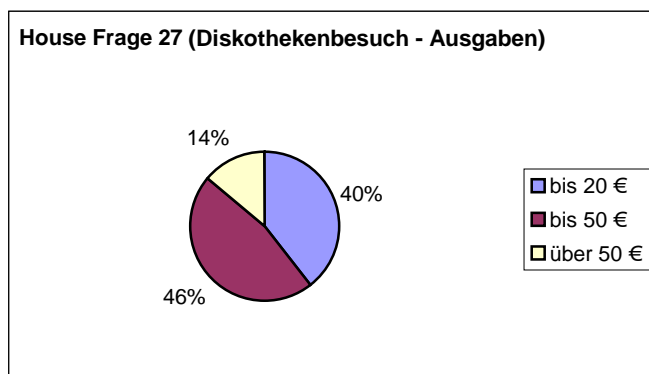
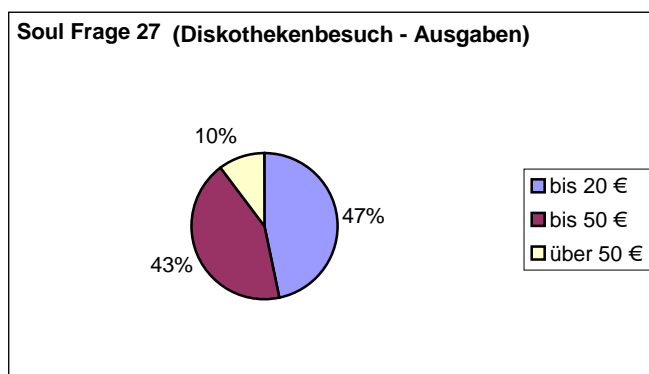
Die folgenden Fragen zielen auf die Konsumgewohnheiten ab, die direkt im Zusammenhang mit dem Diskothekenbesuch stehen. Zunächst wurde allgemein gefragt, wie viel Geld die einzelnen Teilnehmer/innen durchschnittlich pro Abend ausgeben.

Gruppe Soul:

bis 20 €	bis 50 €	über 50 €
145 (47%)	134 (43%)	32 (10%)

Gruppe House:

bis 20 €	bis 50 €	über 50 €
123 (40%)	145 (46%)	43 (14%)



Die hier gemachten Angaben korrespondieren erneut recht überzeugend mit den in den Fragen 1, 4, und 5 erzielten Ergebnissen (Alter, Beruf, Einkommen). So überrascht es nicht, dass in der Gruppe House mit 47% der größte Teil der Befragten lediglich bis zu 20 € pro

Abend ausgibt, während in der Gruppe die Mehrzahl der Teilnehmenden (46%) angibt bis zu 50 € auszugeben. Auch die Kategorie „über 50 €“ ist entsprechend in der Gruppe House um 4% höher als in der Gruppe Soul.

Frage 28: „Trinkst Du Alkohol?“

Bei den Ergebnissen zum Alkoholkonsum ergibt die Auswertung der Umfrage einige Unterschiede, die vermutlich auch mit der nachfolgenden Fragen 30 (also denjenigen nach der persönlichen Einstellung zu anderen Drogen, bzw. dem Konsum im eigenen Umfeld) korrespondieren dürften, welche jedoch nicht vorweggenommen werden sollen. Zunächst also die Antworten auf die Frage, ob und wie regelmäßig Alkohol konsumiert wird:

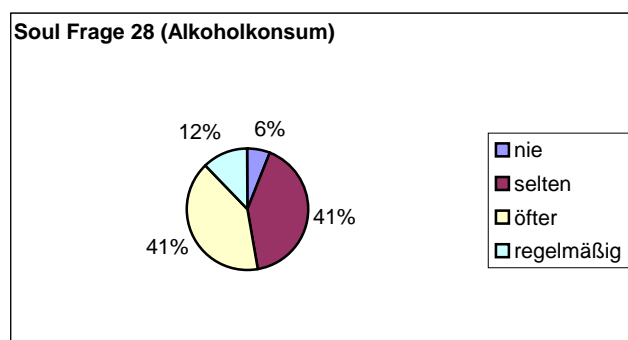
Gruppe Soul:

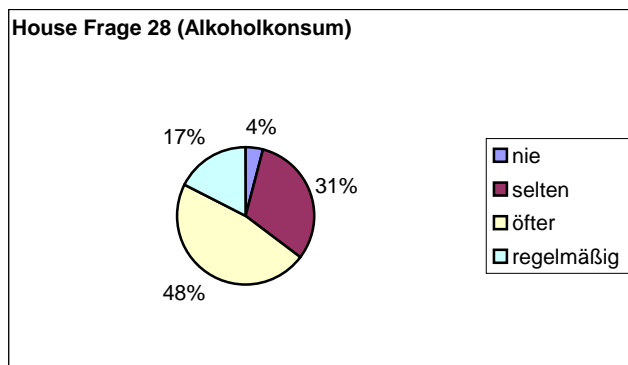
nie	selten	öfter	regelmäßig
19 (6%)	128 (41%)	126 (41%)	38 (12%)

Gruppe House:

nie	selten	öfter	regelmäßig
13 (4%)	97 (31%)	147 (48%)	54 (17%)

In der grafischen Auswertung zeigen sich die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen noch etwas deutlicher:





Ohne Berücksichtigung des Geschlechts der Teilnehmenden (siehe Frage 2) zeigt sich, dass in der Gruppe House offenbar häufiger und regelmäßiger Alkohol getrunken wird als in der Vergleichsgruppe Soul. In der Tat sind es in der Gruppe Soul insgesamt 47%, die selten oder nie Alkohol konsumieren, während die Gruppe House hier nur auf 35% kommt. Im Gegenzug konsumieren in der Gruppe Soul nur 53% der Befragten öfter bis regelmäßig alkoholische Getränke, während dies in der Gruppe House bei 65% der Fall ist.

Frage 29: „Gibt es in Deinem Umfeld/Deiner Clique Leute, die folgenden Drogen gegenüber aufgeschlossen wären?“

In den beiden folgenden Fragen sollte geklärt werden, ob und inwieweit sich der Konsum von Rauschmitteln in beiden Gruppe nicht nur auf Alkohol beschränkt, sondern auch auf andere Drogen erstreckt. Wie bereits aus dem Fragebogen selbst (s.o.) ersichtlich wird, war die Frage 29 insofern mehrteilig, als die Teilnehmer/innen für insgesamt vier Drogen angeben sollten, ob in ihrem persönlichen Umfeld eine gewisse Akzeptanz derselben vorhanden ist. Um eine möglichst unbefangene Antwort zu gewährleisten, wurde bewusst nicht gefragt, ob die entsprechenden Drogen tatsächlich im Umfeld der/s Befragten konsumiert werden. Es wurden lediglich die namentlich weithin bekannten Drogen Ecstasy, Amphetamine („Speed“), Kokain und Haschisch zur Auswahl angeboten – Mehrfachankreuzungen wurden akzeptiert. Da sich diese jedoch auf die einzelnen Kategorien verteilen, ist es dennoch möglich für jede einzelne Droge quantitative bzw. prozentuale Angaben zu machen. Neben den Antwortmöglichkeiten „ja“ und „nein“ wurde auch die Kategorie „weiß nicht“ angeboten, die es den Teilnehmer/innen erleichtern sollte Angaben zu machen, ohne sich definitiv festlegen, d.h. die Mitglieder der eigenen Gruppe oder Clique kompromittieren zu müssen.

Gruppe Soul:

Ecstasy		
Ja	nein	weiß nicht
21 (9%)	189 (84%)	17 (7%)

Speed		
ja	nein	weiß nicht
20 (9%)	191 (82%)	21 (9%)

Kokain		
ja	nein	weiß nicht
21 (9%)	196 (81%)	25 (10%)

Haschisch		
ja	nein	weiß nicht
87 (33%)	152 (59%)	22 (8%)

Gruppe House:

Ecstasy		
ja	nein	weiß nicht
55 (23%)	155 (63%)	34 (14%)

Speed		
ja	nein	weiß nicht
37 (15%)	170 (69%)	38 (16%)

Kokain		
ja	nein	weiß nicht
40 (17%)	165 (68%)	35 (15%)

Haschisch		
ja	nein	weiß nicht
116 (44%)	104 (40%)	42 (16%)

Zusammenfassend lassen sich folgende Konsumgewohnheiten ableiten: In der Gruppe Soul spielen Drogen offenbar eine geringere Rolle als in der Gruppe House. Zwar finden sich auch hier für Ecstasy, Amphetamine und Kokain jeweils 9% Ja-Stimmen, doch überwiegen deutlich die negativen Antworten. Lediglich Haschisch-Produkte werden dem Anschein nach häufiger konsumiert (33% Ja-Stimmen). Allerdings variiert die Anzahl der neutralen Antworten („weiß nicht“) innerhalb der Gruppe Soul je nach Drogenart. Während für Ecstasy nur 7% unentschieden antworteten, waren es bei Speed und Kokain bereits 9 bzw. 10%. Diese Tendenz lässt zwar keine stringent kausalen Schlussfolgerungen zu, sollte jedoch auch nicht gänzlich unberücksichtigt bleiben.

Signifikant höher war in der Gruppe House der Anteil derjenigen Teilnehmer/innen, die Drogenkonsum in ihrem persönlichen Umfeld bestätigten. Für Ecstasy wurden erwartungsgemäß 23% Ja-Stimmen gezählt, für Amphetamine 15%, für Kokain 17% und für Haschisch überraschend hohe 44%. Trotz der relativ unverfänglichen Fragestellung zeigt sich hier eine deutlich größere grundsätzliche Nähe zum Drogenkonsum als in der Vergleichsgruppe Soul – sofern die Antworten insgesamt als zuverlässig eingestuft werden.

Frage 30: „Welche der genannten Drogen würdest du eventuell selbst nehmen?“

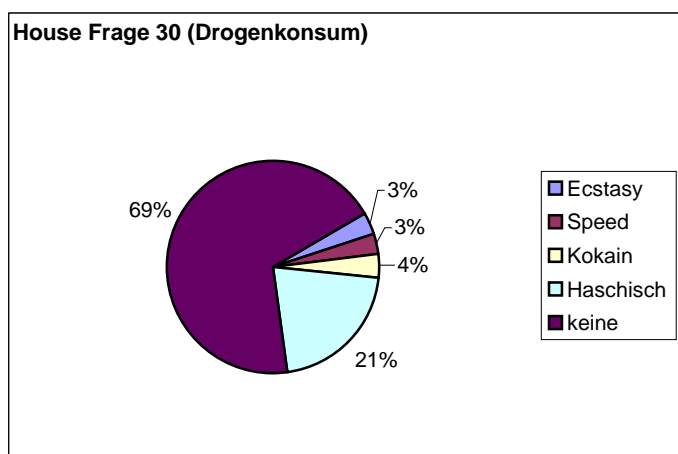
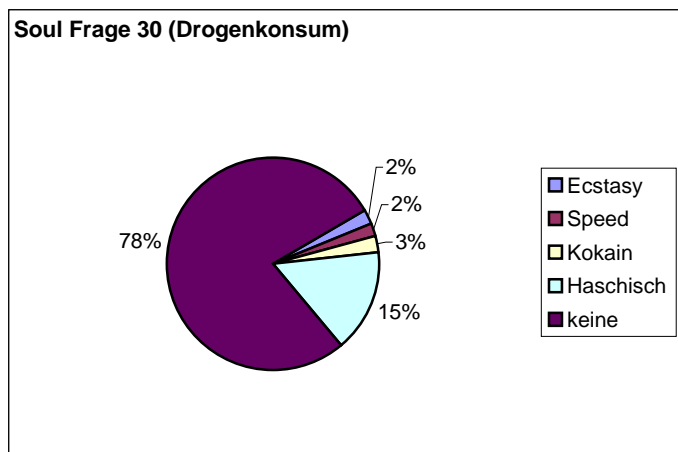
Abschließend wurde konkret nach dem persönlichen, d.h. eigenen Drogenkonsum gefragt, wobei bereits im Vorfeld mit einer nur bedingten Zuverlässigkeit der gegebenen Antworten gerechnet wurde. Denn obwohl die Fragebögen anonym ausgefüllt werden konnten, bestand eine gewisse – wenn auch realiter geringe – Chance zur Identifikation einzelner Teilnehmer/innen bei der persönlichen Abgabe der Bögen.

Gruppe Soul:

Ecstasy	Speed	Kokain	Haschisch	Keine
7 (2%)	6 (2%)	8 (3%)	48 (15%)	242 (78%)

Gruppe House:

Ecstasy	Speed	Kokain	Haschisch	Keine
10 (3%)	10 (3%)	11 (4%)	66 (21%)	215 (69%)



Da bei dieser Frage keine Möglichkeit zu einer neutralen Antwort („weiß nicht“ oder „keine Angabe“) bestand, mussten sich die Befragten in ihrer Antwort durchaus festlegen.⁴⁰¹ Dennoch zeigten sich dieselben Tendenzen wie auch schon in der vorausgegangenen Frage 29. Obwohl eine deutliche Mehrheit der Teilnehmenden keinen Kontakt zu Drogen einräumen will, scheint grundsätzlich die Affinität zu Rauschmitteln in der Gruppe House vergleichsweise größer zu sein als in der Gruppe Soul. Sowohl in Frage 29 als auch in Frage 30 bestätigen in der Gruppe Soul durchschnittlich deutlich weniger als ein Drittel der Teilnehmer/innen einen persönlichen Kontakt zu Drogen, während es in der Gruppe House im Schnitt mindestens ein Drittel sind. Vergleicht man allerdings die Antworten zu den einzelnen Drogen miteinander, so ergeben sich durchaus gewisse Unstimmigkeiten. So gaben in der Gruppe Soul in Frage 29 immerhin 33% an, in ihrem Umfeld würde Haschisch konsumiert – in Frage 30 wollen allerdings nur 15% selbst eine gewisse Nähe zu dieser Droge zugeben. Ähnliches gilt beim Haschisch auch für die Gruppe House (Frage 29: 44% – Frage 30: 21%). Eine ähnliche Diskrepanz ergibt sich auch beim Ecstasy. In Frage 29 wurde hier in der Gruppe Soul von 9% angegeben, in ihrem Umfeld werde diese Droge konsumiert, in der

⁴⁰¹ Trotz der zurückhaltend formulierten Frage: „Welche Droge würdest Du evtl. selbst nehmen?“

Gruppe House waren es sogar 23%. Gefragt nach der persönlichen Bereitschaft Ecstasy zu nehmen, antworteten nur noch 2% (Soul) bzw. 3% (House) mit ja. Diese bemerkenswerten Unterschiede scheinen insofern fragwürdig, als einerseits beide Drogen als weit verbreitet gelten⁴⁰² und entsprechend leicht verfügbar sein sollten, und andererseits der soziale Konsumdruck innerhalb von Gruppen bzw. Cliquen in der Regel so hoch ist, dass es kaum vorstellbar scheint, dass eine Mehrheit die entsprechenden Drogen nicht zumindest schon einmal versucht haben sollte.⁴⁰³

Alles in allem scheint im Bezug auf den Drogenkonsum die Frage 29 größere Aussagekraft zu besitzen als die Frage 30. Aus beiden lässt sich dennoch ableiten, dass sich das Drogenkonsumverhalten stark an den bekannten Stereotypen orientiert. Das heißt, dass die Anhänger der elektronischen Tanzmusikrichtungen House und Techno offenbar eine größere Affinität zu synthetischen Drogen aufweisen als die Anhänger der so genannten schwarzen Musikstile. Darüber hinaus allerdings konsumieren die House-Anhänger offensichtlich generell mehr Drogen – aber auch Alkohol – als die Teilnehmer der Gruppe Soul, was möglicherweise nicht zuletzt an dem höheren Anteil weiblicher Befragter in der Gruppe Soul (im Vergleich zur Gruppe House, siehe Frage 2) liegen könnte. Hierüber kann und soll jedoch nicht spekuliert werden.

Frage 31: „Treibst Du aktiv Sport?“

Der letzte Fragenkomplex – überschrieben mit „Sonstiges“ – zielte erneut auf das soziale Umfeld der Teilnehmer/innen ab. Gefragt wurde nach der persönlichen Freizeitgestaltung, sozialen Verflechtungen, der räumlichen Herkunft sowie der politischen Grundhaltung. Die ersten beiden Fragen bezogen sich auf eigene sportliche Aktivitäten. Die Frage „Treibst du aktiv Sport?“ wurde wie folgt beantwortet:

⁴⁰² Vgl. Jahresbericht Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (2005)

⁴⁰³ Dabei ist einzuräumen, dass nicht explizit danach gefragt wurde, ob die Teilnehmer nicht vielleicht in der Vergangenheit die jeweilige Droge zumindest einmalig konsumiert haben.

Gruppe Soul:

Ja	nein
203 (65%)	108 (35%)

Gruppe House:

ja	nein
199 (64%)	112 (36%)

In beiden Gruppen geben die Teilnehmenden mit deutlicher Mehrheit an, selbst aktiv Sport zu betreiben. Die geringen Unterschiede von je einem Prozent sind hier durchaus zu vernachlässigen, so dass sich also keine Unterschiede zwischen den Gruppen feststellen lassen.

Frage 32: „Welche Sportart(en) betreibst Du?“

Mit der Frage nach den einzelnen Sportarten sollte nicht nur näher bestimmt werden, inwieweit sich die Zugehörigkeit der Teilnehmenden zu bestimmten musikalisch geprägten Teilkulturen auch auf die typischen Klischees im Bereich der Freizeitgestaltung auswirkt – ob also z.B. HipHop-Fans tatsächlich gerne Basketball spielen – , sondern es wurden auch gezielt einige Sportarten zur Auswahl geboten, die traditionell eher als konservativ gelten (Schwimmen) bzw. bevorzugt von Angehörigen der (oberen) Mittelschicht betrieben werden (Tennis).

Gruppe Soul:

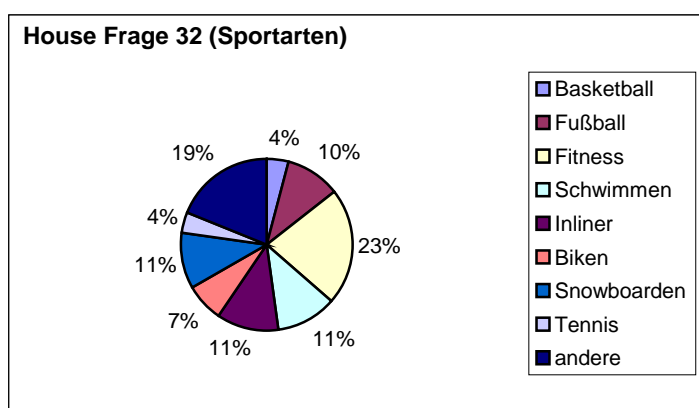
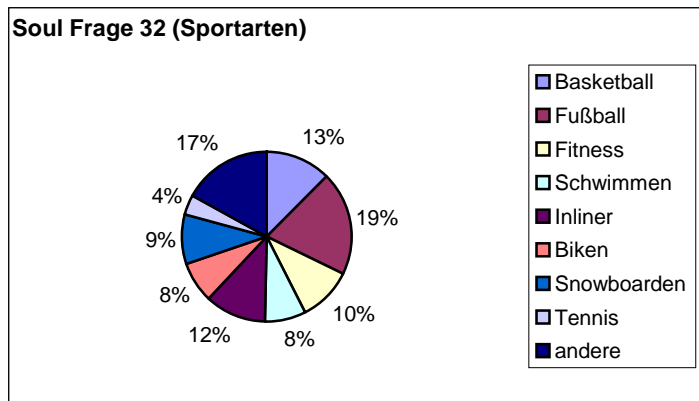
Basketball	Fußball	Fitness	Schwimmen	Inliner ⁴⁰⁴	Biken	Snowboarden	Tennis	andere
40 (13%)	63 (19%)	33 (10%)	25 (8%)	37 (12%)	25 (8%)	30 (9%)	13 (4%)	54 (17%)

Gruppe House:

Basketball	Fußball	Fitness	Schwimmen	Inliner	Biken	Snowboarden	Tennis	andere
24 (4%)	58 (10%)	125 (23%)	65 (11%)	65 (11%)	42 (7%)	60 (11%)	21 (4%)	108 (19%)

Durch die Möglichkeit zur Mehrfachantwort bei dieser Frage ergibt sich in der grafischen Auswertung ein relativ heterogenes Bild, das dennoch einige tendenzielle Aussagen zulässt:

⁴⁰⁴ Es wurde vorausgesetzt, dass die Teilnehmer hier auch verwandte Sportarten wie Skateboarden eintragen.



Den unter II. 2. herausgearbeiteten Stereotypen entsprechen zumindest zwei der in dieser Frage gewonnenen Ergebnisse: Tatsächlich geben in der Gruppe Soul mit 13% zu 4% eindeutig mehr Teilnehmer Basketball als favorisierte Sportart an als in der Gruppe House. Umgekehrt schlägt sich das in der Techno- bzw. House-Szene offenbar größere Körperbewusstsein darin nieder, dass in dieser Gruppe wesentlich mehr Befragte Fitness (d.h. Kraft- und Ausdauertraining im Fitnessstudio) als bevorzugte Sportart angeben (23% zu 10%). Aber auch andere Unterschiede lassen sich zwischen den beiden Gruppen ausmachen. So betreiben in der Gruppe Soul mit 19% fast doppelt so viele Teilnehmer aktiv Fußball als in der Vergleichsgruppe (10%), und in der Tat zeigt sich, dass Schwimmen und Snowboarden offenbar nach wie vor eher typische Sportarten einer zentraleuropäischen, „weißen“ Mittelschicht sind.⁴⁰⁵ Dagegen finden sich in der Kategorie Tennis keinerlei Differenzen zwischen den beiden Teilnehmergruppen (beide 4%). Ebenso ist der Anteil derjenigen Teilnehmer/innen in beiden Gruppen mit 17% bzw. 19% relativ hoch, die sich für keine der angebotenen Antwortmöglichkeiten entschieden, sondern das Feld „andere“ ankreuzten. Das wichtigste Ergebnis dieser Frage scheint zu sein, dass in der Gruppe Soul generell Team-

⁴⁰⁵ Wenn auch hier die Unterschiede bei weitem nicht so ausgeprägt ausfallen wie etwa in den Kategorien Basketball, Fußball oder Fitness.

Sportarten beliebter sind als in der Gruppe House, in der Sportarten dominieren, die sich alleine oder nur mit wenigen anderen Partnern durchführen lassen.

Frage 33: „Hast du andere Hobbys?“

Auch bei der Frage nach anderen Hobbys der Teilnehmer/innen war die Möglichkeit zur Mehrfachantwort gegeben, so dass sich auch hier eher Tendenzen denn exakt eindeutige Zahlen ableiten lassen. Die Auswahl der Antwortmöglichkeiten war so gestaltet, dass sich im Idealfall anhand der Ergebnisse zeigen sollte, ob die Teilnehmenden beider Gruppen ihre Freizeit – außerhalb sportlicher Betätigungen – eher aktiv oder passiv gestalten, und ob die Art ihrer Hobbys eventuell Rückschlüsse auf ihre Szenezugehörigkeit zulassen.

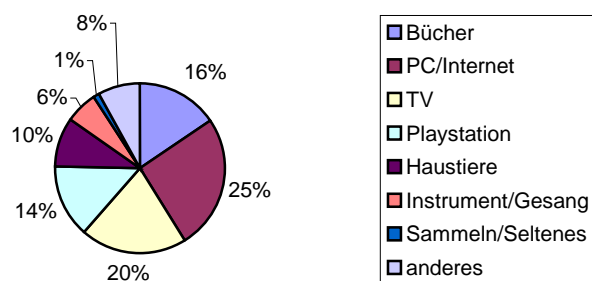
Gruppe Soul:

Bücher	PC/Internet	TV	Playstation	Haustiere	Instr./Gesang	Sammeln	anderes
82 (16%)	134 (25%)	105 (20%)	73 (14%)	50 (10%)	32 (6%)	6 (1%)	42 (8%)

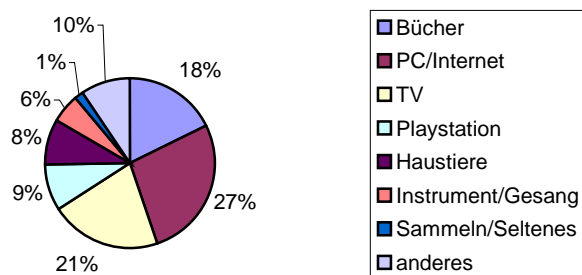
Gruppe House:

Bücher	PC/Internet	TV	Playstation	Haustiere	Instr./Gesang	Sammeln	anderes
84 (18%)	127 (27%)	100 (21%)	42 (9%)	40 (8%)	27 (6%)	7 (1%)	45 (10%)

Soul Frage 33 (Hobbys)



House Frage 33 (Hobbys)



Obwohl sich die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen in beiden Gruppen deutlich voneinander unterschied, zeichnen sich dennoch ähnliche Verteilungen ab. Einige kleinere Unterschiede sind allerdings durchaus feststellbar; so liegen etwa die Teilnehmer der Gruppe House beim Lesen als Freizeitbeschäftigung leicht vorne (18% zu 16%), während in der Gruppe der Soul-Anhänger Spielkonsolen (Playstation) offenbar beliebter sind (14% zu 9%). Im Übrigen zeigt das Ergebnis dieser Frage, dass vor allem das Fernsehen, der heimische Computer und das Internet die Freizeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wesentlich prägen. Zwar ergeben sich durch die Mehrfachantworten auch Überschneidungen, d.h. kaum ein Teilnehmer hat lediglich ein Feld angekreuzt, doch summieren sich in beiden Gruppen die Stimmen für alle elektronischen Medien auf eindeutig über 50%. Aufgrund der zuvor erarbeiteten Stereotype wäre unter Umständen zu erwarten gewesen, dass die House-Fans, die durch die Nähe zur Techno-Szene als grundsätzlich technik-affin gelten, stärker für die elektronischen Unterhaltungsmedien votieren würden als die Teilnehmer/innen der Parallelgruppe Soul. Dies konnte jedoch – zumindest im vorliegenden geografischen und sozialen Rahmen – nicht bestätigt werden. Als einzige Auffälligkeit in diesem Zusammenhang bliebe noch zu erwähnen, dass in der Gruppe Soul geringfügig mehr Haustiere gehalten werden als in der Gruppe House (10% zu 8%). Unter andere hatten die Teilnehmer/innen schließlich noch die Möglichkeit handschriftlich weitere Hobbys anzugeben. In der Gruppe Soul wurden hier am häufigsten angegeben: Ausgehen, Tanzen, Shoppen und Freunde treffen. In der Gruppe House mit Abstand waren am häufigsten: Tanzen, danach folgten Sex, Shoppen, Reisen und Kochen.

Frage 34: „Bist Du Mitglied in einem Verein oder einer nicht-politischen Organisation (ehrenamtlich, z.B. Feuerwehr, THW, Sanitätsdienst, Sportverein usw.)?“

Diese Frage, in der nach der Mitgliedschaft in einem Verein oder einer nicht-politischen Organisation (z.B. Feuerwehr, THW, Sportverein etc) gefragt wurde, war die erste aus einem abschließenden Komplex mit Fragen zu sozialen und kulturellen Grundprägungen sowie ideologischen Einstellungen der Teilnehmenden, die neben den Angaben zu Familie, Bildung und Einkommen weiteren Aufschluss über die Zusammensetzung der beiden Gruppen liefern sollte. Auf Frage 34 wurde wie folgt geantwortet:

Gruppe Soul:

ja	nein
100 (32%)	211 (68%)

Gruppe House:

ja	nein
121 (39%)	190 (61%)

Aufgrund der bereits gewonnenen Erkenntnisse über die Teilnehmer aus beiden Gruppen kann das vorliegende Ergebnis kaum überraschen. So erklärt etwa alleine die Zahl derjenigen Befragten, die aktiv Sport betreiben, weshalb in beiden Gruppen die Zahl der Ja-Stimmen bei über 30% liegt. Im Hinblick auf vorhandene Klischees war zwar vor allem in der Gruppe Soul mit einer deutlich niedrigeren Zahl an Vereinsmitgliedern gerechnet worden, doch die Angaben aus Frage 32 (Soul: 19% Fußball) lassen die Resultate durchaus plausibel erscheinen. Nicht unberücksichtigt bleiben sollte auch der Umstand, dass gerade in eher provinziellen Regionen, zu denen auch das Umfeld von Heilbronn zählt, Kinder und Jugendliche im Schnitt häufiger Vereinen beitreten als etwa im großstädtischen Raum. Daher ist auch davon auszugehen, dass viele der Befragten in anderen als Sportvereinen tätig sind. Zu diesen zählen auch diejenigen Vereine, die sich thematisch mit dem Umweltschutz, gemeinnützigen Betätigungen, der Musik oder anderen Freizeitaktivitäten beschäftigen.⁴⁰⁶

Frage 35: „Engagierst Du Dich in einer kirchlichen Organisation (z.B. auch Pfadfinder)?“

Hier wurde bewusst nach dem Engagement in kirchlichen Organisationen gefragt, um – allerdings nur im Zusammenhang mit den beiden nachfolgenden Fragen – unter Umständen die beiden Gruppen auch in allgemein weltanschaulicher Hinsicht stärker voneinander abgrenzen zu können.

Gruppe Soul:

ja	nein
13 (4%)	298 (96%)

Gruppe House:

ja	nein
12 (4%)	299 (96%)

⁴⁰⁶ Zur Bandbreite der rund um Heilbronn aktiven Vereine siehe www.unterland.net/Register/vereine-b.htm. In der Bundesrepublik existieren ca. 544.000 eingetragene Vereine (www.registeronline.de/vereinsstatistik, Stand 2001).

Wie aus den Tabellen ersichtlich wird, lieferte Frage 35 in beiden Gruppen exakt dasselbe Ergebnis, das entsprechend auch nicht weiter kommentiert werden muss. Es überrascht allerdings doch leicht, dass in der Gruppe Soul insgesamt eine Ja-Stimme mehr abgegeben wurde als in der Gruppe House mit überwiegend deutschstämmigen Teilnehmer/innen.

Frage 36: „Gehst Du zu Wahlen?“

Wesentlich stärker unterschieden sich die Antworten hinsichtlich der Bereitschaft der Teilnehmer/innen an Wahlen teilzunehmen.

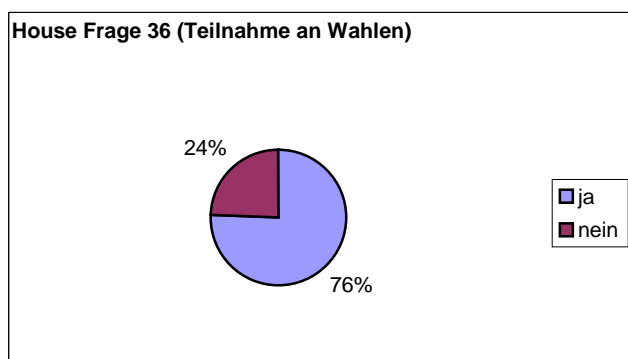
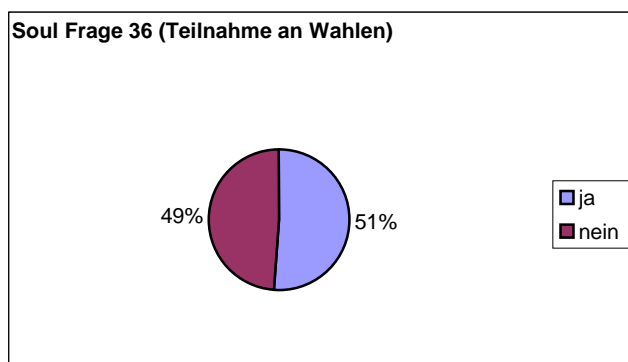
Gruppe Soul:

ja	nein
159 (51%)	152 (49%)

Gruppe House:

ja	nein
235 (76%)	76 (24%)

In der grafischen Darstellung zeigt sich der Unterschied noch deutlicher:



Obwohl auf den ersten Blick die Unterschiede im politischen Bewusstsein zwischen beiden Vergleichsgruppen bemerkenswert scheinen, muss zugleich berücksichtigt werden, dass in der Gruppe Soul ein gewisser Anteil an nicht-deutschen Teilnehmer/innen ohnehin nicht

wahlberechtigt ist. In der Tat ist ein Zusammenhang zwischen dem ethnischen Hintergrund und dem Wahlverhalten nicht völlig ausgeschlossen, da sich die Ergebnisse von Frage 36 und Frage 6, in der nach der Herkunft der Eltern gefragt wurde, auffallend ähneln. Im direkten Vergleich entsteht so der Eindruck, als ob in erster Linie diejenigen Teilnehmer/innen, die deutscher Abstammung sind, sich auch regelmäßig wählen. In der Gruppe Soul wären dies etwa 50%, in der Gruppe House zirka 75%. Dennoch ist anhand des Fragebogaufbaus ein solcher Schluss nicht zulässig. Eine ebenso nachvollziehbare Erklärung für den signifikanten Unterschied in der Wahlbeteiligung fußt auf der Betrachtung des sozialen Hintergrundes, des Einkommens, der Bildung sowie der Altersstruktur in beiden Gruppen. Aus dieser Betrachtung ergibt sich die Folgerung, dass die Befragten aus der Gruppe House – als durchschnittlich ältere, besser ausgebildete und besser verdienende Mitglieder der Gesellschaft – grundsätzlich eher als sozial etabliert gelten können als die Befragten der Gruppe Soul, und sich damit auch stärker mit dem politischen System identifizieren, das sie durch ihre Teilnahme an Wahlen aktiv mitbestimmen möchten. Die Präferenzen für bestimmte Parteien stützen diese Theorie zusätzlich.

Frage 37: „Wenn ja, welche Partei hast du bisher am häufigsten gewählt?“

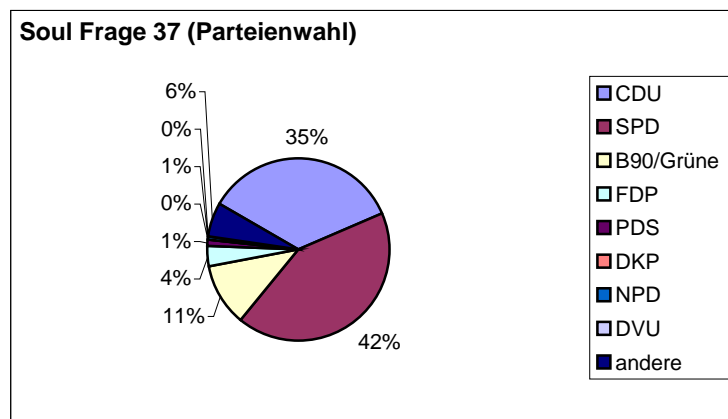
Befragt nach der Partei, für die diejenigen Teilnehmenden, die zuvor angegeben hatten regelmäßig wählen zu gehen, am häufigsten stimmen, ergaben sich folgende Antworten:

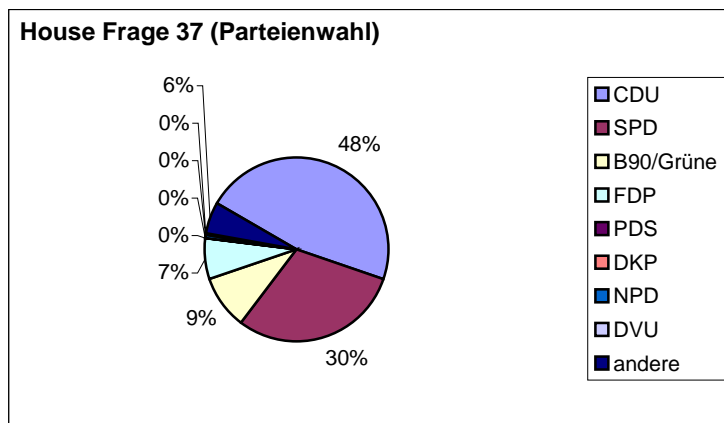
Gruppe Soul:

CDU	SPD	B90/Grüne	FDP	PDS	DKP	NPD	DVU	Andere
58 (35%)	70 (42%)	18 (11%)	6 (4%)	2 (1%)	0 (0%)	1 (1%)	0 (0%)	10 (6%)

Gruppe House:

CDU	SPD	B90/Grüne	FDP	PDS	DKP	NPD	DVU	andere
110 (48%)	71 (30%)	22 (9%)	17 (7%)	0 (0%)	0 (0%)	1 (0%)	1 (0%)	13 (6%)





Betrachtet man die politischen Präferenzen derjenigen Teilnehmer/innen, die grundsätzlich wählen, so spiegelt sich das Ergebnis der vorherigen Frage 36 auch hier wider. Auf Seiten der House-Anhänger, die generell als eher gesellschaftlich arriviert bezeichnet wurden, zeichnet sich eine absolute Mehrheit für die konservativen bzw. liberalen Parteien CDU und FDP ab, während in der Gruppe Soul die Stimmen für SPD und Bündnis90/Grüne überwiegen. Trotz der Tatsache, dass annähernd die Hälfte der Befragten in der Gruppe Soul gar nicht wählen geht, kann hier deutlich die Tendenz des Soul-Publikums zu eher linken politischen Positionen – bzw. die Affinität des House-Publikums zu eher konservativ-rechten politischen Positionen abgeleitet werden. Die Gründe hierfür dürften sich im Wesentlichen mit dem generell verschiedenen Wahlverhalten der beiden Gruppen decken, also hauptsächlich in den Faktoren Alter, Einkommen und Beruf zu suchen sein. Auch eine familiäre Vorprägung ist durchaus vorstellbar. In Frage 9 wurde bereits erhoben, dass in der Gruppe Soul die Eltern der Teilnehmenden deutlich häufiger als in der Gruppe House Arbeiter/innen sind (30% zu 20%), welche traditionell eher sozialdemokratisch wählen.

Frage 38: „Wie viele Einwohner hat Dein Wohnort?“

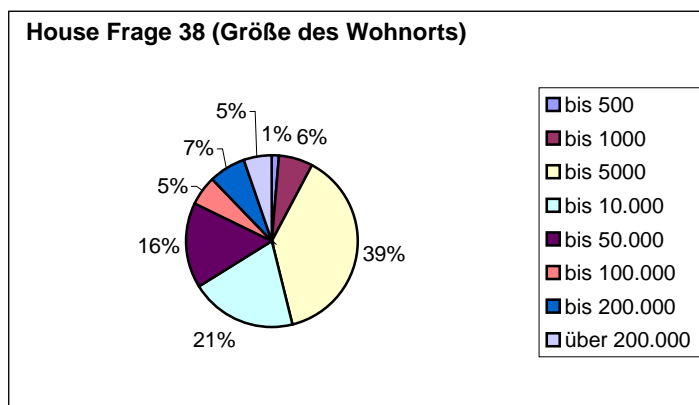
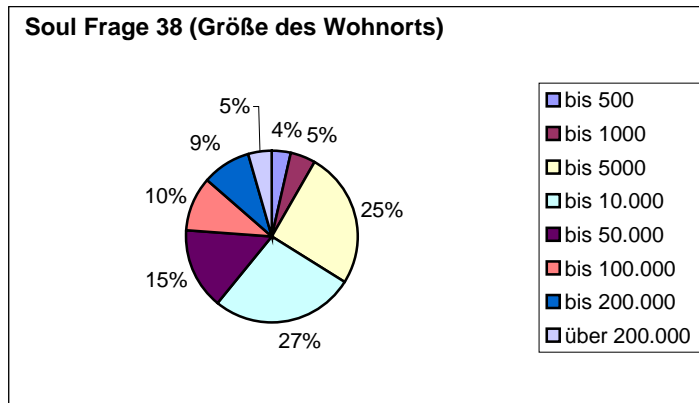
Diese Frage zielte nicht allein auf die Herausarbeitung von Unterschieden zwischen den beiden Gruppen ab, sondern lieferte auch wichtige Hinweise auf die Herkunft der Teilnehmenden. So konnte insbesondere die bereits mehrfach geäußerte Vermutung bestätigt werden, die Mehrzahl der Teilnehmer/innen stamme aus einem eher provinziellen Umfeld – ausgehend von der Größe des jeweiligen Wohnortes. Die konkrete Frage nach dessen Einwohnerzahl wurde wie folgt beantwortet:

Gruppe Soul:

bis 500	bis 1000	bis 5000	bis 10.000	bis 50.000	bis 100.000	bis 200.000	über 200.000
11 (4%)	15 (5%)	79 (25%)	84 (27%)	48 (15%)	32 (10%)	28 (9%)	14 (5%)

Gruppe House:

bis 500	bis 1000	bis 5000	bis 10.000	bis 50.000	bis 100.000	bis 200.000	über 200.000
4 (1%)	20 (6%)	119 (39%)	63 (21%)	50 (16%)	17 (5%)	22 (7%)	16 (5%)



Wie erwartet, kommen in beiden Gruppen nur vergleichsweise wenige Teilnehmer/innen aus Orten mit mehr als 50.000 Einwohnern. Geht man davon aus, dass Heilbronn selbst ca. 121.000 Einwohner hat, liegt der Schluss nahe, dass die überwiegende Zahl der Besucher der Diskothek aus den umliegenden kleineren Orten stammt. Fasst man die Wohnorte zusammen, so fallen in der Gruppe Soul 61% der Teilnehmer auf Orte mit maximal 10.000 Einwohnern – in der Gruppe House sind es vergleichbare 67%. Dabei liegt in der Gruppe House der Schwerpunkt auf Ortschaften mit bis zu 5.000 Bewohnern (39%) – während in der Gruppe House nur 25% diese Antwortmöglichkeit angekreuzt haben. Umgekehrt kommen in der Gruppe Soul 14% der Befragten aus Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern, während es in der Gruppe House 12% sind. Der größte Unterschied zeigt sich in der Kategorie der Wohnorte zwischen 50.000 und 100.000 Einwohner; hier haben in der Gruppe Soul mit 10%

exakt doppelt so viele Teilnehmer/innen mit Ja geantwortet als in der Vergleichsgruppe House (5%). Insgesamt zeigt sich also, dass die Teilnehmer der Gruppe Soul im Schnitt aus etwas größeren Orten stammen als die Befragten der Gruppe House.

Frage 39: „Wie wohnst Du?“

Zusätzlich wurde nach den genaueren Lebensumständen, bzw. der Haushaltsform gefragt. In Frage 39 ging es zunächst darum, wo und wie die Teilnehmenden wohnen (eigene Wohnung, bei den Eltern etc.), während in der nachfolgenden Frage 40 nach dem Familienstand gefragt wurde.

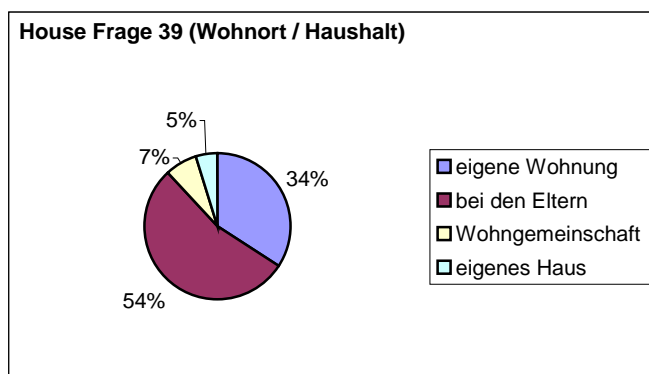
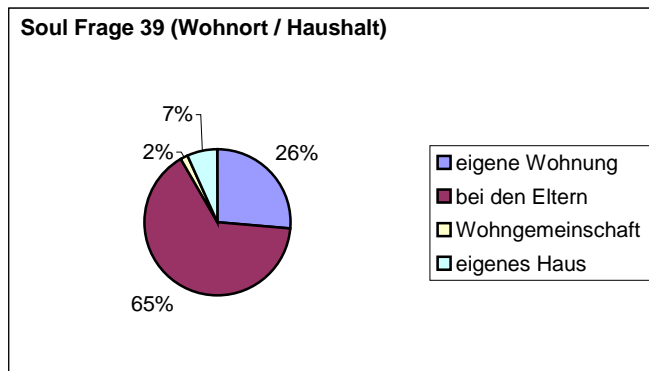
Gruppe Soul:

eigene Wohnung	bei den Eltern	Wohngemeinschaft	eigenes Haus
82 (26%)	203 (65%)	5 (2%)	21 (7%)

Gruppe House:

eigene Wohnung	bei den Eltern	Wohngemeinschaft	eigenes Haus
106 (34%)	168 (54%)	22 (7%)	15 (5%)

Die grafische Umsetzung zeigt die Unterschiede zwischen beiden Gruppen:



Spätestens die Grafik zeigt, dass die – durchschnittlich jüngeren und geringer verdienenden – Teilnehmer/innen der Gruppe Soul mit großer Mehrheit (65%) noch bei ihren Eltern leben, während in der Gruppe House diese Antwortmöglichkeit nur von 54% gewählt wurde. Im Gegenzug leben die House-Anhänger in stärkerem Maße in einer eigenen Wohnung (34% zu 26%) oder in Wohngemeinschaften (7% zu 2%). Überraschend ist, dass gerade in der Gruppe Soul, die sich in den vorausgegangenen Fragen als die im Durchschnitt materiell schlechter ausgestattete gezeigt hat, mehr Teilnehmer/innen in einem eigenen Haus wohnen als in der Vergleichsgruppe (7% zu 5%). Für die bisherige Deutung der Soul-Anhänger als eher familiär und im Hinblick auf Geschlechterrollenkonventionen vergleichsweise konservativ geprägter Gruppe spricht – neben dem hohen Anteil an Teilnehmern, die bei ihren Eltern leben – vor allem der geringe Wert in der Kategorie „Wohngemeinschaft“. Zwar ist durchaus vorstellbar, dass hier der erste Wert (bei den Eltern lebend) den zweiten (WGs) direkt bedingt, es ist aber auch möglich, dass Wohngemeinschaften von den Mitgliedern der Gruppe Soul als vergleichsweise alternativ und zu liberal betrachtet werden und insbesondere von den männlichen Teilnehmern abgelehnt werden, da ein Zusammenleben mit anderen Männern als unvereinbar mit dem angestrebten, der HipHop-Kultur entsprechenden Selbstbild gilt, das eine strikt heterosexuelle Einstellung und das Ideal eines unabhängigen Lebensstils beinhaltet.

Frage 40: „Wie lebst Du?“

Bei der Frage nach dem Familienstand waren drei Antwortmöglichkeiten vorgegeben, für die wie folgt votiert wurde:

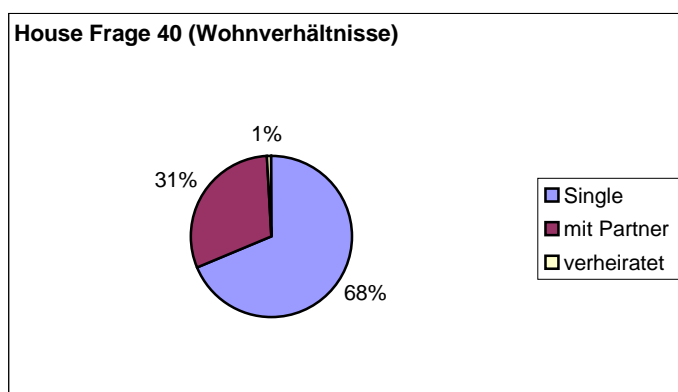
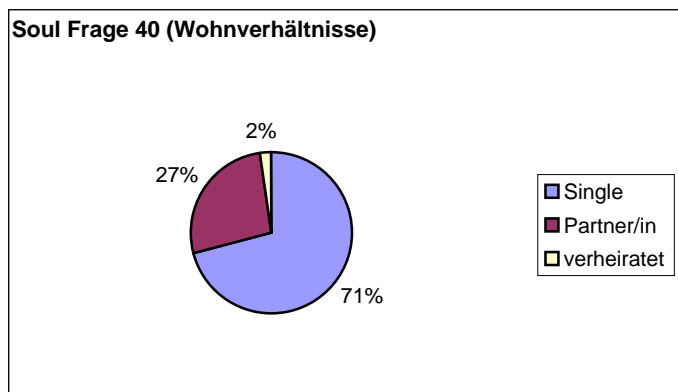
Gruppe Soul:

Single	Partner/in	verheiratet
220 (71%)	84 (27%)	7 (2%)

Gruppe House:

Single	mit Partner	verheiratet
213 (68%)	95 (31%)	3 (1%)

Die Grafik zeigt, dass in dieser Frage kaum Unterschiede zwischen den beiden Gruppen bestehen.



In Anbetracht der Tatsache, dass es sich bei den Befragten in beiden Gruppen um junge erwachsene Diskothekenbesucher handelt, erstaunt der hohe Anteil an Singles sowohl bei den Soul- als auch den House-Anhängern nicht. Durch das leicht höhere Durchschnittsalter in der Gruppe House erklärt sich auch die etwas größere Zahl an Teilnehmenden mit festen Partnern, die sich hier zeigt. Der Unterschied bei den verheirateten Teilnehmer/innen ist so gering, dass er als distinktives Merkmal für eine der beiden Gruppen nicht in Frage kommt.

Frage 41: „Wie weit bist Du/seid Ihr heute Abend hierher gefahren?“

Die letzte Frage der Erhebung diente nochmals dazu, die regionale Herkunft der Teilnehmenden exakter zu bestimmen und bezog sich auf die zum Besuch der Diskothek zurückgelegten Kilometer – bzw. die Entfernung zwischen Wohnort und Diskothek.

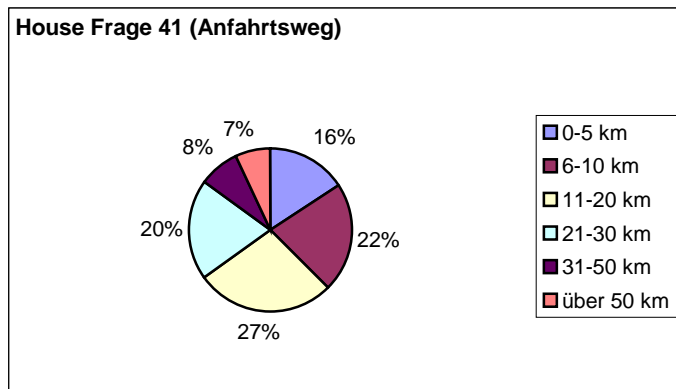
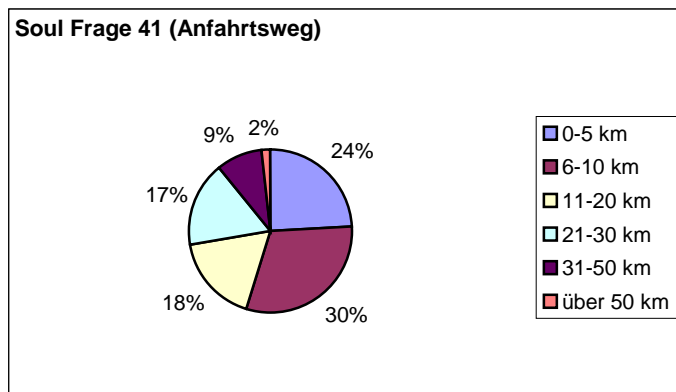
Gruppe Soul:

0-5 km	6-10 km	11-20 km	21-30 km	31-50 km	über 50 km
75 (24%)	95 (30%)	55 (18%)	52 (17%)	29 (9%)	5 (2%)

Gruppe House:

0-5 km	6-10 km	11-20 km	21-30 km	31-50 km	über 50 km
49 (16%)	68 (22%)	85 (27%)	62 (20%)	25 (8%)	22 (7%)

In der grafischen Darstellung ergibt sich folgende Verteilung:



Während sich die einzelnen Antworten in der Gruppe House etwas regelmäßiger verteilen, haben die Teilnehmenden der Gruppe Soul offenbar überwiegend kürzere Wege zurückgelegt, um die Diskothek zu besuchen. Rechnet man die beiden Kategorien „0-5 km“ und „5-10 km“ zusammen, so hatten 54% der Soul-Gäste nur eine vergleichsweise kurze Anfahrt – stammen also aus der unmittelbaren Umgebung von Heilbronn. In der Gruppe House sind es insgesamt nur 38%, die maximal zehn Kilometer zurücklegen mussten. Ein Vergleich mit Frage 26 zeigt, dass in der Gruppe Soul deutlich mehr Teilnehmende keinen eigenen PKW besitzen als in der Gruppe House (16% zu 8%), was zu diesem Ergebnis womöglich beigetragen haben dürfte. Entsprechend gingen die meisten Stimmen der Gruppe House an die Kategorien „11-20 km“ und „21-30 km“. Ein weiterer Unterschied findet sich in der Kategorie „über 50 km“; hier liegt die Gruppe House mit 7% klar vor der Vergleichsgruppe Soul (2%).

4. Ergebnisse

Das entscheidende Ziel der durchgeführten Umfrage war es zum einen, genauere Informationen über die jugendlichen – bzw. jungen erwachsenen – Anhänger der beiden Jugendkulturen HipHop/Soul und Techno/House zu erhalten, und zum zweiten sollten bestehende Klischees bezüglich der Herkunft, der sozialen Situation, der materiellen Ausstattung und des Freizeitverhaltens der Mitglieder in beiden Gruppen auf ihre Stichhaltigkeit überprüft werden.

Die durch die Umfrage erlangten Ergebnisse sollen im Nachfolgenden zusammengefasst und gemäß einiger zentraler Stereotype einander gegenübergestellt werden, so dass sich für jede der beiden Gruppen zeigt, ob und inwieweit ihre Mitglieder den gängigen Klischees entsprechen. In diesem Prozess werden nun auch Fragen, die im Testbogen räumlich getrennt voneinander gestellt wurden, nach inhaltlichen Kriterien zusammengetragen.

Familiärer Hintergrund

In diesen Themenkomplex fließen alle Fragen ein, die Rückschlüsse auf die frühe soziale Prägung bzw. die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer/innen erlauben. Dies sind im Wesentlichen die Fragen 1, 2, 6, 7, 8, 9, 10, aber auch 33, 34, 35, 39 und 41.

Gemäß den gängigen Klischees, die sich nicht zuletzt auch in der themenbezogenen Literatur widerspiegeln und daher gleichfalls Eingang in Kapitel II.2. (s.o.) gefunden haben, können sich gerade Jugendliche aus familiären Hintergründen mit unterschiedlichen Konfliktpotenzialen (Arbeitslosigkeit, Armut, Migrationshintergrund) besonders gut mit Form und Inhalt der schwarzen Musikrichtungen HipHop bzw. Soul und deren inhärentem Ghetto-Image identifizieren, wobei sie insbesondere schon in der Pubertät von den Elementen der Rebellion, der nach außen zur Schau getragenen Härte und Unbeugsamkeit sowie des Widerstandes gegen Autoritäten angezogen werden dürften, das diese Musikrichtungen repräsentieren. Demgegenüber zeigen sich die Anhänger der Techno/House-Bewegung, die im Schnitt eher aus bürgerlichen Verhältnissen stammen, im Alltag eher angepasst und leben sowohl Frustration als auch positive Stimmungen und zwischenmenschliche Kontakte überwiegend auf exzessiven Tanzveranstaltungen aus, die daher nicht zuletzt eine kathartische Funktion erfüllen.

Eine diesen Stereotypen entsprechende Erwartungshaltung erfüllt sich jedoch nur in einigen Teilbereichen. Bei der Altersstruktur zeigt sich, dass die meisten Teilnehmer/innen der Gruppe Soul zwar im Schnitt jünger sind – mit 57% sind jedoch die meisten Befragten zwischen 22 und 25 Jahren alt. In der Gruppe House stellen die zwischen 18- und 21-Jährigen hingegen das größte Segment (45%), während jedoch zugleich mit insgesamt 20% exakt ein Fünftel der Teilnehmenden zwischen 26 und (mindestens) 34 Jahre alt ist. Auch die Annahme, dass sich überwiegend männliche Jugendliche mit dem Image der HipHop- und Soul-Kultur identifizieren, ist in dieser Form nicht haltbar. Tatsächlich sind die weiblichen Befragten in dieser Gruppe leicht in der Mehrheit, während es in der Gruppe House einen leichten Männerüberhang gibt.

Bestätigt werden konnte aber in der Tat das Klischee, dass sich offenbar überdurchschnittlich häufig Jugendliche mit einem Migrationshintergrund von der HipHop- und Soul-Kultur angesprochen fühlen. Tatsächlich gaben in der Gruppe House 75% einen deutschen Familienhintergrund an, während es in der Gruppe Soul lediglich 48% waren. Die meisten nicht-deutschstämmigen Befragten der Gruppe Soul gaben als Herkunftsland der Eltern die Türkei (16%), Ex-Jugoslawien (9%) und Italien (7%) an, weitere 4% fielen auf die Antwort Polen und 8% auf „andere“. In der Gruppe House wurden mit 7% und 4% die Antwortmöglichkeiten Ex-UdSSR und Italien am häufigsten genannt (plus 5% „andere“).

Dass sich mit der nichtdeutschen Herkunft *und* der Zugehörigkeit zur Teilkultur HipHop/Soul allerdings zugleich ein Integrationsproblem in Zusammenhang bringen ließe, konnte unter anderem mit der Frage 7 widerlegt werden. In der Gruppe Soul gaben 69% der Teilnehmenden Deutsch als diejenige Sprache an, die in ihrer Familie überwiegend gesprochen wird. In Anbetracht der vergleichsweise hohen „Ausländerquote“ in der Gruppe Soul deutet dies im Gegenteil eher darauf hin, dass viele nicht-deutsche Familien relativ gut integriert sind.

Auch ließ sich kein eindeutiger Zusammenhang zwischen nicht-deutscher Herkunft, Kinderreichtum (als familiärer Konfliktfaktor oder Kennzeichen des sozialen Status) und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Alternativ- bzw. Teilkultur herstellen. Frage 8 erbrachte als wesentliches Ergebnis, dass in beiden Gruppen das durchschnittliche Familienmodell mit zwei Kindern das vorherrschende ist.

Was die materielle Ausstattung sowie die Bildungsnähe des Elternhauses betrifft, so kann diese zumindest ansatzweise über den ausgeübten Beruf desjenigen Elternteils hergeleitet werden, der das größte Einkommen erzielt. Hier votierten in der Gruppe Soul 30% der Befragten für die Kategorie Arbeiter/in, während es in der Gruppe House lediglich 20% waren. Dagegen sind die Eltern der House-Anhänger offenbar häufiger (41%) im Angestelltenverhältnis tätig, das in der Regel eine differenziertere Qualifikation erfordert. Auch liegt in der Gruppe Soul die Zahl der arbeitslosen Eltern leicht höher als in der Vergleichsgruppe (4% zu 1%), was ebenfalls teilweise auf deren Qualifikation schließen lässt. Auf die Kategorie „anderes“ entfielen in beiden Gruppen 8% der Stimmen. Da diese Kategorie nicht weiter differenziert wurde, könnten sich hier einige Stimmen für Pensionäre, Beamte oder berufsunfähige Rentner subsummiert haben.

Die Fragen 33, 34 und 35 dienten als Indikator für die Verflechtung der Teilnehmer in ihr direktes soziales Umfeld sowie ihre nicht-sportlichen Interessen, also zwei Faktoren, die ebenfalls stark vom familiären Hintergrund mit beeinflusst bzw. gefördert werden. Bei den Hobbys zeigte sich seitens der House-Anhänger ein etwas größeres Interesse an Büchern, dem Internet, Computern und dem Fernsehen – also Medien, die nicht zuletzt auch der Informationsbeschaffung dienen. Auch bei den Vereinsmitgliedschaften lagen die Befragten der Gruppe House leicht vor den Teilnehmern der Gruppe Soul. Lediglich beim Engagement in kirchlichen Einrichtungen konnten keinerlei Unterschiede festgestellt werden, die Werte lagen in beiden Gruppen bei nur 4%. Gerade die Zahl der Vereinsmitgliedschaften dürfte zu einem nicht geringen Anteil auch dem Umstand zu schulden sein, dass vor allem die House-Anhänger überwiegend aus kleineren Orten mit 5.000 bis maximal 10.000 Einwohnern stammen (siehe Frage 38).

Die Fragen 39 und 40 zielten auf den derzeitigen familiären Status der Teilnehmer/innen ab und machten deutlich, dass in beiden Gruppen ein großer Teil der Befragten noch bei den Eltern wohnt (Soul: 65%, House: 54%), insgesamt aber die House-Anhänger häufiger mit Partner/innen sowie in Wohngemeinschaften leben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es durchaus erkennbare Zusammenhänge zwischen der sozialen bzw. familiären Herkunft der Befragten und der präferierten Alternativ- bzw. Teilkultur gibt. Den Ergebnissen der Umfrage zufolge – die allerdings Aussagekraft nur

für die Besucher der Diskothek Creme 21 in Heilbronn besitzt – stellen sich die beiden Gruppen hinsichtlich ihres familiären Hintergrundes wie folgt dar:

Familiärer Hintergrund - Gruppe Soul
Die Anhänger der HipHop - und Soul -Kultur sind maximal 25 Jahre alt, mindestens zu 50% weiblichen Geschlechts, stammen zu einem großen Teil aus Familien mit wenigstens einem nicht-deutschen Elternteil, leben häufig noch bei ihren Eltern, welche ihrerseits zu etwa einem Drittel Arbeiter/innen sind. Im Gegensatz zur Vergleichsgruppe kommt etwa knapp ein Viertel der Befragten (24%) aus Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern.

Familiärer Hintergrund - Gruppe House
Die Anhänger der House - und Techno -Szene weisen eine höher durchmischte Altersstruktur auf, ebenso ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis, sind zu etwa drei Vierteln deutscher Herkunft, stammen aus einem eher bürgerlichen Elternhaus mit hauptsächlich Angestellten als Hauptverdienern, leben stärker auch zusammen mit Partnern und in Wohngemeinschaften. Nur 17% der Befragten kommen aus Wohnorten mit mehr als 50.000 Einwohnern.

Sozialer Status

Auch der gegenwärtige soziale Status der Umfrageteilnehmer kann auf mögliche Zusammenhänge mit der bevorzugten musikalischen Teilkultur hin untersucht werden. Dabei existieren allerdings sehr wohl auch Schnittpunkte mit der zuvor beleuchteten familiären Herkunft der Befragten. So gelten etwa gerade in den südlichen Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern mit ihrem stark ausgeprägten dreistufigen Schulsystem die Bildungschancen der nachwachsenden Generationen als vergleichsweise abhängig von der materiellen Ausstattung der Familien sowie der Bildungsnähe insbesondere der Eltern. Aber auch private Interessen und Hobbys werden in vielen Fällen schon früh vom familiären Umfeld mitgeprägt. Insgesamt wurden zur Beurteilung der gesellschaftlichen Position der Befragten in beiden Gruppen folgende Fragen herangezogen: 3, 4, 5, 14, 16, 24, 25, 26, 27, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 39, 40.

Ausgehend von den bereits mehrfach dargestellten Stereotypen im Zusammenhang mit den beiden Gruppen von Umfrageteilnehmer/innen ergab sich in Bezug auf ihre Schulbildung ein Ergebnis, das die gängigen Klischees eher stützt als widerlegt. So fanden sich in der Gruppe Soul etwa 10% mehr Hauptschulabsolventen als in der Vergleichsgruppe House (23% zu 13%). In den Kategorien „Abitur“ und „Fachhochschulreife“ hingegen lagen die Teilnehmer/innen der Gruppe House sichtbar vor der Parallelgruppe (27% zu 21% und 12% zu 9%). In diese Betrachtung muss jedoch auch der Umstand miteinbezogen werden, dass die volljährigen Teilnehmer/innen, befragt nach ihrem derzeitigen Beruf, auch die Auswahlmöglichkeit „Schüler“ hatten. Geht man davon aus, dass die Mehrzahl derjenigen, die zum Zeitpunkt der Umfrage noch Schüler/innen waren, ein Gymnasium oder eine andere weiterführende Schule (FOS, BOS) besuchten⁴⁰⁷, ergibt sich dennoch keine wesentliche Änderung des Gesamtbildes. So gaben in der Gruppe Soul 18% der Befragten an noch Schüler zu sein, während es in der Gruppe House 17% waren. Es bleibt also bei einem signifikanten Vorteil der House-Anhänger hinsichtlich ihrer schulischen Ausbildung.

Bei den anderen zur Auswahl angebotenen beruflichen Kategorien ergibt sich ein überraschend ähnliches Bild wie bei der Frage nach dem Beruf des elterlichen Meistverdieners (9). So liegt auch hier die Gruppe Soul in den Kategorien „Arbeiter/in“ bzw. „Azubi“ vor der Gruppe House (13% zu 11% bzw. 20% zu 13%), die ihrerseits die Kategorie „Angestellte/r“ mit 37% zu 21% anführt.⁴⁰⁸ Auch wurden in der Gruppe Soul 5% Arbeitslose genannt, während es in der Gruppe House lediglich 1% war. Es zeigt sich also, dass sich sowohl die eigene schulische Qualifikation als auch das familiäre Umfeld – bzw. die dort mögliche Motivation und Förderung – direkt und langfristig auf den eigenen beruflichen und materiellen Status der Teilnehmenden auswirken.

Denn auch bei der Frage nach dem monatlichen Bruttoeinkommen zeigten sich entsprechende Unterschiede zwischen den beiden Vergleichsgruppen. In Anbetracht der zuvor erhobenen Zahl von Schülern in beiden Gruppen kann die Kategorie „kein Einkommen“ weitgehend vernachlässigt werden. Die in Frage 4 erhobenen Arbeitslosen (5% bzw. 1%) beziehen in der Regel entsprechende Leistungen als Einkommen, die allerdings in den weiteren vorhandenen Kategorien (der Einkommenshöhe) nicht genau zu verorten sind. Im Übrigen zeigt sich im direkten Vergleich, dass in der Gruppe Soul insgesamt 61% der Teilnehmenden über ein monatliches Bruttoeinkommen von maximal 1500 € verfügen und nur 23% bis 2000 € und

⁴⁰⁷ Davon ist aufgrund ihrer Volljährigkeit auszugehen.

⁴⁰⁸ Siehe oben, Frage 4

mehr pro Monat verdienen. In der Gruppe House hingegen beziehen insgesamt 47% der Befragten ein Einkommen bis 1500 €, während jedoch 35% der Teilnehmer bis über 2500 € zur Verfügung stehen. Dabei entfallen alleine 10% bzw. 13% auf die beiden höchsten Kategorien „bis 2500“ und „über 2500“. Im Durchschnitt verfügen also die Teilnehmer/innen der Gruppe House über die besser bezahlten beruflichen Positionen als die Teilnehmer der Vergleichsgruppe Soul. Ein Zusammenhang zwischen den Einkommensverhältnissen und der Geschlechterzusammensetzung in dieser Gruppe kann ebenfalls nicht ausgeschlossen – andererseits aber auch nicht nachgewiesen werden. Es fällt allerdings auf, dass in der Gruppe Soul ein Verhältnis von 58% Frauen zu 42% Männern besteht.

Dass die Angehörigen der Gruppe Soul im Schnitt über geringere Einkommen verfügen, schlägt sich zum Teil auch in ihrem Freizeitverhalten nieder. Zwar geben die Soul-Anhänger in Frage 14 an, pro Woche häufiger auszugehen (10% öfter als 3mal wöchentlich) als die House-Fans, doch zeigt sich in Frage 16, dass beide Gruppen mit dem Begriff „Ausgehen“ unterschiedliche Vorstellungen verbinden. Während in der Gruppe Soul mit 8% Straßen und Plätze sowie mit 34% private Wohnungen als häufige Treffpunkte angegeben werden⁴⁰⁹, stellen in der Gruppe House Kneipen und Bars (28%) bzw. Diskotheken (41%) die beliebtesten Treffpunkte dar. Dies mag sicher auch im Zusammenhang stehen mit den geringeren Kosten, die bei einem Treffen im privaten Rahmen für den Einzelnen anfallen. Auch bei den Ausgaben pro Diskotheken- oder Gaststättenbesuch zeigt sich, dass die Mitglieder der Gruppe Soul etwas sparsamer sind. So geben 47% der Befragten bis 20 € pro Abend aus und nur 10% über 50 €. In der Gruppe House hingegen sind es nur 40%, die unter 20 € sowie 46%, die bis zu 50 € ausgeben – und immerhin 14% investieren über 50 € pro Abend in ihr Ausgehvergnügen.⁴¹⁰

Bei den Ausgaben für Mode und Bekleidung sind die Teilnehmer der Gruppe Soul hingegen deutlich weniger zurückhaltend. Sofern die in Frage 24 gemachten Angaben als zuverlässig gelten können⁴¹¹, geben sie pro Monat im Schnitt mehr für ihre Kleidung aus als die Teilnehmer der Gruppe House. Lediglich in der untersten (bis 50 €) und der zweithöchsten Kategorie (zwischen 200 und) „bis 400 €“ liegen die Teilnehmer der Gruppe House in Führung – alle anderen werden von den Befragten der Gruppe Soul dominiert. Vor allem der

⁴⁰⁹ Zum Vergleich: In der Gruppe House stimmten nur 2% für „Straße/Platz“ und 20% für „Wohnung“. Umgekehrt fielen in der Gruppe Soul mit 34% exakt so viele Stimmen für den Treffpunkt Diskothek wie für den Treffpunkt Privatwohnung.

⁴¹⁰ Siehe oben, Frage 27

⁴¹¹ Siehe oben unter Frage 24

Wert von 5% in der Kategorie „über 400 €“ überrascht etwas angesichts der durchschnittlichen Einkommensverhältnisse in dieser Gruppe. Bei den genannten Modemarken⁴¹² finden sich wiederum die szenetypischen Klischees bestätigt. So bevorzugen die Teilnehmenden der Gruppe Soul – bei einem insgesamt höheren Markenbewusstsein – signifikant Marken mit einem sportlichen, der HipHop-Szene angemessenen Image sowie extravagante Labels wie Dolce und Gabbana. Während in der Gruppe House lediglich 31% der Befragten angaben beim Kauf besonders auf bestimmte Marken zu achten, waren es in der Vergleichsgruppe Soul 41%. Als Ergebnis auf Frage 25 bleibt also nicht zuletzt auch festzuhalten, dass in beiden Gruppen deutlich mehr als die Hälfte der Teilnehmenden keinen außerordentlichen Wert auf bestimmte Modemarken legt.

Wenn zwar nicht konkret nach Herstellernamen gefragt wurde, so zeigt sich eine ähnliche Tendenz auch bei den Antworten zum eigenen PKW. Obwohl bei dieser Frage (26) durch die Möglichkeit zur Mehrfachantwort nicht von eindeutigen Ergebnissen auszugehen ist, zeigt sich im Ganzen doch eine gewisse Präferenz der Soul-Anhänger zu Sportwagen (13% zu 9% in der Vergleichsgruppe) und Cabrios (5% zu 4%), die – ebenso wie teure Markenkleidung – zum Standardrepertoire an Statussymbolen innerhalb der HipHop- und Soul-Szene gehören. Hingegen bekannte sich trotz Mehrfachantwort in der Gruppe House eine deutlich größere Zahl der Teilnehmer/innen dazu, einen Gebrauchst- bzw. Kleinwagen zu fahren (26% zu 15% bzw. 27% zu 23%). Von diesen Auswahlmöglichkeiten abgesehen, wurde jedoch in der Gruppe Soul auch doppelt so häufig (16% zu 8%) die Antwort „kein Auto“ angekreuzt als in der Gruppe House – vermutlich nicht zuletzt aufgrund der allgemeinen Einkommenssituation.

Die Frage nach den aktiv betriebenen Sportarten (32) half nicht nur die beiden Gruppen hinsichtlich der anwendbaren Stereotype voneinander abzugrenzen, sondern sollte ebenfalls Aufschlüsse über den sozialen Status der Befragten liefern. Es zeigte sich eine generelle Präferenz der Soul-Anhänger für Mannschaftssportarten, die überdies mit wenigen Hilfsmitteln durchzuführen sind. Insbesondere Basketball – als eine der typischen Sportarten der schwarzen Szenekultur – wurde deutlich häufiger genannt als in der Vergleichsgruppe House. In dieser wurden neben der „weißen“ Szenesportart Inliner (inklusive Skateboard) auch Fitness, Schwimmen, Snowboarden und Tennis – also Sportarten, für die eine umfangreichere Ausrüstung oder spezielle (in der Regel kostenpflichtige) Sportstätten erforderlich sind – durchgehend häufiger angekreuzt als in der Vergleichsgruppe. Da bei

⁴¹² Siehe Frage 25

dieser Frage die Möglichkeit zur Mehrfachantwort zugelassen war, zeigen sich hier die Ergebnisse deutlicher in der nominalen Zahl der Antworten als in den Prozentangaben. Eine Interferenz ergibt sich also sowohl hinsichtlich der Szenezugehörigkeit als auch hinsichtlich der materiellen Ausstattung der Befragten. Beide Faktoren bestimmen demnach die in den Gruppen jeweils häufiger betriebenen Sportarten.

In den beiden Fragen zu weiteren Hobbys (33) und Vereinszugehörigkeiten (34), die ebenfalls Einblicke in die sozialen Interaktionen bzw. die gesellschaftliche Eingebundenheit der Teilnehmenden hatten bieten sollen, ergaben sich zum Teil nur unwesentliche Unterschiede. Waren bei den Hobbys realiter keine signifikanten Abweichungen zwischen den beiden Gruppen festzustellen⁴¹³, so zeigte sich in der Gruppe House eine geringe Mehrzahl an Vereinsmitgliedern in nicht-politischen Organisationen – zu denen allerdings auch die Sportvereine gezählt wurden. Aufgrund der in beiden Gruppen hohen Zahl an Teilnehmern, die unter Frage 32 „andere“ als Sportart angekreuzt haben, ist es kaum möglich alle Vereinsmitgliedschaften (100 in Gruppe Soul, 121 in Gruppe House) auf die bereits bekannten Sportarten zu verteilen. Es ist also anzunehmen, dass nicht nur in beiden Gruppen auch andere Sportarten als die unter Frage 32 angebotenen im Verein betrieben werden, sondern dass auch in beiden Gruppen andere Vereine – wie etwa die Freiwillige Feuerwehr, Interessengemeinschaften für Freizeitaktivitäten (Automobilclubs, Modellbauclubs), gemeinnützige Vereine, Umweltschutzgruppen etc. – frequentiert werden. Insbesondere aufgrund der bekannten Einwohnerzahlen der Herkunftsorte der Befragten liegt dieser Schluss durchaus nahe. Daraus ergibt sich, dass gerade die soziale Interaktion auf lokaler Ebene – die häufig schon durch das Elternhaus mitgeprägt wird – in keinem direkten Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Jugend- bzw. kommerziellen Teilkulturen steht. Dies gilt allerdings insbesondere für den eher ländlichen Raum – und von einem solchen ist angesichts des Ortes der Befragung und der Struktur der Teilnehmer auszugehen. Was die Zugehörigkeit zu kirchlichen Organisationen betrifft, war keinerlei Unterschied zwischen den beiden Gruppen festzustellen, jeweils 4% antworteten mit ja, 96% mit nein. Als distinktives Merkmal zur Differenzierung zwischen den Teilkulturen HipHop/Soul und Techno/House ist dieses Kriterium demnach unbrauchbar. Der geringe Gesamtanteil derjenigen Teilnehmenden, die sich für kirchliche Belange engagieren dokumentiert allerdings die allgemeine Annahme eines zurückgehenden Interesses für die etablierten Glaubensgemeinschaften.

⁴¹³ Ausnahme: Eine leichte Überzahl an Teilnehmern in der Gruppe Soul, die Spielkonsolen als Hobby angaben.

Erwartungsgemäß zeigten sich die Teilnehmer der Gruppe House als stärker politisch interessiert als die Mitglieder der Vergleichsgruppe Soul. Dieser Umstand lässt sich mit der durchschnittlich höheren schulischen Qualifikation der House-Anhänger ebenso begründen wie mit ihrem höheren Durchschnittsalter und einem im Schnitt höheren Einkommen, das sie auf sozialer Ebene stärker in die Gesellschaft integriert – und damit für eine stärkere Identifikation mit dem sozio-politischen System der Bundesrepublik sorgt. Während also in der Gruppe Soul lediglich 51% der Befragten grundsätzlich an Wahlen teilnehmen, sind es in der Gruppe House 76%.⁴¹⁴ Auch in ihrer parteipolitischen Orientierung unterscheiden sich die beiden Gruppen voneinander. Zwar ist hier aufgrund der unterschiedlichen Beteiligung – bedingt durch die Vor-Frage – kein direkter Vergleich möglich, doch zeichnet sich in der Gruppe Soul eine absolute Mehrheit für SPD und Bündnis90/Grüne ab (zus. 53%), während in der Gruppe House eine Koalition aus CDU und FDP mit 57% in Führung liegen würde. Andere Parteien – insbesondere solche vom rechten oder linken Rand – spielen in beiden Gruppen keine nennenswerte Rolle. Besonders die Gruppe House festigt mit ihren politischen Präferenzen den bereits gewonnenen Eindruck, dass ihre Mitglieder stärker im herrschenden gesellschaftspolitischen System verwurzelt sind; gerade die Bevorzugung vorwiegend konservativer und wirtschaftsliberaler Parteien lässt nun auch die Schlussfolgerung zu, dass sie mit ihrer Wahlentscheidung offenbar auf einen Erhalt dieses Status abzielen. Die Teilnehmer der Gruppe Soul hingegen stammen im Schnitt häufiger aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil im klassischen Arbeitermilieu tätig ist (siehe Frage 9) und sind auch selbst häufiger Arbeiter als die Teilnehmer der Gruppe House (Frage 4). Nicht zuletzt in diesen Voraussetzungen dürfte der höhere Anteil an SPD-Wählern in dieser Gruppe begründet liegen.

65% der Befragten in der Gruppe Soul leben gemeinsam mit ihren Eltern, nur 26% besitzen eine eigene Wohnung. In der Gruppe House sind dies immerhin 34%, während 54% noch mit ihren Eltern unter einem Dach leben. Zwar zeigten Stichproben während der Auswertung durchaus einen Zusammenhang mit dem ethnischen Hintergrund der Befragten, mangels eines zur Verfügung stehenden Software-Tools zur statistischen Bearbeitung kann eine direkte Interferenz hier derzeit nicht belegt werden. Für diese Beobachtung spricht allerdings auch der Umstand, dass in der Gruppe House deutlich mehr Befragte in Wohngemeinschaften

⁴¹⁴ Geht man davon aus, dass der Anteil junger Erwachsener mit nicht-deutschen Eltern in der Gruppe Soul erheblich größer ist als in der Vergleichsgruppe, dann bleibt darüber hinaus auch zu berücksichtigen, dass ein Teil dieser Befragten unter Umständen selbst ebenfalls keinen deutschen Pass besitzt und somit auch nicht wahlberechtigt ist.

leben als in der Gruppe Soul (7% zu 2%). Der zentrale Grund für die festgestellten Unterschiede bei den eigenen Haushalten dürfte jedoch wiederum in der unterschiedlichen materiellen Ausstattung der Teilnehmenden in beiden Gruppen liegen.

Legt man die gängigen Klischees zugrunde, nach denen unverheiratete Frauen aus Haushalten mit Migrationshintergrund sozial eher zurückhaltend agieren, so ergeben sich gewisse Widersprüche mit dem Ergebnis von Frage 40 – insbesondere im Zusammenhang mit denjenigen von Frage 2 und Frage 6. Zwar besteht unter den Teilnehmenden der Gruppe Soul ein leichter Frauenüberschuss (58% Frauen zu 42% Männer), dennoch gaben in dieser Frage 71% der Teilnehmer/innen an als Single zu leben (in der Gruppe House waren es 68%). Im Endergebnis bedeutet dies, dass eine signifikante Anzahl von jungen Frauen nicht-deutscher Herkunft (zur Verteilung der Eltern-Nationalitäten siehe Frage 6) alleine oder in Gruppen Diskotheken aufsuchen dürfte. Dies bedeutet zwar nicht, dass diese Frauen auch alleine in einem eigenen Hausstand leben würden (siehe Frage 39), doch überrascht dieses Resultat vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in Frage 20 nur 27% der Soul-Anhänger angaben, in festen Beziehungen zu leben, während es in der Gruppe House 31% waren. Angesichts des hohen Frauenanteils in der Gruppe Soul wäre – unter Anwendung der gängigen Stereotype – eventuell ein anderes Ergebnis zu erwarten gewesen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der eigene soziale Status der Befragten zwar zumindest teilweise von den bereits besprochenen familiären Faktoren (Einkommen und Bildung der Eltern, Wohnortgröße etc.) abhängt, zum anderen offenbar aber auch das Konsum- und Freizeitverhalten in beiden Gruppen seinerseits mitprägt. Den Ergebnissen der durchgeführten Umfrage zufolge stellen sich die beiden Gruppen bezüglich ihres sozialen Status wie folgt dar:

Sozialer Status - Gruppe Soul
<p>Die Anhänger der HipHop- und Soul-Kultur verfügen häufiger als die Vergleichsgruppe lediglich über einen Hauptschulabschluss und sind im Schnitt schlechter beruflich qualifiziert. Sie sind häufig Arbeiter/innen, verdienen mehrheitlich maximal 1500 € brutto und geben von diesem Einkommen vergleichsweise viel für Bekleidung und sportliche Autos – also typische Statussymbole der HipHop-Kultur – aus. In ihrer Freizeit treffen sie sich häufig privat, betreiben vorwiegend wenig materialaufwendige Mannschaftssportarten und beschäftigen sich gerne mit Spielkonsolen. Ihr politisches Engagement ist gering, falls sie wählen, dann überwiegend rot-grün. Sie sind zu etwa 70% Singles leben aber häufig noch bei ihren Eltern.</p>

Sozialer Status - Gruppe House
<p>Die Anhänger der House- und Techno-Szene weisen im Schnitt eine höhere schulische und berufliche Qualifikation auf als die Vergleichsgruppe und verfügen entsprechend über bessere Positionen und höhere Einkommen. Häufig arbeiten sie in einem Angestelltenverhältnis. Von ihrem Gehalt geben sie relativ wenig für Statussymbole (wie exklusive PKWs) aus, lediglich Kleidung ist ihnen relativ wichtig. In ihrer Freizeit treffen sie sich gerne in Bars, Kneipen und Diskotheken und treiben Einzelsportarten wie Fitness und Schwimmen. Politisch sind sie eher konservativ-liberal orientiert. Auch sie sind zu etwa 70% Singles, leben aber häufiger in einem eigenen Haushalt.</p>

Kriminalität und Drogen

Im Zusammenhang mit jugendlichen Sub- bzw. Alternativkulturen stehen auch die Themen Kriminalität und Drogenkonsum stets im Zentrum kontroverser Diskussionen. Gerade den Anhängern der HipHop-Kultur mit ihrer traditionellen Nähe zum Gang-Milieu nordamerikanischer Großstädte eilt der Ruf voraus, sie ahmten auch in dieser Hinsicht die Vorbilder aus Musik und Medien nach, bzw. wiesen aufgrund ihrer ethnischen Struktur ohnehin eine höhere Prävalenz für Straftaten auf. Für die Techno- und House-Szene hingegen gilt nach wie vor die pauschale Annahme eines erhöhten Konsums vor allem an synthetischen Designer-Drogen.

In der Auswertung der Fragebögen zeigte sich tatsächlich, dass die Teilnehmer der Gruppe Soul auf die direkte Frage, ob sie schon einmal in Konflikt mit Polizei bzw. Justiz geraten seien (Frage 11), häufiger mit ja antworteten (36%) als die Teilnehmenden der Gruppe House (19%). Im Zusammenhang mit dem ermittelten höheren Anteil an Nachkommen aus Migrantenfamilien (Frage 6) sowie der geringeren schulischen Qualifikation (Frage 3) scheint sich demnach in der Tat dieses Klischee bezüglich der HipHop- und Soul-Anhänger zu bewahrheiten.

Die nachfolgende Frage 12 allerdings ließ schon während der Auswertung einige Zweifel an der Stichhaltigkeit der Antworten zu diesem Thema aufkommen. So hatten in Frage 11 insgesamt 111 Personen aus der Gruppe Soul Probleme mit Justiz und Polizei eingeräumt; in Frage 12, die die begangenen Delikte konkretisieren sollte, fanden sich jedoch insgesamt nur 81 Ankreuzungen – wobei hier sogar Mehrfachantworten zugelassen waren. An Straftaten wurden hier Drogendelikte (15%), Körperverletzung u.ä. (16%) und Verkehrsdelikte (41%) am häufigsten genannt.

In der Gruppe House war eine ähnliche Diskrepanz zwischen den Fragen 11 und 12 nicht nachzuweisen. Hier stimmten in Frage 11 60 Teilnehmer/innen mit „ja“, und in Frage 12 gab es – bei Mehrfachantwortmöglichkeit – insgesamt 79 Ankreuzungen, so dass auf jede Ja-Stimme mindestens ein Delikt fällt. Die Schwerpunkte der angegebenen Straftaten liegen dabei ebenfalls in den Bereichen Straßenverkehr (54%), Drogen (14%) und Körperverletzung (14%).

Der zentrale Unterschied zwischen beiden Gruppen liegt in der Kategorie Eigentumsdelikte, die in der Gruppe Soul immerhin 7% ausmachte, in der Gruppe House hingegen gar keine Rolle spielte (0%). Für die Gruppe Soul gilt daher zum einen, dass deren Mitglieder Frage 12 entweder nicht detaillierter beantworten wollten oder aber bereits bei Frage 11 nicht wahrheitsgemäß geantwortet hatten. Zum anderen lässt der höhere Anteil an Eigentumsdelikten einen Zusammenhang mit der materiellen Ausstattung der Soul-Teilnehmer⁴¹⁵ vermuten. Dabei ist nicht notwendigerweise davon auszugehen, dass Eigentumsdelikte aus unmittelbarer Not heraus begangen werden, sondern eher davon, dass auf diese Weise Wünsche erfüllt werden, die aus eigenen Mitteln nicht finanzierbar wären.

⁴¹⁵ Es ist zu beachten, dass die materielle Ausstattung, wie bereits gezeigt wurde, zumindest indirekt auch mit der schulischen und beruflichen Qualifikation – und damit auch mit der ethnischen Herkunft zusammenhängt.

Beim Alkohol- und Drogenkonsum ergibt sich hingegen ein anderes Bild, das bedeutend weniger mit den gängigen Stereotypen übereinstimmt. Entgegen der Erwartung, dass in der Techno- und House-Szene überwiegend aufputschende Drogen konsumiert werden, zeigte sich zunächst, dass in der Gruppe House offenbar häufiger bzw. regelmäßiger Alkohol konsumiert wird als in der Gruppe Soul (Frage 28). So trinken etwa insgesamt 47% der Soul-Anhänger selten bis nie Alkohol, während in der Gruppe House insgesamt 65% der Befragten häufig bis regelmäßig zu alkoholhaltigen Getränken greifen. Zwar ließe sich dieses Ergebnis zumindest teilweise mit dem höheren Frauenanteil in der Gruppe Soul ebenso erklären wie mit dem höheren Prozentsatz an Teilnehmenden mit einem muslimischen Familienhintergrund – und zahlreiche Stichproben aus den Umfragebögen bestätigen diese Annahmen durchaus –, ein lückenloser statistischer Beweis hierfür steht aufgrund einer nicht zur Verfügung stehenden Software bislang jedoch aus. Ebenfalls überraschend ist auch der Umstand, dass gerade in der Gruppe House, in der sowohl das Bildungsniveau als auch der materielle wie soziale Status im Schnitt höher liegen als in der Vergleichsgruppe Soul, der Alkoholkonsum doch signifikant höher liegt als in der Vergleichsgruppe. Bezogen auf die Allgemeinheit – ungeachtet der nationalen oder kulturellen Herkunft – lässt sich demnach schlussfolgern, dass die Faktoren Bildung und Einkommen keinen direkten Einfluss auf den Alkoholkonsum jugendlicher und junger erwachsener Diskothekenbesucher haben. Eine Interferenz ließe sich allenfalls noch zur lokalen Herkunft der Befragten herstellen. So zeigt sich etwa der Alkoholkonsum gerade in derjenigen Gruppe als am höchsten, deren Mitglieder zu einem großen Teil aus Orten mit maximal 5.000 Einwohnern stammen, und die allem Anschein nach auch reger am lokalen gesellschaftlichen (Vereins-)Leben teilhaben.

Bei den Drogen zeigt in Frage 29 zwar die Gruppe House eine generell höhere Affinität bzw. Konsumbereitschaft, überraschend ist allerdings, dass in beiden Gruppen Cannabisprodukte die am häufigsten konsumierten Drogen sind. Selbst in der Gruppe House folgt Ecstasy mit 23% erst auf Rang zwei – nach der Kategorie „Haschisch“ mit 44%. Prozentual wie nominal wird in der Gruppe House sogar mehr Haschisch konsumiert als in der Gruppe Soul (33%).⁴¹⁶ Gefragt nach dem persönlichen Konsum (Frage 30), waren die Angaben zwar deutlich zurückhaltender, doch zeigt sich hier die gleiche Tendenz wie zuvor. Auch hier wird in beiden Gruppen Haschischkonsum am bereitwilligsten zugegeben, und auch hier liegt die Gruppe House mit 21% deutlich vor der Gruppe Soul mit 15%. Interessanterweise folgt beim persönlichen Konsum in beiden Gruppen Kokain an zweiter Stelle noch vor Ecstasy (House: 4%, Soul: 3%) – eine Tatsache, die insofern verwundert, als Ecstasy gemeinhin als eine der

⁴¹⁶ Siehe Tossman/Boldt/Tensil (1999), ebenso den Jahresbericht der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht von 2005 (siehe Bibliographie), Kapitel 3 und 4.

weitverbreitetsten, günstigeren und am leichtesten für den Konsumenten erreichbaren Drogen gilt, während Kokain häufig als Partydroge sowie als leistungssteigerndes Mittel für besser betuchte Konsumenten angesehen wird. Hier liefern die Resultate der Umfrage allerdings ein anderes Bild, das darauf hindeuten scheint, dass Kokain vor allem als Partydroge heute weiter verbreitet ist als lange Zeit angenommen. Dies legen auch die Messergebnisse des Instituts für Biomedizinische und Pharmazeutische Forschung in Nürnberg nahe, welches unter der Leitung von Prof. Fritz Sörgel Wasserproben aus mehreren bundesdeutschen Wasserstraßen auf Drogenrückstände untersuchte.⁴¹⁷ Diese Rückstände gelangen mit den Ausscheidungen der Konsumenten ins Abwasser und werden durch die Aufbereitung in Kläranlagen nicht herausgefiltert. Dieser 2005 veröffentlichten Untersuchung zufolge ist deutschlandweit die Dunkelziffer beim Kokainkonsum deutlich höher als bislang angenommen.⁴¹⁸

In der Zusammenfassung zeigt sich, dass die beiden Gruppen Soul und House im Hinblick auf ihre Neigung zu Kriminalität und Drogenkonsum zwar einige Gemeinsamkeiten aufweisen, sich in anderen Punkten aber durchaus unterscheiden:

Kriminalität und Drogen - Gruppe Soul
Die Anhänger der HipHop - und Soul -Kultur geraten häufiger in Konflikt mit dem Gesetz als die Teilnehmer der Vergleichsgruppe. Vor allem bei den Eigentumsdelikten liegen sie deutlich vor den House-Anhängern – bei Drogen- und Körperverletzungsdelikten jedoch nur leicht. Sie trinken vergleichsweise unregelmäßig Alkohol, konsumieren dafür aber mehr Cannabisprodukte. Insgesamt konsumieren sie weniger Drogen als die Vergleichsgruppe, besonders synthetische Drogen spielen kaum eine Rolle.

⁴¹⁷ Veröffentlichung der Ergebnisse in der Presse: www.wams.de/data/2005/11/13/802934.html?prx=1 sowie www.lichtblick-newsletter.de/ticker1611_05.html (Stand 22.03. 2006).

⁴¹⁸ Die Studie „Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004“ (Teilband illegale Drogen) geht davon aus, dass 2% aller Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren bereits mindestens einmal Kontakt mit Kokain hatten; andere offizielle Schätzungen gehen von 0,8% Kokainkonsumenten in der Gesamtbevölkerung aus. Den Untersuchungen des Teams um Prof. Sörgel zufolge dürfte der tatsächliche Konsum mindestens doppelt so hoch anzusetzen sein.

Kriminalität und Drogen - Gruppe House

Die Anhänger der **House-** und **Techno-**Szene fallen überwiegend wegen Delikten im Straßenverkehr polizeilich auf, liegen aber bei den Zahlen zu Körperverletzung und Drogendelikten nur geringfügig hinter den Teilnehmern der Vergleichsgruppe. Eigentumsdelikte spielen hier überhaupt keine Rolle. Sie neigen eher zum Drogenkonsum als die Soul-Anhänger, wobei auch sie Cannabisprodukte (noch vor Ecstasy und Kokain) bevorzugen. Überraschend hoch ist auch ihr Alkoholkonsum.

Statussymbole und Selbstinszenierung

Bereits in Kapitel II.2. wurden der popkulturelle Kontext sowie das Selbstverständnis der beiden Teilkulturen HipHop/Soul und Techno/House ausführlich dargestellt. In diesem Zusammenhang konnten auch die Bedeutung von Statussymbolen sowie die unterschiedlichen Formen der Selbstinszenierung in beiden Gruppen herausgearbeitet werden, so wie sie sich in Medien, einschlägiger Literatur sowie im realen Umfeld abzeichnen. Inwieweit sich diese zum Teil durchaus stereotypen Bilder anhand der durchgeführten Umfrage bestätigen lassen, soll anhand der Fragen 11, 12, 17, 24, 25, 26, 30, 32, 33 sowie im Zusammenhang mit weiteren bereits bekannten Faktoren aus dem persönlichen Umfeld der Befragten nachvollzogen werden.

So zeigte sich etwa bereits beim Thema Straffälligkeit nicht nur eine generelle Tendenz der Soul-Anhänger zu mehr entsprechenden Vorkommnissen – auch bei der Beantwortung der zwei entsprechenden Fragen 11 und 12 ergaben sich gewisse Widersprüche (siehe oben). Hierdurch ist letzten Endes nicht klar zu beurteilen, ob das Ergebnis aus Frage 11 wirklich den realen Tatsachen entspricht, oder ob nicht eventuell die Teilnehmer der Gruppe Soul in diesem Punkt bewusst übertriebene Angaben gemacht haben. Immerhin besitzt eine kriminelle Vergangenheit in der HipHop-Szene, die ja ursprünglich aus dem Gang-Milieu nordamerikanischer Großstädte stammt und in der bis heute vormalige Straftäter (wie z.B. „50 Cents“ oder „Snoop Doggy Dogg“) als Rapper Kultstatus erreichen, durchaus einen gewissen Wert als Statussymbol.

Dennoch legen die Ergebnisse der Umfrage die Vermutung nahe, dass durch die materiellen Verhältnisse sowie durch die geringere Bildungsnähe in den (häufig nicht-deutschen) Familien der Soul-Anhänger eine verstärkte Straffälligkeits-Prävalenz in dieser Gruppe

durchaus vorhanden ist und vermutlich schon frühzeitig angelegt wird. Nicht zu unterschätzen ist jedoch auch der Gruppenzwang in den Peergruppen, der vor allem bei denjenigen Jugendlichen, die der HipHop-Kultur (und damit auch dem ihr immanenten Gangster-Image) anhängen, sicherlich zu einem vergleichsweise hohen Maß auch zu einem Konkurrenzdruck im Hinblick auf vermeintliche Stärken wie Härte, Furcht- und Respektlosigkeit oder Gewaltbereitschaft führt. Verstärkt wird dieser Mechanismus noch dadurch, dass Jugendliche aus Migrantenfamilien tendenziell eher unter sich bleiben als sich mit Jugendlichen anderer Nationalitäten zu mischen (vgl. Frage 15).

Bezieht man in die Kriminalitätsthematik auch den Drogenkonsum mit ein, zeigt sich weshalb Cannabisprodukte die mit Abstand beliebtesten Drogen in der HipHop- bzw. Soul-Szene sind. Zusammen mit dem harten und bedingungslosen Auftreten gehört auch eine betonte Lässigkeit bzw. Gleichgültigkeit (im allgemeinen Sprachgebrauch „Coolness“) zum Habitus des Gangsters.⁴¹⁹ Da Haschisch und Marihuana nicht nur vergleichsweise preiswert, sondern von den im Fragebogen zur Auswahl angebotenen Drogen auch die einzigen sind, die eher entspannend und gleichgültig machend wirken, dürften sich nicht wenige der Soul-Anhänger durch deren Konsum eine entsprechende Wirkung auf ihr eigenes „cooles“ Auftreten erhoffen. Interessant ist jedoch, dass Cannabisprodukte in der Vergleichsgruppe House nicht weniger beliebt sind – wenn sie auch hier eher mit dem Ziel konsumiert werden dürften, die emotionale Anspannung des Alltags zu mildern und sich auf das abendliche Tanzvergnügen einzustimmen.⁴²⁰

Sexualität spielt in jugendlichen Kulturen in der Regel eine wichtige Rolle – nicht zuletzt auch als Statussymbol. Dies gilt allerdings sowohl für die HipHop- als auch für die House-Szene – wenn auch aus nicht exakt denselben Gründen.⁴²¹ Befragt nach der Häufigkeit so genannter One-Night-Stands (Frage 17) zeigten sich die Teilnehmer/innen der Gruppe Soul etwas promiskuitiver als die Teilnehmenden der Gruppe House. Hier geben 12% an regelmäßig kurzfristige Abenteuer einzugehen, in der Gruppe House sind es lediglich 7%. Insgesamt lassen sich 54% der House-Anhänger nie auf One-Night-Stands ein, in der Gruppe Soul sind es 8% weniger (46%).⁴²² Auch beim Thema Sex lässt sich ein Zusammenhang mit den persönlichen Verhältnissen ausmachen. So korreliert der Faktor Einkommen nicht nur in

⁴¹⁹ Siehe Klein/Friedrich (2003), S. 43

⁴²⁰ Aus Gesprächen mit dem Einlasspersonal geht hervor, dass vor allem Cannabisprodukte in der Regel vor dem Diskothekenbesuch konsumiert werden, oder aber während entsprechender Aufenthalte im Freien, zu denen die Konsumenten die Diskothek zwischendurch verlassen. Bezüglich des Drogenkonsums betreibt das Creme 21, wie die meisten anderen Diskotheken auch, eine Nulltoleranzpolitik.

⁴²¹ Zum Thema Sex als Statussymbol innerhalb der HipHop-Kultur siehe Klein/Friedrich (2003), S. 26

⁴²² Mit „selten“ antworteten in der Gruppe Soul 42%, in der Gruppe House 39%.

der Gruppe Soul allgemein mit der Tendenz mit der eigenen Sexualität freizügiger umzugehen; auch in der Gruppe House ergaben Stichproben, dass diejenigen Teilnehmer/innen, die bei Frage 17 mit „selten“ oder „regelmäßig“ geantwortet hatten, relativ häufig über ein niedrigeres Einkommen verfügten als diejenigen Teilnehmer/innen, die mit „nie“ geantwortet hatten. Inwieweit das Bewusstsein für geschlechtlich übertragbare Krankheiten Einfluss auf die unterschiedlichen Gewohnheiten in den einzelnen Gruppen ausübt, kann pauschal nicht beantwortet werden, da ein eventuelles Risikoverhalten (Verwendung von Kondomen) nicht abgefragt wurde. Dass die Soul-Anhänger generell häufiger One-Night-Stands haben, ließe sich unter Umständen auch mit der unterschiedlichen Bildungsnähe (im Vergleich mit der Parallelgruppe House) in Verbindung bringen – der individuelle Aufklärungsgrad der Teilnehmer/innen kann anhand der vorhandenen Daten jedoch nicht abgeleitet werden. Bei den Geschlechtern gab es keine nennenswerten Unterschiede – in beiden Gruppen kreuzten sowohl weibliche als auch männliche Teilnehmer im gleichen Ausmaß an, sich auf kurzfristige sexuelle Abenteuer einzulassen.

Mode dient gleichermaßen als Mittel der Selbstinszenierung sowie als Statussymbol. Auch hier zeigen sich einige Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Wie bereits oben dargestellt, geben die Teilnehmer/innen der Gruppe Soul relational zu ihrem Einkommen im Schnitt mehr Geld für Bekleidung aus als die Mitglieder der Gruppe House (Frage 24). In stärkerem Maße scheint bei ihnen auch Kleidung als Mittel zur Selbstinszenierung, zur sowie als Statussymbol zu fungieren. Dies lässt sich zum einen daran ablesen, dass in der Gruppe Soul in Frage 25 mehr männliche Teilnehmer Angaben zu bestimmten präferierten Modemarken gemacht haben als in der Gruppe House, wo fast ausschließlich junge Frauen ihre bevorzugten Marken konkretisierten. Darüber lassen auch die genannten Modelabels selbst gewisse Rückschlüsse zu. So wurden in der Gruppe Soul insgesamt weniger verschiedene Marken angegeben, und diese waren überwiegend auch relativ spezifisch der HipHop-Szene zuzuordnen (Freesoul, Nike, Freeman, Karl Kani, Miss Sixty), während in der Gruppe House nicht nur insgesamt eine größere Anzahl unterschiedlicher Marken genannt wurde, die auch eine größere stilistische Bandbreite abdeckten (von Miss Sixty über Boss, Diesel, Hilfiger, Gucci und Prada bis Yves Saint Laurent). Dies legt den Schluss nahe, dass die Soul-Anhänger Bekleidung nicht zuletzt auch als ein Mittel zur Identifikation betrachten, das die Zugehörigkeit zu ihrer Teilkultur signalisiert. Für die Teilnehmer der Gruppe House scheint Mode hingegen eher eine Rolle als Ausdruck eines bestimmten Stils bzw. einer bestimmten Stimmung zu spielen. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass sie beim

Einkauf generell weniger auf Marken achten als die Befragten der Parallelgruppe Soul (siehe Frage 25).

Ähnlich verhält es sich auch beim eigenen Auto, einem der zentralen Statussymbole unserer Gesellschaft. Auch hier scheinen vor allem die Soul- und HipHop-Anhänger besonderen Wert auf Modelle zu legen, die sich zum Statussymbol eignen, während die Teilnehmer der Gruppe House häufiger angeben einen Gebrauchst- oder Kleinwagen zu fahren. Alleine durch den Umstand, dass 16% der Soul-Anhänger keinen PKW besitzen (im Vergleich zu 8% in der Gruppe House) wird deutlich, weshalb das eigene Auto in dieser Gruppe einen solchen Stellenwert besitzt. Dass die Befragten – sofern sie sich einen Wagen leisten können – sich eher für Sportwagen oder Cabrios als für repräsentative Limousinen entscheiden, hängt allerdings wiederum mit dem sportlich-aggressiveren Image dieser Autos zusammen, das sich besser in die HipHop-Kultur einfügt. Darüber hinaus zeigt das eigene Fahrzeug nicht zuletzt auch den materiellen Status seines Besitzers an, was gerade für diejenigen Fahrer von Bedeutung ist, die einfacheren familiären Verhältnissen entstammen.

Auch sportliche sowie andere Freizeitaktivitäten dienen nicht zuletzt der Selbstinszenierung und können somit auch Unterschiede zwischen den beiden Gruppen deutlich machen. Auch hier bestätigten sich vorhandene Klischees insoweit, als die Anhänger der HipHop- und Soul-Kultur stärker zu Mannschaftssportarten mit geringerem materiellem Aufwand neigen (hier vor allem Basket- sowie Fußball), während die Teilnehmer der Gruppe House vor allem individuelle Sportarten bevorzugen, für die bestimmte räumliche oder materielle Voraussetzungen gegeben sein müssen. Hierzu zählt neben dem Schwimmen vor allem das Kraft- bzw. Fitnesstraining, das nicht nur eine teure Mitgliedschaft in einem Fitnessclub erfordert, sondern das auch annähernd nahtlos mit dem angenommenen höheren Körperbewusstsein in der House- und Techno-Szene korrespondiert. Dass in der Gruppe Soul deutlich weniger Befragte Schwimmen als Sportart angaben, rückt angesichts des höheren Frauen- sowie Ausländeranteils in dieser Gruppe auch die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen diesen drei Faktoren in den Mittelpunkt. So gilt in Familien aus muslimisch geprägten Kulturen der Schwimmunterricht – sowie das Zusammentreffen der Geschlechter in leichter Badebekleidung generell – häufig als moralisch bedenklich, weshalb vor allem Mädchen hiervon überdurchschnittlich oft ferngehalten werden. Hinzu kommt, dass muslimische Frauen mit ihren Kindern aus demselben Grund selbst kaum Schwimmbäder besuchen, so dass das Schwimmen außerhalb des Schulunterrichts nicht weiter vertieft und

geübt wird. Einige Ergebnisse aus der Frage zu den Sportarten (32) liefen den bekannten Stereotypen allerdings auch zuwider; so vor allem der Umstand, dass es kaum Unterschiede in den anderen zur Auswahl stehenden Kategorien gab. Lediglich beim Snowboarden lagen die Teilnehmer der Gruppe House leicht vor denjenigen der Gruppe Soul – keinen Unterschied gab es allerdings überraschenderweise beim Tennis, das nach wie vor als eine eher bürgerliche Sportart gilt.

Bei den anderen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten und Hobbys ergaben sich kaum signifikante Unterschiede, die auf grundsätzliche Eigenschaften einer der beiden Gruppen hätten schließen lassen. Erwartungsgemäß gab es einen leichten Vorsprung der House-Anhänger in den Bereichen „Bücher“, „Computer bzw. Internet“ sowie „TV“, während die Teilnehmenden der Gruppe Soul in der Kategorie „Playstation“ vorn lagen. Gerade dieser letzte Umstand scheint jedoch ein szenetypisches Phänomen zu sein, denn nicht zuletzt die Medien, bzw. einschlägige Medienformate, vermitteln durchaus den Eindruck, Spielkonsolen seien vor allem bei Jugendlichen aus ethnischen Minoritäten besonders beliebt. Tatsächlich bieten diese Geräte zum einen den Vorteil, dass sie auch bildungsferneren Schichten ohne Computerkenntnissen den Zugang zu vergleichbaren grafischen Spielwelten eröffnen, wie sie den PC-Nutzern zur Verfügung stehen. Zum anderen sind die für Konsolen angebotenen Spiele in der Regel auch auf ein anderes Zielpublikum zugeschnitten als Spiele für den Homecomputer. Denn während diese häufig eine stark strategische Komponente beinhalten und/oder vor einem historischen Setting spielen, liegt der thematische Schwerpunkt bei den eher einfacher konzipierten (dafür aber häufig grafisch aufwendigeren) Konsolenspielen auf Sport, Kampfsport sowie auf so genannten Ego-Shootern mit einer ausgeprägten Gewaltkomponente, so dass hier also vor allem manuelle Geschicklichkeit gefragt ist. Die Betonung des Kämpferischen und Gewalttätigen korreliert dabei durchaus auch mit den gängigen Klischees der HipHop- bzw. der schwarzen Gangster-Kultur.

Neben den bereits angesprochenen Hobbys wurde in Frage 33 auch die Kategorie „anderes“ angeboten, die häufiger von House-Anhängern (10%) als von Soul-Anhängern (8%) gewählt wurde. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, selbst eine Freizeitbeschäftigung handschriftlich einzutragen, und auch hier zeigten sich die Teilnehmer/innen der Gruppe House etwas flexibler. Während in der Gruppe Soul fast ausschließlich „Ausgehen“, „Freunde treffen“, „Tanzen“ und „Shoppen“ angegeben wurde, kamen in der Gruppe House auch häufig Antworten hinzu wie: „Reisen“ oder „Kochen“ (allerdings auch „Sex“). Es scheint, als ob die

Mitglieder der Gruppe House ihre Freizeit generell etwas abwechslungsreicher gestalten als die Befragten der Gruppe Soul. Dieser Eindruck korrespondiert durchaus auch mit den Umfrageergebnissen, die in den vorherigen Abschnitten zur familiären Situation sowie zum individuellen sozialen Status der Befragten zusammengetragen wurden. Es ist demnach davon auszugehen, dass neben der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Teilkultur auch die persönliche Vorgeschichte, die materielle Ausstattung sowie der Bildungsgrad der Befragten einen nicht unerheblichen Einfluss auf ihre Freizeitgestaltung sowie ihre individuelle Selbstwahrnehmung und -darstellung hat.

Zusammenfassend ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Selbstdarstellung nicht zuletzt mit Hilfe von Statussymbolen in der Gruppe der HipHop- und Soul-Anhänger eine deutlich wichtigere Rolle spielt als bei den Befragten der Gruppe House. Dies bedingt allerdings auch eine stärkere Verhaftung in bestimmten Stereotypen, die – ebenso wie die Statussymbole selbst – nicht zuletzt durch die Medien vorgegeben werden. Aus den zuvor gesammelten Daten ergibt sich abschließen die folgende Übersicht:

Statussymbole und Selbstinszenierung - Gruppe Soul
<p>Die Anhänger der HipHop- und Soul-Kultur identifizieren sich stärker mit Kriminalität und Gewalt als die Teilnehmer der Parallelgruppe. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in ihren Angaben zur eigenen Person wider. Sie sind vergleichsweise promisk und geben überproportional viel Geld für Mode aus (in Relation zu ihrem durchschnittlichen Einkommen). Neben der Mode ist der eigene PKW ein wichtiges Statussymbol für sie. Entsprechend bevorzugen sie sportliche Modelle. In Mannschaftssportarten finden sie eine gute Möglichkeit zur Selbstinszenierung sowie zur Herausarbeitung von Hierarchien. Auch in ihrer restlichen Freizeit beschäftigen sie sich gerne mit Sport und Gewalt in Form von Konsolenspielen. Zudem gelten ihnen sexuelle Eroberungen durchaus als Statussymbol.⁴²³</p>

⁴²³ Siehe Kage (2004), a.a.O.

Statussympole und Selbstinszenierung - Gruppe House

Die Anhänger der **House-** und **Techno-**Szene neigen grundsätzlich weniger zur Selbstinszenierung, was sich vor allem daran zeigt, dass ihnen Statussympole, wie Autos oder exklusive Markenbekleidung, offensichtlich weniger wichtig sind als den Mitgliedern der Vergleichsgruppe. Als Konsequenz planen sie ihre Ausgaben für Mode sorgfältiger als die Befragten der Gruppe Soul. Auch stehen sie offen dazu, kleinere oder gebrauchte PKWs zu fahren. Sie identifizieren sich weniger mit Kriminalität und Gewalt, geben aber eigene Delikte wahrheitsgemäß zu. Ihre Gemeinschaften sind kaum hierarchisch strukturiert, entsprechend spielen Mannschaftssportarten (abgesehen von Fußball) keine herausragende Rolle. Ein wichtiges Statussympol ist ihr Körper, der durch Fitnesstraining und hochwertige Kleidung in Szene gesetzt wird. Dem entspricht auch die Neigung, Sexualität mehr als Teil eines Austausch- und Konsumverhaltens zu sehen, und weniger als Statussympol.

Identifikation mit der eigenen Teilkultur

Haben die vorausgegangenen Abschnitte Korrelationen zwischen den persönlichen Lebensbedingungen der Umfrageteilnehmer/innen und ihrer Zugehörigkeit zu den beiden unterschiedlichen Jugend- bzw. Teilkulturen anhand der Umfrageergebnisse nachgezeichnet, so soll es im Folgenden darum gehen darzustellen, wie stark die Identifikation der Befragten mit ihrem jeweiligen kulturellen Umfeld ausgeprägt ist. Hierzu werden die Resultate der Fragen 15, 18 bis 23, 25, 29, 30, 32 sowie 14, 15 und 41 herangezogen.

Zunächst ist festzuhalten, dass sich vor allem die House-Kultur im Hinblick auf ihr Zielpublikum seit ihren Anfangszeiten stark entwickelt hat. Ursprünglich entstanden in der Gay-Szene Chicagos, ist House heute eine reine Partykultur für beide Geschlechter und spricht – zumindest nach den Ergebnissen der durchgeführten Umfrage – auch kein schwullesbisches Publikum gezielt an. In Frage 18 gaben lediglich je 2% der Befragten der Gruppe House an, schwul, lesbisch oder bisexuell zu sein. Auch wenn eventuell von einer Dunkelziffer unbekannter Größenordnung auszugehen ist, kann dennoch behauptet werden, dass House definitiv keine Musikrichtung für ein überwiegend homosexuelles Publikum (mehr) ist. Interessanterweise gaben in der Gruppe Soul 5% der Befragten an bisexuell zu sein, ebenfalls 2% votierten für homosexuell. Überraschenderweise waren hierdurch in der Gruppe Soul mehr nicht-heterosexuelle Besucher vertreten als in der Gruppe House.

Auch Frage 15 lässt sich im Zusammenhang mit der Treue zur eigenen Teilkultur nochmals heranziehen. Zwar sind die Resultate hier nicht ganz eindeutig, doch zeigt sich immerhin die Tendenz, dass die Soul-Anhänger stärker als die House-Fans in Gruppen mit gleicher Nationalität auftreten (15% zu 12%). Dies kann unter Berücksichtigung des insgesamt höheren Ausländeranteils in der Gruppe Soul als Hinweis darauf gewertet werden, dass die HipHop- und Soul-Kultur gerade unter Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft als verbindendes Identifikationsinstrument gilt.

Bezeichnender für den Grad der Identifikation der Befragten mit ihrer jeweiligen Teilkultur ist jedoch das Konsumverhalten im Hinblick auf szenetypische Kleidung und Musikgeschmack/Tonträger sowie das Ausgehverhalten selbst. Die Frage nach dem persönlichen Musikgeschmack (19) war in beiden Gruppen leicht variiert gestellt, da anzunehmen war, dass ausgesprochene House-Anhänger in der Regel kaum auch eingeschworene HipHop-Fans sein würden. Entsprechend wurde ihnen lediglich die Antwortmöglichkeit „Soul“ vorgegeben (nicht jedoch „HipHop“). In der Gruppe Soul hingegen wurde aus demselben Grund zwar „House“ aber nicht „Techno“ zur Auswahl angeboten. Darüber hinaus bestand selbstverständlich die Möglichkeit zur Mehrfachantwort. Interessanterweise zeigte sich, dass jeweils derselbe – vergleichsweise hohe – Prozentsatz an Teilnehmer/innen (je 19%, also fast ein Fünftel) auch die Musikrichtung der jeweils anderen Gruppe hört. Darüber hinaus wurde jedoch vor allem die Vermutung bestätigt, dass die Teilnehmer der Gruppe Soul, die auch schon in anderen Teilbereichen, z.B. bei der ethnischen Struktur oder beim Stellenwert von Statussymbolen, eher den herrschenden Klischees entsprochen hatten, ihrer Teilkultur offenbar treuer sind als die Befragten der Gruppe House. Denn während die Soul-Fans überwiegend HipHop – als die mit Soul am nächsten verwandte Musikrichtung – bevorzugen, nämlich zu 43%, hören in der Gruppe House nur 12% auch Techno. Dafür geben in der Gruppe House allerdings 25% an ausschließlich House zu hören, während in der Gruppe Soul lediglich 10% nur Soul hören. Setzt man voraus, dass in der heutigen Musikszenen die Unterschiede zwischen HipHop und Soul zunehmend verschwimmen (siehe oben, II,2), und addiert man zusätzlich je die beiden gerade genannten Kategorien in beiden Gruppen, so ergibt sich insgesamt als Ergebnis, dass in der Gruppe Soul alles in allem 53% der Befragten HipHop und Soul bevorzugen, während in der Gruppe House nur 37% die beiden verwandten Genres Techno und House favorisieren. Auch zeigt sich, dass sich der Musikgeschmack der House-Anhänger gleichmäßiger auf unterschiedliche andere Bereiche verteilt. So votierten hier etwa 14% auch für Rock-Musik,

während es in der Gruppe Soul nur 8% waren. Zudem entschieden sich 14% der House-Teilnehmer für die Kategorie „Anderes“, in der Gruppe Soul hingegen nur 9%. Aktuelle Musik der Charts wird in beiden Gruppen gerne gehört (House 16%, Soul 11%) – vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil die bevorzugten Genres der beiden Gruppen in den Verkaufsranglisten inzwischen häufig und zahlreich vertreten sind. Fasst man die Antworten auf alle Kategorien der Frage 19 zusammen, steht unzweifelhaft fest, dass vor allem die Fans von HipHop und Soul deutlich weniger andere Musikrichtungen hören, und diese vermutlich sogar ablehnen, als die Mitglieder der Gruppe House. Der Musik der jeweils anderen Gruppe gegenüber zeigten sich die Befragten allerdings relativ aufgeschlossen; immerhin sind beide Genres in erster Linie Tanzmusik, die von Diskothekenbesuchern naturgemäß generell geschätzt wird.

In Frage 20 ergibt sich ein vergleichbares Bild wie in der vorherigen. Insgesamt 69% der Soul-Anhänger besuchen nur Clubs bzw. Veranstaltungen, in denen ihre bevorzugte Musik gespielt/aufgelegt wird, während in der Gruppe House im Ganzen nur 46% entsprechend abstimmten. Darunter waren es in der Gruppe Soul 39%, die beim Ausgehen ausschließlich ihre Lieblingsmusik hören möchten, in der Gruppe House stimmten lediglich 21% auf Frage 20 mit „ja“.

65% der Soul-Anhänger hören auch zuhause gerne ihre bevorzugte Musik, in der Gruppe House stimmten lediglich 46% entsprechend ab. Dies deutet vor allem darauf hin, dass House-Musik von vielen Befragten in erster Linie als reine Tanz- und Partymusik aufgefasst wird, die man nur in einem entsprechenden Umfeld konsumiert. Auch die Antworten in der Kategorie „nein“ dieser Frage stützen diese These. So hören von den Teilnehmer/innen der Gruppe House 21% zuhause gar keine House-Musik, allerdings kreuzten nur 8% der Soul-Anhänger die Kategorie „nein“ an. Dieser Trend setzt sich auch in Frage 22 fort, in der nach der Anzahl der Tonträger gefragt wurde, die die einzelnen Teilnehmer aus ihrem/n bevorzugten Genre/s besitzen. Hier zeigt sich besonders deutlich die Verbundenheit der Soul-Anhänger mit ihrer Teilkultur, denn immerhin 20% der Befragten gaben an mehr als 50 Soul-CDs zu besitzen. In der Gruppe House kam diese höchste Kategorie lediglich auf 6%.⁴²⁴ Auch besitzen nur 19% der Soul-Fans gar keine entsprechenden Tonträger, während es in der Gruppe House 29% sind.

⁴²⁴ Auch in der zweithöchsten Kategorie 11-50 CDs lagen die Soul/HipHop-Fans deutlich vor den House-Teilnehmern. Hier ergab sich ein Verhältnis von 25% zu 17%. Lediglich in der Kategorie 0-10 führte die Gruppe House mit 48% zu 36%.

Auch zum Thema Bekleidung wurde eine Frage mehr oder minder explizit im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu bzw. der Identifikation mit der jeweiligen Teilkultur der Umfrageteilnehmer/innen gestellt. Auf die Frage, ob sie sich eher entsprechend der House- bzw. Soul-Szene, überwiegend nach modischen Kriterien oder nach einem eigenen Stil kleiden, ergab sich überraschend ein Einbruch in der bisherigen Grundtendenz der Soul-Anhänger zu einer relativ starken Identifikation mit ihrem Lieblingsgenre. Nur 5% der Soul- und lediglich 6% der House-Anhänger gaben an, sich passend zur jeweiligen Szene zu kleiden. Im Gegenzug zeigen sich die House-Fans zu 49% überwiegend modisch bewusst, während die Befragten der Gruppe Soul in der Mehrheit (52%) besonderen Wert auf einen eigenständigen Stil legen. Wie bereits im Rahmen der Auswertung der Frage 23 festgestellt wurde, liegt der Hauptgrund für dieses Ergebnis nicht zuletzt darin, dass innerhalb der HipHop- und Soul-Szene ein eigenständiger Stil ein wesentliches Qualitätsmerkmal sowohl für die Musiker als auch für meinungsbildende Gruppenmitglieder in den Peergroups ist. Auch wurde im Zusammenhang mit Frage 25 bereits dargelegt, dass die Mitglieder der Teilkultur Soul überwiegend zu Marken und Bekleidungsstücken⁴²⁵ greifen, die dem von den Medien transportierten Image der HipHop-Kultur besonders nahe kommen, weshalb man von einem eigenständigen Stil nur bedingt sprechen kann, denn dieser besteht im Wesentlichen aus Kombinationen aus den szenetypischen Kleidungsstücken.⁴²⁶

Beim Drogen- und Alkoholkonsum zeigt in den wesentlichen Punkten eine relativ starke Übereinstimmung zwischen den Umfrageergebnissen und der Erwartungshaltung gegenüber den beiden Gruppen bezüglich eines szenetypischen Verhaltens. Unerwartet war hier vor allem der hohe Alkoholkonsum innerhalb der Gruppe House, von der man hohe Werte vor allem bei den stimulierenden Drogen „Speed“ (Amphetamine), Kokain und besonders Ecstasy erwartet hätte. Auch der Umstand, dass von den Anhängern der elektronischen Tanzmusik noch vor den synthetischen Drogen die Cannabisprodukte Haschisch und Marihuana besonders häufig konsumiert werden⁴²⁷, überraschte auf den ersten Blick. Dennoch findet sich mit der Tatsache eines grundsätzlich höheren Rauschgiftkonsums in der Gruppe House sowohl eine Übereinstimmung mit den herrschenden Stereotypen gegenüber dieser Szene – als auch ein Beweis für eine grundsätzlich stärker ausgeprägte Identifikation der House-Anhänger mit ihrer Teilkultur. Im Umkehrschluss muss auch der vergleichsweise

⁴²⁵ Insbesondere übergroße Sportbekleidung, Kapuzensweatshirts, Baseballmützen und Markenturnschuhe für die männlichen bzw. Sportbekleidung sowie Miniröcke und Trägertops für die weiblichen Mitglieder der Szene.

⁴²⁶ Siehe auch Klein/Friedrich (2003), S. 35

⁴²⁷ Vgl. die Auswertung der Fragen 29 und 30

geringere Alkohol- und Drogenkonsum der Soul-Anhänger, sowie auch ihre Präferenz für Cannabisprodukte, als eindeutige Übereinstimmung mit ihrer eigenen Szene gewertet werden.

Bei den bevorzugten Sportarten fand sich in beiden Gruppen ebenfalls eine nachweisbare Übereinstimmung mit den gängigen Stereotypen. So wurde in der Gruppe Soul vergleichsweise häufig Basketball genannt, in der Gruppe House hingegen besonders oft Fitness – und damit Sportarten, die generell mit den medienerzeugten Bildern⁴²⁸ der HipHop- und Soulgemeinde einerseits sowie der Party-, House- und Techno-Szene übereinstimmen, so dass also auch hier von einer Beeinflussung der persönlichen Gewohnheiten durch die Zugehörigkeit zur jeweiligen Teilkultur – und somit von einer relativ starken Identifikation mit selbiger – auszugehen ist.

Als letzte Frage im Zusammenhang mit der Intensität des Szenezugehörigkeitsgefühls in den beiden Umfragegruppen ist noch die Frage nach dem Anfahrtsweg anzuführen. Dabei ist davon auszugehen, dass sich die Befragten umso stärker mit ihrer jeweiligen Kultur identifizieren, je weiter der Weg ist, den sie für den Besuch des entsprechenden Themenabends im Club Creme 21, dem Ort der Umfrage, auf sich nahmen. Auch hier überraschte das Ergebnis auf den ersten Blick insofern, als die Teilnehmer der Gruppe Soul im Schnitt die kürzeren Distanzen zurückgelegt hatten (Frage 41). Dies widerspricht zunächst den bisherigen Beobachtungen, nach denen sich vor allem die Soul-Anhänger als besonders szenetreu erwiesen hatten. Plausibel wird dieses Ergebnis allerdings, wenn man die Resultate der Fragen 5, 26 und 38 mit hinzuzieht, denen zufolge die Teilnehmer der Gruppe Soul einerseits über weniger Einkommen und eigene PKWs verfügen und andererseits angaben, aus Orten mit etwas mehr Einwohnern zu kommen als diejenigen der Gruppe House. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Soul-Anhänger zu einem größeren Anteil direkt aus Heilbronn oder der direkten Umgebung kommen dürften und somit auch kürzere Anfahrtswege hatten.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich vor allem das Klischee zu bewahrheiten scheint, die Anhänger von Soul- und HipHop-Musik, die in der Regel häufig aus Familien mit Migrationshintergrund stammen, seien ihrer Teilkultur besonders treu, da sie sich mit dem

⁴²⁸ Auf den Einfluss der Medien wird deshalb immer wieder explizit hingewiesen, weil weder die Soul- noch die House-Szene europäischen Ursprungs sind, sondern erst mit und durch ihre internationale Vermarktung auch den deutschen Markt bzw. das Publikum hierzulande erreichten. Sämtliche die Szenen hierzulande bestimmenden Images und Stereotype sind daher von den Medien übermittelt und in diesem Prozess entsprechend mitgestaltet worden. Siehe hierzu auch Klein/Friedrich (2003), S. 128f.

Image der HipHop-Kultur als ethnischer Minderheitenkultur besonders gut identifizieren können.

Identifikation mit der eigenen Teilkultur - Gruppe Soul
Die Anhänger der HipHop - und Soul -Kultur identifizieren sich grundsätzlich stärker mit ihrer Alternativkultur als die Teilnehmer der Parallelgruppe. Dies zeigt sich zunächst in ihrem Konsumverhalten hinsichtlich der Musik selbst, da sie an anderen Musikstilen als HipHop und Soul kaum Interesse haben. Soul-Fans haben oft einen nicht-deutschen Familienhintergrund, bleiben häufig unter sich und benutzen die Musik bzw. Teilkultur bewusst als Identifikations- und Abgrenzungsinstrument. Sie legen Wert auf einen eigenen Stil, benutzen aber häufig die modischen Versatzstücke der HipHop-Kultur. Sie besitzen relativ viele Tonträger aus ihren bevorzugten Genres und hören diese auch zuhause. Ihr Alkohol- und Drogenkonsum entspricht den gängigen Vorstellungen über die HipHop-Kultur, insofern hauptsächlich Cannabisprodukte konsumiert werden. Soul-Anhänger spielen häufiger Basketball als House-Fans und zeigen sich allgemein den Klischees und Werten ihrer Teilkultur stark verbunden.

Identifikation mit der eigenen Teilkultur - Gruppe House
Die Anhänger der House - und Techno -Musik nehmen sich selbst weniger als Teil einer Parallelkultur wahr als die Teilnehmer der Gruppe Soul. Für sie ist House in erster Linie Partymusik, die überwiegend in einem entsprechenden Umfeld konsumiert wird. Nicht nur hier, sondern auch im Bereich Mode zeigen sie sich daher flexibler, insbesondere da für sie die Teilkultur House im Alltag kein Instrument zur Abgrenzung gegenüber anderen ethnischen Gruppen – bzw. einer ethnischen Mehrheit – darstellt. Dennoch finden sich vor allem in den Bereichen (synthetische) Drogen und sportliche Aktivitäten (Fitness) durchaus Übereinstimmungen mit den gängigen Klischees bezüglich der Techno- und House-Szene, die auf ein gewisses Maß an Identifikation schließen lassen.

Mit dieser kondensierten Darstellung und Interpretation der mithilfe der Umfrage erlangten Ergebnisse ist der Bereich der Auswertung abgeschlossen. Im nachfolgenden Kapitel werden die gewonnenen Erkenntnisse noch einmal zusammenfassend aufgeführt und unter erziehungswissenschaftlichen Gesichtspunkten erörtert.

5. Zusammenfassung

Nach Abschluss der Auswertung und einer entsprechenden Einordnung der gewonnenen Ergebnisse liefert die durchgeführte Umfrage einige wichtige Hinweise auf grundsätzliche Unterschiede zwischen den beiden befragten Gruppen, die zwei der derzeit größten und international einflussreichsten Jugendkulturen repräsentieren. Auf die Herausarbeitung dieser differenzierenden Merkmale zielte auch der Aufbau der Umfrage und deren Durchführung ab. Darüber hinaus war es aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive ein wesentliches Ziel der Untersuchung, unter Zuhilfenahme eines empirischen Ansatzes, nicht nur Unterschiede zwischen den Gruppen herauszuarbeiten, sondern auch allgemeine Erkenntnisse über diese beiden Jugendkulturen (bzw. über spezifische Eigenschaften ihrer Mitglieder) zu erlangen sowie diese in Bezug zu vorhandenen Stereotypen zu setzen – nicht zuletzt, um gewonnene Erkenntnisse für die Praxis in Schule und Jugendarbeit verfügbar zu machen.

Der wohl wichtigste Unterschied zwischen den beiden untersuchten Zielgruppen ist sicherlich derjenige, dass die Anhänger der House-Musik eher als eine heterogene Gruppe – allerdings mit durchaus ähnlichen Interessen in Bezug auf ihr Ausgehverhalten – auftreten, während die HipHop- bzw. Soul-Szene als eine in sich geschlossene Kultur erscheint. Die Deutlichkeit dieses Unterschieds ist zu einem nicht geringen Maße dem Umstand zuzuschreiben, dass die Umfrage in einer relativ provinziellen Region durchgeführt wurde⁴²⁹; in einem großstädtischen Raum dürfte vermutlich eine größere Schnittmenge zwischen House-Anhängern und einer „echten“ Techno-Szene gegeben sein, die sich in einer größeren Homogenität auch dieser Gruppe (House) sowie in szenetypischeren Eigenschaften ihrer Mitglieder niedergeschlagen haben würde. Andererseits aber ist diese Heterogenität der Gruppe House zugleich auch durchaus als ein szenetypisches Merkmal zu bewerten, denn wie in II.2. beschrieben, sind Toleranz und eine Offenheit, auch gegenüber anderen Szenen, wesentliche Merkmale der (ursprünglichen) Techno/House-Bewegung. Eigenschaften also, die nicht zuletzt auf die Ursprünge der Szene selbst, aber eben auch auf den Umstand zurückzuführen sind, dass Techno- und House-Fans heute überwiegend aus eher bürgerlichen Haushalten stammen und bis dato über eine durchschnittlich leicht höhere Schulbildung verfügen als die Anhänger der HipHop-Kultur, welche in der Regel ein Garant für einen weiteren intellektuellen Horizont und damit für mehr Toleranz ist.

⁴²⁹ Vgl. die Fragen 38 und 41.

Daneben zeigten sich in der Gruppe House auch einige weitere Hinweise auf entsprechende Grundhaltungen, die als durchaus szenetypisch zu bezeichnen sind. So weist nicht zuletzt die Heterogenität dieser Gruppe auf eine gewisse Indifferenz ihrer Mitglieder gegenüber den Angehörigen der eigenen Szene hin, die sich stark auch in der Techno-Gemeinde finden lässt.⁴³⁰ Auch der höhere Drogenkonsum sowie ein erkennbarer Unterschied zwischen dem Alltags- und dem Ausgehverhalten der Befragten sind typische Merkmale der House- bzw. Techno-Anhängerschaft. Ebenso ist bei den Teilnehmer/innen der Umfrage die Tendenz zu erkennen, House als reine Party-Musik zu betrachten und das eigene Ausgehverhalten vorwiegend auf den erreichbaren Spaßfaktor hin zu gestalten. Insofern ist – zumindest im Rahmen der durchgeführten Analyse sowie in Anbetracht der Zusammensetzung der Befragtengruppe – House weniger als Jugendkultur denn als Spaßkultur zu begreifen. Hierfür spricht nicht zuletzt auch der Umstand, dass immerhin 20% der Befragten dieser Gruppe älter als 26 Jahre waren.⁴³¹

Der Umstand, dass die HipHop-Fangemeinde eine stärker exklusive Gruppe bildet, scheint keineswegs ein regionales Phänomen zu sein. Dies ergibt sich zum einen aus der Geschichte des Genres selbst, das in den armen schwarzen Gemeinden der USA nicht zuletzt als Reaktion auf die Ausgrenzung durch die Mehrheit der Bevölkerung entstand – durch die Betonung der eigenen afroamerikanischen Identität aber letztlich auch selbst wieder zum Mittel der Abgrenzung gegenüber der weißen Gesellschaft wurde. Zum anderen ergibt sich diese relative Geschlossenheit dieser Gruppe aber auch aus der Zusammensetzung ihrer Anhänger, die aufgrund ihres biografischen Hintergrundes HipHop eher als Lebensstil denn als Teil ihres Ausgehverhaltens begreifen.

HipHop ist keine Freizeitkultur, die der Flucht aus dem als eintönig empfundenen Alltag dient. HipHop ist keine Scheinwelt, die sich als Alternative zur „harten“ Wirklichkeit anbietet. HipHop ist auch keine Gegenkultur, die sich gegen herrschende Verhältnisse auflehnt, selbst wenn diese in den Texten angeprangert werden. HipHop ist vor allem eine eigene Welt – und dies nicht nur dem Selbstverständnis der Szene-Mitglieder zufolge. Denn HipHop ist eine Lebenswelt mit einem klaren sozialen Ordnungssystem, festen Regeln, definierten Orten und einem tradierten Normen- und Wertesystem. Sie ist identitätsversprechend und identitätssichernd.⁴³²

⁴³⁰ Siehe oben bzw. Haemmerli (1995), S. 186: „Du kannst tun und lassen, was du willst, niemand wird daran Anstoß nehmen. Am Mega-Rave kannst du im Vorraum am Boden liegen und ein Ohr voll Schlaf nehmen, bewusstlos oder tot sein, niemand wird dich dabei stören.“

⁴³¹ In der Gruppe Soul dagegen waren nur 8% älter als 26 Jahre; vgl. die Ergebnisse aus Frage 1.

⁴³² Klein/Friedrich (2003), S. 159

Es ist also kein Zufall, dass sich nicht nur in den USA, sondern weltweit überdurchschnittlich viele Jugendliche aus Familien, die entweder einer ethnischen Minderheit angehören oder in denen Jugendliche keine festen und unterstützenden Strukturen erfahren, von diesem Angebot eines kulturellen Werte- und Zeichensystems angesprochen fühlen. HipHop bietet nicht nur die Chance zur Identifikation mit gleichermaßen vom Anderssein oder Ausgegrenztsein Betroffenen, HipHop bietet vor allem auch eine kulturelle Identität für alle, die eine solche nicht oder nur in einem geringen Maße besitzen. Mit anderen Worten: vor allem Jugendliche, die zwischen mehreren Kulturen aufwachsen und sich somit keiner eindeutig zugehörig fühlen, sowie solche, die sich durch fehlende Vorbilder und unzureichende Wertevermittlung kaum mit ihrer eigenen Kultur identifizieren. Es ist daher ebenfalls kein Zufall, dass sich bei den Mitgliedern dieser Szene gerade diejenigen Phänomene häufiger finden lassen, die aus sozialer Benachteiligung, individueller Vernachlässigung und mangelnder Integration entstehen: also eine höhere Bereitschaft zu Kriminalität und Gewalt, geringere schulische und berufliche Qualifikation, (daraus resultierend) ein niedrigerer sozialer Status; ebenso eine geringere soziale Eingebundenheit bzw. Interaktion (auch mit anderen Gruppen/Jugendkulturen), mangelnde Kommunikationsfähigkeit und fehlende Konfliktbewältigungsstrategien, dazu ausgeprägte hierarchische Strukturen sowie eine Überbewertung von rein äußerlichen Statussymbolen.

Tatsächlich ließen sich im Rahmen der Umfrage fast alle diese Stereotype bei den Befragten der Gruppe Soul zumindest tendenziell nachweisen. Dabei ist anzumerken, dass – wie bereits mehrfach betont – die Umfrage in einer eher provinziellen Region durchgeführt wurde und nicht in einem der sozialen Brennpunkte, wie sie sich etwa in einigen Stadtteilen von Berlin oder Hamburg darstellen. Zwar leben auch in Heilbronn zahlreiche Familien nicht-deutscher Herkunft, doch ist in Baden-Württemberg nicht zuletzt das Problem der Arbeitslosigkeit weniger stark gegeben als in den genannten Regionen, so dass sich auch jungen Menschen deutlich mehr Perspektiven bieten und die Familienstrukturen im Landesdurchschnitt weniger gravierend durch die Erwerbslosigkeit eines oder beider Elternteile belastet sind.

Dies bedeutet jedoch auch, dass die als typisch bezeichneten Verhaltensmuster, Werte und Eigenschaften der Soul- bzw. HipHop-Anhänger zu einem nicht geringen Maße Teil der Jugendkultur selbst sind – und damit weniger ausschließlich an die sozialen Verhältnisse ihrer Umgebung gekoppelt sind. HipHop ist seit jeher eine Kultur der Selbstinszenierung. Eine Selbstinszenierung, die den schwarzen Ghettosiedlungen Nordamerikas dazu diente, sich in

den herrschenden hierarchischen Strukturen eine stabile Position zu erarbeiten und sich gegen erheblichen Druck von außen Respekt zu verschaffen – die jedoch heute innerhalb einer international kommerzialisierten Szene einen stark ritualisierten Charakter aufzuweisen scheint. Denn die heute allenthalben präsente Selbstinszenierung findet sich in der gesamten HipHop-Szene und nicht nur bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Selbst im etablierten deutschen Musikbusiness gehört es zum guten Ton, sich selbst als hart, aggressiv und kriminell zu inszenieren – was ein entsprechendes tatsächliches Verhalten durchaus mit einschließt. Die wohl bekanntesten Beispiele hierfür sind vermutlich der hessische MC und Produzent Moses Pelham sowie der Berliner Rapper Sido, wobei in beiden Fällen die Grenzen zwischen Selbstdarstellung und biografischem Hintergrund nicht leicht auszumachen sind.⁴³³ Auch einige Umfrageergebnisse weisen vor allem in der Gruppe Soul auf einen möglichen Zusammenhang zwischen kultureller Praxis und der Darstellung der eigenen Persönlichkeit nach außen hin, hier vor allem in den Fragen 11 und 12 nach eigenen Erfahrungen mit Polizei und Justiz.

Dass jedoch Anhänger der schwarzen Musikrichtungen HipHop und Soul auch in Deutschland vergleichsweise häufig aus Familien mit einem Migrationshintergrund stammen, bzw. einer ethnischen Minderheit angehören, ist unbestritten und konnte auch in der durchgeführten Umfrage zweifelsfrei nachgewiesen werden. Dabei dürften zwei Gründe für diese Präferenz verantwortlich sein: zum einen die Identifikation der Anhänger mit dem Image der sozialen Außenseiterrolle, das Rapper bzw. MCs grundsätzlich für sich in Anspruch nehmen, zum anderen aber auch das soziale Wertesystem des HipHop, das in seiner überraschend archaisch anmutenden Ausgestaltung oft demjenigen ähneln dürfte, das vor allem solchen Jugendlichen bereits vertraut sein dürfte, deren Familien nicht selten aus landwirtschaftlich geprägten Gebieten im Süden oder Südosten Europas zugereist sind. Dieses Wertesystem wird getragen von drei Pfeilern: Unterordnung, Respekt⁴³⁴ und der Möglichkeit, sich aus eigenem Antrieb und mithilfe der eigenen Talente in einer bestehenden Hierarchie emporzuarbeiten⁴³⁵. Werte also, die im HipHop ebenso gelten wie in den Herkunftsländern vieler Einwanderer- und Gastarbeiterfamilien, in denen teilweise bis heute feudalismusähnliche Strukturen den Alltag prägen, die häufig bereits seit Jahrhunderten

⁴³³ Bei beiden wurde bereits öffentlich darüber spekuliert, ob ihre Kindheit und Jugend tatsächlich so problematisch verlaufen ist, dass von einer typischen „Kiez-Karriere“ auszugehen ist. Darüber hinaus entstammen beide auch nicht wirklich einer ethnischen Minderheit, Sido ist Deutscher, Moses Pelham hat einen amerikanischen Vater und eine deutsche Mutter. Anders verhält es sich offenbar mit dem Rapper Bushido, der in der Tat auf eine kriminelle Vorgeschichte zurückblickt.

⁴³⁴ Zum Thema Respekt in der HipHop-Kultur siehe Klein/Friedrich (2003), S. 40ff., 111, 171

⁴³⁵ Ebd., hier vor allem S. 171

bestehen. Werte, mit denen in jedem Falle die Einwanderer der ersten Generation selbst noch aufwuchsen, die sie mit nach Deutschland brachten und auch hier im Berufs- wie im Privatleben teilweise weiter anwenden.

Vor allem Respekt ist ein wichtiges Schlagwort innerhalb der HipHop-Szene, nicht nur in den Texten der Rapper, sondern auch im täglichen Gebrauch auf der Straße. Gerade in den so genannten Problemvierteln mit einem hohen Ausländeranteil in der Bevölkerung manifestiert sich die Mischung aus fehlenden Perspektiven, allgemeiner Frustration bzw. Hilflosigkeit und autoritärer Erziehung häufig in der Ausbildung radikal hierarchischer Strukturen schon unter Kindern und Jugendlichen, die vor allem mithilfe von Aggression und Gewalt installiert werden. Eine grundsätzlich vorhandene Resignation vieler Jugendlicher mit Migrationshintergrund angesichts fehlender Chancen auf dem Lehrstellen- und Arbeitsmarkt verschärft diese Situation zusätzlich im Hinblick auf ihre Bereitschaft sich in das vorhandene gesellschaftliche System einzugliedern. Neben einer höheren Prävalenz hinsichtlich krimineller Handlungen ist hier vor allem die Verweigerung gegenüber den spezifischen Anforderungen der Schule zu nennen, die im Wesentlichen aus Mitarbeit, Aufmerksamkeit, Lernbereitschaft und adäquatem sozialen Verhalten bestehen.

Der Begriff Respekt hat in diesem Kontext einige wesentliche Umdeutungen erfahren. Das im März 2006 bekannt gewordene Beispiel der Rütli-Schule im Berliner Problembezirk Neukölln steht exemplarisch für die Tendenz, dass Kinder und Jugendliche mit problematischem Familienhintergrund zunehmend einem System den Respekt verweigern, das ihnen scheinbar keine Chance auf eine eigene berufliche Zukunft in materieller Unabhängigkeit bietet. Zugleich fordern vor allem Jugendliche aus nicht-deutschen Familien mehr Respekt für sich und ihre ursprüngliche kulturelle Identität (d.h. die kulturelle Identität ihrer Eltern) ein. Auf einer dritten Ebene hat die Entwicklung der westlichen Gesellschaften zu einer nationenübergreifenden Medien- und Konsumkultur zusätzlich dazu geführt, dass Respekt immer weniger für persönliche Leistungen und Talente gewährt wird, sondern immer häufiger für den Besitz materieller Güter bzw. Statussymbole. Diese drei Faktoren sorgen vor allem in den Hauptschulen heute für eine zusehends schwieriger werdende Situation für Lehrkräfte und Schüler gleichermaßen. So gehören inzwischen nicht nur gewalttätige Übergriffe heute in vielen Schulen zum Alltag, sondern auch das so genannte „Abziehen“, also de facto das Erpressen und Berauben von Mitschülern, die Wertgegenstände wie Bargeld oder Handys besitzen. Problematisch hieran ist, dass nicht nur Kinder aus Einwandererfamilien, sondern

auch sozial schwache deutsche Jugendliche⁴³⁶ heute deutlich weniger Hemmungen vor solchen Straftaten zeigen als noch Jahre zuvor, und sich allgemein ein Phänomen einstellt, das gelegentlich schon zynisch als Schuldarwinismus bezeichnet wurde.

Für die Zukunft wird es also in der schulischen Arbeit ebenso wie in der Jugend- und Sozialarbeit verstärkt darum gehen müssen, die Mechanismen nachzuvollziehen, die gerade in der HipHop-Kultur wirken, und die ihren Ursprung im Aufbegehren sozial benachteiligter Randgruppen haben. Vor allem die Situation an vielen deutschen Hauptschulen zeigt deutlich, dass ein enger Zusammenhang besteht zwischen der in der HipHop-Kultur bestehenden Selbstinszenierung der Mitglieder als harte, gewaltbereite Kämpfernaturen und den tatsächlichen Verhältnissen auf und vor dem Schulhof. Es wird darum gehen müssen, vor allem Kinder aus Einwanderer- sowie sozial schwachen Familien bereits frühzeitig, d.h. schon im Kindergartenalter, systematisch zu integrieren und mit anderen kulturellen Praktiken vertraut zu machen als denjenigen, die sie in ihrem eigenen, oft begrenzten Umfeld wahrnehmen. Und es wird auch darum gehen müssen, sie in der Schule frühzeitig mit glaubwürdigen und vor allem authentischen Lehrkräften und angemessen autoritären Mechanismen zu konfrontieren, die ihrem Bedürfnis nach hierarchischen Strukturen und gegenseitigem Respekt entgegenkommen.

Die durchgeführte Umfrage konnte zeigen, dass die Mitglieder der Gruppe House zwar im Allgemeinen systemkonform leben und – aufgrund ihrer besseren materiellen Situation und Ausbildung – eher dazu neigen gesellschaftlichem Druck mit höherem Drogen- und Alkoholkonsum sowie einer hedonistischen Freizeitgestaltung zu begegnen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass bei einer weiteren Erhöhung dieses Drucks – etwa durch steigende Arbeitslosigkeit und eine drastische Verschlechterung der eigenen materiellen Verhältnisse – der Zulauf zur HipHop-Szene und ihren kulturellen Praktiken – die ja letztlich vor allem den sich von der Gesellschaft benachteiligt Fühlenden Identifikation, und sogar Identität⁴³⁷, sowie Orientierung verspricht – künftig noch steigen könnte. Da die Umfrage mit Volljährigen durchgeführt wurde, erfasst sie also nicht, inwieweit der Einfluss der HipHop-Kultur auf die jüngeren Jahrgänge inzwischen gewachsen ist. Umso wichtiger erscheint es, sich gerade mit dieser Jugendkultur noch stärker als bisher nicht nur im Alltag, sondern vor allem auch auf

⁴³⁶ So zeigte sich in der Umfrage in den Fragen 11 und 12 kaum ein Unterschied zwischen der grundsätzlichen kriminellen Neigung zwischen den Gruppen Soul und House, wenn gleich die Gruppe Soul bei den Eigentumsdelikten noch leicht in Führung lag.

⁴³⁷ Siehe hierzu auch Bruder/Bruder-Bezzel (1984), S. 7

wissenschaftlicher Basis auseinander zu setzen. Hier sind neben den Sozial- und Erziehungswissenschaften vor allem auch die kulturwissenschaftlichen Disziplinen gefragt. So lange HipHop in weiten Teilen der Gesellschaft noch immer quasi als Ghettokultur bzw. Kultur der sozial Schwachen stigmatisiert bleibt, ist seine Anziehungskraft vor allem auf die benannten Kreise natürlich besonders groß, ebenso auch auf Jugendliche aus bürgerlicheren Familien, die gegen die vorgefundenen Verhältnisse aufbegehren sowie Reibungspunkte und Grenzen suchen. Um den Kreislauf, der aus der permanenten Interaktion bzw. gegenseitigen Bestätigung von alltäglicher Kriminalität und Gewaltbereitschaft einerseits sowie den (teilweise inszenierten, ritualisierten) archaischen Werten der HipHop-Kultur entsteht, zu durchbrechen, scheint es sinnvoll, dass sich auch die etablierte Gesellschaft – hier insbesondere die Kultur- und Erziehungswissenschaften – noch stärker bemüht, diese genannten Zusammenhänge nachzuvollziehen und in geeignete Arbeitskonzepte umzusetzen.

6. Fazit und Ausblick

Nach Bruder/Bruder-Bezzel⁴³⁸ sind Peer- oder Jugendkulturen kein Phänomen, in das Heranwachsende in einem bestimmten Alter eintreten, aus dem sie jedoch nach einer Weile nahezu unverändert wieder hervorgehen, um sich nahtlos in die Erwachsenenkultur einzufügen. Vielmehr seien die Einflüsse der jeweiligen Alternativ- bzw. Teilkulturen immerhin so gravierend, dass sie die Persönlichkeit des Individuums nachhaltig prägen und sich auf sein gesamtes weiteres Leben auswirken. Die durchgeführte Umfrage konnte dies insofern bestätigen, als die Teilnehmer/innen alle volljährig waren, zum Teil auch deutlich älter als 25 Jahre, und dennoch in beiden Gruppen typische Merkmale der jeweiligen Teilkultur zeigten. In fast allen Teilbereichen – ob im Ausgehverhalten, Drogenkonsum, Bildungsniveau, in der Freizeitgestaltung, in der Haltung Statussymbolen gegenüber, im allgemeinen Konsumverhalten, im sozialen Status, im Modebewusstsein sowie im familiären Bereich – entsprachen die Antworten der Teilnehmenden im Wesentlichen den Stereotypen, die gewöhnlich an die entsprechenden Jugend- bzw. Teilkulturen angelegt werden. Darüber hinaus bestätigte sich auch die gängige Meinung, Jugendliche und junge Erwachsene verweigerten sich zunehmend sozialen Konventionen sowie den traditionellen Formen gesellschaftlicher Partizipation. So spielt etwa das persönliche Engagement in Politik, Kirche/Religion, Bürgerbewegungen oder gemeinnütziger (Vereins-)Arbeit über nahezu alle jugendkulturellen Gruppierungen hinweg heute keine erwähnenswerte Rolle mehr. Zwar besteht in einzelnen Gruppen durchaus noch gesellschaftspolitisches Interesse – und auch die Umfrageergebnisse belegen, dass zumindest die Teilnehmer der Gruppe House regen Gebrauch von ihrem Wahlrecht machen – doch findet dieses Engagement inzwischen überwiegend abseits der großen gesellschaftlichen Kräfte statt und ist auch eher kurzfristiger und stark ergebnisorientierter Natur.⁴³⁹

Insgesamt ist festzustellen, dass sich die nachwachsenden Generationen nach wie vor stark in Parallelkulturen zurückziehen, wenn auch mit einer flächendeckend stärker hedonistischen Zielrichtung als etwa in den 1950er oder 1960er Jahren, in denen neben dem persönlichen Interesse immer auch ein gesellschaftspolitisches Moment für das bewusste Abtauchen in die

⁴³⁸ Bruder/Bruder-Bezzel (1984), S. 25f.

⁴³⁹ Farin nennt hier vor allem die Bereiche Umweltpolitik und Tierschutz, in denen sich Jugendliche durchaus engagieren, sofern die Rahmenbedingungen einer entsprechenden Mitarbeit ihren Bedürfnissen entgegenkommen. Siehe Farin (2002), S. 205ff.

jugendliche Alternativkultur mitverantwortlich war.⁴⁴⁰ Heute hingegen scheint der Höhepunkt einer Entwicklung erreicht, die in den 1970er Jahren einsetzte, und die offenbar mit einer zunehmenden Desillusionierung Jugendlicher ob ihrer gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten sowie einer nach wie vor wachsenden Neigung zu Individualisierung und Selbstzentrierung zusammenhängt.

Eine von globalisierten Interessen, scheinbaren materiellen Sachzwängen, wachsenden individuellen Anforderungen in Schule und Beruf sowie immer enger werdenden rechtlichen und sozialen Spielräumen geprägte Gesellschaft wie die der westlichen Industrienationen drängt die Jugendlichen (aber auch zahlreiche Erwachsene) mehr und mehr zurück in das Private. Hinzu kommen der Schwund einer bürgerlichen Mittelschicht sowie wachsender Konsumdruck durch die Medien, die ihrerseits dazu führen, dass es Heranwachsenden aus beiden verbliebenen Schichten – einer recht wohlhabenden und einer relativ armen – häufig an realistischen Perspektiven und der Motivation für eine befriedigend erscheinende Lebensplanung fehlt.

Als letztendliche Konsequenz suchen Jugendliche heute mehr denn je das kurzfristige Vergnügen und die Identifikation über oberflächliche Werte wie Statussymbole und schnelle Anerkennung von außen. Dies gilt nicht nur, aber insbesondere für Heranwachsende mit einem ohnehin problematischen sozialen bzw. familiären Hintergrund. Auch dies konnte mithilfe der Umfrageresultate nachgewiesen werden. Den Erziehungs- und Sozialwissenschaften wird in Zukunft stärker als bisher die Aufgabe zufallen, Wege aufzuzeigen, die nachwachsenden Generationen wieder stärker zu erreichen und in ein System einzubinden, in dem durch politische wie wirtschaftliche Anstrengungen Chancen und Perspektiven geschaffen werden, welche den einzelnen Jugendlichen dazu motivieren, in einer mittel- und langfristigen Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit wieder einen Sinn zu entdecken.

Ein erster Schritt auf diesem Weg könnte eine flächendeckende Bestandsaufnahme des momentanen Ist-Zustandes sein. Empirische Untersuchungen auf Basis von Umfragen, etwa wie der hier dargestellten, erscheinen als ein zweckmäßiges Mittel, um aus erster Hand Daten über die Befindlichkeit Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland zu gewinnen. Dabei gilt es ein möglichst breites Spektrum abzudecken, das sowohl unterschiedliche

⁴⁴⁰ Hier vor allem in Deutschland die Verweigerungshaltung gegenüber der Vätergeneration, bzw. deren politischer und ideologischer Werte, eine entscheidende Rolle.

Altersgruppen als auch verschiedene jugendliche Teilkulturen umfasst. Ebenso sollten entsprechende Umfragen an einer möglichst großen Zahl von Standorten durchgeführt werden, in der Form eines Rasters, das sich über alle Regionen und Bundesländer zieht. Ländliche, dünner besiedelte Gebiete müssten dabei ebenso erfasst werden wie großstädtische Räume, strukturschwache Regionen mit hohen Arbeitslosenquoten ebenso wie prosperierende Wirtschaftszentren. Auf diese Weise ließe sich ein umfassendes Bild darüber gewinnen, welche Korrelationen zwischen den äußeren Faktoren am jeweiligen Standort, der Zusammensetzung der einzelnen Szenen und den Inhalten bzw. Wertvorstellungen der unterschiedlichen Teilkulturen bestehen.

Auf dieser Basis wiederum könnten in der Folge Strategien für einen direkteren Zugang zu Jugendlichen aus den diversen Szenen entworfen werden, die gezielt deren spezifisches Weltbild und Werteverständnis berücksichtigen. Denn wie die Ergebnisse der durchgeführten Umfrage nahe legen, unterscheiden sich die Anhänger der einzelnen Teilkulturen doch so stark voneinander, dass sie nicht alle mit denselben Methoden angesprochen, motiviert und gefördert werden können. Während also in der Regel Jugendliche aus bildungsnäheren Familien (so z.B. die Mehrheit der Befragten aus der Gruppe House) rationellen Argumenten gegenüber relativ zugänglich sind, muss im Umgang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker deren spezifischer Wertekanon berücksichtigt werden, der, wie in der durchgeführten Untersuchung gezeigt werden konnte, in der dritten Einwanderergeneration nur noch bedingt aus dem tradiertem Kulturgut der elterlichen Herkunftsländer – sondern in starkem Maße auch aus dem übernommenen Werterepertoire der Minderheitenkultur HipHop gespeist wird.

Dies darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Teilkulturen – ebenso wie zwischen den Musikrichtungen selbst – heute fließender sind als in früheren Jahrzehnten. Viele Jugendliche gehören nicht mehr nur einer Jugendkultur dauerhaft an, sondern wechseln diese unter Umständen mehrfach. Hierdurch werden zum einen Werte einer Teilkultur in andere transportiert, zum anderen schlüpfen auch die Jugendlichen selbst in immer kürzeren Abständen in unterschiedliche Rollen und übernehmen dabei Kombinationen von Inhalten und Werten aus verschiedenen Kulturen. So kommt es, dass vor allem die weniger wünschenswerten Trends wie S-Bahn-Surfen, der Tausch von gewalttätigen und/oder pornografischen Kurzfilmen per Handy oder das so genannte Happy

Slapping⁴⁴¹, denen insgesamt der reizvolle Ruf des Verbotenen bzw. Kriminellen anhaftet, sehr schnell jugendkulturelle Grenzen überspringen und von einem Randgruppen- zu einem allgemeinen, kaum mehr zu kontrollierenden Phänomen werden.⁴⁴²

Die große Herausforderung der Gesellschaft als ganzer, sowie der Erziehungswissenschaften im Besonderen, wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten daher vor allem darin liegen, in einer gemeinsamen Anstrengung ein flächendeckend konsensfähiges, glaubhaftes und konsequent im öffentlichen Raum umzusetzendes Wertesystem zu schaffen, das von den nachfolgenden Jugendgenerationen wieder bereitwilliger akzeptiert werden kann als das momentan herrschende. Zentrales Merkmal und Grundvoraussetzung für ein solches Wertesystem ist die Schaffung einer weitgehenden Balance zwischen zwei Polen, die noch immer häufig als unvereinbar gelten: Einerseits die Notwendigkeit zu umfassender Toleranz und der Einräumung einer möglichst großen individuellen Freiheit, die in fast allen westlichen Einwanderungsnationen unabdingbar für den sozialen Frieden sind – sowie andererseits die bewussten Grenzziehungen und die konsequente Umsetzung von gemeinschaftlich erstellten Regeln, die vor allem Kinder und Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung dringend benötigen und einfordern, die aber für alle gesellschaftlichen Gruppen und Schichten gleichermaßen Anwendung finden müssen.

⁴⁴¹ Das schnelle physische Attackieren – sprich Schlagen – zufällig ausgewählter Passanten, das mithilfe tauglicher Handys gefilmt wird.

⁴⁴² So zeigte sich nicht zuletzt auch in der durchgeführten Umfrage, dass der Unterschied zwischen der Kriminalitätsneigung beider Gruppen insgesamt keineswegs so deutlich ausfällt wie erwartet.

7. Bibliographie

- Ackerknecht, Marcel (1995). Techno im Eigenbau. In: Anz, Philipp / Walder, Patrick (Hrsg.) (1995). Techno. Zürich, S. 118-122
- Anz, Philipp / Meyer, Arnold (1995). Die Geschichte des Techno. In: Anz, Philipp / Walder, Patrick (Hrsg.) (1995). Techno. Zürich, S. 8-21
- Baacke, Dieter (1993). Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. 2., überarbeitete Auflage, Weinheim - München
- Baacke, Dieter / Volkmer, Ingrid/ Dollase, Rainer/ Dresing, Uschi (1988). Jugend und Mode. Kleidung als Selbstinszenierung, Opladen.
- Bänsch, Dieter (Hrsg.) (1985). Die fünfziger Jahre. Beiträge zu Politik und Kultur. Tübingen
- Bahrddt, Hans Paul (1997). Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen, 7. Auflage, München
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1997). Stabilität der Familie oder Stabilität des Wandels? Zur Dynamik der Familienentwicklung. In: Beck, Ulrich / Sopp, Peter (Hrsg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen, S.65-80
- Bieber, Christoph u. a. (1996). Generation X – Jugendforschung für eine immer schneller werdende Kultur, in: Z – Zeitschrift für Kultur- und Geisteswissenschaften, Nr. 12
- Bochsler, Regula / Storrer, Markus (1995). Talking Technoheads II: Tanz. In: Anz, Philipp / Walder, Patrick (Hrsg.) (1995). Techno. Zürich, S. 170-175
- Böhme, Gernot (2003). Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht, Zug/Schweiz und Kusterdingen
- Bondy, Curt: (1957). Jugendliche stören die Ordnung. München
- Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2001). Forschungsmethoden und Evaluation. Berlin.
- Bruder-Bezzel, Almuth / Bruder, Klaus Jürgen (1984). Jugend. Psychologie einer Kultur, München
- Chi, Immanuel (2005). Jeans – Zur Grammatik der Gebrauchsspuren. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 38-43

- Deese, Uwe / Hillenbach, Peter Erik / Kaiser, Dominik, Michatsch, Christian (Hrsg.) (1996). Jugend und Jugendmacher. Das wahre Leben in den Szenen der Neunziger. Düsseldorf - München
- Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.) (1986). Schock und Schöpfung. Jugendästhetik des 20. Jahrhunderts. Darmstadt – Neuwied
- Diedrichsen, Diedrich (1994). Wer fürchtet sich vor dem Cop Killer? Zehn Thesen von Diedrich Diedrichsen. In: Pop und Politik, Spiegel Spezial, Nr. 2, S. 23- 27
- Eberts, Erich (1980). Arbeiterjugend 1904-1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft – Politische Organisation. Frankfurt
- Engelhardt, Michael von (1997). "Vom Wandervogel zur Technokultur. Jugendgenerationen im 20. Jahrhundert". In: Stars - Idole - Vorbilder, Seelze, S. 26-29
- Engelhardt, Michael von (2006). Großstadtentwicklung und Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Mitschrift Vorlesung vom 31.08.2006, Collegium Alexandrinum, ausgestrahlt auf Bayern Alpha
- Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (2005). Jahresbericht 2005. Stand der Drogenproblematik in Europa. Lissabon
- Farin, Klaus (1998). Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik. Bad Tölz
- Farin, Klaus (2002). Generation-Kick.de. Jugendsubkulturen heute. 2. Auflage. München
- Ferchhoff, Wilfried (1993). Jugend an der Wende des 20. Jahrhunderts. Lebensformen und Lebensstile. Opladen
- Ferchhoff, Wilfried/ Dewe, Bernd. Postmoderne Stile in den Jugendkulturen. In: Helsper, Werner (Hrsg.) (1991). Jugend zwischen Moderne und Postmoderne. Studien zur Jugendforschung. Band 5. Opladen
- Frank, Leonhard (1991). Ausgewählte Werke in vier Bänden. Berlin
- Fröhner, Rolf (Hrsg.) (1956). Wie stark sind die Halbstarken? Dritte EMNID-Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend. Bielefeld
- Giesecke, Hermann (1981). Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München
- Grotum, Thomas (1994). Die Halbstarken: Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre. Frankfurt/M.
- Haemmerli, Thomas (1995). Das Lebensgefühl. In: Anz, Philipp / Walder, Patrick (Hrsg.) (1995). Techno. Zürich, S. 184-191

- Heinelt, Gottfried (1982). Einführung in die Psychologie des Jugendalters. Ein Grundkurs mit vielen Beispielen für die Praxis. Freiburg
- Helsper, Werner (Hrsg.) (1991). Jugend zwischen Moderne und Postmoderne. Studien zur Jugendforschung, Band 5. Opladen
- Helsper, Werner: Identität in der Nicht-Identität. Immer anders, immer neu. In: Breyvogel, Wilfried (Hrsg.) (1983) Autonomie und Widerstand. Zur Theorie und Geschichte des Jugendprotestes. Essen
- Helsper, Werner / Müller, Hermann / Nölke, Eberhard / Combe, Arno (1991) Jugendliche Außenseiter. Zur Rekonstruktion gescheiterter Bildungs- und Ausbildungsverläufe. Opladen
- Himmelsbach, Sabine (2005). Multi-Player Media. Kommunikationsstrategien im Cyberspace. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 145-158
- Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2001). Techno-Soziologie, Erkundungen einer Jugendkultur. Opladen
- Hornstein, Walter / Lempp, Reinhart u.a. (1982). Jugend ohne Orientierung. München – Wien – Baltimore
- Hornstein, Walter (1966). Jugend in ihrer Zeit. Hamburg.
- Hurm, Gerd (2005). Neue Grenzen? Die affirmative Rebellion der Gründerväter der Beat- und Pop-Jugendkultur. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 191-206
- Jacob, Günther (1993). Agit-Pop, schwarze Musik und weiße Hörer. Edition ID-Archiv, Berlin
- Janke, Klaus / Niehues, Stefan (1995). Echt abgedreht: Die Jugend der 90er Jahre. München
- Jenß, Heike (2005). Original-Kopie. Selbstmodellierung in Serienkleidung. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M.. S. 21-34
- Jones, Alan / Kantonen, Jussi (1999). Saturday Night Forever - The Story Of Disco. Edinburgh
- Kage, Jan (2004). American Rap. Explicit Lyrics – US-HipHop und Identität. Mainz
- Kahlweit, Cathrin (2005). Dünn, schön und Sex mit 12. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 225-226
- Kelle, Helga (2003). Die Komplexität sozialer und kultureller Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung. In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore

(Hrsg.). Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim – München, S. 192-208

- Klein, Gabriele / Friedrich, Malte (2003). Is this real? Die Kultur des HipHop. Frankfurt/M.
- Klein, Gabriele (2005). Pop leben. Pop inszenieren. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 44-51
- Kleinschmidt, Johannes (1997). „Do not fraternize" Die schwierigen Anfänge deutsch-amerikanischer Freundschaft 1944 - 1949. Trier
- Knoll, Joachim H. (1988). Jugendbewegung - Phänomene, Eindrücke, Prägungen. Opladen
- König, Eckard / Bentler, Annette (2003). In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore (Hrsg.). Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim – München, S. 88-96
- Liebl, Franz (2005). My Fun Begins Where Your Fun Ends. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 52-56
- Lindstaedt, Erich (1954). Mit uns zieht die neue Zeit. Verlag Schaffende Jugend GmbH
- Maase, Kaspar (1992). BRAVO Amerika: Erkundungen zur Jugendkultur in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Hamburg
- Müller, Frank. Hirngespinnst Marke. In: Scheidewege, Bd. 35 (Jg. 2005/2006), hg. von der Max Himmelheber-Stiftung, Stuttgart, S. 379 ff.
- Niehues, Merith (1993). Kontinuität und Wandel der Familie in den 50er Jahren. In: Axel Schildt und Arnold Sywottek (Hgs.). Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn.
- Niemeyer, Christian (2002). Nietzsche, die Jugend und die Pädagogik. Eine Einführung. Weinheim - München
- Nipperdey, Thomas (1994). Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München
- Paetel, Karl O. (1962). Beat – eine Anthologie. Reinbek
- Poell, Klaus / Tietze, Wolfgang / Toubartz, Elke (1996). Wilde Zeit. Von Teddyboys zu Technokids. Unterrichtsmaterialien zur Jugendkultur von den 50er Jahren bis heute. Mülheim/Ruhr

- Oswald, Hans (2003). Was heißt qualitativ forschen? Eine Einführung in Zugänge und Verfahren. In: Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore (Hrsg.). Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim – München, S. 71-87
- Rabes, Manfred / Harm, Wolfgang (Hrsg.) (1997). XTC und XXL. Ecstasy, Wirkungen, Risiken, Vorbeugemöglichkeiten und Jugendkultur. Hamburg
- Roth, Lutz (1983). Die Erfindung des Jugendlichen. München
- Sander, Uwe / Vollbrecht, Ralf (Hrsg.) (2000). Jugend im 20. Jahrhundert. Neuwied - Berlin
- Scheibe, Wolfgang (1994). Die reformpädagogische Bewegung 1900-1932. Eine einführende Darstellung. 10. Aufl. Weinheim - Basel
- Schelsky, Helmut (1957). Die skeptische Generation. Düsseldorf - Köln
- Schildt, Axel (1993). Von der Not der Jugend zur Teenage-Kultur: Aufwachsen in den Fünfziger Jahren. In: Schildt, Axel / Sywottek, Arnold (Hrsg.) Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn
- Schmidt, Axel (2005). Oberaffengeil ist peinlich! Von der Jugendsprache zur Peergroup-Kommunikation. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M S. 83-100
- Schwendter, Rolf (1993). Theorie der Subkultur. 4 Aufl. EVA
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2000). Jugend 2000 (13. Shell Jugendstudie), 2 Bände. Opladen
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2002). 50 Jahre Shell Jugendstudie. Von Fräuleinwundern bis zu neuen Machern. Berlin
- Steffen, Christine (1995). Das Rave-Phänomen. In: Anz, Philipp / Walder, Patrick (Hrsg.) (1995). Techno. Zürich, S. 176-183
- Tarrant, Chris (1991). Rebel, Rebel – 25 Years of Teenage Trauma. London
- Thiersch, Hans (1986). Die Erfahrung der Wirklichkeit. Weinheim
- Toop, David (1992). Rap Attack. African Jive bis Global Hip Hop. St. Andrä-Wördern
- Tossmann, Peter / Boldt, Susan / Tensil, Marc-Dennan (1999) Drogenaffinität Jugendlicher in der Techno-Party-Szene Vorarlbergs. Berlin
- Tyrell, Hartmann (1983). Zwischen Interaktion und Organisation I: Gruppe als Systemtyp. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Gruppensoziologie, (Sonderband Nr. 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen

- Vogelsang, Waldemar (2005). Thrillen und Chillen in coolen Umgebungen. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M., S. 129-138
- Wasmund, Klaus (1986). Leitbilder und Aktionsformen Jugendlicher nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland bis zu den 60er Jahren. Bonn
- Wehler, Hans-Ulrich (1995). Deutsche Gesellschaftsgeschichte Von der 'Deutschen Doppelrevolution' bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914. Band 3. München
- Wetzel, Michael (2005). American Beauty and The Beast. Der neue Infantilismus. In: Neumann-Braun, Klaus / Richard, Birgit (Hrsg.). Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt. Frankfurt/M S. 227-243
- Zinnecker, Jürgen (1987). Jugendkultur 1940-1985. Opladen

Nachschlagewerke:

- Hillmann, Karl-Heinz (1994). Wörterbuch der Soziologie. 4. überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart
- Kunzmann, Peter/Burkhard, Franz-Peter/Wiedmann, Franz (Hrsg.) (1995). dtv-Atlas zur Philosophie. 5. Auflage. München
- Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2001). Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. 2. Auflage. Stuttgart - Weimar
- Terrell, Peter u.a. (1999). Pons Großwörterbuch für Experten und Universität: Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch, 4. Auflage. Stuttgart

Internetquellen:

- <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>
- www.bka.de/pks (Stand: 2. Januar 2006)
- <http://www.bobdylanroots.com> (Stand: 11. Mai 2005)
- www.destatis.de (Statistisches Bundesamt), (Stand: 23. Mai 2005)
- <http://www.dhm.de> (Deutsches Historisches Museum, 19. Mai 2005)
- <http://www.di.fm/edmguide/edmguide.html> (Stand 17. Dezember 2005)
- <http://www.germanrock.de> (21. Mai 2005)
- <http://www.history-of-rock.com> (21. Mai 2005)
- www.imdb.com - (Internet Movie Database, 31. April 2005)

- www.laut.de (11. November 2005)
- <http://www.mardou.de/beat/kerouacbio.htm> (9. Mai 2005)
- <http://members.aol.com/riddimxl/> (2. November 2005)
- <http://members.aol.com/suwanni/> (2. November 2005)
- <http://www.nummer-eins-hits.de/Disco-Musik> (3. September 2005)
- <http://www.oldhippie.de> (16. Mai 2005)
- <http://www.ostbeat.de> (20. Mai 2005)
- <http://www.planbe.com/soul/phillysound.html> (28. August 2005)
- <http://www.rocksource.de> (21. Juli 2005)
- <http://www.sterneck.net/musik/ddr-gegenkultur/index.php> (20. Mai 2005)
- <http://www.stiftung-sozialgeschichte.de> (18. Mai 2005)
- <http://top40-charts.com> (12. September 2005)
- http://www.univie.ac.at/Anglistik/easyrider/data/picks_on_kerouac.htm (9. Mai 2005)
- www.unterland.net/Register/vereine-b.htm (Vereine um Heilbronn, 14. März 2006)
- <http://www.wendtour.de/freizeitlexikonpop.htm> (21. August 2005)
- <http://www.wikipedia.de> (10. Mai 2005)

Audiovisuelle Quellen:

- Die Millennium-Chronik: „Das 20. Jahrhundert“, Genehmigte Sonderausgabe, Tandem Verlag Königswinter. CD-ROM. Ausgabejahr nicht bekannt.
- Pop 2000 – 50 Jahre Popmusik und Jugendkultur in Deutschland, TV-Serie, Dokumentation/Interview. Westdeutscher Rundfunk, Erstausstrahlung ab dem 14.09. 1999.
- Skinhead Attitude. Dokumentation von Daniel Schwarz (2003), ausgestrahlt am 12. 02. 2006 auf 3sat, 21.15 bis 22.45 Uhr.